Med
2693

Jacob Lind's,

Arzts am königlichen Lazarethe zu Haslar bey Portsmouth,
und Mitglieds des königlichen Collegii der Aerzte
zu Edinburgh,

Versuch
über die
Krankheiten
denen
Europäer in heißen Climaten
unterworfen sind.

Nebst der Methode
ihre gefährlichen Folgen zu verhüten.

Ars quae sanitati tuendae praesidet, iis, qui sibi paruerint constantem sanitatem promittit.

GALEN.

Aus dem Englischen übersetzt.

Riga und Leipzig,
bey Johann Friedrich Hartknoch, 1773.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Vorbericht
des Uebersetzers.

Der Ruhm, welchen sich der vortreffliche Herr Verfasser dieses Versuchs schon durch andre Schriften *) erworben, ist zu ausgebreitet, und der Beyfall, womit sonderlich dieses Werk in England aufgenommen worden, zu allgemein, als daß ich mich, erstern durch meine geringen Lobsprüche zu

*) Die mir bekannten sind: Treatise on the scurvy; Two papers on fevers and infection; An essay on the most effectual means of preserving the health of seamen, in the royal navy; und endlich: An essay on diseases incidental to europeans in hot climates.

vergrößern, erkühnen, letztern aber mir nicht gleichfalls auch ohne weitere Empfehlung von dem geehrtesten Leser versprechen sollte. Alles was ich daher davon sage, ist, daß es mit Fleiß, Einsicht und Ordnung zusammengetragen, und vielleicht nur da etwas zu kurz und mangelhaft ist, wo es dem Herrn Verfasser so wohl in Ansehung der Grade der Wärme, als der verhältnißmäßigen Veränderung der Krankheiten und ihrer Zufälle genauere und umständlichere Nachrichten von geschickten Aerzten zu bekommen unmöglich war. Sollte die Uebersetzung hin und wieder zu nachläßig und nicht durchgängig nach meinem Wunsche gerathen seyn, so verspreche ich mir wenigstens von denjenigen Lesern einige Nachsicht, welche wissen, was für traurige Fälle mich in diesem Jahre getroffen haben, und wie oft

ich,

ich, dem Vertrage mit dem Herrn Verleger gemäß, zu übersetzen genöthiget war, wenn Seufzer mit den Worten rungen und ein Begriff den andern floh. Sollte ich im Gegentheil die Uebersetzung dieses Werkchens einer günstigen Aufnahme gewürdiget finden, so wird mich dieses anfeuren, die mir übrige Muße in Zukunft um so viel mehr zum Dienste und Nutzen des Publikums anzuwenden.

Dreßden den 29. Sept.
1772.

D. Pezold.

Innhalt.

Einleitung. S. 1.

Erster Theil.

Krankheiten, denen Fremde in verschiedenen Theilen der Welt unterworfen sind.

Erstes Kapitel.

Krankheiten in Europa und Nordamerika.

Erster Abschnitt.

Eine ungesunde Witterung in England im Jahre 1765. Von den ungesundesten Jahrszeiten in den Niederlanden, Ungarn, der Gegend um Rom, der Insel Sardinien. 19

Zweyter Abschnitt.

Das Clima von Canada, Neufoundland, Halifax, Neuengland, Maryland und Virginien. Ungesunde Jahrszeiten in Südcarolina, Georgien und Florida. Von Mobile und Pensacola. 34

Zweytes Kapitel.

Krankheiten in Afrika.

Erster Abschnitt.

Algier, Tunis, Tripolis, Marocco, Aegypten. 38

Zwey=

Zweyter Abschnitt.

Die Küste Guinea. Ihr Boden. Zu gewissen Zeiten fallende Regen. Ihre Hitze berechnet. Ihre gesunden und kränklichen Jahrszeiten. Erstaunende Wirkungen der Harmattane. Verhältnißmässige Gesundheit in den verschiedenen europäischen Pflanzstädten auf dieser Küste. Die Krankheiten, welche Europäer in Guinea anfallen. Die Wasser des Landes untersucht. Ein Vorschlag, den Guineischen Hautwurm zu verhüten. Woher die Heftigkeit und Tödtlichkeit der Krankheiten in Guinea. Ein Tagebuch, das in einer Reise nach Catchcou gehalten worden. Medicinische Vorschriften. S. 41

Dritter Abschnitt.

Die Canarieninseln. Das grüne Vorgebirge. Die St. Thomasinseln, die Prinzeninsel, Ferdinando Po, St. Helena. Vorgebirge der guten Hoffnung. Madagascar. Mascarenhas. Mauritius. Oestliche Küste von Afrika. 69

Drittes Kapitel.

Krankheiten in Ostindien.

Erster Abschnitt.

Periodische Seuche in den englischen Factoreyen in Arabien und Persien, ꝛc. 72

Zweyter Abschnitt.

Die vier englischen Stadthaltereyen in Indien. Ihre verhältnißmäßige Gesundheit. Krankheiten. 75

Dritter Abschnitt.

Die Pflanzstädte andrer europäischer Nationen in Indien. Medicinische Anweisungen. Merkwürdige Beobachtungen, welche Herr Ives's in einer Reise zu Lande aus Indien nach Europa gemacht hat. S. 80

Viertes Kapitel.
Krankheiten in Westindien.

Erster Abschnitt.

Verhältnißmäßige Gesundheit in den englischen Pflanzstädten. Von den französischen, holländischen und spanischen Besitzungen. Krankheiten. Das gelbe Fieber. Woher dessen gefährlichste Zufälle. Eine in Cadix diesem ähnliche Krankheit. Die heftigsten Zufälle so wohl dieses Fiebers als des Bauchflusses durch eine Veränderung der Luft gelindert. Die englischen, französischen und holländischen Nachrichten von den Krankheiten in Westindien. Das schreckliche Sterben, welches dadurch unter den Engländern zu Bastimentos, Carthagena und der Havana verursacht worden. 102

Zweyter Abschnitt.

Zeichen eines ungesunden Landes. Eine Abweichung. 121

Dritter Abschnitt.

Arbeiten, die sich in heißen und ungesunden Ländern meistentheils für Europäer tödtlich erweisen. 128

Zwey-

Zweyter Theil.

Erstes Kapitel.

Anweisung zur Erhaltung der Europäer, die sich in heißen Climaten nahe bey der See aufhalten.

Erster Abschnitt.

Sätze, welche sich auf die vorhergehende Erzählung gründen, und alle diejenigen angehen, die auf Reisen gehen. S. 140

Zweyter Abschnitt.

Ein geschickter und sicherer Ort angewiesen, wohin man seine Zuflucht für Krankheiten nehmen kann. 143

Dritter Abschnitt.

Fliegende Factoreyen empfohlen. 150

Vierter Abschnitt.

Eine Veränderung der Luft in Fiebern dienlich. Einwürfe beantwortet. 157

Fünfter Abschnitt.

Arzneyen sind in einer schlimmen Luft unwirksam. Wirkungen einer ungesunden Luft auf gesunde Personen, und auf solche, die krank sind. Folgen, wenn man Kranke, die an Fiebern liegen, aus einer unreinen in eine reine Luft schaffet. 160

Sechster Abschnitt.

Die Seeluft in einem epidemischen Fieber zu Neapel dienlich befunden. Ein Lazarethschiff empfohlen. Dessen besonderer Nutzen. 170

Zweytes Kapitel.

Anweisung zur Erhaltung solcher Europäer, die sich in den Innern des Landes aufhalten.

Erster Abschnitt.

Ungesunde Stücken Landes in den gesundesten Ländern. Gesunde Stücken in den ungesundesten. S. 182

Zweyter Abschnitt.

Reinheit der Luft in Brasilien und an verschiedenen andern Orten in der Zona torrida. Eine erhabne und gemäßigte Lage an der Seite eines Hügels oder Berges empfohlen. 187

Dritter Abschnitt.

Eine Freystadt für die Gesundheit fast in allen Theilen der Welt zu finden. 190

Vierter Abschnitt.

Eine Anwendung aller unsrer Anweisungen über diesen Punkt auf die Insel Jamaika. Beyspiele von ihren heilsamen Wirkungen. 193

Fünfter Abschnitt.

Einwürfe beantwortet. Schreckliche und tödtliche Folgen, wenn man ganze Nächte an ungesunden Oertern bleibt. Krankheiten, die von diesem Umstande entstehen, und gemeiniglich lächerlichen Ursachen zugeschrieben werden. Nützliche Maaßregeln in allen endemischen und jährlich epidemischen Krankheiten. 200

Dritter Theil.

Erstes Kapitel.

Anordnungen zur Kur dererjenigen Krankheiten, wovon Fremde in warmen Climaten angefallen werden.

Erster Abschnitt.

Fieber. 220

Zweyter Abschnitt.

Die Ruhr und Cholerakrankheit. 236

Dritter Abschnitt.

Die Colik von Poitou. 241

Vierter Abschnitt.

Der Tetanus und Kinnbackenzwang. 243

Fünfter Abschnitt.

Die Barbiers. 245

Zweytes Kapitel.

Anweisungen zum Besten für diejenigen, deren Körper draußen gelitten haben.

Erster Abschnitt.

Anweisungen für solche, die einen erschlappten und galligten Körper haben. 248

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Anweisungen für diejenigen, die von einer schwindsüchtigen oder wassersüchtigen Leibesbeschaffenheit sind. S. 249

Dritter Abschnitt.

Von einem langwierigen Bauchflusse. 253

Anhang.

Die kalten Fieber betreffend. 256
Vorschläge, den Mangel am süßen Wasser und Lebensmitteln auf der See zu verhüten 304

Einleitung.

Folgende Blätter werden dem Publikum als eine Fortsetzung von demjenigen, was ich bereits geschrieben oder vielmehr als ein Beschluß aller derer Betrachtungen vorgelegt, die ich zuvor über den wichtigen und höchst interessanten Gegenstand, nämlich die Erhaltung der Seeleute, und derer, die Reisen in entlegene Länder unternehmen, herausgegeben habe.

In diesem Versuche war mein Augenmerk hauptsächlich auf die Erhaltung derer in dem engen Bezirke eines Schiffs zusammengesperrten Leute, sowohl derer Matrosen, als derer Soldaten oder Reisenden gerichtet.

Nachdem ich zum voraus gesetzt habe, daß diese in einem gewissen fremden Clima gesund gelandet sind, so schmeichle ich mir, daß nachste-

hende Vorschriften in Verbindung mit denjenigen, die ich bereits zu diesem Endzwecke gegeben habe, zur Erhaltung ihrer Gesundheit und Leibesbeschaffenheit, während ihres dasigen Aufenthalts, vieles beytragen werden.

Wenig Personen gehen zu ihrem Vergnügen nach Ost- oder Westindien: tausende aber verlassen alle Jahre England, in der Absicht, sich in einer von unsern Kolonien niederzulassen. Viele sind noch kürzlich gegangen, diejenigen Theile von Amerika und den Inseln in Westindien zu bevölkern, die uns durch den letzten Friedensschluß sind abgetreten worden. Aus England werden öfters Regimenter geschickt, andere in den entlegensten Welttheilen stehende abzulösen, und noch öfter gehen Rekruten zu diesen Regimentern ab. Dieser Versuch ist zum Nutzen für diese verschiedenen Klassen brittischer Emigranten bestimmt.

Leute, die ihr Vaterland mit einem entfernten Climat verwechseln, können als solche angesehen werden, denen es gewissermaßen eben so gehet, wie denen in einen fremden Boden versetzten Pflanzen, als bey welchen die größte Sorgfalt und Aufsicht erfordert wird, sie gesund zu erhalten, und zu ihrer neuen Gegend zu gewöhnen;

nen; indem in beyden, wenn sie also versetzt werden, einige Veränderung vorgehen muß.

Manche Climate sind gesund und für europäische Constitutionen gut, so wie mancher Boden dem Wachsthum europäischer Pflanzen günstig ist. Die außer den Gränzen von Europa liegenden Länder aber, welche hauptsächlich von Europäern besucht werden, sind sehr ungesund, und das Climat erweiset sich oft tödtlich für sie.

Um zu zeigen, von was für wichtigen Folgen dieses sey, wollen wir das unglückliche Schicksal der ersten Entdecker der südlichen Theile von Afrika, nämlich der Portugiesen betrachten. Diese breiteten sich im funfzehenden und sechzehenden Jahrhundert auf der Küste von Guinea und einem großen Theile von Indien aus, wo, ob sie gleich an einer unbekannten Küste schifften, doch mehr durch Krankheiten, als durch Schiffbrüche, ja so gar mehr als durch die Kriege mit den Einwohnern, und durch alle andre Zufälle litten. Auf der Küste von Guinea findet man an vielen Orten, die sie anfänglich bewohnten, kaum eine Spur mehr von ihrer Nachkommenschaft, außer solchen, die aus einer Vermischung mit Mohren entstanden sind. Es ist wirklich noch eine Verderbung ihrer Sprache unter dem Namen der Lingua franca daselbst übrig, welche das einzi-

ge Andenken ist, welches sie von sich übrig gelassen haben.

Diese Leute, welche die ersten Reisen in die südlichen Climate unternahmen, scheinen keine Kenntniß von der wahren Ursache ihres Erkrankens gehabt zu haben. Sie schrieben das Sterben, so unter ihnen war, hauptsächlich ihren Nahrungsmitteln zu, die, da sie aus den Producten des Landes bestunden, ihnen etwas ganz neues waren. Sie bemerkten, daß diejenigen, welche kurz nach ihrer Ankunft das Glück hatten, dem Anfalle einer Krankheit oder gar dem Tode zu entgehen, nachgehends einer guten Gesundheit genossen, sie schlossen daher, daß das Blut dieser Leute durch die Diät des Landes gänzlich sey verändert worden. Auf diesen irrigen Grundsatz baueten sie die höchst gefährliche Methode, das Volk zu diesem ungesunden Climat zu gewöhnen.

Sie nahmen durch kleine oft wiederholte Aderlasse so viel Blut weg, als sie glaubten, daß in dem Körper enthalten wäre, und brachten hierdurch den Patienten in einen außerordentlichen schwachen Zustand.

Da sie in der Meynung stunden, dieser Verlust werde durch die Speisen und das Wasser des Landes unmittelbar wieder ersetzet, und ihr

Blut

Blut bestehe demnach mit dem Blute der Eingebohrnen aus einerley Materien, so schmeichelten sie sich, daß sie nachgehends Constitutionen haben würden, welche die Schädlichkeit des Climats gleichermaßen vertrügen.

Ihre vollkommene Unwissenheit von denen wahren Ursachen des Erkrankens in diesen Climaten, erhellet gleichfalls aus der schlimmen Lage der Oerter, wo sie ihre Pflanzstädte anlegten.

So schlugen die Portugiesen, nach der Entdeckung des Vorgebirges der grünen Inseln, vor, die Hauptstadt von allen ihren Besitzthümern in den südlichen Theilen von Guinea auf einer von diesen Inseln anzulegen. Sie ließen sich zu diesem Ende auf St. Jago, der ungesundesten unter allen, nieder, und baueten, wie man nach der Zeit deutlich gesehen hat, ihre Hauptstadt so gar auf dem allerungesundesten Flecke dieser Insel auf. Gleich als ob die natürlichen Uebel der Lage und des Himmelsstrichs nicht genug gewesen wären, vermehrten sie dieselben noch dadurch, daß sie nasse Gräben in ihrer Nachbarschaft hatten, deren Wasser beständig stehend war. Die große Verheerung, welche die Portugiesen an diesem Orte betroffen hat, giebt ein sehr rührendes und trauriges Beyspiel von ihrem Irrthume.

Daß die in ungesunden Climaten wachsenden Früchte (vegetable productions) die Ursache der Krankheiten sind, womit Fremde befallen werden, ist eine sehr allgemeine Meynung gewesen, so daß, wie ich in einem andern Werke bemerket habe a), der Prinz Eugen, als er in Ungarn commandirte, zu Verhütung der in diesem Lande herrschenden Seuche, allen Mundvorrath für seine Tafel aus Deutschland bringen ließ.

Allein, Früchte können aus zwo Ursachen nicht die Ursachen des Erkrankens in solchen Climaten seyn:

Erstens, weil Reis, Hirse, türkisch Korn und andre Produkte der ungesundesten Länder sicher genossen werden, wenn sie von da an andre Oerter gebracht werden.

Zweytens, weil selbst der Genuß europäischer Produkte in solchen Gegenden nicht für Krankheiten schützet.

Ferner ist die Schuld sehr auf das schlechte Wasser geschoben worden. Ungesundes Wasser wird freylich ganz gewiß Bauchflüsse und einige andre Krankheiten hervorbringen, wenn dieses aber allein die Ursache ist, so werden die Krankheiten in allen Jahrszeiten mit einander übereinkommen, und der Gebrauch eines guten Wassers

a) Essay on preserving Seamen p. 57.

sers wird solche kräftig verhüten: wir wissen aus der Erfahrung, daß in den Ländern, von welchen wir handeln, weder eins noch das andre geschiehet.

Endlich ist die unordentliche Lebensart vieler jungen und leichtsinnigen Leute, die nach Ost- oder Westindien gehen, als die vornehmste Ursache ihres Erkrankens und Sterbens angegeben worden: so heißt es öfters, daß sie nicht der Luft des Landes, sondern ihren eignen Ausschweifungen zum Opfer werden. Denn wenn diejenigen, die erst neuerlich in Jamaika angekommen sind, unmäßig von heißen frisch abgezogenen Rum trinken, so werden sie unvermeidlich in ein heftiges Fieber verfallen: wenn sie im Obstessen eine Ausschweifung begehen, so werden sie einen Bauchfluß bekommen: oder wenn sie ihren Magen mit unverdaulichen Speisen überladen, so werden sie sich eine Cholera, oder ein Erbrechen zuziehen, das sie in wenig Stunden umbringen kann. Es ist aber auch eben so gewiß, daß die enthaltsamsten und mäßigsten Personen so wohl als die unordentlichen und lüderlichen in ungesunden Ländern bald sterben.

Ueber dies alles erhellet zwar, daß heftige Leibesübung, unmäßiges Trinken, und jede Art von

Ausschweifung, besonders in heißen Climaten den Körper zu den epidemischen Krankheiten des Landes geschickt machen: sie sind aber alsdenn blos prädisponirende Ursachen, indem die nächste oder die unmittelbare Ursache der epidemischen Krankheiten in diesen Ländern sehr verschieden ist.

Die neuern Beyspiele von dem großen Sterben in heißen Climaten, sollten die Aufmerksamkeit aller handelnden Völker Europens auf den wichtigen Gegenstand, nämlich auf die Erhaltung der Gesundheit ihrer Landsleute leiten, welche ihr Geschäffte über Meer zieht. Man findet, daß kränkliche oder ungesunde Pflanzstädte einen beständigen Ersatz von Menschen erfordern, und natürlicher Weise ihr Vaterland einer unglaublichen Anzahl seiner Einwohner, und darunter einiger seiner besten Glieder berauben. Hiervon haben uns die spanischen außerhalb Europa liegenden Ländereyen rührende Beyspiele gegeben: und noch heutiges Tages sterben zu Porto bello oder Carthagena viele spanische Kaufleute, ihr Glück suchende (adventurers) und andre, die jährlich Europa verlassen, bald nach ihrer Landung.

Die holländischen Niederlassungen in Suriname, St. Eustatia, Curacoa und in verschiede-

nen Oertern von Indien, sind den Holländern eben so nachtheilig gewesen, als sich die Inseln Martinico, St. Domingo, und letztlich das Climat von Cayenne für die Franzosen, die sich daselbst niedergelassen, bewiesen haben.

Großbritannien selbst hat sein Jamaika, wo die Anzahl der dem Climat aufgeopferten Engländer kaum glaublich ist, und wo bloß nach dem gemeinen Ueberschlage, alle fünf Jahre die ganze Anzahl der daselbst lebenden Weißen begraben worden, bis letztlich, da sie gesunder worden ist.

Es ist itzt eine bekannte und ausgemachte Wahrheit, daß von den Europäern, die das Opfer der übeln Beschaffenheit fremder Climate gewesen, neunzehn von zwanzigen von Fiebern und Bauchflüssen sind hingerissen worden, indem diese in ungesunden Ländern, in allen Theilen der Welt, die herrschenden und tödtlichen Krankheiten sind, wie dieses aus einem Blicke, den wir auf die verschiedenen Gegenden der Erdkugel, und auf die ihnen eigenen Krankheiten werfen werden, zu ersehen seyn wird.

In meinem Versuche von der Erhaltung der Seeleute b) habe ich gesagt, daß ein bösartiges

 Fieber,

b) S. 49. die zwote englische Auflage.

Fieber, von der nachlassenden (remitting) oder abwechselnden (intermitting) Art, am öftersten ein doppelt dreytägiges, die wahre Frucht der Hitze und Feuchtigkeit, das Herbstfieber aller heißen Länder, und die zwischen den Wendezirkeln epidemisch herrschende Krankheit sey. Welchen ich noch beyfügen kann, daß sie auch in allen heißen und ungesunden Climaten für die Europäer die tödtlichste ist.

Von dieser Krankheit werde ich zuerst handeln, und mich bemühen, eine klare und deutliche Beschreibung aller ihrer verschiedenen Zufälle und Auftritte in den meisten bekannten Welttheilen zu geben, und um die kräftigsten Methoden zu bestimmen, wie man ihren Anfall verhüten könne, werde ich zugleich den Einfluß der Climate und verschiedne andre damit verbundene Umstände betrachten.

Ehe wir aber weiter gehen, wird es, mehrerer Deutlichkeit halber, nöthig seyn, die gemeinen Ausdrücke oder Namen zu erklären, wodurch die verschiedenen Fieber, die wir zu erwähnen Gelegenheit haben werden, unterschieden worden, und in was für einem Verstande sie hier zu verstehen sind.

Die

Die alten Griechischen und Römischen Aerzte nannten das eine Ephemera, oder ein Fieber von einem Tage, wenn ein von heftiger Leibesübung, Trunkenheit oder dergleichen Ursachen entstehendes Fieber eine gesunde Person anfiel, und nachdem es vier und zwanzig Stunden ohne alle schlimme Zufälle gedauert hatte, dieselbe so gesund verließ, als sie vor dem Anfalle gewesen war. Wenn es aber länger als vier und zwanzig Stunden anhielte, und ohne Intermißion, jedoch mit keinen heftigen oder gefährlichen Zufällen vergesellschaftet war, so nannten sie es ein gutartiges anhaltendes (continual) Fieber, oder ein Synochus non putris: und der natürlichste Begriff, welchen wir uns von diesem Fieber machen können, ist eine vermehrte Geschwindigkeit des Kreislaufs des Blutes, ohne irgend einen beträchtlichen Fehler in den flüßigen oder festen Theilen des Körpers.

Ein Synochus putris, oder ein anhaltendes faules Fieber nannten sie im Gegentheil, wenn das Blut oder andre Säfte des Körpers in einem kranken Zustande, und die Eingeweide vielleicht angegriffen gefunden wurden, zu welcher Zeit denn die Zufälle gleichfalls heftiger und gefährlicher waren. Und diese Auftritte oder Zu-

fälle

fälle mochten ihnen entweder gleich bey dem ersten Anfalle zeigen, ob das Fieber alsdenn faul wäre, oder sie mochten erst zum Vorschein kommen, wenn ein Synochus non putris einige Tage gedauert hatte, da es alsdenn hieß, es habe seine Natur verändert, und werde ein Synochus putris.

Außer diesen legten die Alten den Fiebern, nach ihren verschiedenen Zufällen noch verschiedene Namen bey. So wurde Causus oder hitziges (ardent) Fieber von einer heftigen Hitze des Körpers also genennet, die mit unerträglichem Durste, Trockenheit der Haut, des Mundes, der Zunge u. d. gl. begleitet war. Dieses Fieber, welches seiner Natur nach sehr heftig (acute) war, brachte öfters den Patienten am dritten oder vierten Tage nach dem ersten Anfalle um, und (wenn es der ächte Causus war) so währete es selten länger als bis zum siebenden Tage. Es wird hier nicht unrecht seyn zu bemerken, daß die Alten durch das Wort faul, wenn sie es einem Fieber beylegten, nicht diejenige Art von Fäulniß, welche ein todter Körper von Natur auszustehn hat, verstanden zu haben scheinen. Ich bin geneigt zu glauben, daß sie diese Benennung, und ihre Theorie von dem faulen Fieber, aus

der

der Philosophie des Aristoteles herleiten, der in einem von seinen Problemen sagt: „omnia quae putrescunt, calidiora fiunt.“ Und daher war das Unterscheidungszeichen des faulen Fiebers eine merklich stechende und unangenehme Empfindung, wenn man die Haut des Kranken berührete.

Einige neuere Skribenten haben die anhaltenden Fieber unter den drey Namen des inflammatorischen, des schleichenden Nerven- und des faulen oder bösartigen Fiebers, in Klassen zu bringen gesucht.

Von dem ersten kann man zum voraus setzen, daß es alle, und insonderheit die Entzündungen der Häute des Körpers begleite, und einen vollen, schnellen und bisweilen einen harten und niedrigen Puls zu seinem unzertrennlichen Gefährten habe.

In dem Nervenfieber wird ein weit schwächerer und nicht so voller oder harter Puls zum voraus gesetzt, und weil es mit nur wenigen Zufällen einer heftigen Entzündung vergesellschaftet ist, so scheinen die Nerven und das Gehirn vorzüglich angegriffen zu seyn.

Was endlich das faule oder bösartige Fieber anbelanget, so habe ich bereits gezeiget, woher der

der Beyname, faul, zuerst Fiebern beygeleget worden: es wird derselbe hier öfters ein schleichendes (low) mit sehr gefährlichen Zufällen begleitetes Fieber zu bezeichnen, und zum Unterschied von dem Entzündungsfieber gebrauchet werden.

Durch ein bösartiges Fieber wird bisweilen ein solches verstanden, das von einer heftigen Ansteckung herkommt, eigentlicher aber ein Fieber, welches mit ungewöhnlichen, heftigen, und gefährlichen Zufällen vergesellschaftet ist. Eben so nennen wir die Blattern, wenn sie bloß die dazu gehörenden und günstigen Zufälle mit sich führen, gutartig, sind sie aber mit purpurfarbigen Flecken, blutigen Harne, Faseln (delirium) und d. gl. vergesellschaftet, so sagen wir im Gegentheil, es sind bösartige Blattern. Eine Krankheit oder Fieber wird auch bösartig genennet, wenn sie ihren ersten Anfall mit heftigen und gefährlichen oder tödtlichen Zufällen macht, in welchem Verstande dieses Wort in folgenden Blättern öfters gebraucht wird.

Fieber werden vielleicht eigentlicher in abwechselnde, nachlassende, oder anhaltende eingetheilet. Von einem abwechselnden Fieber wird zum voraus gesetzt, daß es während seiner Abwesenheit

oder Intermißion den Patienten von allen Zufällen des Fiebers frey läßt. Von einem nachlassenden nimmt man an, daß es unregelmäßige und unvollkommene Intermißionen habe; von einem anhaltenden aber, daß es nicht merklich intermittire.

Jede von diesen Fiebern nun, es mögen abwechselnde, nachlassende oder anhaltende seyn, können entweder mit den gewöhnlichen und gelinden Zufällen begleitet, oder mit heftigen, gefährlichen und tödtlichen Zufällen vergesellschaftet seyn, und daher bösartige Fieber genennet werden.

Wenn ferner in einer von diesen drey Arten die Galle entweder allein oder vermischt, häufig oder öfters, von oben oder unten ausgeworfen wird, so sagt man, das Fieber ist galligt; und bey dieser Ausleerung wird bisweilen ein Schmerz in der Gegend der Leber empfunden.

Nicht allein in gemeinen kalten oder abwechselnden, sondern auch in andern Fiebern wird öfters eine gelbe Farbe der Haut wahrgenommen, die bisweilen, wie in ansteckenden Fiebern, ihre bösartige Natur, ein andermal aber, wie in einigen

einigen westindischen Fiebern, eine allgemeine Auflösung des Blutes und der Säfte zu erkennen giebt; öfters begleitet dieser Zufall gelinde Ausleerungen der Galle, und eine schadhafte Leber.

Wechselfieber werden eintägige oder dreytägige genennet, wornach sie ihren Anfall alle Tage, oder einen Tag um den andern erneuern, und das Wort doppeltdreytägig, in dem Verstande, wie es durchgängig in diesen Blättern gebrauchet wird, bedeutet, daß der Kranke in acht und vierzig Stunden zween Anfälle hat, wovon einer gemeiniglich leichter, der andre aber heftiger ist.

Ich fürchte, man wird wider diese Definitionen von Fiebern verschiedene Einwendungen machen, sie werden aber inzwischen doch dazu dienen, daß man die in diesem Buche gebrauchten Kunstwörter also verstehet, wie ich wünsche, daß sie verstanden werden möchten c).

Denn obgleich ein Fieber eine so oft vorkommende und gemeine Krankheit ist, so giebt es doch

c) Das Wort epidemisch bedeutet, wenn eine Krankheit allgemein ist; endemisch, wenn sie beständig an einem besondern Orte herrscht; sporadisch, wenn sie nur hin und wieder zum Vorscheine kömmt.

doch vielleicht keine, die so schwer zu charakterisiren, und durch untrügliche Kriteria zu erklären ist.

Man hat angenommen, daß eine vermehrte Geschwindigkeit des Kreislaufs des Bluts die wahre Natur und das Wesen eines Fiebers ausmache. In einigen Fiebern aber, von welchen wir Gelegenheit haben werden zu handeln, giebt der Puls oft keinen Beweis, kein gewisses Kennzeichen von seiner Natur, oder der in der Krankheit zu befürchtenden Gefahr ab. Und meine Meynung ist, daß ein Fieber nicht anders definiret werden kann, als durch eine Unpäßlichkeit, die gemeiniglich mit einer vermehrten Hitze, einem Durste, oft mit Kopfschmerz, und noch öfter mit einer merklichen Geschwindigkeit, oder wenigstens einer großen Abweichung des Pulses von seinem natürlichen Zustande, begleitet, und meistentheils mit versc[illegible]enen andern beschwerlichen Zufällen vergesellschaftet ist, und die sich in wenig Tagen zuverläßig entweder verlieret, oder nachläßt, oder in den Tod des Patienten endiget.

Da diese Dinge, so wie es nothwendiger Weise geschehen mußte, erkläret und bestimmet

sind, so haben wir dieser kleinen Abhandlung nichts weiter vorzusetzen, als was uns unsre Furcht eingiebt, daß sich nämlich ein Mangel der Kenntniß fremder Länder, und eine Unwissenheit der wahren Ursachen ihrer Krankheiten, für die Europäer eben so gefährlich, als die bösartige Beschaffenheit der ungesunden Climate erweise.

Unterricht für Europäer.

Erster Theil.

Krankheiten, denen Fremde in verschiedenen Theilen der Welt unterworffen sind.

Erstes Kapitel.

Krankheiten in Europa und Nordamerika.

Erster Abschnitt.

Eine ungesunde Witterung in England im Jahre 1765. Von den ungesundesten Jahrszeiten in den Niederlanden, Ungarn, der Gegend um Rom, der Insel Sardinien.

Wir werden unsre Beobachtungen mit den Wirkungen der Hitze und Feuchtigkeit in England anfangen.

Die Jahre 1765 und 1766 zeichneten sich in den meisten Theilen von England, durch eine ungewöhnliche Erscheinung abwechselnder und nachlassender Fieber aus. Ein von denen in die Augen fallenden Ursachen war der ungewöhnlich öftere Ostwind.

Von einem Ostwinde in England sagt man öfters, daß er einen Nebel von der See mit sich bringe: im Grunde verhält sich die Sache so, daß dieser Wind an verschiedenen Orten der Insel öfters häufige Dünste vom Wasser, Schlamme und allen sumpfigen oder feuchten Oertern in die Höhe hebt.

Ich erinnere mich nicht, irgendwo eine Beobachtung über eine die Dünste emporhebende Eigenschaft des Ostwindes gesehen zu haben, ob ich gleich ein Augenzeuge davon gewesen bin. Wenn sich der Wind nach Osten drehet, so steigt bisweilen ein Dunst von dem Schlamme auf, der so dicke wie Rauch ist; und in meiner Nachbarschaft sind zween Fischteiche, einer mit süßen, der andre mit Salzwasser, die, wenn der Wind anfängt aus Osten zu wehen, gleichfalls einen dicken Dunst, wie von einem Topfe siedenden Wassers, ausdampfen.

Um dieses Phönomenon deutlich zu sehen, muß die Person ohngefehr hundert Yard weit von dem Schlamme oder Teichen, hinter einer Mauer stehen, wo sie vor dem Winde gedeckt ist. Wenn zu der Zeit, da sich der Wind in Osten drehet, die Sonne scheinet, so wird sie einen beständigen Strom von Dünsten wahrnehmen, die ohngefehr fünf bis zehen Yard hoch aus den Teichen

auf-

aufsteigen, da unterdessen die Luft um sie herum heiter bleibt. Da der von andern Orten aufsteigende Dunst oder Nebel auf der Oberfläche der Erde hinzieht, und von dem Ostwinde zu den Teichen gebracht wird, so wird sie überdies im Stande seyn, einige Zeit lang, die von den Teichen senkrecht in die Höhe steigenden Dünste von denen zu unterscheiden, die von dem Winde in einer horizontellen Richtung herzugeführet werden; besonders, wenn die Sonne fortscheinet, wenn es auch nur schwach ist.

Diese die Dünste emporhebende Eigenschaft des Ostwindes scheinet sich selbst durch seine Wirkungen, so wohl auf den Thermometer als auf den menschlichen Körper zu offenbaren: denn ein Thermometer, der über ein feuchte Stück Landes, während der Zeit, daß die Dünste davon aufsteigen, gehängt wird, wird öfters einen Grad Kälte anzeigen, der unter dem Eispunkte ist, welches, wie ich denken sollte, einzig und allein von den wässerigen Dünsten herkommen kann.

Der Frost, welchen der Mensch, wenn er in diesen Umständen ist, empfindet, scheinet mir von der nämlichen Ursache herzurühren, und fast eben die Empfindungen zu erregen, welche der nasse Fußboden eines Zimmers denenjenigen mittheilet,

let, die sich, so lange es in diesem feuchten Zustande ist, darinne aufhalten.

Winde aber haben nicht allezeit einerley Wirkungen: so, wie wir bisweilen bey einem Nordwinde warm Wetter, und bisweilen bey einem Südwinde sehr geringe Wärme haben, so sind auch die einen Ostwind begleitenden Nebel nicht beständig; auch ist die Ausdünstung, welcher wir gedacht haben, nicht zu allen Zeiten zu sehen.

Ich gebe völlig zu, daß in diesen Dingen ein Betrug vorgehen kann, indem man von der kalten oder verdickenden Eigenschaft eines Ostwindes annehmen kann, daß solche die Dünste in der Luft zu der Zeit sichtbar mache. Eben diese Voraussetzung aber ist großen Einwürfen unterworfen, da unsre kältesten Nordwinde selten oder niemals eine solche Wirkung hervorbringen, sondern gemeiniglich von heitern trockenen Wetter begleitet werden.

Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch ein Ostwind allezeit mit kalten, feuchten und ungesunden Dünsten vergesellschaftet, von denen man bemerkt hat, daß sie so wohl die Gesundheit der Thiere als der Pflanzen angreifen, und an verschiedenen Orten Wechselfieber erzeugen und hartnäckig machen, wie auch öftere Rückfälle verursachen.

An

An gewissen Oertern der niedrigen, feuchten Insel Portsee herrschen den Herbst über kalte Fieber, Fieber und bisweilen die Ruhr, und sind in manchen Jahren viel häufiger und heftiger als in andern. Man siehet, daß sie Fremde, oder solche, die zuvor in einem trocknern und höher liegenden Lande gelebt haben, allezeit aufs heftigste anfallen.

Das Jahr 1765 war nicht nur wegen der lange anhaltenden Ostwinde merkwürdig, sondern auch wegen einer außerordentlichen Hitze, welche machte, daß die Krankheiten heftiger und häufiger wüteten, als man sich in vielen Jahren zu erinnern wußte. Während der Monate May, Junii und Julii, hatten wir in dem Lazarethe zu Haslar selten weniger als dreyßig oder vierzig Patienten, die an regelmäßigen dreytägigen Fiebern, mit vollkommenen Intermißionen, lagen. Von diesen wurden einige am Borde der Wachtschiffe, die in dem Hafen, nicht weit von dem Schlamme lagen, damit befallen, die größte Anzahl aber bestund aus Seesoldaten, die zu Portsmouth Dienste thaten.

Im Augustmonate stieg das Queckſilber in dem Fahrenheitischen Thermometer oft um Mittag bis auf zwey und achtzig Grad. Diese beträchtliche Vermehrung der Hitze, nebst dem Man-

gel erfrischender Regen, breiteten dieses Fieber sehr aus, und machten, daß es an Heftigkeit zunahm, und an verschiedenen Orten seine Gestalt veränderte. Zu Portsmouth, und fast auf der ganzen Insel Portsee, wütete ein fürchterliches anhaltendes oder nachlassendes Fieber, das sich so gar bis nach Chichester ausbreitete. Zu eben der Zeit war die Stadt Gosport, ob sie gleich nur eine Meile von Portsmouth liegt, fast von allen Arten von Krankheiten verschont; da hingegen in den benachbarten Dörfern, Flecken oder Meyerhöfen, ein gelindes regelmäßiges dreytägiges kaltes Fieber ganzen Familien beschwerlich war. Die Heftigkeit des Fiebers, nebst dessen Erscheinungen in einer anhaltenden, nachlassenden oder abwechselnden Gestalt, zeugten von der Natur des Bodens. Zu Portsmouth waren die Zufälle schlimm, zu Kingston schlimmer, und noch gefährlicher und heftiger an einem Orte, welcher das Halbweg-haus (Halfway-house) d) genen-

d) Eine Straße, die so heißt, ohngefehr eine halbe Meile von Portsmouth, wo kaum einer in einer Familie von diesem Fieber, welches seinen ersten Anfall gemeiniglich mit einem Faseln machte, verschonet blieb. Die Lage dieser Häuser ist so außerordentlich schlimm und feuchte, daß die Einwohner fast beständig mit kalten und andern Fiebern geplagt sind.

genennet wird. In der weitläuftigen Vorstadt, die Gemeine genannt, schien es mit mehrerer Heftigkeit zu wüten, als in der Stadt, ausgenommen in einigen Theilen; doch blieben ganze Straßen in dieser Vorstadt, nebst denen in dem Tackelhofe (dockyard) errichteten Häusern, davon befreyet.

Die Seesoldaten, die wöchentlich dreymal sehr früh auf dem Ufer der Südsee in Waffen geübt wurden, litten von dem stehenden Wasser eines angränzenden Sumpfes viel.

Oefters wurde, wenn sie in Reih und Gliedern stunden, ein halb Dutzend auf einmal krank; wovon einige mit so einem Schwindel befallen wurden, daß sie kaum stehen konnten, indeß daß andre sprachlos hinfielen, und wenn sie wieder zu sich kamen, über heftigen Kopfschmerz klagten.

Wenn dergleichen Patienten in das Lazareth kamen, so bemerkte ich, daß einige wenige ein regelmäßiges kaltes Fieber, die größere Anzahl aber ein nachlassendes Fieber, mit unvollkommenen Intermißionen hatten, obgleich bisweilen wirklich verschiedene Tage über keine merkliche Nachlassung vorhanden war. Ein beständiger Schwindel und Kopfschmerz waren die unzertrennlichsten und beschwerlichsten Zufälle dieser Krankheit. Einige faselten, und einige wenige

brachen eine Menge Galle weg, bey allen aber war das Gesicht gelb.

Wenn das Fieber lange anhielt, so brachte es entweder eine Wasser- oder eine Gelbsucht, oder beyde zugleich hervor; so gar ein leichter Anfall brachte die stärkste Constitution in einen außerordentlich schwachen Zustand, und diese Schwäche, nebst dem Schwindel, dauerten noch fort, wenn das Fieber schon lange vorüber war.

Auf den Lippen und in den Winkeln des Mundes kam dann und wann ein grindiger Ausschlag zum Vorschein, noch öfter aber wurden bey verschiedenen Patienten zu Portsmouth, wo nicht die geringste Ansteckung von der Krätze zu vermuthen war, über den ganzen Körper trockene Krätzblätterchen wahrgenommen, die von der gemeinen Krätze viel ähnliches hatten, und von der Natur dieser Krankheit etwas bey sich zu haben schienen.

Die Allgemeinheit dieses Fiebers, nebst dessen ungewöhnlichen Zufällen, waren anfänglich beunruhigend; wenn aber das Aderlassen unterlassen, und die Fieberrinde reichlich in starken Dosen gegeben wurde, so starben ihrer wenig daran e). Es

e) Wenn der Kopfschmerz oder Schwindel sehr heftig, und der Puls weder voll noch stark war, so

Es nahm mit der Hitze des Wetters ab, und erschien im Winter hauptsächlich in der Gestalt eines viertägigen kalten Fiebers. Ich werde aber an einem andern Orte weiter davon zu reden Gelegenheit haben.

So viel mag hier für eine kurze Beschreibung dieses Herbstfieber in England, welches mit der größten Heftigkeit, nicht nur in Hampshire, sondern auch an vielen andern Orten dieser Insel herrschte, und welches in diesem Jahre, von der ungewöhnlichen und außerordentlichen Sommerhitze, nebst einer unverdünneten faulen Feuchtigkeit des Bodens, und den lange anhaltenden Ostwinden hergekommen zu seyn schiene, genug seyn.

Laf-

so ließ ich ein Blasenpflaster auf den Rücken legen, und suchte durch einen halben Gran Brechweinstein, mit etlichen Gran Salpeter, welches ich alle sechs Stunden gab, das Fieber in ein Wechselfieber zu verwandeln.

Auf diese Art wurde öfters eine vollkommene Intermißion erhalten, und alsdenn die Fieberrinde unverzüglich gegeben. Brechmittel waren dienlich, so wie es auch die Tinctura sacra war, wenn sie während den Nachlassungen als eine Purganz gegeben wurde. Ein zwischen die Schultern gelegtes Blasenpflaster unterließ selten, den heftigen Kopfschmerz zu lindern, welcher den Patienten während den Nachlassungen dieses Fiebers beschwerlich war.

Lasset uns nun zum festen Lande gehen, und sehen, wie Krankheiten in andern Theilen von Europa zu dieser Zeit beschaffen sind. In den Niederlanden, insonderheit in Seeland, wüten öfters die hartnäckigsten Krankheiten von dieser Art, und greifen besonders die Fremden an.

Dr. Wind, in seiner holländischen Uebersetzung meines Versuchs von der Erhaltung der Seeleute f), hat unter andern scharfsinnigen Anmerkungen folgende Beobachtungen, die sich auf das, was ich hier von dreytägigen Fiebern gesagt habe, beziehen.

Er bemerket, "daß zu Middelburgh, der „Hauptstadt von Westseeland, wo sein Vater „und er selbst acht und zwanzig Jahre prakticiret hatten, meistentheils gegen das Ende des „Augusts oder den Anfang des Septembers eine „Seuche herrschet, welche jederzeit nach heißen „Sommern sehr heftig ist.

„Sie kommt nach denen Regen, die meistentheils zu Ausgange des Julii fallen, zum Vorschein; je zeitiger sie anfängt, desto länger währet sie, indem sie bloß durch die Kälte des Wetters gedämpfet wird.

„Gegen das Ende des Augusts und den Anfang des Septembers, ist solche ein anhaltendes „hitzi-

f) XI. Anmerkung.

„hitziges (burning) mit einem galligten Erbrechen „begleitetes Fieber, welches die Gallenseuche ge„nennet wird. Wenn dieses Fieber drey oder „vier Tage gedauert hat, so intermittiret es, „nimmt die Gestalt eines doppelten Tertianfie„bers an, und verläßt den Patienten in vier„zehn Tagen, oder vielleicht noch eher; Frem„de, die gewohnt gewesen, eine trockene reine Luft „zu schöpfen, werden nicht so geschwinde wieder „gesund.

„Ausländer, die in dürftigen Umständen sind, „wie die Schottischen und Deutschen Soldaten, „die in den angränzenden Orten zur Besatzung „liegen, bekommen nach diesen Fiebern gern ge„schwollene Füße, und eine Wassersucht; an wel„chen Krankheiten viele sterben.

„Bauchflüsse sind im September und October „häufig, gegen dessen Ende die Luft wirklich ge„sunder wird, und wenig Krankheiten alsdenn „herumgehen. Zu dieser Zeit bekommen bis„weilen diejenigen, die das Fieber gehabt haben, „einen Rückfall; es ist aber alsdenn ein bloßes „dreytägiges Fieber, wobey der Patiente selten „das Zimmer hüten darf.

Der Dr. bemerkt ferner, „daß diese Krank„heiten mit den unter den Wendecirkeln gemei„nen doppelten Tertianfiebern einerley sind. Die„jeni-

„jenigen," sagt er, „die mit der Gallenseuche be„fallen werden, haben anfänglich eine fliegende „Hitze, Mangel des Appetits, eine weiße unrei„ne Zunge, etwas Gelbes in den Augen, und blasse „Lippen. Ein Brechmittel, wenn es, ehe die „Gallenkrankheit ausbricht, gegeben wird, thut „gute Dienste. Aderlassen ist selten nöthig, aus„ser bey vollblütigen Personen. Die Gallen„seuche wird hauptsächlich durch kühlende Arze„neyen gehoben; im October aber können die „dreytägigen kalten Fieber nicht ohne die Rinde „curiret werden.

„Diejenigen, die während der ungesunden „Jahrszeit gut leben, Wein trinken, warme „Kleider und gute Wohnungen haben, leiden „nicht so viel, als der gemeine Mann: unterdessen „sind diese Krankheiten doch nicht ansteckend, „und für die Einheimischen selten tödtlich."

Ich würde die mir in diesem Versuche vorgeschriebenen Gränzen weit überschreiten, wenn ich dergleichen ähnliche Krankheiten, als jährlich in verschiedenen andern Ländern während des Herbstes herumgehen, zu beschreiben unternähme. Ich habe an einem andern Orte Gelegenheit gehabt, die epidemischen Krankheiten, welche während der Monate Julii, August und September, in Ungarn und der Gegend um Rom wüten, zu erwäh-

erwähnen. Ersteres ist, weil es so ungesund ist, mit Recht das Grab der Deutschen genennet worden; und was das letzte anbelanget, so giebt uns der Leibarzt des Pabsts Clemens des Eilften, Lancisius, überzeugende Beweise von der bösartigen Beschaffenheit seiner Luft.

Lancisius erzählet, daß, als dreyßig Herren und Damen vom ersten Range in Rom, einen Spatziergang gegen den Ausfluß der Tyber unternommen hatten, und der Wind sich jähling drehete, und von Süden über die faulen Sümpfe kam, neun und zwanzig davon unmittelbar mit einem Tertianfieber befallen wurden, und nur eine einzige Person frey ausgieng.

Ehe wir aber Europa verlassen, wird es der Mühe werth seyn, einen Blick auf diejenigen Krankheiten zu werfen, die an einigen ungesunden Orten seiner südlichen Theile herrschen, wo die große Hitze des Wetters wohl einen großen Einfluß haben mag. Ich werde zu dieser Absicht die Insel Sardinien wählen, von deren Krankheiten ich mich nicht erinnere, eine gedruckte Beschreibung gesehen zu haben.

Diese Insel wird jährlich von einer epidemischen Seuche heimgesucht, welche vom Junii bis zum September währet, und von den Einheimischen die Intemperies genennet wird. In einigen

gen Sommern fällt in vier oder fünf Monaten kein Regen; und alsdenn ist es, daß diese Seuche, welche allezeit an einigen Orten gefährlicher als an andern, und besonders für Fremde tödtlich ist, ihre größte Wuth ausläßt. Hievon hatten die Engländer vor kurzen einen harten Beweis. Im Monat August 1758 legte sich der Admiral Broderick, von dem Kriegsschiffe der Prinz, in dem Meerbusen von Oristane vor Anker, wo 27 von seinen Leuten, die ans Land steigen mußten, mit der epidemischen Krankheit dieser Insel befallen wurden; insonderheit wurden zwölfe davon, die auf dem Lande geschlafen hatten, faselnd an Bord gebracht.

Alle insgesammt hatten ein schleichendes Fieber, welches mit großer Beklemmung über die Brust und um die Herzgrube, einem beständigen Würgen, und bisweilen mit einem galligten Brechen, worauf öfters ein Faseln erfolgte, begleitet war. Diese Fieber verwandelten sich in doppelt dreytägige, und endigten sich nachher in hartnäckige viertägige Wechselfieber.

Der Prior eines Klosters, welcher einen Besuch bey den englischen Officieren ablegte, berichtete ihnen — Daß die Intemperies der Insel ein nachlassendes oder abwechselndes Fieber wäre, daß er selbst verschiedene Anfälle davon ausge-

stan-

standen, und große Quantitäten von der Fieberrinde und Schlangenwurzel genommen, allezeit aber den größten Nutzen von der Veränderung der Luft gehabt hätte.

Er bemerkte ferner, daß Leute von Stande diese kränklichen Monate über ihre Landsitze verließen, und sich in Städten aufhielten, da unterdessen jährlich viel arme Leute, die diese Vorsicht nicht gebrauchen konnten, auf verschiedenen Theilen der Insel von dieser epidemischen Seuche weggerafft wurden. Das Mittel, dessen sich die Bauern bedienen, ist ein Brechmittel, welches unmittelbar bey dem ersten Anfalle der Krankheit genommen wird: dieses bereiten sie sich selbst, indem sie einige Stücken Glas im Feuer heiß machen, und in einem schwachen Weine ablöschen, welcher, wenn er also zur Arzeney gemacht wird, anfänglich als ein Brechmittel wirkt, und nachgehends einen sehr starken Schweiß treibt.

Sardinien war ehedem wegen seiner ungesunden Luft so bekannt, daß die Römer in Gewohnheit hatten, ihre Missethäter dahin zu verbannen; und noch itzt ist es wegen des öftern Sterbens, das durch diese jährlich herumgehende Seuche verursacht wird, nur wenig bevölkert: denn ob es gleich ohngefehr 140 Meilen lang, und an verschiedenen Orten 75 breit ist, so rechnet man doch,

daß es in allen nicht über 250000 Einwohner hat; eine unbeträchtliche Anzahl, wenn man sie mit den Einwohnern der kleinern, aber angenehmern und gesundern Insel Corsica, die nicht weit davon liegt, vergleichet.

Es verdient angemerkt zu werden, daß auf dem englischen Schiffe, welches damals nur zwo Meilen vom Ufer lag, Niemand krank wurde, außer die am Lande gewesen waren, wovon sieben starben.

Zweyter Abschnitt.

Das Climat von Canada, Neufoundland, Halifax, Neuengland, Maryland und Virginien. Ungesunde Jahrszeiten in Südcarolina, Georgien und Florida. Von Mobile und Pensacola.

Lasset uns nun hinüber nach Amerika gehen, und die verschiedenen Krankheiten, die Fremde in diesem Welttheile anfallen, betrachten. Wir werden mit den nördlichern Theilen desselben anfangen.

Seitdem das weit ausgedehnte Land Canada unter englischer Bothmäßigkeit gewesen ist, sind unsre Truppen und diejenigen, welche sich daselbst niedergelassen haben, ungemein gesund gewesen, wenn wir das große Sterben ausnehmen,

wel-

welches der Scharbock in dem Winter 1759 verursachet hat.

Ein Wundarzt, der lange Zeit an verschiedenen Orten dieses Landes, und insonderheit zu Quebec prakticiret hat, berichtet mir, daß wahre Seitenentzündungen (pleurisies) und andre Entzündungskrankheiten, die ächte Frucht der kalten Luft dieses Climats, Nerven- Gallige- und Wechselfieber aber kaum jemals da bekannt sind.

Der bewundernswürdige gesunde Zustand der Schiffscompagnien, die jährlich die Küsten von Neufoundland besuchen, und die dauerhafte Gesundheit dererjenigen, die den Winter zu Halifax zubringen, sind Beweise, daß ein sehr hoher Grad Kälte, wenn man sich gehörig darwider verwahret, nur wenig Krankheiten, und kaum jemals diejenigen Fieber, die der Gegenstand dieser Abhandlung sind, hervorbringe. Man hat allezeit bemerket, daß die Leute, welche zu der Neufoundländischen Flotte gehören, alle Herbste viel gesünder und stärker wieder nach England kommen, als sie es verlassen haben.

Das Climat von Neuengland ist dem von Großbritannien ähnlich. Gehen wir aber südwärts nach Maryland oder Virginien, wo die Hitze größer, und der Boden feuchter ist, besonders an Flecken, die nicht gesäubert sind, so finden

 wir,

wir, daß kalte Fieber, Fieber und Bauchflüsse denen Fremden sehr beschwerlich fallen, obgleich die Einwohner meistentheils gesund sind, und lange leben.

In der Breite von Südcarolina finden wir, daß diese Krankheiten weit hartnäckiger, hitziger (acute) und heftiger sind. In dieser Kolonie, besonders während der Zeit, daß der Reis wächst, in den Monaten Julii und August, sind die Fieber, welche die Fremden anfallen, sehr unregelmäßig (anomalous), remittiren oder intermittiren nicht bald, sondern haben viel von der Natur derjenigen Krankheiten, die für die erst neuerlich in Westindien angekommenen Europäer so tödtlich sind. Von Georgien und Ostflorida kann diese zween Monate eben das gesagt werden; in Westflorida aber nähern sich die Krankheiten, denen Fremde unterworfen sind, mehr denjenigen, die auf unsern westindischen Inseln herrschen.

Zu Pensacola, wo der Boden sandigt und ganz ausgedörrt ist, haben die Engländer viel durch Krankheiten gelitten: einige starben aus Mangel der Früchte (vegetables) am Scharbock, weit mehrere aber an Fiebern. Die außerordentliche Hitze des Wetters hat an diesem Orte bisweilen eine tödtliche Krankheit erregt, die derjenigen ähnlich ist, welche in Westindien unter

dem

dem Namen des gelben Fiebers bekannt ist: diese erwiese sich im Jahre 1765 für ein Regiment Soldaten, die aus England gekommen, und dergleichen Climate nicht gewohnt waren, des unglücklichen Umstands wegen, daß sie mitten in der kränklichen Jahrszeit daselbst gelandet hatten, sehr tödtlich. Diese Krankheit wütete vornehmlich in der Festung, wo die Luft in den Barraken, die durch die Wälle vor den Seewinden verdeckt wurden, außerordentlich duftig und ungesund war.

Es verdient angemerkt zu werden, daß während der Zeit, daß dieses Fieber zu Pensacola wütete, diejenigen, die sich im Hafen am Borde der Schiffe befanden, davon verschont blieben. Pensacola wird indessen doch seit kurzen für gesunder gehalten, als Mobile, wo in den Monaten Julii, August und September Wechselfieber herumgehen. Von welchen, so wohl in dieser, als in unsern andern amerikanischen Kolonien herrschenden Fiebern wir überhaupt bemerken müssen, daß sich die Fieberrinde als ein untrügliches Mittel bewiesen habe, und daß solche gleich bey der ersten Nachlassung des Fiebers gegeben werden müsse, indem von dem zeitigen Gebrauche derselben die Erhaltung des Patienten großentheils abhänget.

Da wir nunmehro nahe zu den Wendecirkeln gekommen sind, so wird es sich so wohl zu der Absicht dieses Versuchs am besten schicken, als auch zu mehrerer Erläuterung der Natur dieser Krankheiten dienen, wenn wir uns, ehe wir zur Beschreibung der Krankheiten in Westindien gehen, erst nach Afrika wenden, und unsre Beschreibung alsdenn auf Indien erstrecken, die Nachricht von denjenigen aber, womit Fremde in Westindien beschweret werden, für den letztern Theil dieser Blätter versparen.

Zweytes Kapitel.

Krankheiten in Afrika.

Erster Abschnitt.

Algier, Tunis, Tripolis, Marocco, Aegypten.

Die gute Gesundheit, welcher gemeiniglich Leute aus allen europäischen Staaten genießen, die in den Königreichen Algier, Tunis, Tripolis und in dem Kaiserthume von Marocco in der Sklaverey leben, lassen uns keinen Zweifel über die gesunde Lage der nördlichen Theile von Afrika übrig. So gar die südlichsten Striche von Marocco sind gesund, indem Europäer nicht nur ein hohes Alter daselbst erreichen,

sondern auch gemeiniglich einer guten Gesundheit genießen. Das gesunde Climat war aus der gesunden Leibesbeschaffenheit, und dem guten Ansehen der ohnlängst auf dem königlichen Schiffe Lichtfeld, von 50 Kanonen, befindlichen Mannschaft zu ersehen, die im Jahre 1758 durch Schiffbruch an diese Küste geworfen wurde, und nachdem sie sich an die 17 Monate zu Marocco aufgehalten hatte, bey vollkommener Gesundheit nach England zurücke kehrete.

Wir müssen indeß Aegypten nicht zu denjenigen Reichen in Afrika rechnen, wo Europäer einer so vollkommenen Gesundheit genießen. Da der niedrigere Theil dieses Landes durch die jährliche Ueberschwemmung des Nils ungesund gemacht wird, und auf drey Seiten mit großen und weiten sandigten Wüsten umgeben ist; so wird er hierdurch den Wirkungen der schädlichen Dünste ausgesetzt, die während der Sommermonate von duftigen, heißen Sande empor steigen. Die von diesen Ursachen entstehenden Krankheiten g) schränken sich auf gewisse Monate ein, indem

g) Einige Schriftsteller, die den Ursprung und die Ursache der wahren Pest in diesem Lande zu erklären gesucht haben, scheinen mit der Natur der Winde und Jahrszeiten in Aegypten nicht sehr

dem sie im May anfangen, und gemeiniglich im September wieder aufhören. Während dieser Monate, besonders aber gegen das Ende des Sommers, geschiehet es, daß Fremde gern mit Gallenkrankheiten, Bauchflüssen und Fiebern h) befallen werden, die denen in den südlichen Theilen von Afrika, von welchen wir zunächst handeln werden, ähnlich sind.

Zwey.

sehr bekannt gewesen zu seyn. Wenn es nicht die Ueberströmung des Nils verhinderte, so würde dieses Land, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Sommermonate über, nicht der Unflätigkeit in Groscajro, sondern einer andern Ursache, nämlich der heißen von den Wüsteneyen kommenden Winden wegen, die hier öfters in der Mitte des Aprils anfangen, und dreyßig, vierzig Tage lang anhalten, nicht zu bewohnen seyn. Die starken Thaue, die alsdenn in der Nacht fallen, dienen einigermaßen zur Erfrischung der Luft: wenn aber, durch die zunehmende Hitze des Sommers, die Samielwinde eine pestilentialische Heftigkeit, und eine tödtende Eigenschaft erlangt haben, so schüttet alsdenn die Hand der Vorsehung ganze Ströme Wasser über Aegypten aus.

h) Siehe den Prosper Alpinus, Thevenot, Bruin, Paul Lucas und andre, die Nachrichten von Aegypten gegeben haben.

Zweyter Abschnitt.

Die Küste Guinea. Ihr Boden. Zu gewissen Zeiten fallende Regen. Ihre Hitze berechnet. Ihre gesunden und kränklichen Jahrszeiten. Erstaunende Wirkungen der Harmattane. Verhältnißmäßige Gesundheit in den verschiedenen europäischen Pflanzstädten auf dieser Küste. Die Krankheiten, welche Europäer in Guinea anfallen. Die Wässer des Landes untersucht. Ein Vorschlag, den Guineischen Hautwurm zu verhüten. Woher die Heftigkeit und Tödtlichkeit der Krankheiten in Guinea. Ein Tagebuch, das in einer Reise nach Catchcou gehalten worden. Medicinische Vorschriften.

Wenn wir über den großen Fluß Senegal gegangen sind, so kommen wir nach Negroland, oder was gemeiniglich Guinea genennet wird. Die innern Theile dieses Landes, ausgenommen wo der Lauf einiger wenigen Flüsse die Europäer hingeführet hat, sind uns wenig bekannt, indem sie von keinen christlichen Reisenden, sondern von den Armenianern besuchet werden.

Diese sind die größten Reisenden in der Welt, und das einzige Volk, von dem man weis, daß es neuerlich bloß aus Neubegierde die innern Theile von Aethiopien besuchet hat. Da sie aber keine Beschreibungen von diesem Lande bekannt ge-

macht haben, so hat Europa sehr wenig Nutzen aus ihren Reisen gezogen. Einige sind, nachdem sie durch das obere Aegypten und Nubien, queer durch das ganze feste Land von Afrika gereiset waren, in der Vestung von CorsoCapo zum Vorschein gekommen, weil sie aber die europäischen Sprachen nicht verstunden, so konnten sie sich weiter nicht verständlich machen, als durch die Risse, die sie von verschiedenen großen Städten, durch welche sie gegangen waren, gemacht hatten.

Diese weit ausgedehnte Küste scheinet von weiten an den meisten Orten ein flaches Land zu seyn, das mit tief herabhangenden Wolken bedecket ist. Wenn man näher hinzukömmt, so nimmt man gemeiniglich starke Thaue wahr, die des Nachts fallen, und das Land ist alle Morgen und Abende in einen Nebel gehüllt. Wenn man die Oberfläche des Landes untersucht, so findet man, daß solche mit einem lustigen und beständigen Grün bekleidet, allerwegen aber ungebauet ist, außer an wenig Orten, die meistentheils mit Waldungen oder Gebüschen umgeben sind, die von erfrischenden Seelüften nicht durchdrungen werden können, und bloß den wilden Thieren zum Aufenthalte dienen.

Der Boden ist, wie alle niedrige Lande, entweder sumpfigt, oder voll Flüsse und Bäche, de-

ren

ren schlammige Ufer mit Riedgras, Mangroves *) und dem schädlichsten Unkraute bedecket sind, an dem eine Menge Koth und Schlamm hängt, der einen unerträglichen Gestank verbreitet, besonders gegen Abend.

So wohl an diesem, als an allen andern, zwischen den Wendecirkeln liegenden Orten, ist die Sonne, während der Zeit, daß sie unserm Zenith am nächsten ist, mit schweren und beständigen Regen begleitet. Diese Regen mäßigen die unausstehliche Hitze, und vermindern die pestilenzialischen Dünste, die aller Wahrscheinlichkeit nach, an verschiedenen zwischen den Wendecirkeln liegenden Orten, von der Erde, insonderheit aber von dem Sande aufsteigen, und durch den gewaltigen Einfluß einer in gerader Linie darüber stehenden Sonne, Menschen und Vieh höchst nachtheilig werden. Aus einer neuerlich gemachten Beobachtung erhellet, daß im December 1763, zu Senegal, dem nördlichsten Theile von Guinea, und zu Sierra Leona, als die Sonne in ihrer größten Entfernung von diesen Oertern war, die Hitze am erstern, nach dem Fahrenheitischen Thermometer 93, und am letztern 98 Grad stunde. Hieraus läßt sich gewissermaßen schließen, was für

*) Ist die Kedmia, oder Althea arborea.
D. Uebers.

für Wirkungen die senkrechten Stralen einer in gerader Linie herabscheinenden Sonne wohl thun würden, wenn diese Länder nicht während dieser Zeit durch einen trüben Dunstkreis und einen fast unaufhörlichen Regen, wider ihren Einfluß geschützt würden. Alle zwischen den Wendecirkeln liegende Länder haben eigentlich nur zwo Jahrszeiten, die nasse und die trockene, wovon erstere gemeiniglich ohngefehr vier Monate währet, und die Jahrszeit ist, in welcher die Krankheiten herrschen, da indeß die meisten Striche dieses Landes in der trocknen Jahrszeit verschiedene Monate über so gesund und angenehm sind, als irgend ein Land in der Welt i).

Bey

i) Es äußern sich verschiedene Schwierigkeiten, wenn man einen hinlänglichen Grund angeben will, warum in einigen Ländern, wie z. E. in denjenigen, die zwischen den Wendecirkeln liegen, schwere und anhaltende Regen Seuchen hervorbringen, da an andern Orten, besonders in den südlichen Theilen von Europa, ein zween oder drey monatlicher Mangel des Regens im Sommer fast eben dergleichen Krankheiten erreget.

In einem so ungebaueten, sumpfigen Lande, wie Guinea, sollte man kaum erwarten, etwas von einer gesunden Jahrszeit zu hören, was ich aber in Ansehung der neuerlich daselbst angekommenen Europäer gesagt habe, wird durch die Erfahrung bestätiget. Denn ungeachtet diejenigen,

In dem Versuche von der Erhaltung der Seeleute, habe ich bereits eine Nachricht von den bösarti-

nigen, die sich beständig da aufhalten, alle Jahrszeiten hindurch deutliche Merkmaale des schädlichen Climats an sich tragen, so sind doch ihre Beschwerungen in den trockenen Monaten meistentheils die Ueberbleibsel ihrer vorhergehenden Krankheiten, oder die Folgen von dem, was ihr Körper während der ungesunden Jahrszeit gelitten hat.

Bey dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß kaum eine physikalische Ursache zu finden ist, von der man sagen kann, daß sie irgend eine Krankheit errege, die nicht einige Ausnahme leiden sollte: So sind nicht nur während der trockenen Jahrszeit die Waldungen und Sümpfe in Guinea, wenn wir Alt- und Neucalabar, Benin und andre dergleichen Flecke ausnehmen, ganz erträglich gesund; man wird aber wenig Beyspiele von Städten, die mit Sümpfen und einer neblichten Luft umgeben sind, anführen können, wo die Einwohner, so gar die regnichte Jahrszeit über, nichts von ihrer schlechten Lage ausstehen sollten: man nehme als ein Exempel Neuorleans in Louisiana.

Enthalten die gewaltigen Ströme Wassers, die in Ländern, die zwischen den Wendecirkeln liegen, während der regnichten Jahrszeiten vom Himmel fallen, etwas, das der Gesundheit

bösartigen und tödtlichen Harmattans genannten Dünsten, und von den Jahrszeiten gegeben,

zu

heit nachtheilig und schädlich ist? So viel ist gewiß, daß die Einheimischen solcher Länder, insonderheit die Molatten, so sehr als möglich zu vermeiden suchen, daß sie nicht diesen Regen ausgesetzet werden, und daß solche, wenn sie davon naß geworden, unmittelbar ins Salzwasser springen, wenn sie dergleichen bey der Hand haben. Sie baden sich gemeiniglich zweymal des Tages, aber niemals in süßen Flüssen, wenn sie von dem Regen angeschwollen sind, indem sie alsdenn hierzu lieber Brunnenwasser nehmen.

Sind die Seuchen dieser Jahrszeiten der außerordentlichen Hitze, der alsdenn fast gerade über dem Haupt stehenden Sonne zuzuschreiben, die öfters um Mittag herum die Wolken eine oder zwo Stunden zertheilt, und mit ihren gerade herabfallenden Stralen die erquickende Kühle der Luft augenblicklich in eine fast unerträgliche Hitze verwandelt?

Da ferner die in Ost- und Westindien Hurricanes, auf der Küste Guinea aber Tornados genannten plötzlichen und schrecklichen Stürme zum Theil in die Zeit der Regen fallen; tragen diese fürchterlichen Witterungen gewissermaßen zur Erzeugung der zu diesen Zeiten herrschenden Krankheiten etwas bey?

Zu

zu welchen sie einige Oerter dieser Küste verheeren. Ich habe aber nach der Zeit einige Personen

Zu Senegal war es eines Jahres etwas merkwürdiges, daß, als sich die regnichte Jahrszeit anfieng, und in der Nacht ein solcher Tornado folgte, eine große Anzahl Soldaten, und zween Drittheile von den englischen Weibern krank wurden, da diese Besatzung zuvor ungemein gesund gewesen war.

Ist es endlich nicht wahrscheinlicher, daß, da die Erde in diesen Ländern, jährlich sechs oder acht Monate, außer dem Thaue, welcher alle Nächte den Pflanzen wieder neues Leben giebt, und das lustige Grün des Grases wiederherstellt, keine Feuchtigkeit von oben bekömmt, die Oberfläche des Bodens an manchen Orten hart, und mit einer dürren Rinde überzogen wird, die die darunter befindlichen Dünste zurück hält, bis solche durch die einige Zeit angehaltenen Regen erweicht ist, und den lange verschlossenen Dünsten den Ausgang verstattet?

Daß diese Thaue nicht tief in die Erde dringen, ist aus der beständigen Trockne und Härte solcher Stücken Landes in diesen Ländern, die weder mit Grase noch andern Pflanzen bedeckt sind, deutlich zu ersehen. So lassen die großen Flüsse in der trockenen Jahrszeit, da sie in enge Gränzen eingeschränkt sind, einen

nen gefunden, die nicht ohne Mühe begreifen, daß ein feuchter Dunst oder Nebel Spalten in das Holz machen, und die Fugen der Breter auseinander treiben könne.

Bey dieser Gelegenheit will ich nun sagen; daß so wohl bestätigte Dinge allzu hartnäckig sind, als daß sie der Theorie nachgeben sollten. Ein Herr, der sich lange auf der Vestung von Capo Corso aufgehalten hatte, erzählte mir, daß, da er während dieses Nebels in den obern Zimmern des Schlosses war, die Diehlen so aus einander giengen, daß, da in diesen heißen Ländern keine Gipsdecken üblich sind, er die in den Zimmern unter ihm brennenden Lichte sehen, ja so gar, was die Leute unten in den Stuben machten, unterscheiden konnte, indem sich die Fugen in den Dieh-

einen großen Theil ihres Bettes unbedeckt, welcher, wenn er seine Feuchtigkeit völlig verduftet hat, zu einer festen harten Rinde wird; kaum aber fallen die Regen, so werden die allmählich ausgedörrten Rinden der Erde und Schlamm weich, und der Grund, der vorher nicht den geringsten Geruch hatte, fängt an einen Gestank auszuduften, welcher in vier oder fünf Wochen außerordentlich schädlich wird; zu welcher Zeit die ungesunde Jahrszeit anfängt.

Diehlen, so lange der Nebel dauerte, über einen halben Zoll auseinander gegeben hatten, die, da solche wieder zertheilet war, wieder so enge und dichte wurden, als sie zuvor gewesen waren. Ich habe bereits bemerket, daß es die Vorsehung weislich also geordnet hat, daß sich diese Nebel nur in manchen Jahren, und auch alsdenn nur an manchen Orten tödtlich erweisen. — Aber wieder zur Hauptsache zu kommen.

Wenn wir uns aus den vorhergehenden Erzählungen einen Begriff von einem niedrigen, ungebaueten Lande machen, das noch darzu zu einer Zeit unter Wasser steht, da die Hitze der Luft den Grad der in England nur jemals empfundenen Wärme weit übertrifft, so werden wir uns nicht verwundern, wenn wir finden, daß Leute, die nicht an das Climat gewohnt sind, selten dem Anfalle einer Krankheit zu dieser Jahrszeit entgehen. Und wenn wir ferner in Betrachtung ziehen, daß blos die reingemachten Flecke in diesem Lande niedrig, feuchte und jährlich überschwemmt sind (indem solche einzig und allein zur Erbauung des Reises, der gemeinen Speise der Eingebohrnen taugen): und wenn wir diesen allen noch beyfügen, wie wenig Europäer in dergleichen Dingen auf sich Achtung geben, so wird es nicht schwer seyn, die Ursachen anzugeben,

warum ihre Krankheiten so heftig und tödtlich sind.

Es ist nichts ungewöhnliches, in manchen Handlungsfactoreyen einige wenige Europäer anzutreffen, die in einem kleinen, niedrigen, feuchten Stücke Landes eingeschlossen, und dergestalt mit dichten Waldungen umgeben sind, daß sie kaum einige hundert Schritte gehen können, und wo durch diese schädlichen Gehölze nicht so ein Paß gehauen ist, wo gesunde und erquickende Seelüftchen hindurch streichen könnten. Die Europäer haben überdies unglücklicher Weise einige von ihren vornehmsten Pflanzstädten entweder tief im Lande, auf niedrigen, nicht von Winden bestrichenen, und unbearbeiteten Flecken, an den faulen Ufern der Flüsse, oder nicht weit von ihren schlammigen Mündungen, oder bey Salzsümpfen, die durch die ausgetretene See entstanden sind, angelegt; und an verschiedenen Orten, duften die von den Schwarzen an das Ufer geworfenen verfaulten Fische solche schädliche Effluvia aus, die dem Körper sehr nachtheilig sind.

Diesen allen ungeachtet läßt sich, wie ich glaube, kaum zweifeln, daß, wenn irgend ein Strich Landes in Guinea so gut wie die Insel Barbados verbessert, und so völlig von Bäumen, Büschen, Sümpfen u, d. gl. gereiniget wäre, die

Luft dort eben so gesund, als in dieser lustigen westindischen Insel werden würde.

Gegenwärtig sind die englischen Pflanzstädte an den Flüssen Senegal und Gambia merklich ungesund; sonst aber sind die nördlichen, oder die so genannten über dem Winde liegenden (Windward) Theile dieser Küste, besonders in den nahe an der See liegenden Orten oder Factoreyen, die gesundesten. So sind die Insel Goree, die Stadt Sierra Leon, die Vestung Dixcoven, Sucondee, Corso, und alle die englischen, holländischen und dänischen Vestungen an der Goldküste im Vergleich gesunder, als das Land unter dem Winde (leeward).

In Whydaw ist die Luft schlimm, weit schlimmer aber, ja gewissermaßen pestilenzialisch ist sie für Europäer in dem Meerbusen von Benin, ja so gar so weit, als das Vorgebirge Lopez gehet. Was die Portugisischen Pflanzstädte gegen Süden auf diesem Vorgebirge anbelanget, so ist zu bemerken, daß St. Paul de Loanda, die vornehmste unter allen ihren Besitzungen, die sie in diesem Welttheile haben, in Ansehung des Climats für erträglich gesund gehalten wird; da hingegen das Königreich, und besonders die Stadt Benguela, ihrer pestilenzialischen Luft wegen bekannt ist.

Der allergesundeste Ort, oder das wegen seiner Luft so genannte Montpellier der Portugiesischen Besitzungen in diesem Theile des Erdbodens, ist die Stadt St. Salvadore. Ob sie gleich 150 Meilen über dem Flusso Congo oder Zaire, und innerhalb sechs Graden des Aequators liegt, so athmen doch ihre Einwohner, da sie auf einen Hügel gebauet, und die benachbarte Gegend von den wilden Waldungen und Gebüschen gesäubert ist, nicht nur eine gemäßigte und reine Luft, sondern sind auch größtentheils von allen Seuchen eines ungesunden Climats frey.

Die nicht so gefährlichen Krankheiten, welche Europäer in Guinea anfallen, sind die Colik von Poitou, und ein Wurm, der sich in dem Fleische erzeuget. Es ist dieses ein weißer, runder, dünner Wurm, der oft etliche Ellen lang ist, und sich zwischen den Muskeln, unter der Haut der Schenkel, Füsse oder Aerme aufhält, wo er eine Geschwulst verursacht, die einem Schwäre gleicht, und so lange, bis der kleine schwarze Kopf desselben in einer kleinen wässerichten Blase auf der Spitze des Schwärs zum Vorscheine kommt, mit großen Schmerzen begleitet ist. Wenn diese Blase aufspringt, muß man sich des Kopfs des Wurms versichern, indem man ihn an ein kleines Röllchen Leinwand, das mit Pflaster bestri-

chen

chen ist, befestiget, und täglich ein oder zweymal einen Theil des Wurms gemächlich, und so, daß er nicht abreißt, herauszieht, und um diese Rolle windet, bis er ganz heraus ist; das Geschwür heilt alsdenn meistentheils bald zu; wenn aber ein Theil dieses Wurms abreißt, so kann der in dem Fleische zurückbleibende Theil bloß durch schmerzhafte und verdrüßliche Eiterungen, die an verschiedenen Orten entstehen, herausgebracht werden. — Dr. Rouppe bemerket, daß dieses Uebel ansteckend sey. Europäer werden wenigstens wohl thun, wenn sie nicht in eben den Behältnissen liegen, und einen allzugenauen Umgang mit solchen Schwarzen, die mit dergleichen Würmern behaftet sind, vermeiden. Diese Krankheiten können zu jeder Zeit im Jahre vorkommen, und sind selten tödtlich. Die gefährlichsten Krankheiten aber für Europäer sind Bauchflüsse und Fieber. Letztere kommen in der regnichten Jahrszeit zum Vorscheine und haben sich, wie man bemerket hat, für europäische Weiber allezeit sehr gefährlich bewiesen.

Wie mir ein Wundarzt, der einige Jahre zu Senegal prakticiret hat, berichtete, so war das Land, während der trockenen Jahrszeit, einige Monate so gesund und angenehm, als irgend eins in der Welt, kurz darauf aber, nachdem

die regnichte Jahrszeit angefangen hatte, breitete sich ein schleichendes (low) bösartiges Fieber unter den Europäern aus, welches gleichsam von einem in den Magen gekommenen Gifte herzurühren schiene, indem es sich mit heftigem Würgen, und öfters mit einem gallichten Erbrechen anfienge. Bey dem ersten Anfalle von dieser Art gab er einige Gran Brechweinstein, und fand, daß, wenn diese Arzeney von oben und unten wirkete, sie die Zufälle gemeiniglich linderte, ja bisweilen machte, daß solche ganz und gar verschwanden; dieses dauerte aber nicht lange; denn gemeiniglich kam sechs Stunden darauf das Fieber und Brechen wieder, und war mit einem Faseln vergesellschaftet. Ein zweytes Brechmittel brachte keine so gute Wirkung, oder eine Nachlassung des Fiebers hervor. Inzwischen wurde doch bisweilen durch den Julepum e Camphora Pharmacopöiä Londinensis, und den Haustus salinus Pharmacop. Pauper. Edinburg. eine zwote Nachlassung zu Stande gebracht, und alsdenn unverzüglich die Fieberrinde gegeben. Denjenigen, die sehr vollblütig waren, wurde zur Ader gelassen: diese Operation aber linderte die Kopf- und Rückenschmerzen blos auf einige Augenblicke. Bey einigen war das Fieber sehr bösartig, und der Patiente starb bald nach dessen Anfalle; der

Kör-

Körper hatte nach dem Tode eine gelbe Farbe, und die Haut war mit bläulichen (livid) Flecken oder Blätterchen besprengt. Er legte selten Zugpflaster auf, außer, wenn der Kranke schlafsüchtig war, und alsdenn spürete er gute Wirkung davon.

Die Fieberrinde hätte sollen unmittelbar, nachdem die erste Nachlassung des Fiebers durch das Brechmittel war bewirket worden, gegeben werden. Ein frühzeitigerer Gebrauch der Zugpflaster ist in dergleichen faulen Fiebern, gleichfalls rathsam.

Ein Entzündungsfieber wird während der ungesunden Jahrszeit in diesem Theile der Welt selten wahrgenommen; obgleich die Ruhr bisweilen zu andern Jahrszeiten zum Vorschein kommen mag, und eine sehr gemeine, und für die Europäer in Guinea öfters tödtliche Krankheit ist. Die tödtlichste epidemische Krankheit ist unterdessen doch dieses schleichende (low) bösartige Fieber, von der nachlassenden Art, welches blos in der nassen Jahrszeit wütet.

Die Colik von Poitou ist hier die nämliche Krankheit, wie in Westindien, der Guineische Hautwurm aber scheinet Afrika gewissermaßen eigen zu seyn. Man hat dafür gehalten, daß

er von einer übeln Beschaffenheit des Wassers des Landes herkomme, welche meistentheils von dem waldigen, sumpfigen Boden herrühret.

Um zu sehen, was diese Wässer in sich hätten, und wie sie beschaffen wären, ließ ich mir solche in wohl verstopften und versiegelten Flaschen von Senegal, Gambia und Sierra Leon bringen. Bey Eröffnung derselben fand ich, daß das Wasser in allen faul, der Gestank in dem von Senegal überschickten Wasser aber am stärksten und widrigsten war. Unterdessen konnte ich doch durch Hülfe eines guten Vergrößerungsglases nicht das geringste von Thierchen wahrnehmen; auch entdeckte ich durch keinen chymischen Versuch, daß diese Wässer etwas ungewöhnliches oder unreines enthielten. Nachdem sie einige Zeit an der freyen Luft gestanden hatten, wurden sie allerseits vollkommen süße und gut.

Ich bin daher geneigt zu glauben, daß die Fäulniß des Wassers die lebendigen Thierchen, und Fischrogen, die es, wenn es frisch ist, enthalten mag, zerstöre, und daß, wenn man solch Wasser in verstopften reinen Gefäßen faulen ließe, man nachhero sehr gesund Wasser in Guinea erhalten würde. Und da wir annehmen, daß der Guineawurm aus Thierchen, oder ihren Eyern, die in dem Wasser des Landes enthalten

sind,

sind, erzeuget werde, so würde, wenn man nachgehends blos solches Wasser tränke, das nach einer vorher ausgestandenen Fäulniß vollkommen süße geworden wäre, dessen Erzeugung wahrscheinlicher Weise verhütet werden.

Die geschwindeste Art, dergleichen Wasser zu versüßen, ist, daß man es durch verschiedene Fässer gießt, die über einander gesetzt werden, und sehr kleine Löcher in dem Boden haben müssen, so daß es in kleinen Tropfen, wie ein gelinder Platzregen, aus einem ins andre, und zuletzt in ein darunter gesetztes Gefäße fließe. Der Wind, oder die Luft, die auf diese Art einen freyen Durchgang durch das in kleine Tropfen zertheilte Wasser hat, wird es in kurzen gesund und süß machen k).

Um aber wieder zur Hauptsache zu kommen: Bauchflüsse und Fieber sind, wie ich zuvor gesagt habe, für die Europäer auf dieser Küste die gefährlichsten Krankheiten, und die Zeit, zu welcher sie zum Vorschein kommen, ist während den Regen, und noch eine kurze Zeit darnach.

k) Diese Art faul Wasser zu versüßen, ist zuerst durch den scharfsinnigen Otsbridge, einen Lieutenant bey der Flotte, entdeckt, zuvor aber noch nie durch den Druck bekannt gemacht worden.

So viel ich habe erfahren können, ist in den Erscheinungen und Natur der Fieber und Bauchflüsse, womit Fremde in Guinea befallen werden, eine vollkommene Gleichförmigkeit; blos mit diesem Unterschiede, daß ihre Bösartigkeit oder Heftigkeit, nebst dem in der regnichten Jahrszeit davon herkommenden Sterben, mit der Lage des Ortes, und dessen freyer Ventilation einer gesunden Luft, in Verhältniß stehn.

Die Eingebornen selbst sind nicht frey von diesen Krankheiten. Sie leben meistentheils nicht lange und empfinden an verschiedenen Oertern ihres Landes eben so verschiedene Grade von einer reinen und ungesunden Luft, als in Europa, oder in irgend einem Theile der Welt empfunden werden. Meistentheils werden von den Portugiesen zu Bekehrung der Schwarzen, die sich an ungesunden Oertern aufhalten, Priester, die von eben der Farbe und Eingeborne dieses Landes sind, gedungen: daher sind die Mißionen nach RioNunes und Gigashore für solche hierzu gewählte schwarze Mißionarien so wohl rühmlich als einträglich geworden.

Wir werden unsre Nachricht von Guinea mit einigen Auszügen schließen, die aus dem Tagebuche eines Schiffs, welches die Flüsse dieses Landes hinaufseegelte, genommen sind.

„Den

„Den 20sten Februar seegelten wir von Lissa„bon ab, und kamen den 16ten März auf der „Insel St. Jago an. Hier fanden wir Schiffe „von verschiedenen Nationen, deren Mannschaf„ten so wohl als die weißen Einwohner dieses „Landes vollkommen gesund waren. Letztere „schienen unterdessen doch kränklich gewesen zu „seyn, und verschiedne davon waren mit Fieber„kuchen, einer harten Geschwulst in der Gegend „der Leber behaftet.

„Am fünften April kamen wir zu Gambia „an, und fanden in dieser Vestung alle Englän„der bey vollkommener Gesundheit. Der Wund„arzt der Factorey sagte mir, daß eine Erschlap„pung des Magens, und folglich eine geschwächte „Verdauung, die meisten, für die Europäer in der „ungesunden Jahrszeit so gefährlichen Krankhei„ten zu verursachen schiene. Sie waren meisten„theils von einer galligen Natur, und mit einem „schleichenden (low) Fieber begleitet, welches bis„weilen von einer bösartigen, zu andrer Zeit von „einer nachlassenden Art war. Bauchflüsse gien„gen zu der Zeit gleichfalls herum, und erwiesen „sich oft tödtlich. Der Bauchfluß kam biswei„len allein zum Vorschein, zu andrer Zeit beglei„tete er das Fieber, öfter aber folgete er darauf.

„Den

„Den 12ten April kamen wir, nachdem wir „den Fluß St. Domingo 30 Meilen hinauf ge„segelt hatten, nach Catchou, einer Stadt, die den „Portugiesen gehöret, und in der nördlichen Breite „von 12 Graden liegt. In dieser Stadt waren „nicht mehr als vier Weiße, der Befehlshaber „und drey Mönche. Die Anzahl der Weißen „in den Kauffarteyschiffen war 51. Gegen das „Ende des Aprils fiel an einem Morgen ein klei„ner Regen. Am 13ten May kam zum zwey„tenmal ein Platzregen, der mit einem Tornado „vergesellschaftet war. Am 18ten May regnete „es den ganzen Tag; und der Regen, welcher „nur manchmal etwas aufhörete, hielte bis zum „Anfange des Octobers an.

„Im Monat Junii wurden von den Weis„sen beynahe zwey Drittheile krank. Ihre „Krankheit konnte nicht wohl durch irgend einen, „Fiebern gemeiniglich beygelegten Namen aus„gedrückt werden: unterdessen kam sie doch einem „sogenannten Nervenfieber am nächsten, indem „der Puls klein war, und das Gehirn nebst den „Nerven vornehmlich zu leiden schienen. Es hatte „auch eine Neigung zu öftern Nachlassungen l).

„Es

l) Brechmittel, Zugpflaster, Kampfer und die Fieberrinde, waren die einzigen Dinge, die den

Na-

„Es fieng sich bisweilen mit einem Brechen, öfter „aber mit einem Faseln an. Der Anfall dessel„ben geschah gemeiniglich in der Nacht, und die „Patienten, die alsdenn nicht bey sich selbst wa„ren, liefen gern in die freye Luft. Ich sah „sie öfters, von dem heftigen Regen, der zu der „Zeit auf ihre nackenden Körper fiel, auf eine „kurze Zeit wieder zu sich selbst kommen; das „Faseln aber kam bald wieder: sie wurden nach„gehends schlafsüchtig; ihr Puls sank, und es „folgte eine ganze Reihe Nervenzufälle; ihre „Haut wurde öfters gelbe; galliges Erbrechen „und Stühle waren öftere Zufälle.

„Das Fieber nahm die Kräfte des Patienten „dermaßen mit, daß es gemeiniglich sechs Wochen „oder zween Monate währete, ehe er im Stande „war, auszugehen. Ein abzehrender Bauch„fluß, eine Gelbsucht, eine Wassersucht, oder Ver„stopfungen der Eingeweide, waren die Folgen „davon. Von 51 Weißen, die auf den vier „Schiffen waren, die zu Catchou lagen, starb „ein Drittheil an dem Fieber, und noch ein Drit„theil an der Ruhr und andern darauf folgenden „Krankheiten; und von diesen allen wurde nicht „einer eher krank, als bis die Regen anfiengen.

„Ich

Namen der Arzeneymittel in dieser Krankheit verdieneten.

„Ich glaube, daß auf der ganzen Erde kaum „ein ungesunder Land, als dieses während der re„genichten Jahrszeit ist, zu finden seyn wird; „und die Vorstellung, die ich mir damals von un„sern Weißen machte, war diese, daß ich sie in „Ansehung der schädlichen Luft, welche sie schö„pften, mit einer Anzahl im Flußwasser lebender „Fische verglich, die man in stehendes Wasser „gesetzt hat, worinne sie, so wie das Wasser ver„dirbt, ihre Munterkeit verlieren, matt werden, „sich abzehren, und ihrer viele abstehen.

„So wurden einige traurig, träge, oder be„kamen abwechselnd ein leichtes Faseln, und star„ben, ohne es so stark zu haben, daß sie hätten in ih„ren Betten bleiben müssen, in diesem faselnden „oder schlafsüchtigen Zustande, in weniger als 48 „Stunden, nachdem sie dem Anschein nach bey „guter Gesundheit gewesen waren. Die Weißen „wurden meistentheils gelbe; ihr Magen konnte „ohne Ekel und Würgen zum Brechen nicht viel „zu sich nehmen. Und in der That ist es kein „Wunder, daß sich diese Seuche so tödtlich er„wies, und daß die Erholungen so verdrüßlich, „und mit Bauchflüssen, Wassersuchten, der Gelb„sucht, Fieberkuchen und andern gefährlichen „langwierigen Uebeln begleitet waren.

„Es

„Es kam mir vielmehr wunderbar vor, daß „Weiße, so lange sie fortfahren, während der „regnichten Jahrszeit eine so pestilenzialische „Luft zu athmen, wie die zu Catchou, jemals „wieder gesund werden.

„Wir waren, wie ich bereits bemerket habe, „30 Meilen von der See entfernt, in einem durch„aus unbearbeiteten, mit Wasser überschwemm„ten, mit dicken unzugänglichen Waldungen um„gebenen, und mit Schlamme überlaufenen Lan„de. Die Luft war verdorben, stinkend und „dicke, dergestalt, daß die Fackeln oder Lichte dun„kel brannten, und zu verlöschen schienen; so gar „die menschliche Stimme verlor ihren natürlichen „Klang. Der Geruch des Erdbodens und der „Häuser war widrig und stinkend, weit schlim„mer aber waren die von dem faulen Wasser in „den Gräben emporsteigenden Dünste. Unter„dessen schien dieses alles doch noch erträglich, „gegen die unendliche Menge Insekten, die über„all, so wohl auf dem Boden, als in der Luft „herumschwärmeten, und die, so wie sie durch „die Fäulniß des Dunstkreises entstanden zu seyn „und gehegt zu werden schienen, die Unreinigkeit „desselben großentheils vermehren halfen.

„Die wilden Bienen aus den Wäldern, nebst „Millionen Ameisen, bekrochen und verderbeten

„das

„das Hausgeräthe: zu gleicher Zeit verfinster-
„ten Schwärme Motten öfters die Luft, und
„löschten so gar in ihrem Fluge die Lichter aus;
„die größte Plage aber waren die Mücken und
„Sandfliegen, deren unaufhörliches Brummen
„und schmerzhaftes Stechen noch unausstehli-
„cher, als alle Zufälle des Fiebers waren.

„Ueber dieses alles machte eine unglaubliche
„Menge Frösche an den Ufern des Flusses so ein
„beständiges und unangenehmes Quaken, daß
„nichts als die Gewohnheit an so ein abscheuliches
„Lärmen den Genuß eines natürlichen Schlafs
„verstatten konnte.

„Im Anfange des Octobers, als die Regen
„nachließen, wurde das Wetter sehr heiß; die
„Wälder waren mit todten Fröschen und andern
„Gewürme bedeckt, die der zurücktredende Fluß
„zurück gelassen hatte; alle die Mangroves und
„Gesträuche waren gleichfalls mit stinkendem
„Schlamme überzogen.

„Auf unsrer Rückreise nach Lissabon bemerkte
„ich, daß die Schwarzen von der Veränderung
„des Climats viel ausstunden; denn als sie im
„Monat Dec. in eine kalte Breite kamen, wurden
„ihrer viele mit der Ruhr und andern Krankhei-
„ten befallen, wovon verschiedene starben.

Ich

Ich habe zuvor bemerket, daß die häufigsten und gefährlichsten Krankheiten in der ungesunden Jahrszeit in Guinea nicht von einer inflammatorischen Natur sind. — Und in der That ist dort durch die Lanzette, in den Händen derer-jenigen, die bloß Sydenhams Werke, oder solche Schriftsteller, die bloß von Entzündungsfiebern handeln, gelesen haben, so viel Schaden gethan worden, daß es für diejenigen, die dergleichen Climate nicht kennen, am rathsamsten ist, solche ganz und gar nicht zu gebrauchen; und die Rettung ihrer Patienten in dergleichen Fällen während des Fiebers den Brechmitteln, dem zeitigen Gebrauche der Zugpflaster, nebst kleinen Dosen von dem Brechweinsteine, oder andern gelinde wirkenden Spiesglasarzeneyen, und bey der ersten Nachlassung der Fieberrinde zu überlassen; welches die beste und vernünftigste Methode, diese Fieber zu behandeln, seyn wird.

In gefährlichen Fällen müssen alle zwo oder drey Stunden zwo Drachmen Fieberrinde gegeben werden, bis eine und eine halbe Unze von dieser Arzeney verbraucht ist; und nachgehends alle 24 Stunden sechs Drachmen. Es wird hier nicht unrecht seyn, zu bemerken, daß dieses Mittel ohne die geringste Gefahr in großen Quantitäten gegeben werden könne. Ich habe in Eng-

land öfters in weniger als sechs Stunden eine Unze davon gegeben, so gar wenn der Magen schwach, und der Patiente ohne Kräfte war, ohne daß ich den geringsten Schaden, Beklagung über Uebelkeit oder Würgen bemerket hätte; und ich habe Patienten gehabt, die in weniger als drey Wochen 14 Unzen Fieberrinde in Pulver genommen haben; ja es war so gar unumgänglich nöthig, daß sie diese Quantität nahmen.

Man sollte bedenken, daß Dr. Sydenhams vernünftige Praxis local war; sie schränkte sich nicht nur bloß auf England, sondern auf einen besondern und sehr gesunden Fleck davon, nämlich auf London ein: und es ist wahrscheinlich, daß, wenn der Dr. in einer Entfernung von bloß einigen Meilen von der Hauptstadt, in den niedrigen Gegenden von Scheerneß, und der dasigen Nachbarschaft practiciret hätte, er das Aderlassen nicht als so ein Universalmittel für die meisten Fieber gefunden haben würde.

Wäre dieser berühmte Arzt mit dem gewöhnlichen Herbstfieber verschiedener Länder in Europa, und mit dem großen Sterben, das dessen Wuth in heißen Climaten anrichtet, bekannt gewesen, so würde er es nicht gewagt haben, ein anhaltendes Fieber, von ohngefähr 12 oder 14tägiger Dauer, das beständigste und ursprünglich-

ste Fieber der Natur zu nennen, auf welches sich die medicinischen Verordnungen der alten Aerzte hauptsächlich anwenden ließen. In diesem Fieber wurde die Erhaltung des Patienten, nach dem Aderlassen und einem Brechmittel, großentheils der Natur überlassen, die vermittelst des Fiebers selbst, das allezeit für das heilsame Instrument einer Genesung gehalten wurde, das meiste zur Kur beytrug; eine Praxis und eine Theorie, die sich auf keine Weise auf die Fieber, welche Europäer in Guinea anfallen, anwenden läßt.

Die Hauptabsicht dieser Abhandlung ist, alle diejenigen, die in die Welt gehen, wider die bösartigen Krankheiten fremder Climate zu verwahren; wo die Kranken nur allzu oft von einer ungeschickten Behandlung in ihren Krankheiten vieles ausstehen müssen.

Es thut uns leid, daß wir sagen müssen, daß sich dieses nur allzu oft unter den Händen solcher zutrage, die vielleicht wirklich unwissend sind, oder andrer, die einem besondern System der Praxis so ergeben sind, daß sie sich nie überwinden können, etwas anders zu thun oder zu denken, als was mit den angenommenen Regeln übereinkommt. Wir werden uns demnach in die-

sem Werke bemühen, zum Unterricht für diejenigen Aerzte und Wundärzte, die keine Gelegenheit gehabt haben, in der Behandlung der Krankheiten warmer Climate eine Erfahrung zu erlangen, einige medicinische Anleitungen zu geben. — In Ansehung fernerer Particularien weisen wir sie auf des III. Theils I. Kapitel.

Wir bedienen uns dieser Gelegenheit gleichfalls, sie zu unterrichten, daß diese Anweisungen, die wir hier in Ansehung der medicinischen Praxis, nicht nur auf der Küste von Afrika, sondern auch in verschiedenen andern Theilen der Welt gegeben haben, durch verschiedene Herren außerhalb England geschickt, und verschiedene Abschriften davon in verschiedenen von unsern auswärtigen Factoreyen ausgestreuet worden sind; wo sie nicht nur auf unsern Kriegsschiffen, sondern auch in verschiedenen von unsern Niederlassungen, besonders in Afrika, versucht, und als die besten Methoden, die Fieber zu behandeln, sind bestätiget worden. Es sind daselbst verschiedene Abschriften von denenjenigen zu sehen, die vor länger als drey Jahren dem Wundarzte Oates und andern sind gegeben worden; und ich habe öfters das Vergnügen gehabt, zu hören, daß sie itzt die Richtschnur einer regelmäßigen und glücklichen Praxis in diesen Theilen der Welt geworden sind.

In Guinea ist öfters der Verlust einer kleinen Quantität Blut beym Anfange des Fiebers weder gut noch böse; und es giebt Krankheiten, welche Europäern in diesem Theile der Welt, besonders in der trockenen Jahrszeit, zustoßen, die wohl gar eine Wiederholung dieser Operation erfordern.

Während der nassen oder ungesunden Jahrszeit aber ist es bey Europäern, die mit dem daselbst gewöhnlichen Fieber beladen sind, selten nöthig, Blut wegzunehmen, und starke wiederholte Aderlasse sind mit tödtlichen Folgen begleitet. Nichts beweiset deutlicher, wie geneigt die Luft in diesem Lande sey, nachlassende und Wechselfieber hervorzubringen, als die gemeine Beobachtung, daß diejenigen, die hartnäckige kalte Fieber in England oder Holland gehabt haben, fast allezeit einen Rückfall bekommen, wenn sie auf diese Küste kommen.

Dritter Abschnitt.

Die Canarieninseln. Das grüne Vorgebirge. Die St. Thomasinseln, die Prinzeninsel, Ferdinando Po, St. Helena. Vorgebirge der guten Hoffnung. Madagascar. Mascarenhas. Mauritius. Oestliche Küste von Afrika.

Ehe wir von der Küste von Afrika Abschied nehmen, müssen wir in Ansehung der afrikani-

kanischen Inseln bemerken, — daß die Canarieninseln mit einer gemäßigten, reinen und gesunden Luft gesegnet sind. Die englischen Officiere hatten, als sie krank von Senegal gebracht wurden, nicht so bald da gelandet, als sie schon eine unmittelbare und erfreuliche Veränderung in ihrer Gesundheit verspüreten.

Sie empfanden hier nicht mehr die brennende Hitze einer mittägigen Sonne, die durch keine erquickende Seelüftchen, durch keine kühle Luft, welcher sie undurchdringliche Wälder zuvor beraubeten, war gemäßiget worden. Sie wurden nicht mehr von der jählingen und durchdringenden Abendkälte beschweret, noch von Schwärmen blutsaugender Mücken und Fliegen gemartert. Es war in der That zum Erstaunen, in wie kurzer Zeit sie in diesen reizenden Inseln ihre Gesundheit, Kräfte und Farbe wieder bekamen.

Wenn wir von den Canarieninseln zu dem grünen Vorgebirge gehen, so finden wir in diesen Haufen bloß die zwo Inseln St. Antonio und St. Nicholas, wo Fremde während den Regen von einer allgemeinen Seuche verschonet sind. Diese Seuche ist auf der Insel St. Thomas, der Prinzeninsel und Ferdinando Po noch heftiger.

Die unter allen diesen gegen Süden liegende Insel St. Helena ist es, auf welcher die englischen

schen Pflanzer alle Jahrszeiten hindurch, gesund, frisch und munter bleiben, und eben so ein hohes Alter erreichen, als in Europa.

Nachdem wir die fruchtbaren, reizenden und gesunden Niederlassungen der Holländer auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung zurückgelegt haben, kommen wir zu der großen Insel Madagascar. Hier sind die Gesellschaften von vielen europäischen Schiffen, besonders, wenn sie in der trockenen Jahrszeit angekommen sind, wieder zu ihrer Gesundheit gekommen, wenn sie mit dem Scharbocke beschweret gewesen; denn so lange die Regen fallen, ist diese Insel sehr ungesund, besonders der Meerbusen von St. Augustin und Fort Dauphin, die zween Oerter, wo sich europäische Schiffe gemeiniglich vor Anker legen. Die Terpsichore, ein englisch Kriegsschiff war hiervon ein trauriges Beyspiel, indem es, da es die regnichte Jahrszeit über hier war, eine große Anzahl von seinen Leuten und Officieren verlohr.

Eben dieses kann von der Mascarenhas, Mauritius, und der unfruchtbaren Insel DiegoReys gesagt werden. Die französische Festung zu Bourbon ist indeß zu dieser Jahrszeit nicht so ungesund, als der Meerbusen von St. Augustin in Madagascar.

Was die östliche Küste von Afrika anbelanget, so wollen wir nur bemerken, daß Mozambique für ungesund gehalten wird; und daß sich das Land Quiloa für die Portugiesen so schädlich erwies, daß sie genöthiget waren, alle ihre auf demselben angelegten Pflanzstädte zu verlassen: hingegen sagt man von der großen Stadt und Lande Melinda, daß solches ziemlich gesund sey.

Drittes Kapitel.

Krankheiten in Ostindien.

Erster Abschnitt.

Periodische Seuche in den englischen Factoreyen in Arabien und Persien, rc.

Indem wir unsern Weg nach Arabien, Persien und Indien fortsetzen, und im Vorbeygehen einen Blick auf die in diesen Ländern angelegten, vornehmsten englischen Factoreyen werfen; so finden wir, daß zu Mocha in Arabien, zu Bassora an dem Meerbusen dieses Namens, und zu Gambroon in Persien, die europäischen Factors jährlich einige wenige Monate einer periodischen Seuche unterworfen sind.

Nachdem wir nun in denjenigen Theil des Erdbodens gekommen sind, welcher gemeiniglich Ostin-

Ostindien, oder eigentlicher, der südliche Theil von Asien genennet wird, so finden wir, wenn wir dessen Zustand überhaupt betrachten, — daß diejenigen Länder, die der Fleiß und die Arbeit der Menschen gut verbessert hat, wie China m), und verschiedene andre Oerter in diesem Theile der Welt, mit einer gemäßigten, reinen, den europäischen Körpern zuträglichen Luft gesegnet sind. Im Gegentheil haben sich die waldigten und ungebaueten Theile von Indien, nämlich die Inseln Java und Sumatra, die Negresinseln, wo die Engländer neuerlich versuchten eine Pflanzstadt anzulegen, Banda, eine von den holländischen Specereyinseln, und verschiedne andre, für eine Menge Europäer und andre, die gewohnt gewesen sind, eine reinere Luft zu athmen, tödt-

m) Die vielen europäischen Factors, die China besuchen, stehen von diesem Himmelsstriche nichts aus, außer daß in dem Monat November die Leute in den Schiffen, die nicht weit von Wampoa, in dem Flusse Canton liegen, Wechselfiebern unterworfen sind, die durch die Nordwestwinde, welche über einige sumpfige Reisfelder streichen, und gemeiniglich zu dieser Jahrszeit wehen, verursacht werden. Diese Krankheit erweiset sich selten tödtlich, ist aber im Stande den Patienten, wenn er auf diesem Boden bleibt, zween ganze Monate hinter einander zu quälen.

lich bewiesen. An allen Orten aber in Ostindien, die an den schlammigen und unreinen Ufern der Flüsse, oder dem faulen Strande des Meeres liegen, bringen die von dem stehenden süßen oder Salzwasser, von großen Sümpfen, von verdorbenen Vegetabilien und andern Unreinigkeiten ausduftenden Dünste, besonders während der regnichten Jahrszeit, tödtliche Krankheiten hervor.

Nicht weit von Indrapour in Sumatra giebt es einen Ort, wo es kein Europäer, ohne Gefahr sein Leben zu verlieren, oder wenigstens eine gefährliche Krankheit zu bekommen, wagen kann, wegen der regnichten Jahrszeit eine Nacht auf dem Lande zu bleiben, oder zu schlafen; und zu Podang, einer holländischen Pflanzstadt in Sumatra, hat man die Luft so böse gefunden, daß sie gemeiniglich nur die Pestküste genennet wird. Es steigt hier nach den Regen ein dicker pestilenzialischer Dunst oder Nebel von den Sümpfen empor, welcher allen weißen Einwohnern das Leben nimmt.

Zweyter Abschnitt.

Die vier englischen Stadthaltereyen in Indien. Ihre verhältnißmäßige Gesundheit. Krankheiten.

Die Engländer haben in diesem Theile der Welt vier Stadthaltereyen oder Gerichtsbarkeiten, unter welchen alle ihre übrigen Factoreyen stehen, und von welchen sie abhangen, Madraß, Bengal, Bombay und Bencoolen. Unter diesen hat sich das Climat von Bencoolen nicht nur für die Engländler, sondern für alle, die in einer reinen Luft zu leben gewohnt gewesen sind, am ungesundesten und tödtlichsten erwiesen.

Als im Jahre 1763 Manilla durch den letzten Friedensschluß an die Spanier abgetreten wurde, so verließen viele chinesische Kaufleute nebst ihren Familien diesen Ort, um sich zu Bencoolen unter englischer Bothmäßigkeit niederzulassen: die Luft dieses Landes erwies sich aber so tödtlich für sie, daß die meisten von diesen Chinesern nebst ihren Familien kurz nach ihrer Ankunft starben. Viele Engländer sind gleichfalls ein Opfer dieses unfreundlichen Climats geworden; und in der That blieben ihrer wenig leben, bis sie ohngefehr drey Meilen von der Stadt, an einem trockenen erhabenen Orte ein Fort anlegten. Es heißt

heißt das Fort Marlborough; wo, während der Zeit, daß die Krankheiten zu Bencoolen wüten, die Besatzung bisweilen sehr gesund ist.

Gleich nach Bencoolen erweiset sich das Clima von Bengal unter allen englischen Factoreyen für die Europäer am gefährlichsten. Die regenichte Jahrszeit fängt zu Bengal im Junii an, und dauert bis im October: das übrige Jahr ist gesund und angenehm. Während der Regen ist dieses reiche und fruchtbare Land über und über durch den Ganges bedeckt, und gleichsam in einen großen Pfuhl Wasser verwandelt. Im Monat October, wenn das gestandene Wasser durch die Hitze der Sonne anfängt zu verduften, so wird alsdenn die Luft durch die Dünste, die von dem Schlamme und Kothe, welchen der Ganges zurück gelassen hat, aufsteigen, und durch die Fäulniß todter Fische und andrer Thiere sehr verunreiniget. Alsdenn wüten die Krankheiten, und fallen hauptsächlich diejenigen an, die erst neuerlich angekommen sind. So wohl hier, als an allen andern Orten, sind die Krankheiten zu manchen Jahren häufiger und tödtlicher, als zu andern. Die Krankheiten bestehen aus Fiebern von der nachlassenden oder abwechselnden Art; denn ob sie gleich bisweilen wohl einige Tage ohne eine merkliche Nachlassung anhalten, so haben

sie

sie doch meistentheils eine große Neigung darzu, und sind gemeiniglich mit heftigen Anfällen von Erstarrung (rigor) oder Frost, und mit Ausstoßungen der Galle von oben und unten vergesellschaftet. Wenn die Jahrszeit sehr ungesund ist, so bekommen einige ein bösartiges Fieber, an welchem sie bald sterben. Der Körper ist mit bläulichen Flecken bedeckt, und wenig Stunden nach dem Tode ganz schwarz und verdorben. Zu der Zeit gehen Bauchflüsse herum, die, um sie desto besser von andern zu unterscheiden, die mit einer Entzündung der Gedärme vergesellschaftet sind, gallig oder faul genennet werden können. In allen diesen Krankheiten zu Bengal muß mit dem Aderlassen behutsam umgegangen werden.

Es ist sowohl zu Bengal als zu Bencoolen eine gemeine Beobachtung; daß der Mond oder Ebbe und Fluth einen merklichen Einfluß auf die Wechselfieber haben; und es hat mir ein Herr von ungezweifelter Wahrhaftigkeit, und von großer Kenntniß in der Arzeneywissenschaft, versichert, daß er zu Bengal dem Patienten die Zeit seines Todes gewiß vorhersagen konnte, welches meistentheils um die Stunde, wenn das Wasser fiel, zu geschehen pflegte.

So

So viel ist gewiß, daß im Jahre 1762, nach einer großen Seuche, woran nach dem Ueberschlage, in der Provinz Bengal 30000 Schwarze und 800 Europäer gestorben waren, die englischen Kaufleute und andre, die aufgehöret hatten die Fieberrinde zu gebrauchen, nach einer Mondsinsterniß einen Rückfall bekamen. Der Anfall von diesem Fieber war an dem Tage der Finsterniß so allgemein, daß man nicht die geringste Ursache hatte, an dem Einflusse des Mondes zu zweiflen n). Diese Beobachtungen geben uns die nützliche Erinnerung, bey dem vollen

n) In dieser Krankheit wurde ein anhaltendes Brechen eines zähen, weißen durchsichtigen Schleims, das mit einer beständigen Diarrhöe vergesellschaftet war, für den tödtlichsten Zufall gehalten. Blutlassen hatte schlimme Folgen; jedem Hauptmann und Wundarzte auf den Schiffen in dem Flusse Bengal aber wurde gerathen, bey der kleinsten Nachlassung des Fiebers die Rinde zu geben, und damit einige Zeit darnach fortzufahren.

Alle auf der Flotte dienende und andre Seewundärzte, deren Schiffe nach Ostindien geladen haben, sollten zehnmal so viel Fieberrinde als gewöhnlich mitnehmen, und aus diesem Grunde nicht genöthiget seyn, weder Arzneymittel, die man in diesem Climat nicht braucht, mit zu führen, da die Fieberrinde daselbst so wohl sehr theuer als auch schwer zu haben ist.

len Monde und dem Mondwechsel Dosen von Fieberrinde zu nehmen, indem dieses die gefährlichsten Zeiten sind, einen An- oder Rückfall in diese Wechselfieber zu bekommen.

Um uns aber nicht länger bey Bengal aufzuhalten, so lasset uns ferner bemerken — daß die Luft in der englischen Stadthalterey zu Bombay nicht so rein als zu Madraß, jedoch aber viel gesünder als zu Bengal ist; indem die Küste Malabar sehr gesund ist, ob sie gleich in dieser Betrachtung der Küste Coromandel nachstehet.

Die Insel Bombay ist zuletzt durch einen Damm, der itzt gebauet ist, um das Austreten der See zu verhüten, die daselbst einen Salzmorast machte, und durch einen Befehl, daß keiner von den Eingebornen seine Cocusnußbäume mit verfaulten Fischen düngen darf, viel gesünder worden, als sie ehedem war.

Zu Surat und Tellicherry, auf eben derselben Küste, genießen die Europäer meistentheils einer guten Gesundheit.

Unter allen, den Engländern zugehörenden Herrschaften, wird Madraß für die allergesundeste gehalten: und in der That ist die Luft auf der ganzen Küste Coromandel, nicht nur bloß zu Madraß, sondern auch zu St. David, Cudalore, und zu Negapatnam der holländischen Stadthal-

halterey auf dieser Küste, in Vergleichung mit andern Theilen von Indien, meistentheils rein und gemäßiget.

Dritter Abschnitt.

Die Pflanzstädte andrer europäischer Nationen in Indien. Medicinische Anweisungen. Merkwürdige Beobachtungen, welche Herr Ives's in einer Reise zu Lande aus Indien nach Europa gemacht hat.

Manilla, auf der Insel Lussonia, kann wegen ihrer reinen und gesunden Luft mit Recht als das Montpellier aller der Pflanzstädte angesehen werden, welche andre europäische Nationen auf diesem Theile der Erdkugel angelegt haben.

Die dänische Pflanzstadt zu Tranquebar ist außerordentlich gesund, wie solches aus dem muntern Ansehen der hier wohnenden Dänen deutlich erhellet.

Pondicherry, die Hauptstadt der Franzosen in Indien, ist nichts weniger als ungesund. Eben dasselbe kann von Goa, der Residenz des portugisischen Viceköniges in diesem Welttheile, gesagt werden: da hingegen Batavia, die Hauptstadt der holländischen Besitzungen, jährlich einer tödtlichen und verderblichen Seuche unterworfen ist.

Wir

Wir können diese Gelegenheit nicht vorbey lassen, ohne zu bemerken, daß es uns eben nicht wundert, wenn wir täglich und öfters sehen, daß junge, rohe und unwissende Leute in gefährliche Fehler und Irrthümer verfallen, daß wir aber in Erstaunen gerathen, wenn wir finden, daß Stifter großer Städte, und Beherrscher großer Provinzen, volkreiche und prächtige Städte aus Unwissenheit oder Irrthum einer jährlichen und pestilenzialischen Verwüstung ausgesetzt haben. Es scheint dieses zu Batavia der Fall zu seyn, wo die Holländer, da sie diese ihre Hauptstadt in Indien ihren Städten in Europa ähnlich zu machen suchten, solche mit Kanälen oder Gräben, die sich einander durchschneiden, und durch jeden Theil derselben laufen, gezieret haben. Diese mit Wasser angefüllten Kanäle können vielleicht einigen Nutzen haben, oder vielmehr zur Zierrath dienen, der größten Sorgfalt aber, sie rein zu halten, ungeachtet, werden sie doch in dem heißen und ungesunden Climat von Java, während und nach der regenichten Jahrszeit, für die Einwohner, noch mehr aber für die Fremden außerordentlich schädlich. Die ungesunde Luft dieses Ortes allein hat mehr Europäer aufgerieben, als in allen den blutigen Kriegen, welche die Holländer in diesem Welttheile geführet haben, durch das Schwerd gefallen sind.

Es ist merkwürdig, daß außer einem gefährlichen Scharbocke, der in dem letzten Kriege auf unsrer Flotte wütete, die englischen Kriegsschiffe, die damals zu Batavia anliefen, durch die bösartigen und tödtlichen Krankheiten dieses Climats mehr litten, als in allen andern Theilen von Indien. Der Panther, ein Schiff von 60 Canonen, war in den Jahren 1762 und 1764 da, beyde male aber die regenichte Jahrszeit über sehr unglücklich. Im ersten von diesen Jahren begrub es 70 von seinen Leuten, und 92 davon waren krank, als es diesen Ort verließ. In dem Jahre 1764 starben, während eines kurzen Aufenthalts daselbst, 25 von seinen Leuten. Der Medway, welcher mit ihm in Gesellschaft war, verlohr auch eine große Anzahl Leute. Und es wurde besonders bemerket, daß die Seuche mit der größten Heftigkeit wütete, als der Regen nachgelassen, und die Sonne das Wasser in den Gräben so verduftet hatte, daß der Schlamm zum Vorschein kam. Der Gestank von dem Schlamme war alsdenn unerträglich.

Das Fieber war zu der Zeit von der nachlassenden Art. Einige wurden plötzlich mit einem Faseln befallen, und starben in dem ersten Paroxysmus; keiner aber überlebte den Anfall eines dritten. Der Wundarzt auf dem Panther

schreibt

schreibt seine Erhaltung der Fieberrinde zu, wovon er alle Stunden so viel in Clairetwein nahm, als sein Magen vertragen konnte, indem er dieses Mittel gleich bey der ersten Nachlassung des Fiebers zu gebrauchen anfieng. Wir können uns von der holländischen Praxis in diesem Theile der Welt einigermaßen einen Begriff machen, wenn wir finden, daß, nach Anrathen von vieren von ihren Aerzten, dem Capitain Mathieson von dem Panther die Fieberrinde gegeben wurde, ungeachtet man sein Fieber nicht zum nachlassen bringen konnte: so groß war die Meynung und das Zutrauen in diese Arzeney. Dieser Herr aber wurde nebst vielen von seinen Leuten das Opfer dieses schädlichen Climats. Auch schränkte sich die Seuche zu der Zeit nicht bloß auf die Schiffe ein: die ganze Stadt war ein Schauplatz von Krankheit und Tod; Straßen mit Leichenbegängnissen angefüllt, vom Morgen bis zur Nacht tönende Sterbeglocken, und vom beständigen Schleppen der Leichenwagen abgemattete Pferde.

Zu der Zeit verwandelte sich ein leichter Schnitt in die Haut, der geringste Nagelritz, oder die unbeträchtlichste Wunde geschwind in ein faules um sich fressendes Geschwür, das in vier und zwanzig Stunden das Fleisch so gar bis auf den

Knochen wegfraß. Dieses Factum ist so ausserordentlich, daß man dem Zeugniß eines einzigen schwerlich trauen würde; am Borde des Medway und Panthers aber hatten sie die tödtlichste Erfahrung, und litten viel davon.

Außer diesen bösartigen und nachlassenden Fiebern, die während der nassen Jahrszeit und einige Zeit darnach, in den ungesunden Theilen von Ostindien wüten, sind Europäer, besonders solche, die unmäßig leben, auch Bauchflüssen und einer Entzündung oder Krankheit der Leber unterworfen; welche letztere Indien, und insonderheit der Küste Coromandel fast eigen ist.

Bauchflüsse sind hier selten mit inflammatorischen Zufällen vergesellschaftet, indem die Ausleerungen hauptsächlich von einer faulen oder galligen Natur sind; sie werden anfänglich durch ein Brechmittel, alsdenn durch Rhabarber, und endlich durch Ipecacuanha in kleinen Dosen, vertrieben. Nachdem die Galle und andre faulige Säfte auf diese Weise hinlänglich sind ausgeführet worden, müssen Opiate, eine Reisdiät, und solche Speisen, die der Fäulniß widerstehen, verordnet werden.

Vor der Krankheit der Leber geht meistentheils ein starkes Fieber her, schweres Athemholen,

len, und ein heftiger Schmerz in der rechten Seite, um die Gegend der Leber, worauf der Kranke, um sich Linderung zu schaffen, öfters seine Hände legt. Bey dem ersten Anfalle muß dem Kranken zur Ader gelassen, auf den leidenden Theil aber ein warmer, erweichender und zertheilender Umschlag, oder ein Blasenpflaster geleget werden. Wenn das Fieber durch das Aderlassen etwas gedämpft, und ein gelindes Laxiermittel oder Clystier vorausgeschickt worden, muß man unmittelbar zu dem Merkurius, als einem Specificum in dieser Krankheit seine Zuflucht nehmen. Es muß vermöge der Merkurialsalbe, die auf, oder nahe an dem leidenden Theile eingerieben wird, und durch den Gebrauch der Merkurialpillen oder des Calomels, welcher, wornach es nöthig ist, genommen wird, ein Speichelfluß erreget, und 15 oder 20 Tage unterhalten werden.

Die Lebern derer, die an dieser Krankheit starben, waren faul, und einem Honigkuchen ähnlich. Ich gab einer Menge unter meiner Aufsicht stehenden Kranken, die aus Ostindien kamen, und bey ihrer Rückkunft in England einen Rückfall bekamen, mit gutem Nutzen Merkurialmittel. In drey Fällen, wo kein Merkurius gebraucht wurde, kam die Leber zur Eiterung, woran zween

von den Patienten starben. Der Gebrauch des Merkurius in solchen Fällen scheinet vielleicht empirisch; allein die Erfahrung aller derer, die die Arzneykunst in Indien ausgeübt haben, hat diese Methode als sicher und vortrefflich angepriesen. Matrosen, die keine grünen Früchte essen, werden gleichfalls in Indien gern mit dem Scharbocke, der mit großen und um sich fressenden Geschwüren vergesellschaftet ist, wie auch mit scorbutischen Bauchflüssen beschweret: die Kur davon kann in meiner Abhandlung vom Scharbocke nachgesehen werden. Mit folgenden Beobachtungen hat mich Herr Bogue, ein gelehrter Wundarzt zu Titchfield beehret.

„Zu Calcuta fiengen sich während meines da„sigen Aufenthalts im Jahre 1757 die gefährlich„sten Krankheiten mit der regnichten Jahrszeit „an, und bestunden aus faulen Wechselfiebern. „Der Frost, welcher außerordentlich heftig war, „dauert öfters zwölf Stunden; und da das Fie„ber alle Tage wiederkam, so waren die Patien„ten nicht über vier oder fünf Stunden davon „frey. Während den Regen, und einige Zeit „hernach, lag zu der nämlichen Zeit an diesem „Orte die Hälfte Leute von der, unter den Befeh„len der Admiräle Watson und Pocock stehenden „Eskadre krank. Von drey Schiffen von der

„Linie,

„Linie, und einem von 20 Canonen, die noch da-
„zu nicht völlig bemannet waren, verlohren wir
„in sechs Monaten über 200 Mann, wovon die
„meisten an diesen Fiebern starben.

„Kampher wurde während des Paroxysmus
„am besten befunden. Fieberrinde und andre
„der Fäulniß widerstehende Mittel wurden, nach-
„dem man erst ein Brechmittel gegeben, und
„die Gedärme ausgeleeret hatte, in großen Quan-
„titäten gebraucht. Dieses Fieber brachte die
„Kranken meistentheils in so einen schwachen Zu-
„stand, daß Herr Ives, damals Wundarzt bey
„diesem Lazareth, es für unumgänglich nöthig
„hielte, denenjenigen, die sich wieder zu erholen
„anfiengen, oder die die Krankheit in keinem ho-
„hen Grade hatten, Arrack in ihrem gekochten
„Reise zu geben. Er versorgte sie gleichfalls
„großmüthig mit Maderawein.

„In den Entzündungsfiebern, die vor der reg-
„nichten Jahrszeit herumgiengen, wurde mit
„Vorsicht angestelltes Aderlassen für dienlich be-
„funden; so bald aber als die regnichte Jahrs-
„zeit eintrat, wurde solches selten oder niemals
„unternommen.

„Krankheiten der Leber kurirte meistentheils
„ein Speichelfluß, wenn solcher, ehe sich noch Ei-
„ter formiret hatte, erreget wurde. Bey eini-

„gen erweckte der Merkurius einen Durchfall, „der gleichfall den Patienten kurirte. In Ent„zündungen der Leber, wenn sie mit dem Darm„felle zusammenhieng, (welches meistentheils der „Fall war) und äußerlich eine Geschwulst zu se„hen war, so wurde solche verschiedene male mit „glücklichem Erfolge geöffnet. — Folgendes ist „ein Beweis davon.

„Ein Matrose von ohngefehr 35 Jahren wur„de zu Ende des Mays 1759 sehr krank am „Scharbocke, in das königliche Lazareth gebracht, „und, da der Wundarzt abwesend und zu Nega„patnam, einer holländischen Pflanzstadt auf der „Küste Coromandel war, meiner Aufsicht an„vertrauet. Bald nachdem er ans Land gestie„gen war, wurde er mit einem scorbutischen „Bauchflusse befallen, und wenig Tage darauf „klagte er über einen Schmerz in der rechten „Seite. Bey diesen Umständen, da der Bauch„fluß anhielte, und an seinen Gliedmaßen ver„schiedene blaue (livid) scorbutische Flecke nebst „einer Zusammenziehung beyder Kniee zum „Vorschein gekommen waren, hielt ich es für „unrecht, Merkurialmittel zu geben; so, daß sich „eine Geschwulst in dieser Seite zeigte, die sich „nach außen erhob, und worinnen sich Eiter zu „formiren anfieng. Ich beschleunigte die Eite-

„rung

„rung mit Umschlägen, und am 13ten Julii des „Abends, ohngefehr einen Monat darnach, nach„dem er zuerst über den Schmerz in dieser Seite „geklagt hatte, öffnete ich die Geschwulst mit ei„nem ohngefehr sechs Zoll langen Schnitt, und „ließ beynahe drey Pinten wohl gekochtes Eiter „heraus. Ich schob alsdenn meine Hand in „in den linken Flügel der Leber, welcher gänz„lich vereitert war, und unterschiedliche Höhlen, „wie Honigkuchen hatte, die Spitze der Leber aber „hieng an dem Darmfelle an. Der Gedanke, „daß er geöffnet werden sollte, machte ihn verzagt, „er vertrug aber die Operation besser, als man „in dem schwachen Zustande, worinnen er sich „befand, hätte erwarten sollen.

„Ich füllete die Hohlung sorgfältig mit trocke„ner weicher Carpey aus, und ließ ihm öfters „von einem Julep mit der Fieberrindentinctur „nehmen. Den nächsten Morgen nach der Ope„ration floß eine große Quantität gute Materie „heraus, und ich fand einen Gang (sinus) der „schief nach dem Nabel herunter lief, und einen „andern nach dem Rücken zu, wovon jeder zween „Zoll lang war. Ich öffnete sie beyde bis ans „Ende; und dieses waren die einzigen Oeffnun„gen, die ich machen durfte, ungeachtet ich noch „einen Gang fand, der herauf nach der Brust

„gieng. Diesen Tag verband ich ihn wie zu„vor, und den nächsten Tag sprützete ich, nach„dem ich gebähet hatte, Gerstenwasser mit „Myrrhentinctur in die Hohlung, welches ich drey „oder viermal wiederholete, bis ich glaubte, daß „die Theile hinlänglich von Eiter gereiniget wä„ren. Ich fuhr fort mit Carpey zu verbinden, „und solche wegen ihrer absorbirenden Eigen„schaft und Unschädlichkeit allen andern vorzu„ziehen. So bald als es sein Magen vertrug, „gab ich ihm die Fieberrinde in Substanz.

„Da die ersten vierzehn Tage der Ausfluß „stark war, so verband ich ihn täglich zweymal. „Als sich nachgehends die Hohlung wieder ausfül„lete, und die Quantität des Eiters abnahm, „wurde er in 24 Stunden nur einmal verbun„den, er fuhr aber fort, die Fieberrinde zu neh„men. In drey Wochen war die Wunde nicht „über einen Zoll tief, nur zween Zoll lang, und „setzte täglich junges Fleisch an; gegen das Ende „des Augusts, da die Theile fast gänzlich zuge„heilet waren, wurde der Patiente, um wieder „Dienste zu thun, an Bord seines Schiffes ge„schickt, weil der Admiral alle Tage auf die „französische Flotte zu stoßen glaubte. Am ze„henden des folgenden Septembers blieb er in „dem Treffen zwischen der englischen Eskadre un-

„ter

„ter den Befehlen des Admiral Pocock, und der „französischen unter dem Grafen von Ache.

„Von einigen, deren Leber zu einer Eiterung „gekommen, habe ich Fälle gesehen, wo die Ma„terie so scharf gewesen ist, daß sie nicht nur an„gefressen, sondern auch die Knorpel an den En„den der falschen Ribben, wie auch selbst einen „Theil dieser Ribben verzehret hat.

„Nachstehende Beobachtungen wurden an „den Körpern zwoer Personen gemacht, die an „dieser Krankheit starben, nachdem die Leber in „Eiterung übergegangen war. Bey einem „Manne von 60 Jahren machte ich einen Schnitt „in eine große Geschwulst auf dem rechten Flü„gel der Leber, welche sich nach außen spitzete, „und ließ wenigstens zwey Quart stinkendes Ei„ter heraus. Ich behandelte es fast auf eben „die Art, wie vorhergehenden Fall, und hatte „nach Verlauf eines Monats große Hoffnung, „eine Kur zu bewirken, ob sich gleich das Fleisch „langsamer als bey jenem Patienten wieder an„setzte. Er bekam einen Bauchfluß, welcher „stärker oder schwächer bis an seinen Tod anhiel„te, welcher fünf Monate nach Eröffnung dieser „Geschwulst erfolgte.

„Die

„Die letzten vier Monate über veränderten „sich die Umstände öfters; bisweilen schmeichel„ten sie uns, aber nicht so sehr, als, ehe er den „Bauchfluß bekommen hatte. Kurz zuvor, ehe „er starb, giengen die Speisen unverdauet durch „das Geschwüre weg, und bey Eröffnung des „todten Körpers fand ich den rechten Flügel „der Leber fast gänzlich verzehret, die Ueber„bleibsel aber zum Theil mit dem Magen zu„sammenhängend, in welchen sich eine Oeffnung „in der Größe einer halben Krone befand, und „durch welches die Speisen nach der Leber ge„gangen waren. Der linke Flügel war etwas „größer, und alle die Eingeweide des Unterlei„bes waren entzündet. In dem Patienten von „einem andern Wundarzte wurde bey Eröffnung „der Brust der untere Theil des rechten Lungen„flügels mit dem Zwerchfelle leicht zusammenhän„gend, und die Blutgefäße desselben voll und er„weitert gefunden; der obere Theil dieses Flügels „nebst dem linken Flügel der Lunge und dem „Herze waren alle gesund.

„Bey Besichtigung des Unterleibes war der„jenige Theil des rechten Flügels der Leber, der „an die Ribben anliegt, durch seine ganze Sub„stanz, bis zum Zwerchfelle, fast gänzlich aus„geeytert; wo keine Eyterung gewesen war, da

„wa-

„waren die meisten Blutgefäße zerrissen. Als „die Hand zwischen dem Darmfelle und der Le- „ber hineingeschoben wurde, flossen aus zween „großen Abscessen wenigstens drey Pinten von ei- „ner rohen jauchigten Materie. Der rechte „Flügel breitete sich auf dieser Seite in die Höhle „der Brust, bis zur dritten wahren Ribbe aus. „Die Gallenblase war gesund und mit Galle an- „gefüllt; der gemeinschaftliche Gallengang war „durchaus von Verstopfungen frey, das Netz „aber zum Theil vom Brande angegriffen. Der „Magen war gesund, aber von Winde sehr auf- „getrieben, und die Gefäße der Gedärme strotzend. „Die Nieren, Milz, das Gekröse und die Ge- „krösdrüse waren vollkommen gesund.

Wir werden diese flüchtige Nachricht von den Krankheiten in Ostindien, und von der verhält- nißmäßigen Gesundheit, welche die Europäer in verschiedenen Theilen desselben genießen, mit ei- nigen wenigen Auszügen aus des Herrn Ives's genauen Beobachtungen beschlüßen, die dieser Mann, welcher drey Jahr bey dem Lazarethe auf der königlichen Flotte in Ostindien als Wund- arzt gestanden hatte, auf seiner Reise zu Lande aus Indien nach Europa gemacht hat.

„Nach-

„Nachdem wir das ungesunde Königreich Ben„gal verlassen hatten, kamen wir den 9ten Merz „1758 zu Gambroon in Persien an.

„Das Climat ist hier sehr ungesund. Wenig „Europäer entgehen den faulen Wechselfiebern, „die vom May bis in September wüten, und „öfters Verstopfungen der Leber nach sich ziehen.

„Herr Parker, Wundarzt bey dieser Factorey, „wird wegen seiner Kenntniß in der Arzneykunst „sehr hoch gehalten. Er ist in seiner Praxis so „glücklich gewesen, daß die Engländer während „ihres dasigen zweyjährigen Aufenthalts nicht „mehr als einen Mann verloren haben. Seine „Methode bey diesen Fiebern besteht darinnen, „daß er, nachdem ein Brechmittel gegeben wor„den, alle Stunden zween Skrupel Fieberrinde, „zwölf Gran Wermuthsalz, und zwölf Gran ge„pülverte Schlangenwurzel nehmen läßt. Sie„ben oder acht Dosen von dieser Arzeney hielten „die Rückkunft des Paroxysmus kräftig ab, und „sicherten, wenn sie sechs oder acht Tage nach„her wiederholet wurden, den Patienten wider „alle Rückfälle.

„Verschiedene Schriftsteller, die von Gam„broon gehandelt haben, schreiben so wohl als „die englische Factorey, ihre Ungesundheit wäh„rend den Sommermonaten den schädlichen Aus-

„duftun-

„dunstungen zu, durch welche die Luft von der „großen Menge Fische verdorben wird, die von „der See auf dem Strande zurückgelassen, und „sehr bald höchst faul und stinkend werden.

„Am 30sten März kamen wir auf die Insel „Karee, in dem persischen Meerbusen. Herr „Tullick, Wundarzt bey dieser holländischen Fa„ctorey, erzählete mir, daß in den regnichten „Jahrszeiten Wechselfieber und Bauchflüsse die „gewöhnlichen Krankheiten wären.

„Nachdem wir den Fluß Tigris von Bassora „herauf gesegelt waren, kamen wir zu Bagdat „an. In dieser Stadt, von welcher man glaubt, „daß sie 500000 Seelen in sich faßt, gieng da„mals ein Fleckfieber (purple fever) herum, „welches, ob man gleich dafür hielte, daß der achte „Theil der Einwohner daran krank läge, doch „nichts weniger als tödtlich war. Hier erfuh„ren wir, daß die Araber die Dämme des Flus„ses, nicht weit von Bassora, in der Absicht, die „benachbarten Wüsteneyen zu überschwemmen, „durchbrochen hätten. Dieses ist, wie es scheint, „die gewöhnliche Art, wie sich die Araber, wegen „jeder ihnen von den Türken zu Bassora zuge„fügten Beleidigung rächen, und man bildete „uns solche als ein Verfahren der abscheulichsten „Grausamkeit ab, indem ohnfehlbar eine allge„meine

„meine und verderbliche Seuche darauf erfolgen „würde. Dieses war funfzehen Jahr zuvor der „Fall, da die Araber, durch Einreißung der „Dämme dieses Flusses, die Gegenden um Baſ„ſora unter Waſſer ſetzeten. Das in den benach„barten Gegenden ſtehende und faulende Waſſer, „nebſt der großen Menge todter und verfaulter „Fiſche, die zu der Zeit auf dem Ufer lagen, ver„unreinigte den ganzen Dunſtkreis, und brachte „ein faules und höchſt tödtliches Fieber hervor. „An dieſem Fieber ſtarben zwiſchen 12 und 14000 „von den Einwohnern, und von den daſelbſt woh„nenden Europäern kamen nicht zween oder drey „mit dem Leben davon: ſo ſchrecklich ſind die „Wirkungen verdorbener ſtehender Gewäſſer in „ſolchen ſchwülen Climaten. Es wurde unmit„telbar ein Baſſa nach Baſſora geſchickt, alles „mögliche anzuwenden, damit, durch Wieder„herſtellung der Dämme, und Erhaltung des „Fluſſes in ſeinen gehörigen Ufern, dieſes Un„glück verhütet werden möchte.

„Gegen das Ende des Mays fanden wir die „Hitze zu Bagdat außerordentlich, und für un„ſre europäiſche Leibesbeſchaffenheit faſt uner„träglich. Es wurde uns von unſern Freun„den gerathen, bis zum October hier zu bleiben. „Sie ſtelleten uns die zunehmende Hitze des Wet-

„ters,

„ters, und die Heftigkeit derselben in den Wü-
„steneyen von Arabien, besonders aber die Ge-
„fahr vor, bey unsrer Reise durch die Wüste in
„die pestilenzialischen und tödtlichen Samiels
„Winde zu gerathen.

„Es ist dieses ein plötzlicher Windstoß, wel-
„chen Reisende in den Wüsteneyen, bisweilen ge-
„gen die Mitte oder das Ende des Junii, öfter
„aber in den Monaten Julii und August ausge-
„setzet sind, zu welcher Zeit derselbe jeden Men-
„schen oder Vieh, welches ihm mit dem Gesichte
„entgegen stehet, auf der Stelle umbringt. Die
„Vorsehung hat es indessen doch weislich so ge-
„ordnet, daß eine merkliche Veränderung der
„Luft eine gewisse ob gleich kurze Warnung ist.
„Wenn diese gespüret wird, so müssen sich alle
„Reisende, nebst ihren Pferden, Kameelen u. s. f.
„mit dem Gesichte auf die Erde, mit den Füssen
„dem Samiel entgegen legen, und in dieser Stel-
„lung liegen bleiben, bis er vorüber ist, welches
„das einzige Rettungsmittel ist. Dieser giftige
„Dunst geht geschwind vorbey, und breitet sich
„gemeiniglich nicht weit aus, sondern läuft gleich-
„sam in schmalen Strömen fort; so daß Rei-
„sende, in einer Entfernung von wenig Meilen,
„verschiedenen Samiels ausgesetzt seyn, und eini-
„ge davon, ihnen zu entgehen, das Glück haben

 „können.

„können. Die Samiels können gewissermas-
„sen vermieden werden, wenn man während die-
„ser Monate bloß des Nachts reiset.

„Um die große Wüsteney zu vermeiden, nah-
„men wir, als wir Bagdat verließen, den Weg
„nach Mosul, in welcher Stadt wir den 5ten
„Julii ankamen. Hier erfuhr ich von einem
„Carmelitermönche, welcher bey dem Bassa die
„Stelle eines Arztes vertrat, daß die gewöhnli-
„chen Krankheiten dieses Orts den Sommer über
„aus hitzigen (ardent) Fiebern und Ruhren,
„während der nassen Jahrszeit aber aus Wech-
„selfiebern bestünden. Ich vernahm von ihm,
„daß die galligen Verstopfungen und Geschwül-
„ste der Leber hier so häufig, als in Indien wären.
„Dieser Ort hatte ohnlängst 300000 Einwohner
„in sich gefaßt; eine Hungersnoth aber, und die
„darauf folgende Seuche, hatten die Anzahl um
„ein großes vermindert.

„Wir giengen auf unsrer Reise durch Nizi-
„bin, einen Ort, der so wohl seiner schlimmen
„Luft, als des schlechten Wassers wegen merk-
„würdig ist, und welchen eben diese Hungers-
„noth und Seuche fast ganz leer von Menschen
„gemacht hatte.

„Nach vielen ausgestandenen Beschwerlich-
„keiten kamen wir endlich am 5ten August zu
„Alep-

„Aleppo an o). Da wir diese lange Reise in „den wärmsten Monaten des Jahrs vollstreckten, so werde ich itzt erzählen, was für Wirkungen die unerträgliche Hitze auf unsern Körper „machte.

„Sie verursachte einen gänzlichen Verlust des „Appetits, eine Mattigkeit und Bauchgrimmen „mit öftern und galligen Stühlen, welche unsre „Kräfte sehr erschöpften. Mein Magen war „öfters so schwach, daß er bloß ein wenig Milch „annehmen konnte. Verschiedene von uns bekamen von der außerordentlichen Hitze fieberhafte Zufälle, und waren genöthiget, bisweilen mit gutem Erfolge ihre Zuflucht zu gelinden „Brechmitteln, um das Fieber anzuhalten, zu „zu Dr. James's Pulvern, und die Gedärme „von einer scharfen und ätzenden Galle zu reinigen, zu kleinen Dosen Calomel und Rhabarber „zu nehmen. Ungeachtet wir mit allen Reisebequemlichkeiten, die Geld, oder die nachdrücklichsten Empfehlungen so wohl an die vornehmsten Christen, als an die ansehnlichsten Türken, „verschaffen konnten, wie auch mit einer Quantität vortrefflichen Madera, Clairet und andern

o) Von den an diesem Orte häufig herumgehenden Krankheiten sieh Dr. Rüssels Abhandlung über diesen Punkt.

„Mundvorrath auf das reichlichste versehen wa„ren, so litten doch die meisten durch diese lang„wierige und beschwerliche Reise an ihrem „Körper.

„Diejenigen, die diese Reise in der schwülen „Jahrszeit anstellen, müssen sich sehr früh auf„machen, oder lieber bloß des Nachts, und wenn „es möglich ist, in einer bedeckten Sänfte, die „ein Tackaravan genenet wird, reisen.

„Die Reisenden müssen suchen, während der „Tageshitze, in einer Hütte, oder wenn es zu ha„ben ist, in einem mit einem dicken Dache wohl „bedeckten Hause auszuruhen; — oder sie müs„sen suchen, wenn es möglich ist, nahe an den „Ufern eines Flusses zu schlafen; und in diesem „Falle wird jedes unangestrichene Zelt, wenn es „von den Bedienten beständig mit Wasser aus „den Gräben, die man herum geführet hat, naß „erhalten wird, nächst einem Hause, die bequem„ste Wohnung abgeben.

„Limonade mit Limoniensafte gemacht funden „wir, während der ängstlichen Tageshitze, als das „angenehmste und kühlendste Getränke; des „Abends aber war ein Glas starker Wein, un„sre erschöpften Kräfte und Lebensgeister wieder „zu ersetzen, unumgänglich nothwendig. Der

„Ma,

„Magen muß nie mit starken Mahlzeiten über-
„laden werden.

„Der Reisende muß nicht vergessen, sich mit „etwas Alaun zu versehen, da das Wasser des „Euphrats und des Tigris, ob es gleich gesund „ist, doch gern modrig wird. Zu 24 oder 27 „Kannen Wasser thaten wir zwey Drachmen „Allaun, und ohngefehr eine und eine halbe „Stunde nachhero wurde das Wasser völlig rein „und durchsichtig. Wir spüreten keine Ungele-„genheit von dem Allaun; und ich bin geneigt zu „glauben, daß der Allaun nicht nur ein vortreffli-„ches Mittel ist, dickes, moderiges Wasser zu „reinigen, sondern daß er in heißen Climaten „auch den Körper erfrischt, und die erschlappten „Fasern desselben stärket und feste macht“ p).

p) Es ist bey einigen Apothekern etwas gewöhnliches, daß sie in ihre einfachen abgezogenen Wasser, wenn sie faul werden, etwas weniges Allaun werfen, welches sie in kurzen helle und durchsichtig machet. Obgleich diese Zuthat von Allaun das Wasser etwas harte macht, so scheinet doch die hierzu erforderliche kleine Quantität gemeines Wasser doch nicht härter zu machen, als das in Jamaika und andern heißen Ländern so berühmte Bristolwasser, indem ein großer Theil des Allauns mit den Unreinigkeiten des Wassers zu Boden fällt.

Viertes Kapitel.

Krankheiten in Westindien.

Erster Abschnitt.

Verhältnißmäßige Gesundheit in den englischen Pflanzstädten. Von den französischen, holländischen und spanischen Besitzungen. Krankheiten. Das gelbe Fieber. Woher dessen gefährlichsten Zufälle. Eine in Cadix diesem ähnliche Krankheit. Die heftigsten Zufälle so wohl dieses Fiebers als des Bauchflusses durch eine Veränderung der Luft gelindert. Die englischen, französischen und holländischen Nachrichten von den Krankheiten in Westindien. Das schreckliche Sterben, welches dadurch unter den Engländern zu Bastimentos, Carthagena und der Havana verursachet worden.

Wir werden diesen Theil unsrer Abhandlung mit einigen Beobachtungen von Westindien, und einer Beschreibung der gemeinsten, und für die erst neuerlich in diesem Welttheile angekommenen Europäer gefährlichsten Krankheiten beschließen.

Die gesundeste von allen englischen Besitzungen in diesem Theile der Welt ist die Insel Bermudas. Nächst diesen folgt die Insel Barbados,

dos, wenn wir das Stücke Land ausnehmen, worauf Bridgetown, die Hauptstadt derselben, liegt. In verschiedenen Theilen von St. Christophorus ist die Luft gleichfalls rein. Die von Antigua ist schlimm: und für noch ungesunder wird das Clima von Jamaica gehalten, obgleich lange nicht mehr so sehr als sonsten. Die Farbe der europäischen Einwohner in der Insel Montserrat ist ein Beweis von ihrer gesunden Luft: das nämliche kann von Nevis gesagt werden.

Leider bemerken wir, daß in den Gegenden, die man zu den vornehmsten englischen, itzt zu Granada und den Granadinen, insonderheit aber zu Tabago angelegten Pflanzstädten gewählet hat, die Gesundheit der Einwohner ein Umstand ist, auf welchen man sehr wenig gesehen hat. Auf der Insel St. Vincent wird die Stadt Kingston durch einen angränzenden Sumpf sehr ungesund gemacht: es läßt sich aber hoffen, daß diese neuen Niederlassungen werden gesünder werden, wenn das stehende Wasser ist abgeleitet worden; eine Wirkung, die die Hitze der Sonnen selbst an einigen Orten hervorbringen würde, wenn die Wälder gefället wären.

Was die Pflanzstädte andrer europäischen Nationen anbelanget, so müssen wir hier bloß bemerken, daß sich das Climat von Cayenne für

die Franzosen sehr ungesund erwiesen hat; und sie ziehen die Luft von Martinico der zu St. Domingo vor. Zu Guadaloupe, Martinico, und in den meisten andern französischen westindischen Inseln giebt es niedrige, sumpfige Stücken Landes, welches gemeiniglich Basse Terre genennet, und unter solche arme und dürftige Fremde, die bey ihrer Verbesserung ihr Leib und Leben wagen wollen, vertheilet werden.

Die holländischen Pflanzstädte zu Suriname, St. Eustatia, und Curacoa, sind alle sehr ungesund.

In verschiedenen Theilen der spanischen Besitzungen in Westindien ist die Luft in Ansehung ihrer Reinigkeit nach der verschiedenen Lage der Oerter sehr verschieden. So ist die Stadt Mexico sehr gesund, da indeß La Vera Crux, ihr Hafen, der schlimmen Luft wegen angemerkt zu werden verdienet.

Man hat bemerket, daß die periodischen Regen, und die Seuchen, die sie begleiten, an den heißen, sumpfigen, holzigen oder unbearbeiteten Oertern, auf dem festen Lande in Westindien weit heftiger sind, als auf den umliegenden Inseln.

Dieser Unterschied ist ferner so gar an verschiedenen Oertern auf der Seeküste merklich.

Woll-

Wollten wir die ganze Küste des spanischen festen Landes in dem Meerbusen von Mexico übersehen, so würden wir wenig an der See oder an Flüssen liegende Städte, während der regnichten Jahrszeit, erträglich gesund finden q).

Eine Menge großer, raubgieriger Seehunde, die sich in die Hafen drängen, eine finstere dicke Wolke, die mit Donner und Blitz langsam aus Süden gezogen kommt, kündigen die ungesunde Jahrszeit an, und sind die schrecklichen Vorboten der ungeheuren Fluten, die wenig Tage darauf vom Himmel stürzen, und die ganze Oberfläche des Landes mit Wasser bedecken. Diese Regen schwellen durch ihre lange Dauer die vielen Flüsse dermaßen an, daß das Seewasser auf verschiedene Meilen davon versüßt, und fast zehen Meilen weit von der Küste schlammicht wird.

Einige Häfen in diesen Meerbusen, und zwar meistentheils die sichersten, erweisen sich für Europäer aus einer andern Ursache tödtlich. So liegen in Port Mahon, nahe bey der Insel Rattuan, die Schiffe in einem Becken mit Wasser dergestalt mit Bergen umgeben, daß der Wind

q) Wir werden nachgehends Gelegenheit haben, verschiedener großen und ausgedehnten Provinzen in Westindien zu gedenken, die mit einer reinen und gesunden Luft gesegnet sind.

keinen Zugang zu ihnen haben kann; und in dieser Betrachtung leiden sie mehr, als selbst in dem englischen Hafen in Antigoa. Die stehende Luft wird hier so ungesund und faul, daß die Leute, wenn sie ein Paar Tage da gewesen sind, plötzlich mit heftigen Brechen, Kopfschmerzen, Faseln u. d. gl. befallen werden, und in zween oder dreyen Tagen geht der ganze Körper in Fäulniß, und die aufgelöste Masse des Blutes dringt zu allen Schweißlöchern heraus.

An solchen Oertern würde wahrscheinlicher Weise selbst das Seewasser faul, und in kurzer Zeit für die darinnen lebenden Fische zu Gifte werden, wenn sie nicht durch ein gelindes Hin- und Herfließen, das alle Tage zu sehen ist, in Bewegung erhalten würde. Dieser Umstand scheint von den Winden außerhalb der See herzukommen.

Die englischen Pflanzstädte in dem Meerbusen von Honduras und an der Küste Mosquitto können in Vergleichung mit denen am Carpentersflusse und Rio Morte oder dem Todesflusse gesund genennet werden. Dieser letzte wurde von den Spaniern wegen des Wegsterbens aller derer von ihrer Nation also genennet, die zu verschiedenen Zeiten versucht hatten, sich dabey niederzulassen.

An allen diesen Orten so wohl, als in andern ungesunden Ländern, sind Fieber und Bauchflüsse den Europäern gefährlich; noch tödtlicher aber erweiset sich diejenige Krankheit für sie, welche das gelbe Fieber genennet wird.

Ich habe bereits Gelegenheit gehabt, dieses Fiebers zu gedenken r); da ich aber diese Materie mit mehrerer Aufmerksamkeit betrachtet habe, so bin ich itzo der Meynung, — daß die merkwürdige Auflösung des Blutes, nebst der Neigung zur Fäulniß in dem ganzen Körper, das schwarze Brechen, und die andern Zufälle, welche das gelbe Fieber charakterisiren s), oft zufällige obgleich tödtliche Erscheinungen bey westindischen Fiebern sind.

Sie kommen bey denen, die erst neuerlich angekommen sind, bisweilen von einem fetten Körper, unmäßigen Trinken geistiger Getränke, und darauf folgender Erhitzung in der Sonne her; die außerordentliche Hitze und ungesunde Luft aber bringt öfter alle diese Zufälle hervor. Vor

Zei=

r) Essay on preserving seamen, p. 50. und Dr. Nasmyth's Meynungen in der beygefügten Note.

s) Verschiedene dieses Fieber angehende Umstände, und die Methode, es zu behandeln, siehe im III Th. I Kap.

Zeiten glaubte man, daß dieses Fieber zuerst durch ein Schiff von Siam nach Westindien gebracht worden sey: eine Meynung, die bloß in der Einbildung bestehet; indem nicht nur in Ostindien, sondern auch in einigen südlichen Theilen von Westindien, während einer Jahrszeit, da die Luft außerordentlich heiß und ungesund gewesen, ähnliche Krankheiten zum Vorschein gekommen sind.

Dieses trug sich in den Monaten September und October 1764 zu, da die außerordentliche Hitze, und der einige Monate lang anhaltende Mangel des Regens, in der Stadt Cadix in Spanien, heftige epidemische Gallenkrankheiten (die denen in Westindien ähnlich waren) erregten, woran öfters in einem Tage hundert Personen starben. Zu dieser Zeit kam der Wind meistentheils von Süden, und nach der Sonnen Untergang fiel ein ungewöhnlicher und sehr starker Thau.

Diese Krankheit fieng sich gemeiniglich mit abwechselnden leichten Froste und Hitze, Ekel, Schmerzen des Kopfs, Rückens, der Lenden und um die Herzgrube an. Auf diese Zufälle folgten oft, in weniger als 24 Stunden, heftiges Würgen, und ein Erbrechen einer grünen oder gelben Galle, deren Geruch sehr widerlich war. Einige brachten einen Saft so schwarz wie Dinte

herauf,

herauf, und starben bald hernach unter heftigen Zuckungen, und einem kalten Schweiße. Der Puls war bisweilen gesunken, bisweilen geschwind, veränderte sich aber öfters. Nach Verlauf des ersten Tages war die Oberfläche des Körpers meistentheils entweder kalt, oder trocken und dürre. Der Kopfschmerz und Stupor endigten sich oft in ein heftiges Rasen, welches sich in kurzen tödtlich erwies.

In den auf Befehl des Madriter Hofes geöffneten Körpern, wurden der Magen, das Gekröse und die Gedärme mit Brandflecken bedeckt gefunden. Der Magenmund schien sehr angegriffen gewesen zu seyn, indem die Flecke hier angeschworen waren. Die Leber und die Lungen waren beyderseits von fauler Farbe und Beschaffenheit.

Der Magen enthielt eine Menge von einem schwarzgalligen Safte, der, wenn er auf die Erde gegossen wurde, ein merkliches Brausen (effervescence) erregte, wurde er aber mit Vitriolgeist vermischt, so entstund ein heftiges Kochen (ebullition). Die todten Körper giengen so geschwind in Fäulniß über, daß nach Verlauf von sechs Stunden der Geruch unerträglich war, und bey einigen bereits schon Würmer in dem Magen gefunden wurden.

Von dem königlichen Schiffe, der Tweed, welches zu der Zeit in dem Meerbusen von Cadix lag, wurden verschiedene Leute, wenn sie auf dem Lande waren, krank, die sich aber, wenn sie an Bord gebracht wurden, alle wieder erholeten. Auf keinem Schiffe kam das schwarze Brechen, noch sonsten ein andrer tödtlicher Zufall zum Vorschein. Die Furcht für dieser Krankheit machte, daß verschiedene vernünftige Leute auf das Land flüchteten, wo sie völlig davon verschonet blieben.

Das schwarze Brechen, das heftige Bluten (haemorrhages) und die übrigen tödtlichen Zufälle des in Indien so genannten gelben Fiebers, müssen, wie die Flecke und blutiger Harn in den Blattern, und wie ein Schlucken bey der Ruhr, als zufällig angesehen werden.

Nachstehende Beobachtungen des Dr. Winds werden zur Erläuterung dessen, was ich bereits gesagt habe, dienen.

Das holländische Kriegsschiff Middleburgh gieng den 25sten December 1750 in Holland vom Texel, und lief den zwölften März 1751 mit einer gesunden Schiffsgesellschaft in den Hafen von Curacoa ein, nachdem es während seiner Reise von Europa nicht mehr als einen Mann verloren hatte. Zu Curacoa war die Luft ne-

nebelicht und feuchte, und das Wetter über die Maßen heiß; so daß zu Anfange des Aprils die Mannschaft von zwo sehr schlimmen Krankheiten, nämlich einer mit großen Schmerzen, Gestank und Schlucken begleiteten faulen Ruhr, wie auch einem heftigen, mit dem schwarzen Brechen vergesellschafteten Fieber heimgesuchet wurde.

Den 17ten April liefen sie aufs Kreuzen aus. Das Wetter zur See war damals feuchte und regnicht: die Krankheiten dauerten noch fort, aber nicht in einem so heftigen Grade, als in den Hafen. Diejenigen, die an der Ruhr lagen, hatten auf der See weder Schlucken noch sonst einen andern von ihren schlimmen Zufällen; so wurden gleichfalls diejenigen, die das Fieber hatten, sonst nicht mit dem schwarzen Brechen befallen, als wenn sie in dem Hafen waren.

Keiner von denen, die auf der See krank wurden, starb an einer von diesen Krankheiten: als aber das Schiff zu Ausgange des Aprils wieder in den Hafen zurückkehrete, so kamen die ersten gefährlichen Zufälle wieder; der Schlucken begleitete die Ruhr, das schwarze Brechen war mit dem Fieber vergesellschaftet, und die Anzahl der Kranken wurde ansehnlich vermehret, von welchen verschiedene starben.

Ich

Ich gebe zu, daß vielleicht eine oder zwo Personen in der Insel Jamaica mit dem gelben Fieber befallen werden können; ja, daß das schwarze Brechen einen Mann, (denn Weiber sind demselben nicht so sehr unterworfen) wenn er erst neuerlich daselbst angekommen ist, ohne vorhergehende Beschwerung, und zu einer Zeit, da sonst Niemand in der Nachbarschaft damit behaftet ist, anfallen könne. — Es läßt sich aber hieraus weiter nichts folgern, als daß eine Person plözlich mit den schlimmsten Zufällen eines bösartigen Fiebers, während einer sehr gesunden Jahrszeit, befallen werden könne.

Dieses trägt sich alle Tage, und in allen Theilen der Welt zu. Nichts ist gemeiner, als daß Jemand zu der gesundesten Jahrszeit, und in dem gesundesten Lande ein hartnäckiges Wechselfieber oder Buchfluß bekommt: und öfters werden Patienten von einem Fleckfieber angefallen, welches von nichts weniger als einer Ansteckung herrühret.

Dergleichen hin und wieder vorkommende Krankheiten aber sind izt nicht der Gegenstand unsrer Betrachtung, indem wir bloß von epidemischen und allgemeinen Seuchen handeln, die von durchgängig herrschenden Ursachen herkommen.

Ich

Ich habe verschiedene englische Beschreibungen von diesem westindischen gelben Fieber, sowohl geschrieben als gedruckt gelesen, wo in den meisten die Verfasser bloß in dem gemeinen Beynamen gelbe übereinkommen, weil die Haut öfters mit dieser Farbe überzogen ist. Eben diese Erscheinung aber ist auch fast bey allen Wechselfiebern, in einigen ansteckenden, und in verschiedenen andern Fiebern etwas gewöhnliches, und kann also nicht eigentlich ein Unterscheidungskennzeichen von diesem Fieber abgeben.

Aerzte aus andern Ländern, wie die französischen und holländischen, geben den westindischen Fiebern verschiedene Namen; ja sie legen so gar den nämlichen Krankheiten nicht einerley Namen bey.

Zween französische Aerzte, die beyderseits auf der Insel St. Domingo die Arzneykunst ausübten, haben neuerlich eine Beschreibung der auf dieser Insel herrschenden Krankheiten herausgegeben t). Der erstere, Dr. Chevalier, berichtet uns, daß fast alle Europäer, die nicht nur aus

t) Traité des fievres de l'Isle de St. Domingue, par Poissonniere Deperrieres, M. D. Lettres sur les maladies de St. Domingue, par Chevalier, M. D. etc.

aus Europa, sondern auch aus Nordamerika nach St. Domingo kämen, kurz nach ihrer Ankunft, mit einem bösartigen, ehedem Maladie de Siam genannten Fieber befallen würden, welches sich von dem in Frankreich gewöhnlichen Herbstfieber bloß darinnen unterschiede, daß es eine heftigere und gefährlichere Seuche wäre. Ein neuerer Arzt, Dr. Poissonniere, welcher drey Jahr auf dieser Insel practiciret hat, sagt, — die häufigsten und tödtlichen Fieber, welche erst neuerlich zu St. Domingo angekommene Europäer anfallen, sind entweder der wahre Causus, oder das hitzige (ardent) Fieber in einem heftigen Grade; oder eine andre Krankheit, welche doch noch der Causus, oder das hitzige Fieber, aber nur in einer nicht so gefährlichen Gestalt ist.

Beyde Schriftsteller kommen darinnen überein, daß die Luft dieser Insel für die Eingebornen, und für solche Europäer, die des Climats gewohnt sind, außerordentlich gesund sey.

Sie scheinen aber keine rechte Gelegenheit gehabt zu haben, die schlimmsten Zufälle zu beobachten, welche die Krankheiten, die für die Europäer bey ihrer Ankunft in Westindien so besonders gefährlich sind, zu begleiten pflegen.

Dr. Rouppe, ein holländischer Arzt, hat uns, meiner Meynung nach, mit der besten Beschrei-

bung von diesen Fiebern, als sie mit der größten Heftigkeit auf einem holländischen Kriegsschiffe auf der Insel Curacoa wüteten, versehen, und die eigentlichsten Namen für sie ausgesucht, nämlich colliquative, faule und Fleckfieber, die Cholera und Dysenterie; oder wie wir sie sonsten heißen, bösartige Fieber, heftige Gallenkrankheiten, oder das schwarze Brechen und die rothe Ruhr. Ich habe deswegen in einer Note seine eigenen Worte hergesetzt, indem keine Beschreibung vollständiger, deutlicher und besser seyn kann.

Es breitet sich in Westindien während einer sehr kränklichen Jahrszeit, und zu einer Zeit, da Krieg in diesem Welttheile ist, und viele tausend Europäer auf einmal dahin geschicket werden, ein weites Feld zu medicinischen Beobachtungen aus. Wir finden alsdenn die Gestalt und die Erscheinung der Krankheiten eben so, wie sie von diesem gelehrten und geschickten Arzte auf das genaueste sind beschrieben worden u).

u) Anno 1760, Primo die Augusti, ad insulam St. Eustachii appulimus. . .. Die vndecimo eiusdem mensis, ad insulam Curaçoa direximus iter. . . Die decimo nono, portum Curaçoa intrauimus, et tunc viginti aegrotauerunt; inter quos nonnulli

Die merkwürdige Verwüstung bey des Admirals Hosier's Escadre zu Bastimentos fieng der

nulli capitis doloribus ſine febre, nonnulli vero colica bilioſa laborauerunt, ſed leui cura in priſtinam ſanitatem reſtitui poterant.

Rouppe de Morb. Nauigant. p. 68. 69.

In initio commorationis, (apud inſulam Curaçoa) vti ſupra diximus morbi, qui maxime accurrebant, fuerunt capitis dolores, colicae bilioſae, ſanationem facile admittentes; hae vero mutabantur in cholericas affectiones, primis longe grauiores, periculoſioresque, quibus mirum excruciabantur aegri. Inceperunt autem cum ingenti ardore circa praecordia, alui torminibus, miro angore, et inquietudine, quae ſubſequebantur bilioſae deiectiones, tam per ſuperiora, quam per inferiora, cum ingenti virium proſtratione; multi ſudore perfundebantur frigido; haec ſi perrexerint, imprimis ſi ſimul febris acceſſerit, quemadmodum in nonnullis contigit, cum pulſu magno, qui vtplurimum per decem circiter horas permanſit, intumeſcere tunc inceperunt labia, facies lurida euaſit; remittente dein febre ſanguinem fuſcum ſat copioſe vomitu reiecerunt, et hi fere omnes obierunt, et quidem paucis horis poſt huius ſymptomatis apparitionem: nonnulli eandem materiam, ſed nigriorem, tetrumque ſpargentem odorem, aluo excernebant, ſed malum ſanationem admiſit; ſimile quid in quibusdam contigit, qui febre afficiebantur, licet deiectiones non vrſerint. Alios aſſueto modo inceſſit bilioſa febris, et quantum videre potui, hi maxi-

der Scharbock an, und das bösartige westindische Fieber und der Bauchfluß vollendeten sie.

H 3 Im

maxime fuerunt iuuenes, vel mediae aetatis, robusti, et ante morbum alacres; cum ardore nempe circa praecordia, bilis vomitu, vel vomendi conatu, et siti fere inextinguibili; quidam horum in principio leuibus frigoris, et caloris vicissitudinibus afficiebantur; dein subsequebatur vrens in toto corpore calor cum pulsu magno, pleno, et celeri; lingua fuit subflaua, albicans, saepius limbo viridi in margine cincta, madida semper mansit.

Pergente morbo, in nonnullis secundo, in aliis tertio die, sponte minuebatur calor, et pulsus naturalis ex improuiso reddebatur, qui sensim sensimque minor euasit, et tandem paruus et tremulus; apparentibus in nonnullis petechiis, imprimis circa pectus, brachia, et internam femorum partem, in nonnullis magnas liuidas vidi maculas; haec autem fiebant cum tanta virium prostratione, vt aegri minimo motu in animi deliquium caderent; sudor praeterea copiosissimus in toto corpore suboriebatur; agri insuper anxii, inquieti, leuiter delirantes, admodum incuriosi, nihil aestimantes, nihilque querentes, euaserunt; attamen ad quaesita fere semper recte responderunt. In nonnullis, decidente pulsu, suboriebatur ingens circa praecordia ardor, labia leuiter intumescebant, facies euasit lurida, breui post accedebat vomitus fuscae materiei, et tandem mors: alii ardore, et alui torminibus diuexabantur, atque tetrum subnigricantem sanguinem aluo eiecerunt. In nonnullis secundo, in aliis

tertio

Im Jahre 1741 fieng sich die regnichte Jahrszeit zu Carthagena, wo die englischen Truppen im Lager

tertio vel quarto die flauescere inceperunt oculorum album, et cutis, quod mali fuit ominis. Lingua insuper de die in diem albidior, et tandem tremula euasit, semper in dorso iacuerunt aegri. Sic autem pergente morbo, nonnunquam secundo, vel tertio, sed vtplurimum quarto die accedebat tranquilla mors ...... Sanguis in calore febris vena emissus, laete rubebat, concreuit, serumque separauit, vti in Europa, subflauum; qui vero vi morbi restiterint, et quintum aut septimum diem attigerint, vtplurimum furunculis vel pustulis paruis rubris dolentibus, admodum difficile in suppurationem abeuntibus, variolarum confluentium adinstar, fere in toto corpore tegebantur.... Tandem maxima aegrotantium pars, imprimis, qui trigesimum praetergressi fuerunt annum, et quibus mali corporis habitus erat, dum morbo corripiebantur, conquesta est de dolore, et ardore circa praecordia, cum vomendi conatu; sed pauci vomuerunt, pulsus in nonnullis per aliquot horas increuit, sed breui iterum naturali similis factus est, et dein paruus: cutis calor naturalis fuit, lingua madida, et alba; copiosus sudor, primo iam morbi die, in toto corpore prorupit, nullae tamen apparuerunt maculae. Ii, quibus sudor paruus aut nullus erat, copiosis nigris et foetidissimis deiectionibus, cum alui torminibus vexabantur, insuper lipothymiis quam frequentissime corripiebantur: si vero euacuationes hae parum cessabant, aut notabiliter minuebantur, et sudor copiosiosior non euasit,

Lager stunden, nicht so bald an, als die nämlichen verschiedenen Krankheiten, die damals sehr bösartig waren, auch ansteckend wurden, und den größten Theil dieser Armee zu Grunde richteten; von welcher die elenden übriggebliebenen auf der Insel Cuba in der ungesunden Jahrszeit fast gänzlich aufgerieben wurden.

Da aber die Havana nicht ganz so ungesund als Carthagena oder Curacoa ist, so waren doch während des letzten Krieges in diesem Theile der Welt die Krankheiten der englischen Truppen,

 un-

euasit, tunc admodum angebantur aegri; hic autem, si copiosius prorupit, longe melius se habuerunt: tandem in omnibus pertinacissime, ab initio ad finem usque permanserunt vigiliae, etc. Iuuenis 18 circiter annorum mane bene se habuit, verum circa decimam matutinam de capitis dolore et caeteris febricitantium symptomatibus conquestus, pulsum magnum, plenum et celerem habuit. Secundo die ad vesperam sanguinem fuscum vomitu copiose eiecit. Tertio autem obiit. Alius 16 annos natus, vesqeri bene se habuit, mane alterius diei, in strato sensuum expers inueniebatur; corpus examinaui, quod subtumidulum, maculis liuidis conspersum, pulsu fere in toto carens inueni; insuper prodibat ipsi sanguis ex aure sinistra, naribusque nigerrimus, gustu subdulcis, qui aliquot horas post mortem fluere perrexit; cadauer vero breui in integrum liuescebat, et tetrum halitum emisit.

Rouppe de Morb. Nauigant. p. 304. et seq.

ungeachtet diese während der Belagerung dieses Ortes in der ungesunden Jahrszeit sehr litten, meistentheils nicht so heftig und bösartig, als diejenigen, die zu Carthagena wüteten, ob sie gleich der Mangel guten Wassers und andrer Umstände sehr gefährlich macheten.

Folgendes ist ein Brief, den ich von einem Herrn, der bey dieser Unternehmung zugegen war, vom 24sten October 1762 erhielte.

„Wenn ich den betrübten Zustand betrachte, „worinne wir uns gegenwärtig befinden, so schätze „ich mich für außerordentlich glücklich, daß ich „noch in der Zahl der Lebendigen bin. Sie wer„den mir schwerlich glauben, wenn ich Ihnen „sage, daß ich von 100 Leuten, mit denen ich aus„stieg, nicht mehr als noch 33 bey meiner Com„pagnie am Leben habe. Unser Regiment hat „8 Officiers und 500 Gemeine verloren, welche „meistentheils an Bauchflüssen und Wechselfie„bern, den gemeinen Krankheiten hier zu Lande, „gestorben sind. Bey andern Regimentern ist „der Verlust in Verhältniß eben so groß. Wir „sind gegenwärtig sehr kränklich, wie Sie sich „leicht vorstellen können, da wir aus 17 Batail„lons nicht 600 Mann, die zum Dienste taugen, „zusammen zu bringen im Stande sind. Das „Ansehen des Landes ist sehr schön, und der na-

„türli-

„türlichen Vorzüge desselben sind viel, das Leben „eines Menschen aber ist sehr ungewiß, indem „viele den einen Morgen gesund, und vor dem „nächsten schon gestorben sind".

Dieses leitet mich natürlicher Weise, die gewissesten Zeichen oder Beweise eines ungesunden Landes zu erzählen.

Zweyter Abschnitt.

Zeichen eines ungesunden Landes. Eine Abweichung.

Der erste Beweis von einem ungesunden Lande, dessen ich erwähnen werde, ist eine jählinge und große Veränderung in der Luft von unerträglicher Hitze in eine schaudernde Kälte. Diese wird verspüret, so bald als die Sonne untergegangen ist, und ist meistentheils mit einem sehr starken Thaue vergesellschaftet, und zeuget von einem ungesunden, sumpfigen Boden, dessen Natur so beschaffen ist, daß die Sonnenstralen nicht so bald weg sind, als der davon aufsteigende Dunst in den schwülsten Climaten die Luft rauh, feuchte und kalt machet; so, daß so gar unter dem Aequator, an einigen ungesunden Orten, die Nachtluft für einen Europäer sehr kalt ist.

Der zweyte sind dicke stinkende Nebel, die vornehmlich nach der Sonnen Untergange aus den

Thälern, und insonderheit von dem Schlamme, Kothe oder andern Unreinigkeiten emporsteigen. In heißen Ländern kann der Gestank dieser Nebel mit dem Gestanke eines frisch geräumten Grabens verglichen werden. Krankheiten also, die von diesen Ursachen entstehen, fassen gemeiniglich des Nachts, oder vor der Sonnen Aufgang Wurzel.

Der dritte sind zahlreiche Schwärme Fliegen, Mücken und andre Insekten, die eine faule Luft und ungesunde mit Holz bewachsene Oerter begleiten.

Der vierte ist, wenn alle Fleischspeise geschwinde verdirbt, und in wenig Stunden stinkend und voller Maden wird: wenn Erze, wenn sie an die freye Luft geleget werden, geschwinde rosten: und wo ein todter Körper in weniger als sechs Stunden unerträglich stinkend wird. Dieses alles sind Beweise von einem duftigen, heißen, ungesunden und von Winden nicht bestrichenen Stücke Landes. Und an solchen Orten ist es bey übermäßiger Hitze und großer Windstille, besonders für solche Europäer, die viel Fett an sich haben, ganz und gar nichts ungewöhnliches, daß sie auf einmal mit den schrecklichsten und gefährlichsten Zufällen des sogenannten gelben Fiebers, so gar ohne vorhergegangene Beschwerung, oder andre

Zufälle der Krankheit, befallen werden. Man hat daselbst anfänglich eine unangenehme, juckende Empfindung, besonders in den Schenkeln verspüret, bey Abziehung der Strümpfe lief dünnes, verdorbenes Blut daran herab, eine gelbe Todtenfarbe breitete sich geschwinde über den ganzen Körper aus, und der Patiente wurde in weniger als 48 Stunden aufgerieben.

Der fünfte ist ein gewisse Art sandiger Boden, wie der zu Pensacola, Whydah, und auf der Insel Bonavista, (gemeiniglich ein feiner, lockerer, weißer Sand) von dem die Erfahrung gelehret hat, daß er der Gesundheit nachtheilig ist. Der pestilenzialische Dunst, der während der Sommermonate, und bey der Hitze des Tages, aus solchen sandigen Wüsten, in Südamerika, in Asien und in Afrika aufsteiget, kann bloß durch seine Wirkungen beschrieben werden. Dieser Wind, welcher der Samielwind genennet wird, beweiset sich in den heißen sandigten Wüsten so wohl für Menschen als Vieh augenblicklich tödtlich; wenn er aber über einem mit Grase und Pflanzen bewachsenen Boden hinstreichet, so werden seine Wirkungen gemildert.

So bringen die Südwinde, wenn sie von den lybischen Wüsten kommen, während des Sommers, zu Algier, Tunis und Tripolis eine unge-

sunde

sunde Zeit hervor. Dieses geschiehet auch zu Madraß, wo die Winde in den Monaten April und May, da sie über einen großen Strich Sand gehen, allezeit heiß und unangenehm sind.

Es werden zu der Zeit auch öfters plötzliche Stöße von einem heißen und erstickenden Winde bemerket, die täglich ein- oder zweymal, ja auch noch öfter von diesem Sande kommen. Diese Windstöße gehen geschwinde vorüber, und thun bey einer Person, die ihnen mit dem Gesichte entgegen stehet, eben die Wirkung, wie die heiße Luft, die aus einem glüenden Ofen gehet, und zwingen sie, sich augenblicklich herumzudrehen, um wieder zu Athem zu kommen. Die Wirkung dieses heißen erstickenden Windes oder Dunstes auf den menschlichen Körper, so gar, wenn sie schon durch das Durchgehen durch einen feuchten Dunstkreis geschwächt worden, ist eben das, was die Wirkung einer sehr heftigen Kälte ist; sie verschließt jedes Schweißloch der Haut, und hemmt die Ausduftung derer, die ihm ausgesetzet sind, gänzlich.

Diese Stöße kommen bloß am Tage, und allezeit von dem nämlichen Orte, das ist, von den Wüsten. Wasser ist der einzige bekannte Gegengift oder Verbesserer dieses Dunstes: dahero schwächen grobe, dicke Tücher, die beständig naß gehal-

gehalten und vor die Fenster und Thüren gehängt werden, die Heftigkeit desselben, und vermindern seine Wirkungen; und ein Haus, das so gebauet ist, daß es weder Thüren noch Fenster gegen die Wüsten zu hat, schützet auch diejenigen, die darinnen leben, ganz vortrefflich darwider.

Diese Windstöße müssen von den heißen Landwinden, die zu Madraß und andern Orten auf der Küste Coromandel, zu dieser Jahrszeit, vom Mitternacht bis zum Mittag beständig wehen, unterschieden werden. Alsdenn fangen die Seelüftchen an, die das schwere Athemholen und die durch die Landwinde gehemmte Ausduftung erleichtern.

Daß die Hitze dieser Landwinde so wohl, als der plötzlichen Stöße, die sie begleiten, von grossen Strichen Sandes, die von der Sonne erhitzet worden, herkomme, erhellet daraus, daß die Hitze und erstickende Eigenschaft dieser Winde, in Verhältniß wie der Tag zunimmt, und die Hitze der Jahrszeit stärker wird, gleichfalls zunehmen.

Die gegenseitigen Eigenschaften der Winde, welche von jeder Seite der balagatischen Gebirge kommen, beweisen dieses ferner. Diese von Norden nach Süden laufenden Berge theilen die disseits liegende Halbinsel Indien in zween ungleiche Theile, und trennen das so genannte Malabar

labarien von der Küste Coromandel. Von dem erstern sind sie nicht weit, von letzterer aber sehr weit entfernt. Die von diesen Hügeln kommenden Winde sind an der malabarischen Küste allezeit beträchtlich kühle, auf der Küste Coromandel aber sind sie in den Monaten April und May, da sie über einen großen Strich darzwischen liegenden Sandes gehen, der während dieser Monate durch eine fast in gerader Linie darüber stehende Sonne erhitzet wird, außerordentlich heiß und erstickend. Daher ist die malabarische Küste jederzeit mit einem annehmlichen Grün bekleidet, da im Gegentheil die Küste Coromandel, so lange diese heißen Winde dauern, einer dürren Wildniß ähnlich ist, wo außer den Bäumen nichts grünes zu sehen ist.

Flaschen mit Getränke, die in Säcke von groben Tuche gesteckt, beständig naß erhalten, und im Schatten an Orten aufgehängt werden, wo sie diese heißen Winde frey treffen können, werden so kalt, als wenn sie in eine Auflösung von Salpeter wären gesetzet worden. Dieses Phönomenon hat viel Nachsinnen verursacht, und ist für eine wunderbare, diesen Winden eigene Wirkung ausgegeben worden: es kommt aber, meiner Meynung nach, von der beständigen Ausdünstung des Wassers an den Seiten der Flasche her.

Eine

Eine von den Einheimischen der Küste Coromandel gemachte, und durch die Erfahrung vieler Europäer bestätigte Beobachtung ist, daß, je länger die heißen Landwinde wehen, desto gesunder die folgenden Monate sind; weil diese Winde, wie sie es ausdrücken, die Luft reinigen. Sind dahero diese Winde nicht die Ursache, warum die Luft auf der Küste Coromandel, ausgenommen so lange sie währen, gesunder ist als in andern Theilen von Indien, wo diese Winde nicht wehen? giebt dieses nicht einen sehr wahrscheinlichen Grund an, warum die Pest in Aegypten allezeit zu Anfange des Junii aufhöret? da die periodischen heißen Winde, die aus den Wüsteneyen von Nubien und Aethiopien kommen, die Luft in Aegypten alsdenn rein und gesund gemachet haben; so daß, wenn die kalten Nordwinde zu wehen anfangen, die Pest nicht allein aufhöret, sondern auch alle angesteckte Sachen, Hausgeräthe und Kleidungsstücken von dem Anstecken gänzlich frey werden. Es hat dieses viele verleitet, diese Wirkung den Nordwinden zuzuschreiben; welches nicht der Fall seyn kann, da die schrecklichste Pest allezeit in ihrer Heftigkeit gemildert, wo nicht gar ausgerottet wird, ehe diese zu wehen anfangen. Mit eben dem Rechte können wir die Meynung verwerfen, daß die Ueberschwemmung des

Nils

Nils diese heilsame Wirkung hervorbringe, da die Pest meistentheils aufhöret, ehe die Anschwellung dieses Flusses merklich ist.

So scheint demnach die Pest, die größte Plage, welche das menschliche Geschlecht treffen kann, durch diese heißen Winde, die außerdem so wohl für Thiere als Pflanzen so gefährlich sind, getilget zu werden. Und obgleich, so lange diese Winde dauern, die fruchtbarsten Felder das traurige Ansehen einer verdorrten Wüste haben, so fallen doch die Regen nicht so bald, so ist der Wachsthum wieder hergestellet, die Pflanzen leben wieder auf, und ein liebliches Grün breitet sich über die Oberfläche des erquickten Landes aus. In Aegypten, wo es selten regnet, bringt das ausgetretene Wasser des Nils eben die Wirkung hervor.

Dritter Abschnitt.

Arbeiten, die sich in heißen und ungesunden Ländern meistentheils für Europäer tödtlich erweisen.

Es wird hier nicht unrecht seyn, einige Arbeiten auszuzeichnen, die von so einer Art sind, daß sie in heißen und ungesunden Ländern, nicht wohl durch Europäer, besonders durch solche, die

erst neuerlich angekommen sind, ohne augenscheinliche Gefahr ihre Gesundheit und Leben zu verlieren, verrichtet werden können.

Die erste ist das Holzfällen, oder das Reinigen des Bodens von Bäumen, Gesträuchen u. d. gl. Ich könnte verschiedene Beweise von der Schädlichkeit dieser Arbeit anführen, ich werde aber hier nur zween erwähnen.

Bey dem letzten Friedensschlusse kam der Capitain eines Kriegsschiffs mit zwölfen von seinen Leuten auf der Insel Dominico ans Land, um Holz schlagen, und ein Stück Landes, das er zu kaufen willens war, säubern zu lassen; in wenig Tagen aber wurden sie durch Krankheit genöthiget, von dieser gefährlichen Arbeit abzustehen, indem der Capitain und eilfe von seinen Leuten mit heftigen Fiebern befallen wurden, die sich in hartnäckige Wechselfieber endigten, und woran verschiedene starben. Diejenigen, so am Leben blieben, litten dermaßen an ihrem Körper, daß sogar nach ihrer Rückkunft in England ein neuer Ostwind gern einen heftigen Anfall eines Wechselfiebers erregte.

Das Ludlowcastle, ein Kriegsschiff von 40 Canonen, verlohr ohnlängst auf einer Fahrt nach der Küste Guinea, zu Sierra Liona 25 von seinen

Leuten, die gebraucht wurden, Holz für das Schiff zu schlagen.

Es ist dieses eine Arbeit, die sich in dergleichen Ländern für Europäer oft tödtlich erwiesen hat, und wozu sie, besonders in der regnichten Jahrszeit, niemals gebraucht werden sollten; indem es unzählige Beyspiele von Europäern giebt, die, wenn sie zu solcher Zeit Holz gefället haben, des Morgens krank geworden, und vor Nachts schon todt gewesen sind. Die außerordentliche Gefahr dieser Arbeit würde es so gar zu einer Strafe machen, die sich gut für solche Missethäter schickte, denen man zu diesem Ende das Leben geschenket hätte.

Wenn etwas den Mohrenhandel auf der Küste Guinea rechtfertigen kann, so muß es die äußerste Nothwendigkeit seyn, sie zu solchen Arbeiten, wie diese ist, zu gebrauchen. Es scheint mit der brittischen Menschenliebe nicht übereinzukommen, daß man dergleichen Verrichtungen einem Regimente braver Soldaten, oder einer Compagnie muthiger Seetruppen aufträgt.

Ein andres Uebel, das weniger bekannt, weniger vermuthet, aber nicht weniger gefährlich ist, ist, wenn Europäer nach der Sonnen Untergang, an Orten, wo der Boden sumpfig ist, oder wo

es

es starke Nachtnebel giebt, in offenen Booten versendet werden.

Allein das Amt, zur Nachtzeit frisch geschlachtetes Fleisch, zum Gebrauch für unsre Schiffsgesellschaften in Ost- und Westindien, zu holen, hat jährlich vielen tausend Seeleuten das Leben gekostet. In diesen Theilen der Welt muß das Fleisch bey Nachte, unmittelbar, nachdem das Vieh geschlachtet ist, am Bord gebracht werden, widrigenfalls ist es den andern Tag nicht zu genießen: man würde aber sicher und gewiß einen Vertrag mit den Eingebornen machen können, daß sie es für eine kleine Summe Geldes zu dieser Jahrszeit an Bord brächten; und man sollte bedenken, daß diese unbeträchtliche Summe für die Erhaltung vieler Menschen Leben gegeben würde.

Zu Batavia wurde während der ungesunden Jahrszeit ein zu dem Medway gehörendes Boot, welches alle Nacht am Lande zu thun hatte, nach und nach dreymal bemannet, indem nicht ein einziger von dessen Leuten diese Arbeit überstanden hatte. Sie wurden alle des Nachts krank, wenn sie am Lande waren, oder wenn sie wieder an Bord kamen; so, daß die Officiers zuletzt genöthiget waren, Niemanden als die Eingebornen des Landes zu dieser Arbeit zu gebrauchen.

Zu Bengal, wo die europäischen Schiffe öfters an den ungesundesten Theilen des Flusses die Anker werfen, und die Leute so gar in den Nachtnebeln, die nach der regnichten Jahrszeit aufsteigen, dergleichen Nachtdienste in Booten verrichten müssen, ist eine große Menge Menschen hierdurch umgekommen.

Da es nun für Europäer so gefährlich ist, in ungesunden Ländern, insonderheit während einer ungesunden Jahrszeit, in einem offenen Boote der nebelichten Nachtluft ausgesetzt zu seyn, so muß es in die Augen fallen, daß, wenn sie in ungesunden südlichen Climaten unbedeckt in offenen Booten, nach Holze, Wasser, Waaren und andern Dingen, die Flüsse hinauf geschickt werden, solches die verderblichsten und tödtlichsten Folgen nach sich ziehen müsse.

Das beste Verwahrungsmittel wider den schädlichen Eindruck eines faulen Nebels, eines schlammigen oder sumpfigen Dunstes, ist ein wohlverwahrter und bedeckter Ort, so wie die untern Zimmer in einem Schiffe, oder ein Haus, das gegen die Seite, wo der schlammige Boden ist, weder Thüren noch Fenster hat. Wenn an solchen Oertern, entweder an den Thüren oder an andern Oeffnungen eines Hauses, (wie dieses in einigen ungesunden Ländern, die regnichte

oder

oder schädliche neblichte Jahrszeit über geschiehet) oder auch in den Zugängen eines Schiffs (hatchways) Feuer gehalten wird, so erweiset sich dieses nebst dem Rauche für diejenigen, welche darinnen sind, als ein vortreffliches und wirksames Mittel wider die schädlichen Wirkungen einer schlimmen Luft. Ich werde von verschiedenen Beyspielen, die sich, dieses zu beweisen, darstellen, bloß eins anführen.

Als das Kriegsschiff Edgar von 64 Canonen, in dem Jahre 1765 auf der Küste Guinea war, so waren seine Leute sehr kränklich, und es starben ihrer verschiedene: im Gegentheil wurde bemerket, daß in einer Kriegsschaluppe, die allezeit mit ihm in Gesellschaft war, sehr wenig krank wurden, und während der ganzen Reise nicht einer starb. Dies konnte nichts anders zugeschrieben werden, als weil in der Schaluppe der Heerd zum kochen dem Verdecke, worauf die Leute lagen, gleich war; alle Morgen, wenn das Feuer angemacht war, besonders, wenn der Wind ein wenig gieng, breitete sich der Rauch aus der Küche über das ganze Schiff, und insonderheit über diese Theile aus, wo die Leute lagen; in dem Edgar aber kam wegen der Anlage der Küche niemals Rauch zwischen die Verdecke.

Am Borde eines jeden Schiffs, es sey was es für eins wolle, sind die Leute viel sicherer, und in einer unendlich bessern Lage, als diejenigen, die in ungesunden, zwischen den Wendezirkeln liegenden Ländern, in kleinen Booten die Flüsse hinauf, tief ins Land fahren, und die meistentheils von den Quellen der Krankheiten und des Todes, womit sie umgeben sind, ganz und gar nichts wissen. Die unerträgliche brennende Mittagshitze nöthiget solche Leute, denen ihre Kleider beynahe unausstehlich sind, oft gewissermaßen halb nackend zu gehen, da indeß eine freye und starke Ausduftung durch jedes Schweißloch herausdringt. Bey Tage geben die sumpfigen Ufer einen Gestank, wie faul Fleisch, oder wie ein verfaultes Aas von sich; und wenn man sich dergleichen Sümpfen nähert, so erregen sie alsdenn gern eine unmittelbare Uebligkeit, ein Brechen, und nachher ein schleichendes, (low) oder ein Nervenfieber x).

Wenn

x) Wenn bey dergleichen Umständen unmittelbar ein Brechmittel genommen, und die Luft verändert wird, so wird dieses öfters den Anfall einer Krankheit verhüten.

Eine Gesellschaft Herren, die zu dem königlichen Schiffe der Phönix gehöreten, wurden, da sie sich an der Mündung des Flusses Gambia mit

Wenn es sich aber zuträgt, daß sie des Nachts darüber fahren, oder nicht weit davon in einem offenen Boote liegen müssen, so spüret man, daß die Luft, die von diesen Sümpfen kommt, ganz rauh und kalt ist; dergestalt, daß warme, dicke Kleider den Körper wider den Eindruck einer so großen Veränderung der Luft und ihrer so kalten und unfreundlichen Eigenschaft zu schützen, unumgänglich nöthig sind. Der Geruch der Sümpfe, und des von ihnen aufsteigenden Dunstes, gleicht dem unangenehmen Gestank eines neuerlich ausgeräumten Grabens. Und die Wirkung, welche derselbe auf den gesundesten und festesten Körper macht, ist oft ein Fieberfrost, welcher sich in ein Fieber, mit Faseln, galligen Brechen, in einen Bauchfluß oder gar in den Tod endiget.

mit Jagen und Schießen belustigten, und ihr Wild in einen großen Sumpf verfolgten, durch dessen faule Ausdünstungen angegriffen. Sie wurden von dem unangenehmen Geruche, der (wie sie es ausdrückten) in ihrem Munde und Halse zu bleiben schien, unmittelbar mit einem beständigen Reuspern und Spucken, mit einer Ueblichkeit, Brechen und Kopfschmerz befallen. Als sie wieder auf dem Schiffe ankamen, wurde jedem von ihnen ein Brechmittel verordnet, welches augenblicklich alle diese Beschwerungen vertrieb.

Ich hoffe, daß dasjenige, was ich über diesen Punkt gesagt habe, bey denen, die über unsern Handel und über unsre Schiffe die Aufsicht haben, einige Empfindungen der Menschlichkeit erregen werde, da nichts unmenschlicher seyn kann, als wenn man ungewohnte Europäer die Flüsse hinauf in ein ungebauetes Land schicket, besonders während der regnichten Jahrszeit, und wo es kein Dach und Fach giebt, worunter man sich vor der pestilenzialischen Nachtluft verbergen kann y). Dieses Verfahren ist um so weniger zu

y) Man könnte hier erwarten, daß, wo dergleichen Verrichtungen unvermeidlich sind, diejenigen, welche sie unternehmen, mit einigen Vorschriften, sich zu verwahren, versehen werden sollten.

Ich wollte allen denenjenigen, die in heißen Climaten, während der Hitze des Tages, zum Holzfällen, oder zu andern schweren und gefährlichen Arbeiten gebraucht werden, anrathen, — den Kopf mit einer in Eßig getunkten Blase zu decken, — ihren Mund öfters mit Eßig auszuspülen, — an ungesunden Oertern niemals ihren Speichel zu verschlucken, sondern lieber ein wenig Rhabarber, oder eine andre bittere Sache zu kauen, und es öfters auszuspeyen, — ihre Nasenlöcher mit ein wenig in kamphorirten Eßig getauchter Carpey oder Flachs zu verstopfen, — etwas Fieberrinde, Knoblauch und Rhabarber mit Brandtwein aufzugießen, wovon früh und abends einen Schluck, entweder allein, oder

zu entschuldigen, da die Absichten, die man dadurch erreichet, meistentheils durch andre Mittel erhalten werden können.

Wenn es wegen des Holzes, des Wassers oder andrer Bedürfnisse wegen geschiehet, so giebt es wenig Orte in der Welt, wo diese nicht durch die Einheimischen, oder andre, die des Landes vollkommen gewohnt sind, in eine Vestung, Factorey, oder ein Schiff gebracht werden können.

Könnte, wenn es wegen des Handels geschiehet, dieses nicht mit eben dem Vortheile erhalten werden, wenn man die Waarenboote oder Fahrzeuge von den Eingebornen rudern oder regieren ließe; die meistentheils mit der Schiffahrt auf den Flüssen in ihrem eigenen Lande besser be-

oder mit Wasser verdünnt genommen werden kann.

Wenn der kalte Nachtnebel einen Eindruck auf den Körper gemacht hat, so wird ein bey einem guten Feuer unmittelbar gegebenes Brechmittel, und ein darauf folgender starker Schweiß öfters tödtliche Folgen verhüten. Wenn aber noch einige Zufälle eines schleichenden (low) Fiebers zurückbleiben, so lege man ein Blasenpflaster auf; und wenn das Fieber intermittiret, so lasse man unmittelbar alle zwo Stunden zwo Drachmen, oder noch mehr von der Fieberrinde in rothem Weine nehmen, und den Patienten ohne Verzug in eine bessere Luft bringen.

kannt sind, als Fremde? und in diesem Falle wird ein ehrlicher einheimischer Factor, oder wenigstens ein oder zween Weiße, die schon lange an das Climat gewohnt sind, zur Aufsicht über die Ladung hinlänglich seyn.

Es ist leider nichts ungewöhnliches, Personen, die lange in Ost- und Westindien gewesen sind, anzutreffen, die alle die Furcht für Seuchen in diesen Climaten für bloß in der Einbildung bestehend ansehen, und die wider dieselben gebrauchten Vorsichten als unnöthig und überflüßig betrachten. Es ist wahrscheinlich, daß sie nie zu solchen Arbeiten, wie ich erwähnt habe, mögen gebraucht worden seyn, und vielleicht haben sie sich während der ungesunden Jahrszeiten nicht viel an sehr ungesunden Oertern aufgehalten, oder sie können wenigstens das Glück gehabt haben, wie viele andre, wenn sie wohl an dergleichen Climate gewohnt gewesen sind, einer guten Gesundheit zu genießen.

Diese Personen werde ich mit den Worten des Cicero an seinen Freund zu Bajä anreden. Ich muß nur bemerken, daß dieser angenehme Winteraufenthalt der alten Römer zu der Zeit, wegen seiner ungesunden Luft, die drey Sommermonate über merkwürdig war, obgleich lange nicht so sehr,

als

als itzt. „Gratulor Baiis nostris: siquidem vt „scribis, salubres repente factae sunt: nisi „forte te amant, et tibi assentiuntur, et tamdiu, „dum tu ades, sint oblitae sui. Quod quidem „si ita est, minime miror, coelum etiam et ter„ras vim suam, si tibi ita conueniat, dimittere.“

Die Absicht dieser Abhandlung ist nicht, dergleichen günstige Meynungen, wie diese, zu stören, welche von rechtswegen alle diejenigen hegen sollten, deren Amt einen ehrerbietigen Gehorsam, ohne irgend eine Betrachtung darüber anzustellen, erfordert.

Eine gänzliche Unwissenheit dieser wichtigen Materie, oder eine Vernachläßigung derselben sind, insonderheit bey Oberbefehlshabern, so wohl höchst schändlich, als außerordentlich gefährlich: das Leben vieler tausend kann dadurch verloren gehen.

Ende des ersten Theils.

Anweisung für Europäer.

Zweyter Theil.

Erstes Kapitel.

Anweisung zur Erhaltung der Europäer, die sich in heißen Climaten nahe bey der See aufhalten.

Erster Abschnitt.

Sätze, welche sich auf die vorhergehende Erzählung gründen, und alle diejenigen angehen, die auf Reisen gehen.

Die Beobachtungen, welche wir in Ansehung der verschiedenen Climate in den vier grossen Abtheilungen der Welt gemacht haben, zeichnen die Krankheiten aus, die für Europäer in verschiedenen Ländern am gefährlichsten sind.

Itzt ist noch übrig, daß wir einige nützliche Folgerungen aus diesen Beobachtungen ziehen.

Die erste ist, daß die Krankheiten, denen Fremde in verschiedenen Climaten unterworfen sind, überall eine große Aehnlichkeit unter sich haben, und daß die Heftigkeit oder Bösartigkeit der Fieber und Bauchflüsse, womit sie öfters be-

schweret werden, großentheils von den Graden der Hitze und Feuchtigkeit, noch mehr aber von der Natur des Bodens und der Winde abhängt.

Durch Länge der Zeit wird der Körper der Europäer, wenn er nicht gleich nach ihrer Ankunft durch wiederholte Anfälle von Krankheiten verdorben wird, der ost- und westindischen Climate gewohnt. Es sind demnach Europäer, wenn sie sich einmal gewöhnt haben, meistentheils eben so wenig Krankheiten darinnen unterworfen, als diejenigen, die sich zu Hause aufhalten; dergestalt, daß viele, aus Furcht, was ihnen etwa aufs neue wegen des veränderten Climats begegnen möchte, lieber den Entschluß fassen, ihr übriges Leben darinnen zuzubringen, als in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Zweytens ist bekannt, daß kaum ein Land zu finden ist, welches nicht seine gesunden und angenehmen Zeiten haben sollte; diese machen den größten Theil des Jahres aus. Zu solchen Zeiten kann es sicher von Fremden besucht werden.

Drittens haben die ungesundesten Flecke in der Welt in ihrer Nachbarschaft, und öfters nicht weit von sich, Oerter, die ihnen zu einer sichern Retirade und Freystadt für Krankheiten und Tod dienen, wie bereits zum Theil gezeiget worden, in der Folge aber noch deutlicher bewiesen werden wird.

wird. Mit einem Worte, die Krankheiten, die Fremden in jedem Lande am meisten zuwider sind, scheinen sich nicht nur auf besondre Jahrszeiten, sondern auch während diesen bloß auf gewisse Oerter einzuschränken.

Diese Sätze sind für alle diejenigen, die auf Reisen gehen, von großer Wichtigkeit; und sie führen uns auf den wichtigen Gegenstand dieser Abhandlung, auf die jährliche Erhaltung vieler Menschen Leben, indem sie uns die leichteste und kräftigste Methode, diesen Entzweck zu erreichen, auszeichnen.

Fremde sollten, bis sie des Climats recht gewohnt wären, dergleichen ungesunde Flecke, die ungesunde Jahrszeit über, allezeit einige Monate verlassen. Diese kleine Entfernung von dem Sitze der Krankheit verspricht eine Sicherheit, die wenigstens eben so zuverläßig ist, als die Methode, welcher sich itzt die Europäer in der Türkey bedienen, wenn sie sich während der Pest in ihren Häusern verschließen, und keine Gemeinschaft mit den Eingebornen unterhalten. Es ist gleichfalls eine Vorsicht, wovon vielleicht die völlige Sicherheit der Fremden in ungesunden Climaten ganz allein abhanget.

Man kann nicht ohne Erstaunen sehen, daß Menschen so thöricht seyn, und niemals auf diese

so

so natürliche und leichte Methode denken können, welche ihnen doch ihre eigenen Beobachtungen alle Tage vor Augen geleget haben müssen: dennoch haben unsre auswärtigen Factoreyen ihre Aufmerksamkeit niemals darauf gerichtet, und eine gehörige Methode, es zu thun, ist ihnen niemals empfohlen worden.

Zweyter Abschnitt.

Ein geschickter und sicherer Ort angewiesen, wohin man seine Zuflucht für Krankheiten nehmen kann.

Es mag wohl bey dem ersten Anblicke fast unmöglich scheinen, einen geschickten und sichern Ort zu finden, wohin man für die Krankheiten, die zu Zeiten in manchen fremden Climaten wüten, seine Zuflucht nehmen könnte. Der Mensch ist allezeit fertiger, Schwierigkeiten über diesen Punkt zu machen, als begierig, dem Uebel abzuhelfen. Einige werden z. E. gleich bereit seyn, zu fragen, wo kann dieser sichere Aufenthalt auf der Küste Guinea in der regnichten Jahrszeit gefunden werden, da fast das ganze Land mit Wasser bedeckt ist?

Die rechte Antwort auf diese Frage ist, daß nicht alle Oerter auf dieser Küste gleich ungesund sind. Die Engländer fanden die Insel Goree

viel gesünder, als ihre Pflanzstädte, entweder an dem Flusse Senegal oder Gambia, und es starben daselbst in Verhältniß weniger, als in den angränzenden Theilen von Afrika. Wir können aber aus folgendem Umstande sehen, daß selbst auf dieser Küste sichere Oerter, wohin man seine Zuflucht nehmen kann, zu finden sind.

Als die Portugiesen sahen, daß fast alle die europäischen Mißionarien, welche sie, den christlichen Glauben in Guinea auszubreiten, dahin abschickten, kurz nach ihrer Ankunft starben, fanden sie es für nöthig, eine Pflanzschule zu Unterrichtung schwarzer Priester auf St. Jago anzulegen. Da aber nach dem geistlichen Rechte ihrer Kirche kein Schwarzer zu der Würde eines Bischofs gelangen kann, so wurden allezeit Personen von diesem Range von Lissabon geschickt, deren Leben zu St. Jago meistentheils so kurz war, daß sich derjenige, welcher zum Bischof auf dem grünen Vorgebirge bestellet wurde, für ein Opfer des Climats ansah. Einige Jahre daher erhielt ein vernünftiger Prälat, der das Schicksal seiner Vorgänger fürchtete, die Erlaubniß, von seiner Kathedralkirche entfernt, und auf der Insel St. Antonio leben zu dürfen. Dieser Erlassung zu Folge erreichen itzt die Bischöfe auf dieser Insel in einer kleinen Entfernung

von

von ihrer Kathedralkirche, so ein hohes und gesundes Alter, als wenn sie zu Lissabon geblieben wären.

Es ist außer allem Zweifel, daß es an verschiedenen andern Orten auf dieser Küste viele trockene, erhabene und luftige Flecke giebt, die, wenn sie gänzlich von Waldungen gesäubert würden, für Europäer wohl gesund gemacht werden könnten. Wir wollen nur der hohen Hügel von Sierra Liona gedenken, auf deren Gipfeln, indeß, daß dicke Nebel und stinkende Dünste den niedrigern Boden bedecken, die Luft klar und heiter ist: doch eben an diesem Orte bewohnen die Engländer ein niedriges Thal, und dieses bloß wegen einer guten Quelle, deren Wasser sehr leicht von Sklaven überall hin auf dieser Anhöhe gebracht werden könnte.

Mit Erstaunen muß man wahrnehmen, daß, während, daß jährlich ein Drittheil der Europäer, in verschiedenen von ihren Factoreyen durch das ungesunde Climat stirbt, sie ihre Schwarzen müßig gehen, oder den größten Theil des Tages verschlafen lassen, da sie unterdessen zu Säuberung des Bodens, Abführung des Schlammes, und zu Wegbrennung oder Niederhauung der Wälder und Gesträuche, oder wenigstens, um

die Luft zu reinigen, Oeffnungen durch dieselben zu machen, mit Nutzen gebraucht werden könnten.

Das Sterben solcher Europäer muß demnach nicht so wohl der übeln Beschaffenheit des Climats, als vielmehr ihrer Unwissenheit und Unachtsamkeit zugeschrieben werden. Ein Fremder, der seine Wohnung an einem ungesunden Flecke in England, z. E. bey den Hilsea Baraken z), auf der Insel Portsea aufschlägt, muß das Climat von Großbritannien nicht für ungesund halten, weil er von der Schädlichkeit einer so schlimmen Lage leidet.

In schwülen Climaten ziehen die kleinsten Fehler von dieser Art weit gefährlichere Folgen nach sich, als in unsrer südlichen Breite. — Das englische Schloß zu Whydaw ist durch einen kleinen Umstand, worauf man anfänglich nicht gedacht hat, viel ungesunder gemacht worden, als es die von den Mohren bewohnte Stadt in der Nachbarschaft ist. Es ist auf ein Stück Landes gebauet, wo die Seelüfte nicht hinkommen können, ohne über einen kleinen Bach zu gehen, der

z) Baraken, die wegen der hartnäckigen Herbstkrankheiten, die öfters an diesem Orte wüten, und sich allein auf denselben einschränken, den meisten Officieren bey der Armee wohl bekannt sind.

der einige Wasserpflanzen hervorbringt, die allezeit mit einem faulen Schlamme überzogen sind.

So lange Guinea nicht besser bebauet ist, als itzt, ist es nicht wahrscheinlich, daß die Europäer in dem Innern des Landes ansehnliche Pflanzstädte anlegen werden. Ihre Hauptfactoreyen liegen nicht weit von der See: diejenigen also, die sich darinnen aufhalten, können in der ungesunden Jahrszeit kaum irgendswo mehr Sicherheit finden, als auf diesem gesunden Elemente. Ich habe in einem andern Werke a) deutlich gezeigt, daß die Seeluft in allen heißen und gesunden Ländern eine gewisse Freystadt ist.

Es werden sich alle diejenigen, die dergleichen Oerter besucht haben, erinnern, daß die Seelüftchen allezeit Gesundheit und eine angenehme Empfindung mit sich bringen.

Es wurde bemerkt, daß während des Sommers und des Herbstes 1765, da zu Portsmouth, und in solchen Schiffen, die in diesem Hafen, nicht weit von dem Schlamme lagen, Fieber wüteten, die Leute, die auf den Schiffen zu Spithead waren, einer vollkommenen Gesundheit genossen. Ich merkte gleichfalls an, daß in drey

a) Essay on preserving seamen, p. 63. to 67 und papers on fevers p. 34 et 35.

Monaten, als diese epidemische Seuche am meisten herrschete, kein Seesoldate oder Matrose, in das Haslarische Lazareth gebracht wurde, der auf einem zu Spithead liegenden Schiffe damit befallen worden wäre.

Als die heftige und tödtliche Seuche zu Cadix graßirete, breitete sie ihre Macht auf keins von den Schiffen aus, die in einer gewissen Entfernung von der Stadt lagen; wie ich vom Dr. Maguire, einem berühmten Arzte dieses Orts, erfahren habe. Das königliche Schiff der Tweed lag damals in dem cadixischen Meerbusen vor Anker: ein Officier und verschiedene Gemeine, die am Lande gewesen waren, wurden mit diesem Fieber befallen; alle diejenigen aber, die an den Bord ihrer Schiffe gebracht wurden, bekamen ihre Gesundheit wieder, ohne daß schlimme Zufälle bey ihrem Fieber zum Vorschein kamen; da indeß eine Krankheit, welche dem schwarzen Brechen und dem gelben Fieber ähnlich, und eben so tödtlich war, diese große Stadt entvölkerte.

Ich bemerkte zuvor, daß des Admiral Broderick's Eskadre, die auf der Insel Sardinien vor Anker lag, von den tödtlichen Krankheiten, womit fast alle diejenigen von ihrer Mannschaft, die am Lande schliefen, befallen wurden, völlig frey war.

Und

Und weiter unten habe ich gesagt, daß, da im Jahre 1765 eine tödtliche Seuche zu Pensacola herumgieng, wodurch ein neuerlich angekommenes Regiment 120 Mann verlor, und woran, wie man gesagt hat, auch zehn oder zwölf Officiersweiber, die mit ihnen ausgestiegen waren, gestorben sind, die Compagnien von den Kriegsschiffen, die eine Meile weit von dem Ufer lagen, der vollkommensten Gesundheit genossen; so wie es auch wirklich die meisten von denen thaten, die außerhalb der Vestung lebten.

Diese Schiffe waren der Tartar und Prinz Edward, von deren Leuten bloß diejenigen, die am Lande gewesen waren, mit diesem bösartigen Fieber befallen wurden, und von welchem sie sich alle wieder erholeten, wenn sie an Bord giengen. Es war gleichfalls merkwürdig, daß solche Personen, die zu Pensacola dieses Fieber bekamen, und auf die Schiffe gebracht wurden, entweder bald wieder gesund wurden, oder daß wenigstens das Fieber, welches durch diese Veränderung seiner tödtlichsten Zufälle war beraubet worden, bald die Gestalt eines Wechselfiebers annahm.

Wir dürfen aber aus dem, was bisher gesagt worden, nicht folgern, daß diejenigen, die auf Schiffen leben, allezeit von den Krankheiten des angränzenden Landes befreyet sind: unsre See-

leute empfinden öfters das Gegentheil, indem sie bisweilen von unvermeidlichen Zufällen, und oft aus einer fast nicht zu verzeihenden Unwissenheit, gefährlichere Krankheiten ausstehen, als selbst diejenigen bekommen, die auf dem Lande leben.

So berichtete mir Herr Martin, Wundarzt auf dem Cataneuch, einem guineischen Waarenschiffe, daß, als er in Gesellschaft mit vier andern Schiffen auf dem Flusse Gambia war, die Leute auf einem von diesen Schiffen täglich an Fiebern und Bauchflüssen krank wurden, und verschiedene wütend starben, da indessen alle die Engländer auf den andern Schiffen und in den Factoreyen vollkommen gesund waren: nachdem man aber dieses Schiff ohngefehr eine halbe Meile von dem Orte, wo es zuerst die Anker geworfen, welches zu nahe bey einigen Sümpfen war, entfernt hatte, wurden dessen Leute so gesund, als die in den andern Schiffen.

Dritter Abschnitt.

Fliegende Factoreyen empfohlen.

Die richtige Folgerung also aus allem, was bisher gesagt worden, ist, daß wenn an den Mündungen der Flüsse Senegal und Gambia, zu Capo Corso, und allen andern Oertern, wo man

es

es für nöthig und sicher fände, an einem bequemen Orte, und in einer gehörigen Entfernung vom Ufer, ein Schiff oder fliegende Factorey angelegt würde, dieses ein Mittel seyn würde, jedes Jahr, insonderheit auf der Küste Guinea, einer Menge Menschen Leben zu erhalten.

Der Gedanke von einer fliegenden Factorey ist denen, die in Guinea gewesen sind, nicht neu: Schiffe, die man also genennet hat, sind des Handels wegen, an verschiedenen Theilen dieser Küste sicher mit Ankern befestiget worden. Hier aber werden sie der Gesundheit zum besten vorgeschlagen, ohne welche selbst bey den Vortheilen der Handlung sehr wenig Freude ist.

Diejenigen, die bloß Kauffarthenschiffe, oder an den Küsten herumseegelnde Fahrzeuge gesehen haben, und mit den verschiedenen Bequemlichkeiten, die zur Bewirthung und zur Pflegung für Personen vom ersten Range, und von dem feinsten Geschmack in der Ueppigkeit auf einem Schiffe gemacht werden können, nicht bekannt sind, werden es lächerlich finden, Befehlshabern und angesehenen Kaufleuten Vorschläge zu thun, wie sie drey oder vier Monate im Jahre am Borde eines Schiffs schlafen oder leben sollen.

Wir müssen aber unsern Begriff von Leuten, die in einem kleinen Schiffe, oder in einem Fahr-

zeuge auf der See beysammen stecken, und allerhand Ungemach, den äußersten Hunger, unaufhörliche harte Arbeit, und öftere Unglücksfälle ausstehen, nicht mit der Lage solcher Personen verwechseln, die in einem geräumigen, und vermittelst einer beständigen Gemeinschaft mit dem Lande, mit allen Bedürfnissen versehenen Schiffe, nach ihrer Gemächlichkeit leben.

Die Admiräle unsrer Flotten, und die Hauptleute unsrer Kriegsschiffe, finden draußen an wenig Orten bessere Kost, oder mehr Bequemlichkeit, als auf ihren eignen Schiffen. Auf gleiche Art kann nach eines jeden Geschmacke, sowohl zur Lust, als zur Bequemlichkeit, eine fliegende Factorey zugerichtet werden.

Herr Doidge, ehemaliger Sekretär bey dem Admiral Watson in Ostindien, da er nach seiner Heimkunft in schlechten Gesundheitsumständen war, und sich zur See, oder zu Wasser allezeit besser befunden hatte, sann ein Schiff von einer bequemen Form aus, welchem er den Namen der Arche gab, und worinnen er sich seine meiste Zeit zuzubringen entschlossen hatte. Dieses kleine schwimmende Haus enthielte einen Wein- und Kohlenkeller, eine Küche, ein niedlich ausgeziertes Speise- und Schlafzimmer, und ein Behältniß für seine Bedienten. In dieser schwimmenden

den Behausung setzte er sich vor, während der Sommerhitze, als in einem angenehmen und kühlen Aufenthalte, sowohl seiner eignen Gesundheit zum Besten, als auch zur Bewirthung seiner Freunde zu wohnen.

Wenn wir nun, außer den vielen Bequemlichkeiten, die ein Schiff, wenn es bequem eingerichtet ist, den Herrn in einer Factorey verschaffen würde, noch die Gesundheit und die Erhaltung als Hauptgegenstände ihrer Aufmerksamkeit betrachten, so kann die Nothwendigkeit, dergleichen fliegende Factoreyen, wo man es für nöthig und sicher findet, anzulegen, kaum in Zweifel gezogen werden.

Sie werden als ein sicherer Ort vorgeschlagen, wohin man während der regnichten Jahrszeit, und einige Wochen darnach, bis das Land wieder gesund ist, seine Zuflucht für Krankheiten nimmt. Sie werden auch eine angenehme Retirade in eine reine Luft abgeben, die, zu einer Zeit, da dicke Nebel und Regen die Häuser auf dem Lande unangenehm, feuchte und traurig machen, dem Körper Gesundheit, und dem Gemüthe Munterkeit mittheilen wird.

Die Krankheiten, die zu dieser Jahrszeit eine oder die andre Person am Borde des Schiffs anfallen könnten, würden nicht erheblich seyn:

es würde wahrscheinlicher Weise nichts als eine gelinde Diarrhöe, oder eine Gallenbeschwerung seyn, die leicht gehoben werden könnte. Ich bin fast moralisch gewiß, daß wenn man, nebst der Beobachtung derjenigen Vorschriften, die ich zur Erhaltung einer beständigen Reinigkeit der Luft bey andrer Gelegenheit gegeben habe b), zwischen sich und den Landdünsten, insonderheit des Nachts, ein Feuer halten wollte, solches der Gesundheit außerordentlich zuträglich seyn würde. Dieses könnte in einem Lande, wo weder Arbeit noch Feuerung c) theuer ist, sehr leicht geschehen: das Feuer könnte überdies dienen, frisches Wasser vom Seewasser abzuziehen; so, daß sie durch dieses Mittel die Luft gereiniget bekommen, und zu gleicher Zeit mit dem gesundesten Getränke versehen werden könnten.

Die

b) Siehe den Versuch von der Erhaltung der Seeleute.

c) Um die Insekten zu vermeiden, lasse man das vom Lande gebrachte Holz oder Feuerung allezeit in einem Boote liegen, bis es gebraucht wird, indem es gemeiniglich voller schädlichen Gewürme ist, und folglich nie in einem verschlossenen Orte auf dem Schiffe aufbehalten werden darf; oder man kann es auch nebst andern Gerille in ein klein Schiff (tender) thun, und unweit der fliegenden Factorey mit Ankern befestigen.

Die gemeine und irrige Meynung, daß die Seeluft die Ursache des Scharbocks und andrer heftigen Krankheiten sey, welchen Seeleute auf langwierigen Reisen unterworfen sind, habe ich bereits in meiner Abhandlung vom Scharbocke, desgleichen in meinen zwo Reden von Fiebern und vom Anstecken, welche ich der philosophischen Gesellschaft zu Edinburg vorgelesen habe, widerleget.

Neben dem Gebrauche der eben erwähnten Mittel aber wird es auch nöthig seyn, einige Vorschriften, die ich in dem Versuche von der Erhaltung der Gesundheit in solchen Climaten gegeben habe, zu beobachten; sie müssen sich aller Unmäßigkeit und Ausschweifung enthalten. Wir empfehlen ihnen nicht etwa eine medicinische Lebensordnung, sondern eine beständige Regelmäßigkeit zu beobachten. Und als einen Beweis, was durch eine gehörige Aufmerksamkeit auf diese Vorschriften in den ungesundesten Zeiten und Climaten ausgerichtet werden könne, werde ich folgende Nachrichten beyfügen, die mir vom Herrn Boon, der sich als oberster Wundarzt bey den Truppen drey Jahr zu Senegal aufhielte, sind mitgetheilet worden.

Als Herr Boon eine Abschrift von meinem Versuche von der Erhaltung der Seeleute erhielt,

so befolgte er nebst verschiedenen Officieren die darinne enthaltenen Vorschriften. Der Befehlshaber Worge, Herr Boon und andre, trunken alle Morgen vor dem Frühstück, an statt des Thees, einen mit warmen Wasser gemachten Aufguß von der Fieberrinde, oder einem andern bittern Mittel, als Chamillen, Entian, Pomeranzenschalen und dergleichen. Bisweilen vermischten sie mit ihrem Thee eine kleine Quantität von der Fieberrindentinctur. Sie trunken diese bittern Sachen früh und Abends, und nahmen die Woche ein oder zweymal eine gelinde Dosis Manna mit einem purgierenden Salze.

In Ansehung des Essens lebten sie mäßig, und nahmen sich besonders in Acht, weder Wein noch andre geistige Getränke in Uebermaaße zu trinken: wodurch ihr Magen und Gedärme in einem solchen Stande erhalten wurden, daß sie dem Anfalle dieser Gallenfieber, Bauchflüssen und andern Krankheiten, die mit tödtlicher Heftigkeit die ungesunde Jahrszeit hindurch wüteten, großentheils widerstunden. Die Erfahrung überzeugte sie dergestalt von der Kraft dieser Mittel, daß der Gebrauch derselben allgemein wurde, und daß, als ihr Vorrath von der Fieberrinde verbraucht war, die gemeinsten bittern Kräuter oder Wurzeln ungemein theuer verkauft wurden.

Fast um die nämliche Zeit kam ein Schiff von Neu-York zu Senegal an, welches etwas Fieberrinde, und eine Quantität Entianwurzel, Pomeranzenschalen, und gemeinen Wermuth, nebst etlichen Flaschen von Stoughtous Tropfen am Borde hatte. Diese bittern Dinge wurden eine einträgliche Ladung für den Eigenthümer, und wurden von dem Befehlshaber und andern, die es erschwingen konnten, sie zu kaufen, um einen hohen Preis aufgekauft.

Vierter Abschnitt.

Eine Veränderung der Luft in Fiebern dienlich. Einwürfe beantwortet.

Nachdem wir also solche Mittel, wodurch sich so wohl die Kaufleute, als alle unsre nahe bey der See liegende Factoreyen kräftig werden verwahren können, verordnet, und einen Plan für alle neuerlich angekommene Europäer, sie in den ungesundesten Jahrszeiten und Climaten für Krankheiten zu schützen, angepriesen haben, so gehen wir nunmehr einige andre Vorschriften, zum Nutzen für diejenigen zu entwerfen, die entweder die bereits gegebenen verabsäumt haben, oder solche verschiedener Umstände wegen nicht in Ausübung bringen können. Es können verschiedene seyn, deren unumgänglich nothwendige Ver-

richtung es erfordert, daß sie sich auf dem Lande an ungesunden Oertern aufhalten, und deswegen den heftigen Anfällen von Krankheiten ausgesetzt seyn müssen. In diesem Falle wird die Erhaltung und die vollkommene Genesung solcher Personen, wenn sie mit der herrschenden Seuche des Landes befallen sind, großentheils von einer unmittelbaren Veränderung der Luft abhangen.

Ich gestehe, daß der Vorschlag, eine Person, die an einem heftigen Fieber liegt, an einen entfernten Ort zu bringen, die Zufälle mögen seyn wie sie wollen, etwas ganz neues ist. — Man wird einwenden, daß die gelindeste Bewegung in verschiedenen dergleichen Fällen den Kopf angreifen, ein Faseln erregen, oder die Zufälle der Krankheit verschlimmern werde. Man wird ferner vorbringen, daß wie eine ununterbrochne Ruhe und Stille zur Wiederherstellung des Patienten so nothwendig sind, so die mit der Fortschaffung verbundene Unordnung, und selbst die Verunruhigung, die durch das Herausnehmen aus dem Bette, insonderheit aber durch das Blosstellen der freyen Luft verursacht wird, höchst schädlich seyn müssen.

Eine vieljährige Erfahrung in diesen Dingen hat mich überzeuget, daß solche Furcht für Gefahr

fahr gemein, ungegründet und falsch ist; und ich behaupte es als eine gewisse Wahrheit, welche kennen zu lernen ich die weitläuftigste Gelegenheit gehabt habe, daß Personen, die an Fiebern, Bauchflüssen, und andern Krankheiten liegen mit guter Sicherheit von einem Orte zu dem andern gebracht werden können: ja was noch mehr, daß, wenn man sie mit gehöriger Sorgfalt aus einer unreinen in eine reine Luft geschaffet hat, solche Patienten einen unmittelbaren Nutzen verspüret haben. Von vielen tausend Fieberpatienten, die ich die vergangenen acht Jahre in dem Lazarethe zu Haslar besucht habe, wurden neun Zehentheile unter währendem Fieber, entweder von Spithead, von den Schiffen im Hafen, oder aus dem Seelazarethe zu Portsmouth geschafft: und ich erinnere mich nicht, daß irgend ein Patiente, wenn er mit Sorgfalt in einem Boote, oder sonst in das Lazareth gebracht worden, Schaden davon gehabt hätte: im Gegentheil bin ich versichert, daß viele hunderte, die mit den gefährlichsten und bösartigsten Zufällen dieser Krankheit beschweret gewesen, einen großen Nutzen von der Wegbringung aus der faulen Luft ihrer Schiffe in die reine Luft des Hospitals gehabt haben.

Nachdem wir diesem Einwurfe begegnet haben, so ist der erste Schritt, den wir zur Erhal-

tung solcher Europäer thun können, die während der Zeit, daß eine epidemische Seuche wütet, auf dem Lande krank werden, daß wir sie unmittelbar so weit als möglich von der Hauptursache, und vielleicht der einzigen Quelle ihrer Krankheiten, das ist, aus der Landluft in die Seeluft bringen.

Fünfter Abschnitt.

Unwirksame Arzeneyen in einer schlimmen Luft. Wirkungen einer ungesunden Luft auf gesunde Personen, und auf solche, die krank sind. Folgen, wenn man Kranke, die an Fiebern liegen, aus einer unreinen in eine reine Luft schaffet.

Folgende Erzählung läßt sich auf unsre gegenwärtige Materie anwenden. Ich wurde ohnlängst ersucht in ein Armenhaus zu gehen, worinnen ein schleichendes bösartiges Fieber herrschete, das sich bey verschiedenen von den da wohnenden armen Leuten tödtlich erwiesen hatte. Der Apotheker berichtete mir, daß er dieses ansteckende Fieber auf die beste Art, und mit solchen Mitteln, wie sie von berühmten Skribenten bey ansteckenden Fiebern verordnet werden, behandelt habe, ohne im Stande zu seyn, dem Fortgange der Krankheit, oder ihrer Tödtlichkeit Einhalt zu thun. Als ich in dieses Haus kam, sah ich zween oder

drey todte Körper mit den Kranken in einer Kammer liegen. — Auf den Betten derer, die gestorben waren, lagen andre Kranke, und die Kammern waren so voll Gestank und Fäulniß, daß ich, ohne erst irgend eine Frage an die Kranken zu thun, oder ihre Fälle weiter zu untersuchen, sagte, wie ich dafür hielte, daß, so lange es hier eine solche beständige Quelle der Fäulniß gäbe, die vom Kothe und Unflathe an diesem Orte herrührete, die Verordnung der wirksamsten Mittel wenig oder nichts ausrichten würde. Der Apotheker hatte dieses, wie ich hörete, den Vorstehern der Armen zu verschiedenen malen, aber vergebens, vorgestellet.

Auf gleiche Weise wird, wenn eine Person mit einem Fieber befallen wird, das von der schlimmen Luft eines Landes herrühret, ihre Krankheit, so lange sie sich da aufhält, täglich, ja stündlich, durch eine beständige Ansetzung oder gleichsam Einimpfung der Krankheitsursache vermehret und verstärket. Die tödtliche Erfahrung lehret uns, daß die untrüglichsten Mittel, und die besten Heilmethoden, die zur Erhaltung solcher Personen vorgeschlagen werden können, sehr öfters unwirksam sind, so lange sie eine ungesunde Luft athmen. Bey solchen Umständen werden die Krankheiten meistentheils unregelmäßiger, und nicht nur von

solchen Zufällen, die aller Wahrscheinlichkeit nach in einer reinern Luft selten zum Vorschein kommen würden, begleitet, sondern sie ziehen auch dieselben nach sich. Aus diesem Grunde sind einige der besten Mittel getadelt worden, ungeachtet sie alle die Wirkungen thaten, die man nur, so lange der Patient diesen Quellen der Krankheit ausgesetzt war, von denselben erwarten konnte. Dieser Tadel hat besonders die Fieberrinde betroffen.

In der letzten Belagerung der Havana, da die englischen Truppen so viel von den Krankheiten litten, denen Europäer in dergleichen Climaten unterworfen sind, kam die Fieberrinde darum in schlechten Ruf, weil, nachdem das Fieber durch ihre Kraft war vertrieben worden, die Patienten gern mit der Gelbsucht, Wassersucht, oder einer Geschwulst und Verstopfung der Leber beschweret wurden. — Dergleichen Krankheiten und Verstopfungen der Leber aber waren ungleich weniger gefährlich und tödtlich, als das Fieber, und waren nicht die Wirkungen der Rinde, sondern des Verharrens des Patientens in einer so unreinen Luft, und der langen Dauer des Fiebers d).

Um

d) Einen vollkommenen Beweis hiervon siehe in dem Anhange zu diesem Werke.

Um aber diese Materie in das klăreste Licht zu setzen, werden wir hier erstens die Wirkungen einer unreinen Luft auf einen gesunden Körper; zweytens auf solche, die krank sind; und endlich die Folgen zeigen, wenn man Personen, wenn sie in einer solchen Luft krank werden, unmittelbar an so einen Ort schaffet, wo dieses Element reiner und gesünder ist.

Zuerst müssen wir die Wirkungen der unreinen Luft heißer Länder, während den regnichten Jahrszeiten, auf den menschlichen Körper, wenn er gesund ist, betrachten. Und hier ist es merkwürdig, daß die Brust und Lungen, desgleichen der Hals, wo sie durchgehet, meistentheils diejenigen Theile des Körpers sind, die am wenigsten leiden, ob sie gleich beständig und unmittelbar davon berühret werden.

Die Theile, welche in einem heißen Climat vornehmlich von einer unreinen Luft angegriffen werden, sind das Gehirn und der Magen, oder mit andern Worten, das Nervensystem, und die Werkzeuge der Verdauung. Fremde, die dergleichen Luft nicht gewohnt sind, sind kleinmüthig und niedergeschlagen; sie werden träge, haben eine große Neigung zur Ruhe oder zum Schlafe, und klagen öfters über Kopfschmerzen; — ihre Seelen-

leenkräfte sind merklich geschwächt, insonderheit das Gedächtniß.

Jede Art von Studiren, oder jedes Nachdenken, so wie auch der Beyschlaf sind schädlich, und öfters mit tödtlichen Folgen begleitet. Junge Leute insonderheit leiden gern am Kopfe, werden einfältig, oder bekommen zu Zeiten ein leichtes Faseln.

Die Gemüthsbewegungen machen hier einen weit geschwindern und heftigern Eindruck auf den Körper, als in einer reinern und kühlern Luft. Eine allzustarke Gemüthsbewegung erregt oft augenblicklich einen Anfall von einem Fieber: ein heftiger Zorn, oder Betrübniß, wird unmittelbar eine Gelbsucht, oder das gelbe Fieber hervorbringen: der Anblick eines todten Leichnams, oder eines andern fürchterlichen Gegenstandes, und so gar eine rührende Erzählung, haben öfters, vermöge eines auf die Seele gemachten Eindrucks von Furcht, ein Faseln, bisweilen ein heftiges Brechen und Purgieren verursacht, das den Patienten in vier und zwanzig Stunden aufgerieben hat.

Eine Hirnwuth (phrenesis) oder ein Faseln, ist oft die erste und unmittelbare Wirkung einer schlimmen Luft. — Es hat dieselbe auch einen großen Einfluß auf den Magen und die Gedärme:

me: sie verursacht meistentheils einen Ekel, Unverdaulichkeit, Abscheu für vieler Speise, nebst öftern galligen Stühlen, die wie Hefen schäumen. Diejenigen, die übrigens gesund zu seyn scheinen, bekommen eine gelbe Farbe. Ausschweifungen im Essen oder Trinken erweisen sich viel schädlicher für den Körper, als in einer reinen Luft. Eine Ueberladung des Magens mit Obst, oder einer groben Speise, besonders aber mit Sachen, die sich im Magen nicht mit einander vertragen, als Fleisch, Fisch und Obst, wird öfters eine heftige Ruhr, oder eine tödtliche Cholerakrankheit verursachen.

Jede Schwelgerey oder Trunkenheit wird öfters ein Fieber erregen, das sich in weniger als 48 Stunden in den Tod des Patienten endigen wird.

Dieses sind die Wirkungen der schädlichen Luft, die in verschiednen ungesunden Weltgegenden von Europäern öfters eingesogen wird. Es ist allezeit ein Zeichen einer schlimmen Luft, wenn Wunden, die fast zu ihrer Heilung gebracht sind, mit einer großen Fäulniß der Theile jähling wieder aufbrechen. Dieses geschiehet sowohl von der faulen Luft der Sümpfe und unreinen Gräben, als auch, wenn die heißen erstickenden Winde von den Wüsteneyen wehen.

Da wir die Wirkungen einer unreinen und bösartigen Luft auf starke und gesunde Körper betrachtet haben, so wird es nöthig seyn, zunächst den Einfluß derselben auf kranke Personen zu bemerken. Wir werden zu dem Ende die Wirkungen der Luft von Sümpfen in dem Climate von Jamaica vorlegen.

Auf dieser Insel wurde, zu Aufnahme der kranken Seeleute, von den hier liegenden königlichen Schiffen ein geraumes und prächtiges Seelazareth erbauet, welches seines Nutzens und Größe wegen das Greenwichlazareth genennet wurde. Unglücklicher Weise war es nahe bey einem Sumpfe auf ein sehr ungesundes Stück Land gebauet. Die Wirkungen dieser ungesunden Lage waren diese, daß, wenn ein Patiente, der bloß ein gelindes oder ein Wechselfieber hatte, hineingebracht wurde, diese leichte Unpäßlichkeit sich gern entweder in ein bösartiges Fieber, eine rothe Ruhr, oder eine andre tödtliche Krankheit verwandelte.

Es wurde bemerket, daß das gelbe westindische Fieber öfters daselbst herrschte, wobey eine außerordentliche Quantität Bluts durch Brechen, als durch den Stuhlgang, ja so gar durch jedes Schweißloch des Körpers weggieng; da diejenigen Patienten, die eben dergleichen Krankheiten

heiten hatten, und auf ihren Schiffen bleiben durften, nicht mit solchen Zufällen beschweret wurden.

Die Erholung der Patienten in diesem Lazarethe war sehr langweilig und ungewiß: das geringste Versehen, oder unordentliche Lebensart, verursachte einen Rückfall. Wenn ein Bauchfluß einige Tage gestopft gewesen war, so machte der Genuß einer jeden Speise, die eine Neigung zur Fäulniß hatte, so gar eine Fleischbrühe, daß bisweilen die Krankheit in wenig Stunden mit allen ihren heftigen Zufällen wiederkam. Es rührte dieses auch keinesweges von einer Ansteckung in dem Lazarethe, oder davon her, daß allzu viel Kranke darinnen gelegen hätten, indem es auch alsdenn zu geschehen pflegte, wenn nur wenig Patienten in den luftigsten und reinsten Zimmern lagen. Das Sterben war in diesem Hause so groß, und dessen Ursache so deutlich, daß man solches zu verlassen genöthiget wurde: es durften keine Kranken mehr hinein gebracht werden; und gegenwärtig ist zu deren Aufnahme ein andres Lazareth in einer bessern Luft errichtet.

Zum Schlusse haben wir noch die vortreffli- chen Wirkungen zu betrachten, die erhalten wer- den, wenn man die Kranken, die an den tödtlich-

sten Krankheiten darnieder liegen, aus einer ungesunden in eine reine Luft bringt.

Diejenigen, die in dem Kriegsschiffe Middleburgh auf die See gebracht wurden, erholeten sich bald wieder. Ihre Bauchflüsse und Fieber verloren die gefährlichen Zufälle, und dem Sterben, welches zu Curacoa unter ihnen wütete, wurde unmittelbar Einhalt gethan; während der Seuche, die zu Cadix und Pensacola herrschte, brachte die Wegschaffung der Kranken auf die Schiffe, die in einer gesunden Luft vor Anker lagen, eben die glückliche Wirkung hervor.

Auf den Inseln Grenada und den Grenadinen erwies sich eine bösartige Seuche für die Engländer, die nach dem letzten Friedensschlusse hinüber gegangen waren, sich da niederzulassen, sehr tödtlich; es wurde aber bemerkt, daß diejenigen Kranken, die am Bord der Schiffe, um nach Barbados geschickt zu werden, gegeben wurden, sich meistentheils, ehe sie diesen Hafen erreichen konnten, wieder erholeten.

Es können zu Bestätigung dessen, was bereits über diesen Punkt gesagt worden, unzählige Beobachtungen angeführet werden: sie zu vervielfältigen ist unnöthig; da die Wirkungen, die eine Veränderung der Luft bey kalten Fiebern in England hervorbringt, so gut bekannt sind, und da

der

der unmittelbare Nutzen, der den Gebrauch der Fieberrinde und andrer Mittel in einer reinern Atmosphäre begleitet, durch die tägliche Erfahrung bestätigt wird.

Es ist bloß noch zu bemerken, daß in den allerbösartigsten Krankheiten, die unmittelbare Wegbringung des Patienten in eine reinere Luft, öfters das einzige Mittel ist, ihm das Leben zu erhalten.

So stunden der Medway und Panther zu Batavia, durch ein heftiges und tödtliches Fieber, dessen wir bereits Erwähnung gethan haben, viel aus. Alle diejenigen aber, die am Borde des Medways krank geworden waren, an der Zahl 35 bis 40, wurden, so bald das Schiff in See stach, unmittelbar wieder gesund: da hingegen der Panther, da er vierzehn Tage länger zu Batavia blieb, über 50 Mann verlor; und ob ihrer gleich nur einige wenige waren, die am Borde des Medways nach seinem Abgange von Batavia starben, so waren doch dieses auch bloß solche, die lange krank gewesen waren, und die aus Mangel nöthiger Bedürfnisse und stärkender Arzeneyen zur See, umzukommen schienen. Nachdem sie diesen ungesunden Hafen verlassen hatten, verschwand das Fieber gänzlich.

Sechster Abschnitt.

Die Seeluft in einem epidemischen Fieber zu Neapel dienlich befunden. Ein Lazarethschiff empfohlen. Dessen besondrer Nutzen.

Da meine Absicht ist, bloß Facta, und nicht Muthmaßungen vorzutragen, so will ich es nicht auf mich nehmen, zu bestimmen, ob die Seeluft nicht außer ihrer Reinigkeit noch eine Eigenschaft habe, welche sie für Patienten, die an dergleichen nachlassenden Fiebern und andern Krankheiten liegen, wovon in diesem Werke gehandelt wird, so ganz besonders gesund macht. So viel ist gewiß, daß in einigen andern Fiebern eine Veränderung der Luft sehr dienlich befunden, und die Genesung der Patienten grossentheils dadurch befördert worden ist, daß man sie aus Orten, die tief im Lande liegen, in die Seeluft gebracht hat. Hiervon giebt im Jahre 1764 das Königreich Neapel ein sehr merkwürdiges Beyspiel, für dessen Erzählung so wohl, als für verschiedene nützliche Beobachtungen, die in diesem Werke vorkommen, ich meinem Freunde, dem Dr. John Eliot, einem berühmten Arzte in London, Verbindlichkeit schuldig bin.

Da man wegen schlechter Policey eine allzu große Menge Korn aus dem Lande zu führen verstat-

stattete, so blieb in den öffentlichen Kornhäusern zu Neapel kein hinlänglicher Vorrath übrig, und das Land wurde von Vorräthen entblößt.

In den Monaten April und May war der Mangel so groß, daß das arme Volk das Gras und das grüne Korn zum Unterhalte ausraufte, und alles aß, worinnen sie glaubten, daß etwas Nahrung enthalten wäre.

Es entstund ein bösartiges Fieber, und wütete mit mehrerer Heftigkeit, so wie die Hungersnoth zunahm. Der Hunger trieb eine Menge Menschen vom Lande in die Hauptstadt, in der Hoffnung, eher im Stande zu seyn, sich da Unterhalt zu verschaffen. Die Stadt wurde immer mehr und mehr angefüllt, und es fielen täglich in den Straßen viele todt zur Erden nieder.

Die Gewalt des Hungers wurde so stark, daß sie die festesten Banden der Natur zerriß; Mütter setzten ihre Kinder von sich, Väter verließen beyde, weil jedes vollauf zu thun hatte, sich selbst zu ernähren. Dieser Mangel war so groß und allgemein, daß ganze Dörfer wegen des Sterbens und Wegziehens von Menschen entblößt wurden.

Das Königreich faßte ohngefehr zwo Millionen Menschen in sich, wovon man glaubt, daß der Staat einen Fünftheil durch diese Landplage

verloren hat, zweymal hundert tausend durch das Sterben, und die übrigen dadurch, daß sie ihre Wohnungen verlassen haben, um in den benachbarten Ländern Unterhalt zu suchen.

Die Lage von Neapel ist merklich gesund; es ist sehr volkreich, der Straßen sind viel, die Häuser fünf oder sechs Geschoß hoch, und überaus stark mit Menschen angefüllt. Die Einwohner sind in Ansehung der Reinlichkeit, so wohl in als außer ihren Wohnungen, außerordentlich nachläßig.

Wenn wir alle diese Umstände, die Hitze des Climats, und den Mangel gehöriger Speise betrachten, so wird es nicht wunderbar scheinen, daß dieses bösartige Fieber mit ungewöhnlicher Heftigkeit wütete, und wegen der, in allen Viertheilen der Stadt hin und wieder zerstreuten Kranken, der wenigen bey denselben gebrauchten Sorgfalt, und wegen der Nachläßigkeit in Begrabung der Todten, überall ausgebreitet wurde.

Die einfältige Gewohnheit, die Körper sehen zu lassen, wenn man sie zu Grabe führt, konnte wohl ebenfalls den Fortgang der Krankheit vermehren.

Dieses bösartige Fieber war während des Maymonats mit Würmern in dem Magen und in den Gedärmen vergesellschaftet; im Junio waren

ren die Würmer nicht so häufig. Im Julio wurde es überaus ansteckend, war mit Flecken, Schwellen der Ohrdrüsen, hartnäckigen Faseln, heftigen Brechen, und Blutflüssen begleitet.

Vegetabilische Säuren wurden in großen Quantitäten gegeben. Eißwasser und die Fieberrinde waren die großen Heilmittel. Mosch wurde gleichfalls in Erleichterung des Kopfs außerordentlich dienlich befunden.

Wo bläuliche Flecke und andre hohe Zufälle von Fäulniß zum Vorschein kamen, da wurden mineralische Säuren in großer Menge mit dem besten Nutzen gegeben.

Diese Krankheit wütete eine beträchtliche Weile, ohne von ihrer Heftigkeit etwas nachzulassen, bis man zum Glück bemerkte, daß die Kranken, die in die Lazarethe gebracht wurden, die nahe an der See stunden, viel eher, als an andern Orten wieder gesund wurden, und daß ihrer wenige daselbst starben.

Als dieses dem Könige hinterbracht wurde, so wurde befohlen, Geld aus dem Schatze zu nehmen, und dafür zum gemeinen Besten Lazarethe an der See zu errichten; und so gar alsdenn, da diese angefüllt wurden, war die Anzahl derer, die starben, in Verhältniß mit denen, die an andern Orten umkamen, unbeträchtlich.

In

In diesen luftigen, der Seeluft offenen Lazarethen, wurde dem Fortgange des Ansteckens gänzlich Einhalt gethan; und keine von den Wärterinnen, oder von denen, die die Kranken zu besorgen hatten, wurde von der Krankheit angesteckt.

Zu gleicher Zeit wurde Korn und gute Lebensmittel in Ueberfluß angeschafft, welches dieser tödtlichen Krankheit ein Ende machte.

Wir können aus diesen Beobachtungen schlüssen, daß wenn auf der Küste Guinea, und an allen andern Orten in Ost- und Westindien, wo die englischen Factoreyen nahe bey der See sind, außer dem für die Herren der Factorey zugerichteten Schiffe, noch ein anders wäre, das während der ungesunden Jahrszeit in einer gehörigen Entfernung vom Lande läge, um die Europäer so gleich, wenn sie krank würden, einzunehmen, solches, verschiedener Menschen Leben zu retten, ein zuverläßiges Mittel seyn würde. Dieses Schiff könnte als ein Lazareth für die Vestung oder Factorey angesehen werden.

Der Name Lazareth oder Lazarethschiff kann vielleicht einigen einen fürchterlichen Begriff von Krankheit und Sterben beybringen, aber ohne Grund, da dieses Schiff vollkommen rein gehal-

ten,

ten, und niemals mit Menschen überhäuft werden muß.

Ueberdies werden die Kranken am Borde desselben wohl abgewartet werden, und allezeit die reinste Luft athmen.

In Europa haben alle Nationen ihre Lazarethe, und verschiedene davon haben es für unumgänglich nothwendig gefunden, in ihren auswärtigen Pflanzstädten und Factoreyen Lazarethe oder Krankenhäuser für die Kranken zu errichten.

Die Schwierigkeit ist, einen schicklichen und gesunden Platz zu finden. Wir zeigen die Art, wie man derselben begegnen könne; und wenn, zum Exempel, an der Mündung des Flusses Senegal ein Schiff oder Boot mit Ankern befestiget, und zur Aufnahme der Kranken von dieser Besatzung oder Factorey gehörig zurechte gemacht würde, so würde dieses ein Mittel seyn, während der regnichten Jahrszeit vieler Menschen Leben zu retten.

Das Wegschaffen der Kranken und ihres Lazareths von dem Lande aufs Wasser, würde dem fürchterlichen Sterben unter unsern Truppen in diesem Theile der Welt ein Ende machen. Diese Methode wird dahero besonders wegen der zu Senegal liegenden Soldaten empfohlen, und wird mit

mit verschiedenen Vortheilen für dieselben begleitet seyn.

Erstens kann den Kranken am Borde eines Schiffs durch Röhren, die in die See gehen, und durch Wasserhähne, sie gelegentlich zu reinigen, mehr Reinlichkeit und Sauberkeit verschaffet werden, als in den meisten Krankenhäusern auf dem Lande.

Zweytens können sie durch eine bloße Uebertreibung (destillation) des Seewassers mit dem gesundesten e) süßen Wasser versehen werden; eine Entdeckung, die der Verfasser dieser Blätter im Jahre 1761 zu machen das Glück hatte: wenn man zu dem gemeinen Gebrauche mehr vonnöthen hat, so werden ihnen Segel, die gehöriger maßen ausgespannet sind, eine hinlängliche Menge Regenwasser verschaffen.

Es wird hier nicht unrecht seyn, einer sehr gewöhnlichen Meynung zu erwähnen, die nebst vielen andern an diesen auswärtigen Orten herrscht, daß nämlich diejenigen, die von Regen, oder von süßem Wasser durch und durch naß sind, keinen Schaden davon zu befürchten haben, wenn sie sich nur, ehe sie trockene Kleider anlegen, ins Salz-

e) Siehe Essay on Seamen, 2te Ausg. p. 85 etc. wo es zuerst bekannt gemacht wurde.

Salzwasser tauchen, oder sich über und über mit einem darein getunkten Schwamme benetzen.

Drittens, da ich bereits f) die Methoden angezeigt habe, wie man die Luft in Schiffen, vermöge reinigender Dämpfe und Feuer, zu allen Zeiten gesund machen könne, so werden wir hierüber nur noch dieses beyfügen, daß, wenn ein Luftzug (ventilation) oder eine Veränderung der Luft nöthig wird, solches in einem Schiffe weit besser durch Oeffnung einiger Schießlöcher, als in den meisten Zimmern auf dem Lande bewerkstelliget werden könne. Um die Feuchtigkeit, welche das Holz ausschwitzt (timber) und die untern Behältnisse in dem Schiffe desto besser auszutrocknen, kann gleichfalls ein Ventilator angeschafft werden; welches durch einen Windmühlenflügel verrichtet werden kann.

Es ist hier nöthig zu bemerken, daß alle diese Ventilators nur bey trockenem Wetter gebraucht werden dürfen, und daß zu längerer Dauer des Schiffs der Boden mit Kupfer belegt werden sollte.

Viertens, außer dem großen Nutzen, welchen man von einer saubern und reinlichen Wartung, von guten Wasser und einer reinen Luft hat, ist es

f) Ibid. p. 7. 105. etc.

es das wässerige Element allein, worinn die gesundeste Nahrung, und die zur vollkommenen Wiederherstellung der Gesundheit dienlichste Speise zu finden ist; ich meyne, eine große Menge und Mannichfaltigkeit von Fischen. Wenn die Kranken in diesen Ländern mit frischen Meerschildkröten versehen werden können, so erholen sie sich nicht nur bald wieder vom Scharbocke, sondern auch von andern Krankheiten, die von einer Erschlappung der festen Theile und einem wässerigen Blute herrühren. Es ist öfters bemerket worden, daß Bauchflüsse, Wassersuchten, und eine schwächliche Leibesbeschaffenheit, welches die öftern Folgen von hitzigen Krankheiten in diesen Climaten sind, großentheils von der geringen armseligen Kost des Landes herrühren, als welche hauptsächlich aus gekochten Reise, magern Ziegen, Vögeln, und dergleichen bestehet: welches macht, daß die Erholung bey den Europäern sehr schläfrig und langsam von statten geht.

In diesen Climaten ist es schwer, kranke oder schwache Leute mit Fischen, die zur See gefangen werden, zu versehen, indem sie nicht etliche Stunden frisch erhalten werden können, und öfters stinkend sind, ehe sie ans Land gebracht werden können. Sie faulen so gar während der Kühle des Nachts so leicht, daß es unter den

dasi-

dasigen Fischern eine herrschende Meynung ist, daß das Mondlicht insbesondere einen schnellen und mächtigen Einfluß habe, ihre Fische zu verderben.

Aus einer besondern Wohlthat der Vorsehung aber setzen nicht nur der Fluß Senegal, sondern alle die großen Flüsse, die zwischen den Wendecirkeln entspringen, durch ihre jährlichen Ueberschwemmungen, da, wo sie sich in die See ergießen, eine große Menge Schlamm und Sumpf ab, wovon das entstehet, was man die Riegel dieser Flüsse nennet. Diese Riegel oder seichten Gründe, die aus einem feinen, weichen Schlamme bestehen, breiten sich öfters viele Meilen von dem Lande aus, und machen nicht nur, daß die fliegenden Factoreyen und Krankenschiffe sicher ankern können, sondern sie haben auch einen Ueberfluß von vortrefflichen Fischen; und ein einziger Mann, der sich in dem auf der Höhe von Senegal liegenden Krankenschiffe befindet, wird im Stande seyn, in zwo Stunden so viel Fische von verschiedenen Gattungen zu fangen, als für hundert kranke Leute genug seyn werden. Die Erfahrung hat gelehret, daß keine Speise, es mag seyn welche es will, zu der vollkommenen Wiederherstellung der Gesundheit und Kräfte, und zur Verhütung der tödtlichen Folgen von

Fiebern, in hitzigen Climaten mehr beytrage, als Fische, oder kräftige nahrhafte Fischsuppe, die mit den Gewürzen des Landes erwärmend, und wenn es nöthig ist, mit Limonlensafte annehmlich gemacht wird.

Mit einem Worte, die unmittelbare Wegschaffung des Patienten aus einer schlimmen Luft, so bald man merket, daß er davon angegriffen wird, in das Krankenschiff, wird, aller Wahrscheinlichkeit nach machen, daß seine Krankheit gelinde und leicht zu kuriren ist, und seine Wiederherstellung geschwinde und vollkommen von statten gehet. Wenn der Körper also erhalten wird, so wird er endlich mit der Länge der Zeit des Climats also gewohnt werden, daß er von den schädlichen Eindrücken, so wohl der Luft als des Bodens, weit weniger empfindet. — Ein einziger Kaufmann, Factor oder Soldat, dessen Körper des Landes so gewohnt ist, wird nützlicher, und man kann sich auf seine Dienste mehr verlassen, als auf zehn neuerlich angekommene ungewohnte Europäer.

Es ist eine angenommene Meynung gewesen, daß das erste Fieber, oder der erste Anfall einer Krankheit, den Körper dergestalt verändere, daß dieser hierdurch des neuen Climats gewohnt werde: ich bin aber der Meynung, daß die plötzlichen

chen Veränderungen der Climate größtentheils die Ursachen der Krankheiten sind, und daß man den Körper in jedem Theile der Welt hauptsächlich dadurch gewöhnen kann, wenn man eine lange Zeit über da bleibt.

Aus den sehr zahlreichen Gelegenheiten, die ich gehabt habe, den allgemeinen Gesundheitszustand der Seeleute am Borde der königlichen Schiffe auf ausländischen Reisen zu kennen, erhellet, daß plötzliche Veränderungen von Hitze in Kälte, oder von Kälte in Hitze, fast einerley Wirkungen hervorbringen.

So werden, wenn 400 oder 500 Matrosen und Soldaten von England nach Westindien segeln, und jähling aus einem kalten Climat in einen sehr hohen Grad der Wärme kommen, viele davon mit einer Diarrhöe befallen werden, und diejenigen, die unmäßig frisch abgezogenen Rum trinken, werden wahrscheinlicher Weise an heftigen Fiebern sterben: wenn aber die Leute am Borde der Schiffe, und viele auf der See bleiben müssen; wenn das Schiff, insonderheit während der ungesunden Jahrszeit, in keinen sehr ungesunden Hafen läuft, so werden solche, nachdem sie zwölf Monate in Westindien gewesen seyn werden, des Climats vollkommen

gewohnt werden, und einer so guten Gesundheit genießen, als wenn sie in England wären.

Auf gleiche Weise werden, wenn die darinnen angestellt gewesenen (stationed) Schiffe, die meistentheils mit Ausgang dreyer Jahre abgelöset werden, im Winter auf der englischen Küste ankommen, und durch widrigen Wind bey sehr kaltem Wetter lange auf der See zurückgehalten werden, die Leute, da sie an ein heißes Climat gewohnt sind, hinwiederum von Diarrhöen angefallen werden, deren Kur gänzlich davon abhangen wird, wenn man die Patienten warm hält.

Zweytes Kapitel.

Anweisung zur Erhaltung solcher Europäer, die sich in dem Innern des Landes aufhalten.

Erster Abschnitt.

Ungesunde Stücken Landes in den gesundesten Ländern. Gesunde Stücken in den ungesundesten.

Wir kommen nunmehro eine Methode anzuzeigen, wie das Sterben, welches diejenigen Gegenden begleitet, wo man der Vortheile einer fliegenden Factorey nicht genießen kann, zu verhüten sey: und man hat Ursache zu hoffen, daß diejenigen, welche die Oberaufsicht haben,

aus

aus Menschenliebe einige Aufmerksamkeit darauf wenden werden.

Es giebt verschiedne, die entweder Orte bewohnen, die weit von der See in dem Innern des Landes liegen; oder wo sie, weil sich die Schiffe in der gehörigen Entfernung vom Lande nicht sicher vor Anker legen können, keine Sicherheit von diesem Elemente haben können; wo von öftern Ueberschwemmungen von der See ungesunde und Salzsümpfe entstanden; oder wo die Ufer mit stinkendem Schlamme, Kothe, und schädlichen Pflanzen oder Unkraute überzogen sind.

An allen diesen Orten nun müssen sich Europäer, die ungesunde Jahrszeit über, etwas von diesen ungesunden Sümpfen und faulen Ufern entfernen, und in das Land begeben. Bey dieser Gelegenheit ist es nöthig, zwey Dinge zu beobachten:

Erstens, daß die gesundesten Länder in der Welt meistentheils gewisse Flecke haben, wo Fremde Anfällen von Krankheiten unterworfen sind.

Zweytens, daß kaum eine Insel, oder irgend ein großer Strich festes Land zu finden ist, welches nicht einige Orte enthält, wo Europäer alle Jahrszeiten hindurch einer ununterbrochenen Gesundheit genießen können.

Zum Beweise des erstern Satzes können wir einen Blick auf ein Stück Landes werfen, das, so weit es gehet, so gesund als irgend eins in England ist; ich meyne die Insel Wight.

Dieses Montpelier von England, so wohl in Ansehung seiner Luft als der Früchte, hat eine kleine Stadt, welche Brading heißt, wo Wechselfieber sehr herrschen, die wegen ihrer Hartnäckigkeit von den Insulanern kentische Wechselfieber genennet werden. Diese Seuche, welche an verschiedenen Orten der Insel wenig bekannt ist, breitet sich selten eine Meile von Brading aus, ist aber in einem Meyerhofe in dieser Nachbarschaft sehr eingewurzelt. Die gesundeste Insel St. Christophorus in Westindien hat ihre Basse-terre, welche sich eben so, wie Bridgetown in Barbados, zu gewissen Jahrszeiten, ungesund für Fremde beweiset.

Als einen Beweis des zweyten Satzes wollen wir Antigua anführen. Diese Insel, besonders nahe bey Englisch Harbour, ist wegen ihrer Ungesundheit merkwürdig, wie unsre Kriegsschiffe öfters durch den Verlust ihrer Leute, durch das gelbe Fieber und Ruhr erfahren, wenn sie in diesem Hafen ausgebessert werden. Eine zuverläßige Sicherheit aber, und ein sicherer Ort, wohin man für diesen Krankheiten seine Zuflucht

nehmen

nehmen kann, ist auf den hohen Bergen dieser Insel, besonders auf dem so genannten Monk's Hill zu finden, wovon nachstehendes einen überzeugenden Beweis giebt. —

Zu Anfange des letzten Krieges, um das Jahr 1756, da die neutralen Franzosen von Neu-Schottland weggebracht wurden, wurde ein nach Virginien geladenes Schiff, das sie am Borde hatte, durch Sturm an die Insel Antigua getrieben. Diese aus Männern, Weibern und Kindern bestehende Gesellschaft wurde, um sich von den Strapatzen ihrer Reise zu erholen, nach Monk's Hill geschickt. Bald hernach wütete eine allgemeine Seuche auf dieser Insel, da unser Schiffsvolk in english Harbour durch das gelbe Fieber und Ruhr eine große Niederlage litte; unter welcher Zeit die englischen Soldaten, welche die Besatzung zu Monk's Hill ausmachten, und die neutralen Franzosen, ungeachtet sie nur ohnlängst aus ihrem kalten Vaterlande angekommen waren, einer vollkommenen Gesundheit genossen, indem sie von den auf der Insel herrschenden Krankheiten gänzlich befreyet waren.

Als die englischen Truppen zu Guadaloupe waren, fanden sie einen Theil dieser Insel außerordentlich angenehm und gesund, einen andern Theil derselben aber so ungesund, daß, wenn ein

Regiment oder eine Compagnie dahin befehliget wurde, sie beynahe gewiß waren, einen großen Theil ihrer Leute zu verlieren.

Die Insel Dominico ist an den meisten Orten, und besonders um Prinz Ruperts Bay waldigt und ungesund: es giebt aber doch verschiedene französische Familien darauf, die, da sie sich an den Seiten der Hügel aufhalten, von den Anfällen der Wechsel- und andern Fieber, den hier gemeinen Krankheiten, verschont sind; und auf diese Weise einer so guten Gesundheit genießen, als wenn sie in Frankreich wären.

Auf der ungesunden Insel St. Jago ist ein Ort, St. Domingo genannt, wo sich die Befehlshaber, wenn sie aus Europa daselbst angekommen sind, wegen der gesunden Luft einige Zeit aufzuhalten pflegen, ehe sie es wagen, ihre Wohnung in der Hauptstadt aufzuschlagen: hierdurch werden sie nach und nach des ungesunden Climats gewohnt.

In der Nachbarschaft von Mobile, Pensacola, und andern Orten, in den heißen, südlichen und weniger gesunden Theilen von Westflorida, giebt es verschiedene hohe, trockene, und den Winden ausgesetzte Gegenden, die einen sichern und gewissen Ort abgeben würden, wohin man für den Krankheiten, die in den Monaten Julii, August

gust und September herrschen, seine Zuflucht nehmen könnte.

Zweyter Abschnitt.

Reinheit der Luft in Brasilien und an verschiedenen andern Orten in der Zona torrida. Eine erhabene und gemäßigte Lage an der Seite eines Hügels oder Berges empfohlen.

Das Land Brasilien wird von den Portugiesen, hauptsächlich wegen der reinen Luft, die an den meisten Orten angetroffen wird, für ein Paradies gehalten. Wenn die Sonne gerade über dem Haupte stehet, so wird die Luft durch die Seewinde erfrischt und abgekühlt; und die innern Theile des Landes werden durch noch kühlere Lüfte, die von den hohen Bergen kommen, durchgewedelt. — So, daß die Portugiesen die Luft von Brasilien, in der Entfernung von einigen wenigen Graden vom Aequator, der Luft ihres eigenen Vaterlandes vorziehen.

Von zehn Graden nördlicher Breite von der Aequinoctiallinie, bis auf 55 südlich, läuft eine Kette von sehr hohen Bergen durch das feste Land von Amerika, welche die Andes oder Cordilleras genennet werden. Die Gipfel dieser Berge sind, so gar unter dem Aequator, mit Schnee bedeckt,

deckt, und können wegen der heftigen Kälte weder von Menschen noch Vieh bewohnet werden.

Wenn man von da herabsteigt, so fängt der Wanderer an, eine gesunde und gemäßigte Luft zu athmen, und der lustige Lenz stellet sich mit allem, was die Natur frühzeitig hervorbringt, dar.

Wenn er weiter an den Seiten dieser Gebirge heruntersteigt, so sieht er sich mit reichen und fetten Weiden umgeben, die die Gerüche eines reizenden und heitern Sommers ausduften. So giebt es unter der brennenden Hitze einer in gerader Linie herabscheinenden Sonne große Striche Landes, wo Europäer eine reine, frische und so gemäßigte Luft athmen können, wie sie sich für ihre Körper am besten schicket.

Wir können mit Grunde der Wahrheit bemerken, daß die Hitze nicht ganz und gar von einer Nähe bey dem Aequator abhängt, sondern daß solche in unbeträchtlichen Entfernungen, hauptsächlich, wornach der Boden erhaben und luftig ist, desgleichen wegen der Natur desselben verschieden ist.

Von diesem letzten hängt großentheils die Temperatur des Climats, die Farbe, Stärke und Munterkeit, die Leibesbeschaffenheit und Gesundheit der Einwohner ab. Diese Wahrheit ist denenjenigen wohl bekannt, die an der afrikanischen

Küste

Küste den Sklavenhandel treiben. Die Mohren, welche sie kaufen, sind tumm und einfältig, munter und witzig, kränklich oder stark, leben lange oder nicht, wornach die Natur des Landes oder des Bodens beschaffen ist, wo sie hergebracht werden.

Um aber wieder zur Hauptsache zu kommen, das, worauf ich dringe, ist, daß die sichersten Orte, wohin man nicht nur für der schwülen Hitze und den Ueberschwemmungen eines niedrigen Landes, sondern auch für den davon entstehenden Krankheiten, seine Zuflucht nehmen kann, an den Seiten der Hügel oder Berge zu finden sind, wo es in einem Bezirke von drey Meilen keine Sümpfe giebt; hierunter ziehe ich auch noch diejenigen Plätze vor, die von den Dünsten, die von den herumliegenden Thälern emporsteigen, wenigstens in ihrer senkrechten Aufsteigung nicht getroffen werden können. — Die Erfahrung beweiset diese Wahrheit zur Genüge, — daß in solchen erhabenen und gemäßigten Gegenden, wo der Boden trocken und kiesigt, und von Holze, Gesträuche, oder stehenden Wasser gereinigt ist, die Europäer in den heißesten Ländern, alle Jahrszeiten hindurch, einer guten Gesundheit genießen.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Eine Freystadt für die Gesundheit fast in allen Theilen der Welt zu finden.

Diese Freystadt für die Gesundheit ist beynahe in allen Theilen des Erdbodens zu finden. So gar an manchen Orten, in den schwülen Wüsten Arabiens, erblickt der ermüdete Wanderer die mit Schnee bedeckten Gipfel der persischen und turkomannischen Gebirge, und ihre mit einer erquickenden Grüne bekleideten Seiten von ferne, welche beständig von einer reinen und gemäßigten Luft durchfächelt werden.

Die meisten von unsern vornehmsten Factoreyen in Ostindien haben Oerter in ihrer Nachbarschaft, wohin sie während der ungesunden Jahrszeit sicher und leicht ihre Zuflucht nehmen können. In Sumatra gewähret das Fort Marlborough, welches bloß zwo oder drey Meilen von unsrer ungesundesten Pflanzstadt Bencoolen liegt, eine ziemlich sichere und bequeme Freystadt, worinnen die englischen Kaufleute, diese Jahrszeit über, und noch einige Zeit darnach, beständig schlafen sollten, da indeß andre, denen Sillebar besser gefiele, dahin gehen könnten. Die ungesunde Stadt Calcutta in Bengal hat die gesunden Gegenden von Barasat und Garatte in

ihrer Nachbarschaft, wohin sich die Herren, die sich zu Bengal aufhalten, in den Monaten Julii, August, September und October begeben sollten.

Zu Batavia haben die Holländer, um diejenigen, die wieder gesund werden, geschwinde und bequem fortzubringen, eine vortreffliche Straße von 70 Meilen angelegt, die von dieser Stadt zu den Gebirgen führet, und keinem Herrnwege (turnpike) in England etwas nachgiebt: es wäre aber zu wünschen, daß nicht nur genesende, sondern auch solche kranke Personen, deren Fälle eine so lange Reise verstatteten, dahin, oder wenigstens in die gesündere Gegend von Cerebon, Samaring, oder Tanjapour, in ihrer Nabarschaft geschickt würden.

Die englische Factorey zu Bombay hat das Glück, daß es verschiedene Anhöhen in der Nähe giebt, von welchen man während der regnichten Jahrszeit ohne Gefahr das herumliegende Land unter Wasser liegen sehen kann, dessen Ablauf unzählige Pfuhle mit stehendem Wasser voller Frösche und g) todter Fische zurück läßt, deren Gestank

g) Es ist ein Phänomenon in der Natur, wovon man nicht leicht die Ursache angeben kann, welches aber doch seine Richtigkeit hat, daß in den stehenden Wasserpfuhlen zu Bombay, die mit keinem einzigen Flusse, oder der See, eine Gemeinschaft

Gestank sich für Europäer sehr nachtheilig erweiset.

In dem Bezirke von neun Meilen um Madras steht der Berg St. Thomas, welcher seiner Luft wegen mit Recht für das Montpelier aller englischen Pflanzstädte in Indien gehalten wird. Personen, die zu Bengal an einem heftigen Wechselfieber liegen, sind nicht so bald nach Madras gebracht worden, als sie gemeiniglich ihre Krankheit schon verläßt. Diejenigen, die so schwach gewesen sind, daß man genöthiget gewesen, sie nach St. Thomas Berge zu fahren, haben in drey oder vier Tagen so einen Grad Gesundheit und Kräfte erlangt, daß sie im Stande sind, 127 Stufen hinauf zu steigen, welche, um desto leichter in dieses Gesundheitsparadies zu kommen, in diesen Felsen gehauen sind.

Nicht allein das feste Land, sondern die meisten großen Inseln in jedem Welttheile, haben Reihen hoher Gebirge, wo sich die Luft für europäische Körper gesund erweiset. Wir werden aber gegenwärtig nur von denen handeln, welche die Engländer in Westindien besitzen.

Ich

schaft haben, und bloß von dem Regen entstehen, lebendige Fische erzeuget werden, wovon verschiedene Personen gegessen haben, und die, wenn diese Pfuhle austrocknen, sterben, und wie oben gemeldet, verderben.

Ich habe bereits des Monk's Hill in Antigua, als eines sichern Orts für Krankheiten auf dieser Insel erwähnet. Wir haben gleichfalls der gesunden Luft auf den Bergen in Dominico gedacht; und es steht zu hoffen, daß, so bald Granada und die Grenadinen (die sich unlängst für die englischen Pflanzer so tödtlich erwiesen haben) von Waldungen gereiniget sind, man auf Gegenden, die so zu Häusern ausgesucht werden müssen, gehörige Aufmerksamkeit wenden werde; wovon wir den Nutzen so nachdrücklich gezeiget haben: wir werden alsdenn nichts mehr von den tödtlichen Krankheiten hören, welche die Bewohner dieser Insel aufreiben.

In Barbados ist ein Hügel, Schottland oder die Highlands genannt, wo die Luft reiner und gesunder, als an irgend einem Orte auf dieser reizenden und gesunden Insel ist.

Vierter Abschnitt.

Eine Anwendung aller unsrer Verordnungen über diesen Punkt auf die Insel Jamaika. Beyspiele von ihren heilsamen Wirkungen.

Wir werden nunmehro alle unsre Anordnungen zusammenfassen, und solche auf die Insel Jamaika anwenden.

Jamaika hat, außer einigen kleinern Hügeln, eine zusammenhängende Reihe von Bergen, die von Osten nach Westen hindurch laufen. An den Seiten dieser Berge ist die Luft gemäßigt und kühle, da indeß die Thäler von außerordentlicher Hitze verbrannt, oder mit heftigen Regen bedeckt sind. Ein Theil dieser Gebirge ist weder von spanisch Town, der Hauptstadt, noch von Kingston, oder Port Royal, dem vornehmsten Seehafen, weit entfernt.

Aus demjenigen, was von der gesunden Beschaffenheit der Luft auf den Bergen in der Zona torrida ist gesagt worden, erhellet, daß, wenn Stücken Landes, die man auf diesen Bergen ausgesucht hätte, in verschiedene Abtheilungen gebracht würden, einige zum Abtrittsquartier für gesunde Familien, und andre zur Aufnahme für die Kranken, hieraus die besten Folgen für alle weiße Bewohner dieser Insel erwachsen würden.

Wir empfehlen weder eine Retirade auf die dürren, kalten und frostigen Hügel der blauen Gebirge, wo der plötzliche Uebergang aus der brennenden Hitze in den Thälern oder Wäldern, in so einem heftigen Grad der Kälte, dem Körper schädlich seyn muß, noch auf so eine Höhe, wo die Dünste in Nebel oder Wolken verdickt werden.

Sondern wir preisen die Wegbegebung in eine gemäßigtere und angenehme Gegend an, wo die Tageshitze selten den siebenzigsten Grad an dem Fahrenheitischen Thermometer übersteigt, und die Kälte des Nachts auf eben der Scala nicht unter 54 ist: wo der Boden über und über von Holze gesäubert ist, und weder über, noch nahe unter der Oberfläche stehendes Wasser hat: wo der Boden ergiebig, fruchtbar, und dem Wachsthum europäischer Pflanzen, und der Gesundheit europäischer Thiere günstig ist: und endlich, wo Schaafe, die aus England gebracht werden, ohne Schaden ihre Wolle behalten.

Es giebt große ebene Flecke auf diesen Bergen, die durch Fleiß und Bearbeitung zu den gesundesten und anmuthigsten ländlichen Wohnplätzen gemacht werden könnten. An solchen Orten auf diesen Hügeln, wo gegenwärtig ein Feuer wegen der Abendkälte so wohl angenehm, als für einen Europäer nöthig ist, würde die Verbesserung des Bodens die Beschaffenheit der Luft nach und nach verbessern.

Befehlshaber, die erst neuerlich zu Jamaika angekommen sind, wovon verschiedene kurz nach ihrer Landung gestorben sind) oder andre Personen, die sich Pferde oder Wagen zu halten im Stande sind, könnten, nachdem sie zu spanisch

Town oder Kingston ihre Geschäffte abgewartet hätten, vor der Sonnen Untergange, zu so einem gesunden und anmuthigen Landsitze, wie hier empfohlen worden, wieder zurückkehren, und die Vorsicht gebrauchen, daß sie während einer ungesunden Jahrszeit sonst nirgendswo schliefen.

Wenn wir aber diesen Vorschlag, und den daraus erwachsenden Nutzen, in Ansehung der Erhaltung vieler Menschen Leben, ohne insbesondere Rücksicht auf einen Befehlshaber, oder eine andre Person zu haben, in einem weitern Gesichtspunkte betrachten, so fordert die Größe des Gegenstandes die ernstlichste Aufmerksamkeit. Obgleich die Insel Jamaika gegenwärtg weit gesünder ist, als ehedessen, so gehen doch verschiedene Monate im Jahre Fieber und Bauchflüsse daselbst herum, und in manchen Jahren sind diese Krankheiten epidemisch und sehr gefährlich. Man wird gleichfalls finden, daß die sichersten Mittel, eine solche Anzahl Europäer, als diese Insel besuchen, zu erhalten, ja ihre einzige Sicherheit darinne bestehet, — daß diejenigen, deren Umstände und Geschäffte es verstatten, sich insonderheit des Nachts, der Gesundheit wegen an dergleichen Oerter begeben, bis sie an das Climat gewohnt sind; und daß andre, die sich dieser Vorsicht nicht bedienen können, so bald sie krank

wer-

werden, unmittelbar dahin gebracht, werden müssen.

Die Kranken zu Kingston oder Port-Royal können in einem leichten uud bequemen Wagen, sechs oder sieben Meilen nach den in dem Kirchspiele Leoganien liegenden Hügeln geführet, oder auf dem Wasser nach Port-Passage, und von da zu den Hügeln bey spanisch Town, (wenn gehörige Häuser zu ihrer Verpflegung in dieser kühlen und gesunden Luft erbauet sind,) geschafft werden.

So viel ist gewiß, daß eine Person, die mit einem Fieber oder Bauchflusse behaftet ist, viel weniger Gefahr laufen wird, wenn sie 20 Meilen in ihrem Bette fortgeschafft wird, als wenn sie 20 Stunden in der Luft bleibt, die ihre Krankheit verursacht hat.

Die unmittelbare Wegbringung d s Patienten in dergleichen Fällen in eine andre Luft, macht, daß öfters die fürchterlichsten Zufälle der Krankheit nachlassen, und dieses so gar in einer Zeit von etlichen wenigen Stunden.

Als die Kriegsschiffe Lion, Spence, und verschiedene andre zu Port-Antonio, auf der Insel Jamaika gebraucht wurden, Navy-Island in der Absicht von Holze zu säubern, damit man Werfte und Vorrathshäuser an diesem Orte erbauen

könnte, wurden verschiedene von den Leuten, wenn sie Holz fälleten, auf einmal mit einem Fieber und Faseln befallen. Diese Hirnwuth fiel einen Mann so plötzlich, und mit einer solchen Heftigkeit an, daß, wenn man ihm nicht zuvorgekommen wäre, er die nahe bey ihm stehenden Personen mit seiner Axt in Stücken zerhauen haben würde. Es kamen Befehle heraus, daß, so bald die Leute also angefallen würden, man ihnen zur Ader lassen, und sie unmittelbar an Bord ihrer Schiffe bringen sollte. Der Erfolg davon war, daß alle diejenigen, die an Bord gebracht wurden, bald wieder gesund wurden, da hingegen diejenigen, die auf dem Lande blieben, entweder starben, oder eine gefährliche Krankheit auszustehen hatten.

Während des letzten Krieges war es nichts ungewöhnliches, daß sechs oder acht Schildwachten, die in dem Sumpfe stunden, wo das Greenwich Lazareth in Jamaika stehet, in einer Nacht, mit häufigen Brechen oder Purgieren, Faseln und allen den fürchterlichen Zufällen eines heftigen Fiebers befallen wurden, wovon sie sich in einigen Stunden wieder erholeten, nachdem man sie nach Kingston gebracht hatte.

Sollte aber eine Wegbegebung in eine bessere Luft nicht dergleichen unmittelbare Wirkungen her-

hervorbringen, so wird sie doch wenigstens die Zufälle des Fiebers gelinder machen: der Gebrauch der Arzeneyen wird mit glücklicherm Erfolge begleitet seyn; der Patiente wird sich geschwinder wieder erholen, und eher wieder zu einer festen und dauerhaften Gesundheit gelangen.

Ich werde hier eine Beobachtung einrücken, die mir von einem sehr vernünftigen Manne, der sich lange in Jamaika aufgehalten hat, mitgetheilet worden.

„Ich habe öfters bemerkt, daß sich die armen Seeleute, welche in Kaufmannsdiensten „sind, bloß dadurch wieder von dem gelben Fieber erholen, daß sie einen freyen und beständigen Zugang der kühlen Seeluft in einem Schiffe „haben, das in einer gewissen Entfernung vom „Ufer vor Anker liegt, wo sie alles Beystands „in Krankheiten, so gar gemeiner Bedürfnisse „gänzlich beraubt sind, indem sie nichts als kalt „Wasser zu trinken, und nicht so viele Betten haben, daß sie darauf liegen könnten; da indeß „Herren, die erst neuerlich aus England angekommen sind, weil sie in kleine, duftige, erstickende Zimmer zu Kingston oder Port-Royal „eingesperrt sind, mit einem gänzlich aufgelösten, „und durch jedes Schweißloch dringenden Blute „gestorben sind; indem die erstickende Hitze ihrer

„rer Stuben eine allgemeine Fäulniß in dem „Körper, so gar vor ihrem Tode, verursacht „hatte.“

Was ich hier von Jamaika gesagt habe, läßt sich auf jedes ungesunde Stück Landes, und auf alle unsre Inseln und Pflanzungen, so wohl in Ost- als in Westindien anwenden.

Fünfter Abschnitt.

Einwürfe beantwortet. Schreckliche und tödtliche Folgen, wenn man ganze Nächte an ungesunden Oertern bleibt. Krankheiten, die von diesem Umstande entstehen, und gemeiniglich lächerlichen Ursachen zugeschrieben werden. Nützliche Maaßregeln in allen endemischen und jährlich epidemischen Krankheiten.

Zu Widerlegung dessen, was gesagt worden, kann man vorbringen, daß es an verschiedenen Orten, deren ich als sichere Freystädte für Krankheiten erwähnt habe, Beyspiele giebt, daß solche Personen, die sich darinnen aufhalten, mit den endemischen Krankheiten des angränzenden Landes befallen werden. Das gelbe Fieber kann einen Officier oder Soldaten in der Besatzung zu Monk's Hill in Antigua anfallen. —

Folgerungen aber, die man aus etlichen wenigen ungewöhnlichen und außerordentlichen Fällen

len zieht, können nicht wohl wider allgemeine Beobachtung und Erfahrung zugelassen werden. Es sind dergleichen Fälle bisweilen selbst in England vorgekommen, wo ich in einer Praxis von vielen Jahren den Tetanus, Emprosthotenos und Opisthotenos in einem so heftigen Grade, als sie unter der Zona torrida vorkommen, desgleichen die Colik von Poitou, das schwarze Brechen, die Hepatitis, nebst dem Kinnbackenzwange gesehen habe, welches alles Krankheiten sind, die schwülen Climaten gewissermaaßen eigen sind. Ich kann also sicher bey den, an verschiedenen Orten so wohl dieser als meiner vorigen Schriften, bereits niedergelegten Grundsätzen bleiben, wo die Gefahr des Schlafens an ungesunden Oertern öfters vorgestellt worden ist.

Wofern die Besatzung zu Monk's Hill nicht von dieser Gefahr unterrichtet worden, und dieselbe sorgfältig vermieden hat, so kann die Frage nicht vollkommen entschieden werden, ob Personen, die niemals außerhalb Monk's Hill schlafen, mit den endemischen Krankheiten des anliegenden Landes werden befallen werden? Meine Meynung ist, daß sie es selten oder niemals seyn werden.

Ich erzählete dieses einem Manne, der lange zu englisch Harbour in Antigua gewesen war, welcher mir berichtete, daß er wüßte, daß einige

von der Besatzung zu Monk's Hill das gelbe Fieber gehabt hätten. Ich bat ihn, er möchte so gütig seyn, sich nach den Umständen ihres Krankwerdens zu erkundigen, und ob sie einige Nächte vor ihrer Krankheit in den niedrigen Gegenden, oder in englisch Harbour geschlafen hätten: worauf es ihm unmittelbar beyfiel, daß zu eben der Zeit, da er selbst mit dem gelben Fieber befallen worden, zween Officiere, die zu der Besatzung zu Monk's Hill gehöreten, daran gelegen hätten, die eines Morgens früh mit dem nämlichen Fieber wären befallen worden, nachdem sie die zwo vorhergehenden Nächte zu englisch Harbour geschlafen hätten. Da er die große Gefahr, an ungesunden Oertern zu schlafen, (welche ihm zuvor gänzlich unbekannt war) zu betrachten anfieng, so erinnerte er sich, daß die meisten Leute, die in Monk's Hill dieses Fieber bekommen hatten, krank geworden waren, nachdem sie auf dem niedrigen Boden geschlafen hatten, indem es unter den Officieren von dieser Besatzung etwas gewöhnliches ist, daß sie zu englisch Harbour in dem Hause schlafen, wo sie des Mittags und Abends gespeiset haben.

Wenn Leute ihre Gesundheit und Leben wagen wollen, indem sie ganze Nächte an ungesunden Oertern zubringen, oder schlafen, so können

sie freylich keine Sicherheit von einer gesunden Luft in ihrer Nachbarschaft erwarten. Ich werde hier demjenigen, was ich bereits über diesen Punkt gesagt habe, einige Beyspiele von den traurigen Wirkungen der Unachtsamkeit auf diesen wichtigen Rath, niemals an ungesunden Oertern zu schlafen, beyfügen; und ich hoffe, daß sie ferner, den Nutzen zu beweisen, und die Beobachtung der Regeln, die wir allen Europäern zu ihrer Erhaltung in fremden Climaten empfohlen haben, einzuprägen dienen werden.

Im Jahre 1766 wurden sechzehn französische protestantische Familien, welche aus sechzig Personen bestunden, auf Kosten der englischen Regierung, nach Westflorida gesandt. Der ihnen zu ihrem Aufenthalt angewiesene Platz war an der Seite eines mit Morästen umgebenen Hügels, an der Mündung des Fusses Scambia. Diese neuen Pflanzer kamen in Winter an, und blieben vollkommen gesund, bis die ungesunden Monate kamen, welches in diesem Lande der Julius und August sind. Um diese Zeit kamen acht Herren (von deren einem ich diese Nachricht bekam) an diesen neuen Pflanzort, um Stimmen zur Wahl eines Repräsentanten in der Generalversammlung dieser Provinz einzuholen; wo, da sie doch nur eine Nacht da blieben, ein jeder davon

mit

mit einem heftigen Wechselfieber befallen wurde, woran der zum Repräsentanten erwählte Candidat, und noch ein andrer aus ihrer Anzahl starb. Den nächsten Tag kamen sieben andre Herren in eben dieser Verrichtung an diesen ungesunden Ort; da sie ihn aber vor Nachts verließen, so hatten sie das Glück, dieser Krankheit zu entgehen, und blieben alle bey vollkommenem Wohlseyn.

Während der Monate Julii und August 1766 erwies sich das jährlich in diesem Climat herumgehende Fieber für diese französischen Pflanzer, welche diesen ungesunden Fleck bewohneten, so tödtlich, daß von sechzig Personen nicht mehr als vierzehn mit dem Leben davon kamen; und sogar diejenigen, die beym Leben blieben, befanden sich im folgenden September und October in einem sehr schlimmen Zustande, indem nicht einer davon dem Anfalle des Fiebers entgieng, und die meisten in einigen Monaten darauf starben.

Auf einer Reise nach der Küste Guinea, welche im Jahre 1766 durch dem Phönix, ein Kriegsschiff von 40 Kanonen vollzogen wurde, waren die Officiers und die Schiffsgesellschaft vollkommen gesund, bis sie auf ihrer Heimreise bey der Insel St. Thomas anlandeten. Zum Unglück stieg der Capitain hier ans Land, um einige Tage in einem Hause, welches dem portugiesischen

Befehls-

Befehlshaber auf dieser Insel zugehörete, zuzubringen. Dieses ereignete sich während der regnichten oder ungesunden Jahrszeit. In dem nämlichen Hause wohneten des Capitains Bruder, der Schiffswundarzt, einige Cadets (midshipmen) Capitains Bediente. Nach wenigen Tagen aber, daß sie auf dem Lande gewesen waren, wurden der Capitain, dessen Bruder, der Wundarzt, und alle andre, sieben an der Zahl, die in diesem Hause geschlafen hatten, krank, und starben alle, außer einem einzigen, der in einem sehr schlimmen Zustande wieder nach England zurückkehrete. Das Schiff lag 27 Tage daselbst vor Anker, während welcher Zeit drey Cadets, fünf Mann und ein Schiffjunge, unter dem Vorwande die Wasserfässer zu bewachen, damit solche nicht von den Insulanern gestohlen würden, zwölf Nächte auf dem Lande blieben. Diese wurden gleichfalls allerseits krank, und es kamen ihrer nur zween mit dem Leben davon. Es wurden auf dieser Insel bloß diejenigen krank, die auf dem Lande geschlafen hatten, außer diesen aber wurde während ihres dasigen Aufenthalts, und die ganze Reise über, niemand mit einer Krankheit befallen. Wenn wir diese unglücklichen Personen ausnehmen, so starb diese ganze Zeit über nicht mehr als ein einziger Mann, welcher

cher

cher durch einen ohngefähren Schlag auf den Kopf sein Leben einbüßte.

Keiner von denen, die auf dem Lande geschlafen hatten, entgieng der Krankheit, und von allen überstunden sie nicht mehr als drey; ein Cadet, der seit der Zeit immer cachectisch, und deswegen in dem Haslar Lazarethe gewesen ist; ein Matrose, in eben den Umständen, der zweymal unter meiner Besorgniß gewesen ist; und eine Halbmohrinn, eine von den Köchinnen des Capitains, die mit ihrem Herrn in dem nämlichen Hause geschlafen hatte, und die, da sie ihre Gesundheit in England nicht wieder bekommen konnte, itzt wieder nach Guinea zurückgekehret ist, in der Einbildung, daß sie daselbst vergiftet worden sey, und bloß durch Arzeneyen, welche die Mohren gaben, kurirt werden könne; welches unter den gemeinen Seeleuten, die an ihrer Gesundheit und Körper in diesem Theile der Welt gelitten haben, eine herrschende Meynung ist.

Das Erkranken fieng sich auf dieser Insel ziemlich um die Zeit an, da der Phönix ankam; und der Befehlshaber hatte seine, zu solchen Jahrszeiten gewöhnliche Vorsicht gebraucht, und sich in die obersten Zimmer seines Hauses begeben, wo er sich für der äußerlichen Luft und für Gesellschaft verschlossen hielt.

So

So lange der Phönix an diesem Orte blieb, stiegen täglich 20 bis 30 Mann ans Land; liefen jagen oder schießen auf der Insel herum; andre waren ämsig, Lebensmittel einzutauschen, Wäsche zu waschen, und andere nothwendige Geschäffte zu verrichten: so, daß beynahe diese ganze Schiffsgesellschaft, welche aus 280 Mann bestund, wenn die Reihe an sie kam, den Tag über auf der Insel waren, von denen, wenn sie des Nachts zurückkamen, nicht einer krank wurde, oder nur die geringste Unpäßlichkeit auszustehen hatte.

Es mögen alle diejenigen, die bey dergleichen Gelegenheiten diese Zufälle gern alle der unordentlichen Lebensart der Kranken beymessen, bedenken, wie wenig wahrscheinlich es ist, daß diese wenigen, welche die ganze Nacht auf dem Lande geblieben, größere und schädlichere Ausschweifungen haben begehen können, als die ganze Schiffsgesellschaft, und zugleich viele von einem andern Schiffe, der Jagdhund, welches damals mit jenem in Gesellschaft, und wovon der größte Theil des Tages über auf dem Lande war. Ich muß gleichfalls bemerken, daß die Wasserquellen auf dieser Insel sehr rein und gesund sind; und ob sie gleich gerade unter der Aequinoctiallinie liegt, so giebt es doch vielleicht kein Land in der

Welt,

Welt, welches fruchtbarer, reizender und anmuthiger ist.

Die gemeine Meynung, daß diejenigen, welche an solchen Oertern auf dem Lande schlafen, durch die Mohren vergiftet werden, ist so läppisch und lächerlich, daß sie kaum verdient erwähnt zu werden.

Ich kann mir hier nicht helfen, den frühzeitigen Tod dererjenigen, (wovon ich mit verschiedenen sehr wohl bekannt gewesen bin,) zu beklagen, die auf diese Art, durch ein unvernünftiges und gefährliches Verhalten in der Blüthe ihrer Jahre sind hingerissen worden, und die, wenn sie am Borde ihrer Schiffe geblieben wären, aller Wahrscheinlichkeit nach, bey vollkommener Gesundheit nach England zurückgekehret seyn würden. Dieses war der Fall bey allen Officieren und Gemeinen auf der königlichen Schaluppe, der Jagdhund, die, da sie eben dieselbe Reise an dieser Küste hin gemacht hatten, zu St. Thomas ankamen, ehe der Phönix von da absegelte. Sie kamen, da sie die Vorsicht gebraucht hatten, das Schiff geschwinde mit Holze und Wasser zu versehen, ohne zu erlauben, daß einer von den Leuten des Nachts am Lande geblieben wäre, bey vollkommner Gesundheit zu Spithead an; indem nicht ein einziger auf der Insel St. Thomas mit

der tödtlichen Seuche, welche den Capitain, und so viele von den zum Phönix gehörenden Herren und Seeleuten, aufgerieben hatte, befallen worden war.

In dem folgenden Jahre machte dieses Schiff eine andre Reise nach der Küste Guinea, und stieß eben wieder zur ungesunden Jahrszeit auf diese Insel, wo es von zehen Leuten, die aus Unvorsichtigkeit die ganze Nacht auf dem Lande geblieben waren, acht Mann verlor. Zu der nämlichen Zeit blieb die übrige Schiffsgesellschaft vollkommen gesund, die, nachdem sie die meiste Zeit des Tages auf dem Lande zugebracht hatte, allezeit vor Nachts wieder auf ihr Schiff zurückkehrete. Am Borde der Schaluppe, der Jagdhund, die damals mit ihm in Gesellschaft war, starb während der ganzen Reise nicht mehr als ein Mann, indem die Officiers besonders vorsichtig gewesen waren, keinem von den Leuten zu erlauben, an diesem Orte des Nachts auf dem Lande zu bleiben. Dieser Mann wurde durch ein hartnäckiges Wechselfieber aufgerieben, wovon er zuerst zu Scheerneß befallen worden war.

Man wendet vielleicht ein, daß es viele Beyspiele von Personen gebe, bey welchen, wenn sie an der in einem Lande herrschenden Krankheit gelegen haben, und am Bord eines Schiffs, oder

in eine bessere Luft gebracht worden, das Fieber ohne Nachlassung der Zufälle dennoch fortgedauert, und sich zuletzt tödtlich erwiesen hat. Man erinnere sich aber dessen, was ich insbesondere angerathen habe, daß man nämlich den Patienten unmittelbar nach dem ersten Anfalle seiner Krankheit, das ist, in weniger als 24 Stunden, nachdem er damit befallen worden, wegschaffen solle.

Ich gebe zu, daß der Anfall einer Cholerakrankheit, einer Ruhr, oder selbst des schwarzen Brechens, so plötzlich und heftig seyn kann, daß nur wenig Hoffnung zu einer Wiedergenesung von der Veränderung der Luft vorhanden ist: man muß aber gestehen, daß solche heftige und gefährliche Anfälle von diesen Krankheiten äußerst rar und ungewöhnlich sind. Wenn ein Arzneymittel entweder allzuspäte gebraucht wird, oder in einigen wenigen verzweifelten Fällen fehl schlägt, so kann der Mangel eines glücklichen Erfolgs nicht eigentlich wider dessen Wirksamkeit eingewendet werden. In Jamaika und an andern Orten werden Personen, die sich von Fiebern wieder erholen, der Wiederherstellung ihrer Gesundheit wegen, nach den Gebirgen geschickt. Hier fangen sie nicht so bald an, die kühle, erquickende und angenehme Luft der Hügel zu

athmen,

athmen, als sie ihre Schwachheit, und alle die davon abhangende Beschwerden fast unmittelbar verlassen.

Wenn ein schwächlicher europäischer Factor die Küste Guinea verläßt, so athmet er nicht so bald die reine, von keinen Landdünsten verdorbene Seeluft, als er seine Gesundheit, Eßlust und Kräfte verbessert findet.

In beyden von diesen Fällen erweiset sich die Veränderung der Luft als das sicherste Mittel, die Gesundheit wieder herzustellen; ungeachtet einige, deren Körper durch die langwierigen oder wiederholten Anfälle von Krankheiten in einer schlimmen Luft, oder durch die Heftigkeit ihrer Krankheiten, gänzlich verdorben ist, zur See, oder in der gesunden Luft der Hügel sterben.

Dieses sind wirkliche Facta, und wenn man mit kaltem Blute ein wenig darüber nachdenkt, so wird dieses dazu dienen, daß man die unmittelbare Wegschaffung des Patienten in eine reinere und gesunde Athmosphäre, in allen epidemischen Krankheiten, die von einer schlimmen Luft herkommen, zu einer allgemeinen Methode macht. Man wird dieses nicht nur in solchen Krankheiten, die von dergleichen in die Augen fallenden übeln Eigenschaften der Luft, wie so oft in diesen Blättern erwähnet worden, sondern auch in al-

len endemischen Krankheiten, deren Wuth sich auf einen besondern Ort einschränket, von großem Nutzen finden. Eine durchgängige und allgemeine Seuche mag wohl ohnfehlbar durch eine verborgene üble Eigenschaft der Athmosphäre, deren Quellen man nicht angeben kann, hervorgebracht werden; auch ist es nicht allezeit etwas leichtes, aus den merklichen Veränderungen in der Luft, z. E. der Hitze, Kälte, Feuchtigkeit, oder dergleichen Erscheinungen, die augenscheinlich auf den menschlichen Körper wirken, zu erklären, warum endemische Krankheiten zu manchen Zeiten heftiger sind, als zu andern: ein solcher Unterschied in der Luft, welcher der Hervorbringung solcher heftigen und hartnäckigen Krankheiten eben angemessen zu seyn, oder zu machen schiene, warum dieselben zu einer Zeit länger als zu der andern dauerten, kann nicht allezeit bestimmt werden.

So waren in den Jahren 1765 und 1766 nachlassende und Wechselfieber in einigen Gegenden von Hampshire häufiger, als man sich in vielen Jahren erinnern konnte: sie fuhren so gar fort in dem kalten Monat December neue Anfälle zu machen; dergestalt, daß ich zu Weyhnachten 1766 nicht weniger als 100 Patienten hatte, die an Wechselfiebern lagen. Was aber immer die verborge-

borgene Ursache dieser zu einer solchen Zeit ungewöhnlichen Fieber seyn mochte, so schränkten sich dieselben doch auf gewisse Stücken Landes, und auf gewisse Häuser und Gegenden ein; und die Wegschaffung der Kranken in eine bessere Luft erwies sich damals nützlich, wie sie sich ohne Zweifel in gleichen Fällen allezeit erweisen wird.

Ich will mit der Bemerkung schließen, daß an verschiedenen Orten in der Zona torrida alle acht oder zehn Jahre eine heftige Krankheit unter unsern Factoren und Kolonisten ausbricht. Dieses ereignete sich in den Jahren 1765 und 1766 zu Antigua, wo das Fieber mit einer solchen Heftigkeit wütete, daß es fast den sechsten Theil der weißen Einwohner auf dieser Insel wegraffte. Wenn dieses Fieber nicht ansteckend, und bloß, wie das, welches in den nämlichen Jahren zu Hampshire herumgieng, die gewöhnliche und jährliche Epidemie dieser Insel war, die mit größter Heftigkeit wütete, so kommt mir es höchst wahrscheinlich vor, daß, wenn die Kranken, so bald sie krank geworden, in die Luft von Monk's Hill gebracht worden wären, verschiedene, die itzt nicht mehr sind, am Leben geblieben seyn würden.

Ich lasse aber die Facta, die ich nur sparsam hier aufgezeichnet habe, für sich selbst reden. Der Rath, oder die Folgerungen, sind von einer so in

die Augen fallenden Wichtigkeit, von einem so weit ausgebreiteten Nutzen, und so leicht in Ausübung zu bringen, daß man glauben sollte, es wäre nichts weiter nöthig, ihre Vollziehung in der ganzen Welt zu bewirken.

Ich will hier bloß einige wenige Unterweisungen geben, welche die vor andern ungesunde Pflanzstädte auf der Küste Guinea betreffen. Es sollten daselbst einige junge Eingeborne in diesen Arten von Wissenschaften erzogen und unterwiesen werden, die sie geschickt machen könnten, Factore oder Kaufleute an den ungesundesten Pflanzorten vorzustellen.

Ungemeine Beflissenheit oder große Fähigkeiten im Handelswesen, viel Fleiß und vollkommene Redlichkeit, könnten gehörig belohnet werden. Diejenigen, die solche Tugenden besäßen, sollten durch besondere Vorrechte oder Ehrenstellen unterschieden werden; sie sollten naturalisirt werden; es sollte ihnen zugestanden werden, zu einem gewissen Range in der Regierung oder Armee zu steigen; und sie sollten alle der Vorrechte wie die englischen Unterthanen genießen.

Zu Benguela, Catcheou, und andern ungesunden Oertern in Guinea, trifft man wenig Portugiesen von weißer Farbe an, ausgenommen Prie-

Priester, und solche, die in diesen Welttheil verbannet sind. Die Portugiesen haben in ihren afrikanischen Besitzthümern viele Schwärze und Halbmohren so unterrichtet und gesittet gemacht, daß außer den schwarzen Priestern, welches öfters gelehrte Leute und in der lateinischen, griechischen und französischen Sprache wohl bewandert sind, ihre vornehmsten Factore, und verschiedene reiche Kaufleute, Rechtsgelehrte, Wundärzte und andre, aus Leuten von eben dieser Farbe bestehen, die sich alle als so treue und gute Unterthanen der Krone Portugall, als irgend welche in Lissabon beweisen.

Es ist etwas merkwürdiges, daß der gesundeste Theil dieser Küste noch bis auf den heutigen Tag von keiner europäischen Macht in Besitz genommen worden ist; ich meyne die Banana Inseln: diese liegen in einer kleinen Entfernung von Sierra Leon; und nach der Beschreibung, die ich von der gesunden Temperatur ihrer Luft gehabt habe, welche durch die Bearbeitung des Landes noch mehr verbessert werden würde, ist es wahrscheinlich, daß wenn die Hauptquartiere unsrer Truppen in Senegal und Gambia auf diese Inseln verlegt werden sollten, wenn sie zugleich zu einem privilegirten Mittelpunkt der Handlung, und zu einem Vorrathshause zum Behuf des

Handels gemacht würden, die Engländer mit ziemlicher Sicherheit alle Jahrszeiten hindurch sich darinnen würden aufhalten können.

In diesem Falle würden alle die andern Pflanzorte und Vorposten der Armee, während der trocknen Jahrszeit, von den darzu bestellten Officieren und von den Kaufleuten ohne Gefahr besucht werden können.

Um die an ungesunden Oertern stehenden Posten zu rekrutiren, möchte, wo es nöthig wäre, Jahr aus Jahr ein Soldaten zu halten, es vielleicht rathsam seyn, Missethäter dazu zu verdammen, daß sie entweder Zeitlebens, oder nur gewisse Jahre daselbst dienen müßten; und die Strafe des Entlaufens bey der Armee könnte in einigen Fällen in die Verbannung nach diesen Pflanzörtern verwandelt werden.

Der König in Preußen belegt, wie man sagt, selten einen Soldaten mit Lebensstrafe, sondern verdammt ihn, wornach sein Verbrechen ist, auf eine längere oder kürzere Zeit, zum Vestungsbau, und macht ihn auf diese Weise noch zu einem brauchbren Unterthanen.

Wenn die Engländer ihre Ueberläufer und Missethäter so an die ungesunden Oerter auf dieser Küste schickten, so würde dieses vielleicht dienen, eine Menge nützlicher Unterthanen zu erhalten,

ten, und zugleich machen, daß Leute, die nach den Gesetzen ihr Leben verwirkt haben, ihrem Vaterlande noch Nutzen schaffeten. Es löschete vielleicht zugleich den Vorwurf aus, welchen uns die Fremden, wie wir hoffen, mit Unrecht machen, daß nämlich in einem Jahre mehr Menschen in England, als in ganz Europa hingerichtet werden.

Es ist eine traurige, aber gewisse Wahrheit, daß die Unterhaltung einer während des letzten Krieges auf drey Jahr zu Senegal errichteten Miliz, jährlich mit einem Verlust von mehr als tausend Menschen verknüpft war; und seit der letzten Wiedererrichtung eines militärischen Gouvernements ist das Sterben daselbst sehr beträchtlich gewesen. Viele von den Officieren und Soldaten, die kürzlich nach diesem Theile der Welt eingeschiffet worden, sind itzt todt; und von dem jetzigen Befehlshaber, nebst den elenden Ueberbleibseln seines Korps, könnte man sagen, daß sie hauptsächlich von wiederholten Dosen der Fieberrinde bis auf diese Zeit gelebet haben.

Die Spanier schicken selten Regimenter an unfruchtbare und ungesunde Oerter. Diese besetzen sie meistentheils mit Vertriebenen. Man hat mir berichtet, daß der Verlust, welchen die

holländischen Truppen jährlich zu Batavia leiden, vornehmlich durch eine Menge lüderlicher und unnützer, in den Straßen von Amsterdam aufgelesener oder hinterlistiger Weise zusammengebrachter Leute, besonders durch Ausländer und Ueberläufer von verschiedenen Nationen ersetzt werde. Diese jährlich in die holländischen ostindischen Schiffe eingeschifften Rekruten sind eine vermischte Gesellschaft von verschiedenen europäischen Nationen, und nicht den englischen Regimentern gleich, die vornehmlich aus brittischen Unterthanen bestehen, und worunter sich viele von unsern geschickten Künstlern und brauchbarsten Kaufleuten befinden.

Ich muß noch ferner bemerken, daß die warmen wollenen Kleider, und der schwarze Hut, welche die Uniform eines englischen Soldatens ausmachen, sich durchgängig in heißen Climaten nicht schicken; indem in diesen Ländern, Soldaten, indeß daß sie auf abmattenden Märschen unter der schweren Last ihrer Waffen und warmer Kleidung schwitzen, gerne während der Tageshitze plötzlich mit einer Art von Schlagfluß befallen werden, der durch die brennenden Sonnenstralen, die auf den Kopf herabschießen, und durch

durch die Schwärze des Huts angezogen werden, verursachet wird, zu dessen Verhütung eine weiße Bedeckung für diesen Theil nöthig zu seyn scheinet. Um den Patienten von diesem Anfalle wiederherzustellen, ist unmittelbares Aderlassen unumgänglich nothwendig; diesem ungeachtet sterben doch viele, und andre bleiben Zeitlebens ihrer Sinne beraubt.

Ende des zweyten Theils.

Anweisung für Europäer.

Dritter Theil.

Erstes Kapitel.

Anordnungen zur Kur dererjenigen Krankheiten, wovon Fremde in warmen Climaten angefallen werden.

Erster Abschnitt.

Von dem Fieber.

Als eine Zugabe zu demjenigen, was in dem Anhange zu dem Versuche von der Erhaltung der Seeleute gesagt worden, und zu den in der zweyten Ausgabe dieses Werks vorgeschriebenen Arzneyformeln h), werde ich hier, zum Nutzen für diejenigen, die sich in warmen Climaten aufhalten, einige mehrere Verordnungen und Verschreibungen beyfügen. Es ist zu merken, daß, wenn eine Person, gleich nach ihrer Ankunft

h) Da dieses Buch nicht in jedes Lesers Händen ist, so haben wir solche beym Schlusse dieses Werkes hinzugefüget.

d. Uebers.

kunft in Westindien, oder in irgend einem andern, zwischen den Wendecirkeln liegenden Lände, mit einem Fieber befallen wird, kein Arzt sagen kann, was für Zufälle während dem Lauf desselben vorfallen werden, oder ob es sich durch Ausleerungen der Galle, durch eine Gelbsucht, oder durch Zufälle von einer bösartigen Natur endigen werde.

Es ist demnach nöthig, daß, wenn ein Europäer während einer Jahrszeit, zu welcher die Krankheiten in diesen Ländern herrschen, an einem Fieber krank wird, der Arzt solches durch die kräftigsten Mittel so bald als möglich zum Nachlassen zu bringen suche, damit die Fieberrinde ohne Verzug gebraucht werden könne. Er muß hierbey überlegen, in wiefern die Heftigkeit des Fiebers bey dem ersten Anfalle das Blutlassen zuläßt i): er muß sich aber allezeit erinnern, daß diese Operation in diesen Climaten meistentheils mit großer Behutsamkeit unternommen, und mit noch größerer Vorsicht wiederholet werden müsse.

Hauptsächlich hat man in allen solchen Fiebern auf die in dem Magen und den Gedärmen befindlichen Unreinigkeiten zu sehen. Bey der ersten Beschwerde, die der Patiente führt, und während der ersten Stunden des Fiebers, da er vielleicht bloß

i) Siehe den Anhang zum Essay etc. p. 127.

bloß Schauer hat, oder über abwechselnde Hitze und Frost klagt, muß der Magen und die Gedärme unmittelbar durch ein Brechmittel, oder eine Purganz aus Manna, mit der Tinktur von Sennesblättern, oder durch ein öhlichtes und purgierendes Clystier gereiniget werden, worauf der Patient, besonders, wenn die Haut feuchte ist, alle sechs Stunden einen Spiesglastrank k) nehmen kann. Es ist zu merken, daß die Dose so wohl dieser, als andrer Spiesglasarzeneyen, nach Beschaffenheit des Magens vermehrt oder vermindert werden, und man sich in Acht nehmen müsse, damit man den Magen weder reize noch verletze, welches zu verhüten, insonderheit, wenn eine Neigung zu würgen oder brechen da ist, zu jedem Haustus etliche Tropfen von der Tinktura Thebaica gesetzt werden müssen. Wenn man glauben sollte, das flüchtige Alkali, ob es gleich mit dem Citronensafte verbunden ist, zerstöre die

k) ℞. Salis cornu cerui semi-scrupulum, succi limoniorum drachmas tres, vel q. s. ad saturationem, aquae menthae vulgaris simplicis drachmas decem, tincturae stomachicae drachmam vnam, vini antimonialis a guttis X. ad guttas XL. (vel potius in vicem vini antimonialis, tartari emetici quartam partem grani) syrupi e corticibus aurantiorum drachmam vnam, misceantur.

die Spiesglasarzeney, so kann der Spiesglaswein, oder vielmehr der Brechweinstein, in kleinen Dosen, ohne Zusatz einer Säure oder eines Alkali gegeben werden.

Wenn die Spiesglasarzneyen, nachdem sie die Gedärme durchaus gereiniget haben, einen Schweiß hervorbringen, so wird der Patiente wahrscheinlicher Weise in 24 Stunden eine Intermißion des Fiebers, oder wenigstens eine Abnahme der Zufälle haben, da denn die Fieberinde, wenn es kein Zufall verbietet, unmittelbar gegeben werden muß. Wenn keine hinlängliche Menge von der Rinde genommen worden, so hat man sich den nächsten Tag einen neuen Anfall vom Fieber zu versprechen. In diesem Falle müssen, so lange das Fieber dauert, die Spiesglasarzneyen wiederholet werden, oder es muß, wenn der Kopfschmerz heftig ist, und der Patiente mit einem Faseln oder Coma bedrohet wird, ein Blasenpflaster zwischen die Schultern gelegt, und so bald das Fieber den Patienten verläßt, die Zuflucht wieder zur Rinde genommen werden, zu welcher, wenn der Kranke durch die vorhergehenden Anfälle sehr geschwächt worden, etwas Schlangenwurzel oder Kampher gesetzt werden kann.

Wenn

Wenn die Spiesglasarzeneyen nicht, wie oft zu geschehen pflegt, reichlich durch den Stulgang abgeführet haben, so kann gelegentlich, wenn kein Fieber zugegen ist, eine Purganz l) gegeben werden, indem sich häufige gallige Stühle oft kritisch und heilsam erweisen.

Dieses sind die besten Methoden, Europäer bey dem ersten Anfalle dieses Fiebers in Westindien so zu behandeln, daß, wenn eine vollkommene Intermißion, die erwünschteste Krisis hierdurch erhalten worden, die Rinde reichlich und sicher gebraucht werden kann.

Wenn aber im Gegentheil der Patiente nicht gleich beym Anfange seiner Krankheit Beschwerden darüber führet; wenn, wie nur allzu oft zu geschehen pflegt, er glaubt, daß dieselbe bloß eine Folge der Trunkenheit, Schwelgerey, oder sonsten einer Unmäßigkeit, harter Arbeit oder heftiger Bewegung in der Sonnenhitze sey; und wenn er, da er seinen Zustand dergleichen Ursachen zuschreibt, denselben dem Arzte oder Wundarzte zu entdecken einige Tage unterläßt, und sich eine

l) ℞. Corticis peruuiani parum contusi sesquidrachmam, aquae libram vnam, coquantur ad colaturae vncias tres, in qua solue salis cathartici amari drachmas sex, tincturae corticis peruviani simplicis drachmas tres.

eine gelbe Farbe in den Augen zeiget, so ist sein Fall bereits schon außerordentlich gefährlich geworden.

Die fiebrische Herzensangst, oder eine große Beklemmung, mit der Empfindung von Hitze und Schmerz um die Herzgrube, kömmt und geht öfters vor häufigen Ausleerungen der Galle durch Brechen oder durch Stühle her; sie ist auch der Vorbote einer Gelbsucht. Bisweilen schwillt die Gegend der Leber auf, wird hart und schmerzhaft. Heftige und beständige Zuckungen des Zwerchfells, der intercostal Muskeln und des Magens, folgen auf diese Zufälle, und sind mit einem Brechen grüner stinkender Galle, und nachgehends eines schwarzen aufgelösten Blutes, welches dem Caffeesatze ähnlich sieht, vergesellschaftet, worauf Blutungen an verschiedenen Theilen des Körpers, eine Hirnwuth, ein durchgängiger Brand und der Tod folgen m).

Was

m) Folgendes ist eine Beschreibung dieser Krankheit, im Original, welche der Dr. Bruce, ein berühmter Arzt, und Eingeborner der Insel Barbados, gegeben hat.

Febris putrida, apud Nostrates dicta flava, quoniam plerumque sub finem morbi, cutis flavedine suffunditur; ab Hispanis Vomito preto, et a Gal-

Was die Prognostica anbelanget, so ist es ein schlimmes Zeichen, wenn eine Gelbsucht zeitig zum

a Gallis Maladie de Siam varie nominatur. Advenas ex climate temperato in Indiam vtramque corripit, et eos, qui post labores diuturnos et exercitium vehemens, sub solis ardoribus se roribus nocturnis exponunt: adiecto praesertim liquorum, vt dicunt spirituosorum abusu . . . . In omni anni tempestate sese offert hic morbus; symptomata autem grauiora obseruantur, vbi calor magnus cum multa humiditate coniungitur. Incipiens dignoscitur languore, dein nausea quadam, et vertigine; paulo post accedunt algor et horripilatio, perraro tamen rigor: quos excipiunt ardor vehemens, et intensa febris cum summo capitis et lumborum dolore: rubet os totum, ardentque oculi; quae signa adiecta anxietate et praecordiorum oppressione, pathognomonica dicuntur. Pulsus adest velox, altus, quandoque pulsitans, sed mollis; in quibusdam velocissimus, et plenus, cum respirandi difficultate. Cutis aliquando sicca est, in primis praesertim morbi diebus, sed frequenter magis rorida. Sanguis etiam ingruenti morbo missus, colorem exhibet floridum, rutilum, et quasi rarefactum, crussamento vix cohaerente, sero luteo croceo flauescit vrina. Somnus paruus est absque levamine; iactatio frequens. Sitis in quibusdam summa est, vix adeo in aliis magna Lingua in principio muco albescenti obducta, squalescit circa finem morbi, et in medio scabra, coloris primum rufi dein quasi nigrescentis horrida apparet. Persistunt haec ad diem tertium, aliquando

zum Vorschein kommt; bläulichte Flecke, die sich bisweilen zeigen, verkündigen den Tod: wenn

 die

do quartum et vlterius. Cum vero causae antecedentes acerrimae sint, labefactantur aegri vires, et intra viginti quatuor horas, vel citius moritur. Quo citius his, primus absoluitur gradus, eo malignior solet esse morbus.

Tertiam vel quartam circiter diem deficit pulsus, fitque lentus, etiam solito magis, adeo vt absenti insuper cutis ardore, omnia in vado esse iactent indocti; falsa tamen spe tenentur, nam cito post omnia in peius ruunt. Inuadit coma, cum deliriis interruptis; vomitus porraceus, sudor gelidus, et deliquia; oculorum rubor in colorem fuscum mutatus, ad flauum accedit; his indiciis circa os, tempora, collum, dein per totum corpus flauedo haecce diffunditur: mali ominis signa; ecce enim coma altum, pulsus vermicularis, et intermittens, haemorrhagiae, respirandi summa difficultas, iactatio perpetua, subsultus tendinum, extremorum frigus, conuulsio, mors . . . . Obseruatu dignum est, hanc cutis flauedinem in quibusdam obrepisse post septimam et vltra diem; tumque vix adeo mali ominis esse . . . Haemorrhagiae variis e corpore locis proueniunt; e naribus scilicet, ore, oculis, atque cutis poris; sanguis per sedes eiicitur, quasi niger, sic et vomitu. Vrina icterica, nigrescens; apparent notae liuidae, et in membris gangrenae. Post mortem corpus liuet, iuxta praesertim praecordia, quae in principio sedes esse morbi videbantur, hepar scilicet et ventriculus: in putredinem post haec omnia rapiuntur.

Exsur-

die Haut trocken und rauh bleibt, so ist der Fall gefährlich, und je länger sie in diesem Zustande bleibt,

Exsurgunt indicationes.

Primo, vt magnus et rapidus fluidorum motus cum febris violentia minuatur, in primo morbi gradu.

Secundo, vt e corpore eluatur putrida quaeuis materia, sic et putrescens humorum dispositio praecaueatur, in omnibus morbi gradibus.

In incipiente igitur febre, quoniam plerumque pulsus velox et plenus sit, mittatur sanguis, pro ratione virium et aetatis: repetita perraro iuuat missio. Si vero pulsus adsit debilis incipiente morbo, vix detrahendus est latex vitalis.

Cum ad secundam indicationem acceditur, caute procedendum est. Ventriculus enim inflammatus, vel summe irritabilis, saepe lenissima aegre fert medicamina: quare emetica minime exhibeantur, nisi perpetuam vomitionem inducere velis, et gangraenam: praeterea morbi fomes in intestinis, siue in hepate ad ductus biliarios inhaerescens, multo magis feliciter catharticis lenioribus educitur. Aeger, si adstringatur aluus, quod in principio saepe fit, eccoprotica statim adeat, qualia sint decoctum tamarindorum et chrystalla tartari.

Si his non auscultet venter, auxilio detur enema quoddam emolliens et catharticum. Saepe tamen cum eueniat in primis morbi diebus, vt quaecunque cathartica, quamuis lenissima, ventriculo reiiciantur, fugiendum hoc in casu semper est ad enemata fortiora, donec probe soluta sit aluus: postea remanente adhuc nausea, vel

qui-

bleibt, desto größer ist die Gefahr, indem solche Patienten selten wieder gesund werden, ob gleich

P 3 der

quidem auctis vomendi conatibus, praecipiatur extracti thebaici granum, vel grana duo, sub pilulae forma, hac ratione, vsu scilicet enematum et opiatorum, trucem hunc morbum, haud semel in praxi debellauimus.

Tertium circiter diem labitur pulsus, etc. fortiter nunc robur est sustinendum, medicamentis cardiacis, victuque idoneo, leui, et eupeptico.

Cortex peruuianus magni foret hic vsus, nisi nauseam moueret, vires tamen in quibusdam experti sumus, vbi aderant haemorrhagiae et alia summae putredinis indicia, sed leuis quidem in vomitus propensio.

Camphora, quae in febribus putridis, lentis, optimum remedium est, huic non multum opitulatur: plerumque enim nauseam mouet, quandoque tamen profuisse laeti obseruauimus.

Radix Serpentariae virginianae, valde antiseptica est, et fere semper leuaminis multum ventriculi aegritudinibus adferre solet; leue autem adsit infusum

Recipe radicis serpentariae virginianae drachmas duas, infunde in aquae bullientis libra; colaturae adde elixiris vitrioli quantum sufficit ad gratam aciditatem, et dentur cochlearia duo vel tria saepissime. Infuso huic immisceatur vinum Maderense pro re nata.

Praescriptis omnibus ad ventriculum roborandum frustra tentatis, spes aegri iulepo sequenti restaurauimus.

Recipe

der Puls und die übrigen Zufälle Hoffnung geben; denn viele haben in diesem Fieber wenige Stunden vor ihrem Tode einen guten Puls.

Wenn

Recipe aquae menthae ſimplicis, tincturae ſtomachicae, partes aequales. Sumat chochlearia duo vel tria quaque hora vel ſemihora.

Perſiſtente adhuc nauſea, recurrendum abſque mora eſt ad extractum thebaicum (poſt ſedatum ventriculum exhibeatur enema catharticum) cui medicaminis generi fere ſemper hoc in morbo plurimum inſiſtendum eſt; ſic enim feliciter deorſum elicitur morbi fomes, atque materia feculina putreſcens; ventriculusque leuatus diaetae dein et medicinae auſcultat.

Diaeta ſit leuis, ex vegetabilibus antiſepticis deprompta; minime vero ex animalibus, quae ad putredinem propius accedunt. Sit potus acidulus. Decocta vel infuſa panis tolli in aqua, cum ſucco limoniorum vel tamarindorum iuuant; adiecto vbi langueant vires vini pauxillo. In vinis primum locum tenent Maderenſe et Rhenanum. Haec et potui eſculentisque immiſta, parca ſimul copia ſed ſaepiſſime dentur.

In vltimis morbi diebus, cum ſumme langueant aegri vires, adſitque extremorum frigus, aliaque mali ominis indicia, augeantur adhuc medicamenta cardiaca.

Recipe radicis ſerpentariae virginianae drachmas duas, croci Anglicani ſemidrachmam, infunde in aquae bullientis quantum ſufficit ad colaturae vncias ſex. Adde vini Maderenſis vncias quatuor, tincturae ſtomachicae vncias duas, miſceantur. Capiat cochlearia duo vel tria ſingulis

Wenn das Brechen beständig fortdauert, wenn das, was weggebrochen wird, ins Schwarze fällt, und der Patiente öfters den Schlucken hat, so ist

 der

gulis quibusque horis. Huic pro re nata adhibeantur confectio cardiaca, vinum croceum, camphora, tinctura corticis Peruuiani.

Absint, quaecunque sanguinem soluunt, quamuis cardiaca dicta, quales sunt sales volatiles, et spiritus cornu cerui vel ammoniaci, neque extremis admoueantur epispastica, quia sanguinem mire soluunt, haemorrhagias atque gangraenam ferunt.

Praeter salutifera dicta, in quibusdam opus est neruinis, vbi nimirum ex summa materiae morbosae acrimonia fit neruorum distentio, vrgentque spasmi, cum singultu, hoc in casu, nulla, moscho et castoreo cum opio, praestantiora.

Sub finem morbi praegressis dissoluti sanguinis notis pacata postquam visa fuissent symptomata grauiora, vomitus quandoque ex inopino recrudescit; et miseros diarrhoea biliosa stipatos ad orci fauces pellit; quosdam vero feliciter seruatos nouimus hac ratione.

Recipe corticis Peruuiani contusi semunciam, coque in aquae fontanae vnciis duodecim, sub finem coctionis adde radicis serpentariae virginianae, florum chamoemeli, singulorum, drachmas duas; fiant vnciae sex colaturae; cui adiiciantur balsami sulphuris terebinthinati guttae quinquaginta, tincturae thebaicae guttae octoginta; gelatinae amyli vnciae duae; misce, fiat enema statim iniiciendum, et diu retinendum.

Si

der Fall beynahe verzweifelt. Wenn das Gesichte sehr roth ist, und die Blutgefäße der Tunica adnata, wie in einer Augenentzündung, roth werden, und wenn dieser Zufall mit einer Hirnwuth vergesellschaftet ist, so stirbt der Patiente in einer sehr kurzen Zeit, besonders, wenn die Haut trocken ist.

Wenn im Gegentheil der Kopf frey bleibt, der Puls weich wird, der Schmerz, die Herzensangst und das Würgen nach dem Aderlassen oder andern Mitteln etwas nachlassen; wenn die Säfte, welche den Magen so heftig reizen, durch gelinde Purganzen abgeführet werden; und wenn die Haut weich und feuchte wird, wenn der Patiente guten Muth bekömmt, und von der Niedergeschlagenheit, womit er zuvor beschweret war, befreyet wird; so ist es wahrscheinlich, daß er seine

Gesund-

Si vero enema antisepticum et anodynum fortiter minus opituletur, praescripta simul est in quibusdam pilula sequens.

Recipe extracti corticis Peruuiani grana quatuor, camphorae, extracti thebaici, singulorum granum vnum. Misceantur. Fiat pilula secundis vel tertiis quibusque horis sumenda, donec sistantur paululum motus ventriculi et intestinorum . . . . Enematis eiusdem et pilulae vires, in dysenteria putrida, adstante iam sphacelo, haud semel experti sumus.

Gesundheit wieder bekommt — indem dieses alles gute Kennzeichen sind.

Was die Krisis des Fiebers anbelangt, so kann solche, ohne sich an die von den Alten bestimmten Tage zu binden, auf verschiedene Weise geschehen. Bisweilen ereignet sie sich durch den Schweiß; die beste und sicherste Hoffnung aber zu einer Wiedergenesung giebt der Ausbruch kleiner Geschwüre (boils) auf der Oberfläche des Körpers, womit sich alle Fieber von dieser Art am besten endigen.

Eine Diarrhöe erweiset sich gleichfalls als eine günstige Krisis. Ein Bluten aus der Nase oder einer Hämorrhoidalader zu Anfange des Fiebers, hat öfters dem Patienten das Leben gerettet. Hämorrhagien aber, wenn sie stark sind, oder gegen das Ende der Krankheit kommen, sind tödtlich. Leistenbeulen, und ein Schwellen der Ohrdrüsen, sind ungewöhnliche, obgleich günstige Zufälle.

Sollte wohl das Trinken kaltes Wassers, das von den alten Aerzten so sehr empfohlen, und von vielen Neuern in verschiedenen Theilen von Europa bey Fiebern gebraucht wird, in dieser Krankheit dienlich seyn?

In der Nachbarschaft ungesunder, feuchter und waldigter Oerter macht ein Fieber bey heis-

sem Wetter oft seinen Anfall mit einem Faseln. In diesem Falle hängt nach dem Aderlassen, wenn es nöthig gewesen, die Kur hauptsächlich von Spiesglasarzeneyen und Blasenpflastern, nebst der unmittelbaren Wegbringung des Kranken in eine andre und reinere Luft ab.

Zu gleicher Zeit kann Salpeter in starken Dosen und mit vielem Wasser aufgelöst gegeben werden; wenn es aber dem Patienten widersteht, so wird der Magen den versüßten Salpetergeist n) leicht vertragen, und der Salpeter o) kann in Klystieren gebraucht werden; wobey die Füsse öfters mit warmen Wasser gebadet oder gebähet, und wenn der Fall hartnäckigt ist, Senfumschläge p) darauf gelegt werden.

Bey

n) ℞. Aq. alexiter. simpl. drach. vj. aqu. alexiter. spir. drach. j. succi limon. (sal. absinth. saturat.) drach. iij. spirit. nitri dulcis drach. j. syr. simpl. drach. ij. M. f. haustus quarta quaque hora sumendus.

o) ℞. Aq. hordeatae unc. X. salis nitri ʒß. albumen oui vnius M. f. enema bis terue de die injiciendum.

p) ℞. Farinae auenae. vel tritic. Pulu. Sinap. singul. p. ae. aceti q. s. M. f. a. fiat cataplasma pro pedibus.

Bey heftigen Rasen, besonders, wenn convulsivische Zuckungen dabey sind, ist Mosch q) entweder allein, oder mit Zinnober dienlich. Wenn Würmer in dem Magen oder Gedärmen sind, können 10 oder 15 Gran Kalomel ohne Gefahr gegeben werden; und gegen das Ende des Fiebers, wenn eine beständige Unruhe und ein lange anhaltender Mangel des Schlafs den Patienten beschwerlich sind, sind schlafmachende Arzeneyen dienlich.

Blutigel an die Schläfe gelegt, und Schröpfköpfe in das Genicke gesetzt, haben sich gleichfalls nützlich erwiesen.

Zwey-

q) Recipe Moschi gr. X. ad XV. sacchar. alb. drach. j. terantur simul in mortario, dein adde mucilag. Gumm. Arab. scrup. iv. aqu. fontan. drach. XIV. aq. alexiter. spir. drach. ij. M. fiat haustus sexta quaque hora sumendus.

Recipe Cinnabaris gr. Xij. confect. cardiac. q. s. fiat bolus sextis horis sumend. cum haustu moschato suprascripto.

Recipe Capit. papauer. alb. drach. vj. coquantur ex aquae fontanae lib. ij. ad dimidiam, addendo sub finem cocturae rad. serpent. virg. contus. rad. contrayerv. āā drach. ij. coletur liquor fortiter exprimendo, postquam refrixerit; et dentur vnc. ij. omni quadrihorio additis nonnunquam elixir. paregor. gutt. X.

Zweyter Abschnitt.

Die Ruhr oder Cholerakrankheit r).

Der Bauchfluß ist auch eine Krankheit, die gemeiniglich Fremde in diesen Climaten anfällt. Wir treffen wirklich wenig Beyspiele von einem epidemischen bösartigen Fieber an, welches nicht bey einigen Patienten mit einem Bauchflusse vergesellschaftet ist. — Der Bauchfluß kommt bisweilen allein zum Vorschein, oft erregt er das Fieber, noch öfter aber begleitet er dasselbe. In dem ersten Falle ist er gemeiniglich gelinder, und nicht so tödtlich.

Der Unterschied, welcher in allen Climaten zwischen Bauchflüssen zu machen ist, ist, — daß diejenigen, welche gesunde Personen anfallen, in dem Lichte angesehen werden können, womit die Aerzte ursprüngliche Krankheiten auszudrücken pflegen: solche Bauchflüsse aber, welche Personen befallen, die durch ein Fieber sehr geschwächt und herunter gekommen sind, sind eigentlich symptomatisch, indem sie hauptsächlich von der Schwäche des Patienten herrühren, wovon der Bauchfluß ein gewisses Merkmaal ist.

Wenn eine heftige Ruhr eine gesunde Person bey warmen Wetter überfällt, so halte ich folgendes

r) Diese Krankheit wird in Ostindien, wo sie sehr häufig und tödtlich ist, Mordechin genennet.

des für die besten Linderungsmittel. Nachdem mit größter Vorsicht zur Ader gelassen, und einige Gran Ipecacuanha zu brechen, nebst einem Opiate nach der Operation gegeben worden, lasse man in der Absicht, die Gedärme zu reinigen, eine hinlängliche Dosis Bittersalz nehmen, und hernach zu den kleinsten Dosen Ipecacuanha, nebst der Rhabarber und Opiaten seine Zuflucht nehmen. Endlich, wenn die Schmerzen in den Gedärmen und das Fieber gänzlich vorüber sind, und das Purgieren sehr nachgelassen hat, wird das kalte Baden in allen heißen Ländern zu einer vollkommnen Wiederherstellung vieles beytragen. — Oder es kann, um die Gedärme durchaus zu reinigen, zu Anfange dieser Krankheit, insonderheit wenn ein Fieber dabey ist, eine Unze Manna, und zween Gran Brechweinstein in einem Nösel von der Emulsio communis, mit einer halben Unze weißen Mohnsyrupe versetzt, aufgelöst werden. Von dieser Mixtur muß alle Stunden eine Unze genommen werden, bis die Gedärme hinlänglich ausgeleeret sind; worauf ein Opiat zu geben ist, und alsdenn vollendet eine Mixtur von der Fieberrinde mit Opium öfters die Kur.

Wenn aber die Ruhr bey ihrem ersten Anfalle mit heftigem Würgen oder Brechen vergesellschaf-

tet ist, und der Patiente von einer Cholerakrankheit bedrohet wird, so müssen andre Arzneyen verschrieben werden. Erstens muß der Magen durch den gelinden Reiz starker Schlucke von einer schwachen Abkochung von Chamillenblumen, oder mit warmen Wasser von seinen Unreinigkeiten gereiniget werden, worzu man, um die Krämpfe zu stillen, womit der Patiente zu der Zeit öfters beschweret ist, einige Tropfen Hirschhorngeist setzen kann. Das Chamillendecoct muß auch, bis die Gedärme völlig gereiniget sind, in Clystieren gebraucht werden: worauf unmittelbar ein Opiat s) gegeben werden muß. Wenn das Opium wieder weggebrochen wird, so muß es alsdenn in doppelter Quantität, mit vier oder fünf Unzen warmen Wasser, in einem Clystier gegeben, und in einer Zeit von sechs oder acht Stunden wiederholet werden.

Wenn andre Methoden das Brechen nicht gestillet haben, so habe ich öfters von einem Umschlage von warmen Weine und Gewürze auf den Ma-

s) Recipe Sal. absinth. scrup. j. succi limon. vnc. ß vel q. s. ad saturationem, aq. menth. vulg. simp. drach. X. aq. menth. vulg. spir. drach. ij. syrupi papau. alb. drach. j. tinctur. thebaic. gutt. XXX. M. Vel Rec. Opii puri gr. j. olei menth. piper. essent. gutt. j. M. fiat pilula.

Magen gelegt von Opium und Kampher t) guten Nutzen gespüret. Ein Tropfen Zimmtöl auf einem Stückchen Zucker genommen, Mosch, Münze, und bisweilen Vitriolelixir und versüßter Salpetergeist, sind die besten innerlichen Arzneyen, wobey man dem Patienten Münzenthee, geröstetes Brod und Wasser oder Mandelmilch, und bisweilen Hühnerbrühe trinken läßt. Wenn aber das Brechen einige Zeit lang sehr hartnäckigt fortdauert, und die Gedärme wohl gereiniget sind, so hängt alsdenn die Rettung des Patienten gänzlich davon ab, daß man den Magen mit Opiaten und Kampher wohl auswäscht, und die Tinktura Thebaica in Clystiren gebraucht, die aller acht Stunden mit einer größern Quantität von Opium wiederholet werden müssen, bis das Brechen und die Schmerzen nachlassen, oder der Kopf des Patienten davon angegriffen wird.

In dergleichen hartnäckigen und gefährlichen Fällen bin ich bisweilen genöthiget gewesen, mit der

t) Recipe Linimenti saponac. drach. vj. tincturae thebaicae drach. ij. Misce.

Recipe Camphorae (olei oliuarum vnc. ij. solut.) vnc. j. tincturae thebaicae vnc. ß. Misce.

Rec. Emplastri e cymino vnc. iß. opii drach ß. camphorae drach. j. olei essential. menth. vulgar. gutt. X. Misce, fiat f. a. emplastrum regioni ventriculi applicandum.

der Quantität der Tinktura Thebaica bis zu einer halben Unze in dem Clystiere zu steigen, ehe die Krämpfe gehoben werden konnten. Ehe ich aber das Opium in einer so großen Quantität gab, legte ich, nachdem ich ein Fußbad hatte nehmen lassen, Blasenpflaster auf die Schenkel; oder wenn ein heftiger und fixer Schmerz vom Anfange der Krankheit an in dem Magen, oder sonst in einem Theile des Unterleibes, gewesen war, welcher weder durch Aderlassen noch durch warme Bähungen gehoben werden konnte, so legte ich alsdenn ein Blasenpflaster auf den schmerzhaften Ort.

Wenn in der Ruhr oder Cholerakrankheit der ganze Unterleib hart, gespannt und schmerzhaft ist, so bekommt der Patient öfters unmittelbare Linderung, wenn man den Leib mit einer Abkochung von Chamillen und Hollunderblüthen, nebst einigen weißen Mohnköpfen bähet, und die in die Bähung getauchten Flanellappen, unmittelbar, ehe sie übergeschlagen werden, mit kamphorirten Weingeist besprenget.

In einigen dysenterischen Fällen erweist sich das Opium sehr wirksam, wenn es eingenommen, in andern, wenn es in Clystieren gegeben wird. Andrer antidysenterischer Arzneyen halber siehe die formulae medicamentorum.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Die Colik von Poitou.

Außer den Mitteln, die ehedem u) wider die Colik von Poitou vorgeschrieben worden, kann so lange, bis ein Stuhl verschafft worden, alle Stunden ein Löffel voll von dem Oleum Palmä Christi genommen werden. Ich habe erfahren, daß einige von einer Mixtur, die aus gleichen Theilen von süßem Oele, Limoniensafte und holländischen Wacholderbrandweine bestund, guten Nutzen gehabt haben; wovon alle halbe Stunden zween Löffel voll genommen wurden, bis die Schmerzen durch einen starken Schweiß vermindert wurden; wiewohl die beste Erleichterung in dieser schmerzhaften Krankheit von dem Gebrauche des Opiums, der Clystiere x) und der Bähungen y) auf den leidenden Theil zu erwarten ist, womit man so lange fortfährt, bis der Schmerz etwas gelinder ist, da man denn die Gelegenheit ergreift, laxirende Mittel von oben zu geben, deren Wirkung durch ein warmes Bad sehr

u) Vid. Formulae medicamentorum.

x) ℞ Aq. font. tepid. vnc. vj. tinct. thebaic. drach. vnam — ad semunciam, M. fiat enema.

y) ℞. Liniment. saponac. vnc. iij. tinct. thebaic. vnc. ij. M.

sehr befördert wird. Wenn man durch diese Mittel Stühle erhalten hat, so muß der Leib einige Zeit nachher durch Gummipillen mit Aloe z) gelinde erhalten werden, und wenn der Kranke mit rheumatischen oder paralytischen Schmerzen beschweret ist, so müssen stärkende und Nervenarzeneyen genommen werden.

Wenn das Brechen unaufhörlich, der Schmerz sehr heftig ist, und der Magen nichts bey sich behalten kann, so bemerkt der Dr. Elliot, daß durch Purgiermittel mit Opiaten und Kampher a) Stühle verschafft und alle widrigen Beschwerungen gehoben werden können.

Zu

z) ℞. Pilul. gummos. gr. XV. camphorae, aloes succotrin. ana gr iv. elixir. aloes q. s. f. pilulae iv. quotidie sumendae.

℞. Balsam. Peruu. (in vitello oui solut) drach ij aq. font. vnc. vj. tinct. valerian. simpl. vnc. j. spirit lauendul. comp. semunc. syrup. bals. drach. vj. M. dosis vnc. iß. bis die.

Vel Rec. Sal succin. ℈ß, sal cornu ceru gr. vj. aq. font drach. X. aq juniper. comp. drach. ij. syr. e corticib. aurant. drach. ij. M. fiat haustus octaua quaque hora sumendus.

a) ℞. Pilul. ex colocynthide simp. scrupulum vnum, calomelanos, camphorae, singulorum grana quatuor, opii grana duo, fiant pilulae, numero sex, quarum duae assumantur quaque hora, donec bis terue soluta fuerint aluus.

Cam

Zu der nämlichen Zeit müssen erweichende Clystiere gegeben, und der Leib mit dem Fotus communis gebähet werden, zu welchen, wenn die Verstopfung hartnäckigt ist, Seife gesetzt werden muß.

Vierter Abschnitt.

Der Tetanus und Kinnbackenzwang.

Ich habe zuvor bemerkt, daß der Tetanus, Emprosthotonus und Opisthotonus in heißen Ländern sehr häufig vorkommen, in welchen allen Opium das vornehmste Mittel zu seyn scheinet.

In diesen Krankheiten kann das Opium in großen Quantitäten gegeben werden, indem es nöthig ist mit dieser Arzney in Verhältniß zur Heftigkeit der Krämpfe von Stunde zu Stunde zu steigen. In dem Haslarlazarethe wurde in einem Opisthotonus, das Extractum thebaicum in weniger als 24 Stunden bis zu einem Scrupel gegeben: und in einem andern Falle war es etwas merkwürdiges, daß, Opium und Kampher auf die Füsse gelegt, den Krampf augenblicklich vertrieb, der, da man diesen Aufschlag wegnahm,

Camphora cum guttulis aliquot spiritus vinosi rectificati teratur, vt mollescat, atque opium eodem modo emolliatur, his peractis perfecte misceantur cum reliquis.

nahm, unmittelbar mit seiner vorigen Heftigkeit wiederkam. Diese Wirkung wurde durch wiederholte Aufschläge von diesen Mitteln verschiedene male hervorgebracht.

Der gefährlichste Krampf aber für Europäer in heißen Ländern ist der Kinnbackenzwang, welcher die öftere Folge der Abnehmung eines Glieds, ja so gar bisweilen einer leichten Wunde in diesen Climaten ist. Zu Ausgange des letzten Krieges hatte man bey einer der merkwürdigsten Belagerungen in Westindien die traurige Erfahrung, daß fünf Personen von sechsen, denen Glieder waren abgenommen worden, an diesem Krampfe starben.

Es zeigt sich in dergleichen Fällen weder ein Fehler in dem Blute, noch eine Krankheit in den sämmtlichen festen Theilen, welche die Organa vitalia ihrer Kräfte beraubte, oder die Lebensprincipia schwächte, indem solches bloß ein localer Krampf in den Muskeln ist; es läßt sich dahero hoffen, daß eine hinlängliche Anzahl von Versuchen eine wirksame Methode, diesen gefährlichen Zufall zu vertreiben, entdecken werde; und zu diesem Ende bitte ich um Erlaubniß, einige wenige Betrachtungen vorzutragen.

Da

Da der Kinnbackenzwang am öftersten bey warmen Wetter und in heißen Ländern zum Vorscheine kommt, würde nicht eine unmittelbare Veränderung der Luft sich als ein Mittel erweisen, den Patienten das Leben zu retten? Würde es an solchen Orten, wo es nicht möglich ist, den Patienten in eine kühle Luft zu bringen, nicht von einigem Nutzen seyn, wenn man den ganzen Körper, oder einen Theil davon in kalt Wasser tauchete, und öfters Salmiac oder Salpeter in solchen Quantitäten hineinthäte, daß das Wasser durch die beständige Auflösung dieser Salze den stärksten Grad von Kälte erhielte?

Da der innerliche Gebrauch des Opiums in Vertreibung dieses fürchterlichen Zufalls, öfters unwirksam befunden worden, würde dessen Kraft nicht sehr unterstützt werden, wenn eine starke Auflösung von Opium in einer solchen Quantität auf den verwundeten Theil, und selbst auf den Sitz des Krampfs gelegt würde, daß sie eine Erstarrung und Lähmung in diesen Theilen erregte?

Fünfter Abschnitt.

Die Barbiers.

Die Barbiers, eine Art von Lähmung, ist eine Krankheit, welche in Indien sehr häu-

fig vorkommt. Sie trifft hauptsächlich die niedrige Klasse von Europäern, die, wenn sie betrunken sind, öfters den Landwinden ausgesetzt, in der freyen Luft schlafen. Der Anfall ist meistentheils plötzlich, und beraubt die Glieder ihrer Bewegung gänzlich. Bisweilen sind alle äussern Gliedmaßen des Körpers angegriffen, bisweilen bloß ein Theil davon. Die Eingebornen des Landes haben die Methode, daß sie den Patienten in eine in die Erde gemachte Grube stecken, und bis an das Genicke mit Sande bedecken: dies geschiehet in der Mitte des Tages, und er bleibt so lange darinnen, als er die Hitze des Sandes, welche beträchtlich ist, vertragen kann.

Kampher und eine Abkochung von Guajakholz haben bisweilen eine gute Wirkung gethan. Der kräftigsten Nervenmittel aber ungeachtet, bleibt der Patient gemeiniglich einige Monate gelähmt, wofern er nicht in eine andre Luft gebracht wird.

Auf der malabarischen Küste ist diese Krankheit heftiger und häufiger, und fällt so wohl Eingeborne als Fremde an, insonderheit in den Monaten December, Januar, Februar und März. Diese Monate über kommen die Landwinde alle Morgen gegen Sonnenaufgang, mit beträchtlicher Kühle von den Gebirgen; und diejenigen,

die

die von der heitern Witterung gelockt, diesen Winden ausgesetzt schlafen, werden öfters mit einer sehr schmerzhaften Empfindung in der Knochenhaut der Arme und Schenkel befallen.

Bey Personen von einer guten Leibesbeschaffenheit nimmt dieser Schmerz ab, so wie der Tag zunimmt und die Luft wärmer wird; bey andern aber hält er eine beträchtliche Zeit mit einer Schwäche in den Knien und unangenehmen Empfindungen in den Waden und Fußsolen an, insonderheit, wenn der Kranke gehen will. Dieses wird kaum jemals durch Arzeneyen, bis nach Veränderung des Musons kurirt, wofern nicht die Patienten auf die Küste Coromandel, oder sonsten an einen Ort auf der östlichen Seite der balagatischen Gebirge gebracht werden können, wo sie sich, vermöge der Veränderung der Luft, bald wieder erholen.

Ich gehe aber nunmehro, einige Anweisungen zum Nutzen für diejenigen Europäer niederzulegen, die vielleicht, nachdem ihre Körper in heissen und ungesunden Climaten gelitten haben, ein Verlangen tragen, wieder in ihr Vaterland zurückzukehren; wir werden dieses zum Vorwurfe des folgenden Kapitels machen.

Zweytes Kapitel.

Anweisungen zum Besten für diejenigen, deren Körper draußen gelitten haben.

Erster Abschnitt.

Anweisungen für solche, die einen erschlappten und galligten Körper haben.

Leute, deren Gesundheit auswärts gelitten hat, und die sich vornehmen, wieder nach England zu gehen, müssen suchen zu Anfange des Sommers anzukommen, weil sie gleich nach ihrer Ankunft die Winter von Großbritannien für ihren Körper zu hart und durchdringend finden werden.

Wenn sie ihre Gesichtsfarbe verloren, und etwas gelbes in ihren Augen oder Gesichte haben, wenn der Magen sehr geschwächt, die Verdauung schlecht, und der Körper entkräftet und erschlappt ist, wenn sie öftere Anfälle von der Colik haben, oder noch eine Härte in der Leber, Milz, oder sonsten in einem Eingeweide zu spüren ist, so müssen sie unmittelbar nach Bath gehen.

Sie werden finden, daß das Bathwasser ihre verlorne Kräfte ungemein wiederherstellet, und sich so wohl für diese Beschwerungen, als auch für eine, nach der Colik von Poitou zurückbleibende Contractur der Glieder sehr wohl schickt.

Die-

Diejenigen, die mit Gallencoliken und Verstopfungen beschweret sind, die eine Härte des Unterleibes, öftere Verstopfungen des Leibes, und bisweilen ein Brechen verursachen, wo nichts als Galle weggebrochen wird, müssen früh und Abends einen Theelöffel voll Aloeelixir, und zwey oder drey mal des Tages, bey leeren Magen, 20 oder 30 Tropfen Vitriolelixir nehmen. Es giebt indeß doch drey Gattungen von Patienten, welchen der Gebrauch des Bathwassers schädlich ist, und zu deren Kur sehr verschiedene Mittel erfordert werden, ein schwindsüchtiger Körper, ein wassersüchtiger Körper, und ein eingewurzelter Bauchfluß.

Zweyter Abschnitt.

Anweisungen für diejenigen, die von einer schwindsüchtigen oder wassersüchtigen Leibesbeschaffenheit sind.

Eine schwindsüchtige Leibesbeschaffenheit ist gemeiniglich mit einem hartnäckigen Husten verknüpft. Ich wollte denenjenigen, die sich in diesen Umständen befinden, rathen, daß, ehe sie in England landeten, entweder zu Lissabon, Neapel, oder in dem südlichen Theile von Frankreich einen Winter zubrächten. Bisweilen haben die bristolischen heißen Wasser, eine Reise zur See

während des Sommers, und Fontanelle in der leidenden Seite gute Dienste gethan b).

Dr. Eliot berichtet mir, daß er öfters Leute, deren Körper durch einen langen Aufenthalt in warmen Climaten, und durch öftere Rückfälle derer darinnen herrschenden Krankheiten erschöpft gewesen, so gar, wenn diese unglücklichen Personen zu einer ungünstigen Jahrszeit, mit Verhärtung des Unterleibes, galligen Stühlen, und hektischen Fieber, welches ihre Körper ausgezehret, und ihre Kräfte vermindert, in England angekommen sind, wieder herzustellen das Glück gehabt habe, wenn er den Gebrauch der Opiate, zusammenziehender Mittel, und die ganze Klasse der so genannten stärkenden Arzeneyen bey Seite gelegt, sie auf eine Diät von Milch und Früchten gesetzt, und zu gleicher Zeit das Sal polychrestum als ein Alterativ gebraucht, oder solches, wenn es eine allzu große Reizung in den Magen und Gedärmen gemacht, mit arabischen Gummi gegeben hätte.

Während der Zeit, daß dieses geschah, und so lange die Härte blieb, wurde der Leib früh und Abends mit einer starken von Schierling in Oel gemachten Abkochung gerieben.

Dr.

b) Siehe die gehörigen Recepte unter der Aufschrift Phthisis in den Formulis medicamentorum.

Dr. Eliot bemerkt gleichfalls, daß in allen schwindsüchtigen Fällen, wo das Fieber beträchtlich gewesen, so wohl das Reiten als jede andre Bewegung Schaden gethan, die Heftigkeit aller der Zufälle vermehret, und den Tod befördert habe.

Er berichtet mir ferner, daß ob er gleich durch das Ansehen sehr berühmter Männer bewogen worden, bey kröpfigten Körpern (scrophulous habits) die Fieberrinde zu geben, er doch nie eine gute Wirkung von dem Gebrauche derselben gesehen, sondern daß solche, indem sie das Fieber verstärket, und die Knoten (tubercles) zur Eyterung gebracht, eine vollkommene Lungensucht hervorgebracht habe.

Er bemerkt auch, daß er in seiner Meynung, die schlimmen Wirkungen der Rinde in dergleichen Fällen betreffend, so wohl durch den glücklichen Erfolg, welcher eine ganz verschiedene Methode in seiner eignen Praxis begleitet hatte, als auch durch die wiederholten Beobachtungen des Herrn Wilhelm Duncan, eines sehr geschickten und erfahrnen Arztes bestärket worden, als welcher in einer mehr als dreyßigjährigen Praxis in London, und bey den häufigsten Gelegenheiten, die er hatte, solche Patienten zu behandeln, die an allen den verschiedenen Graden von Auszehrun-

zehrungen und verstopften Drüsen lagen, die sowohl erblich, als von andern Ursachen entstanden waren, doch niemals einigen Nutzen von dem Gebrauche der Rinde verspürete, wo diese Beschwerungen mit einem Entzündungsfieber vergesellschaftet waren, sondern meistentheils fand, daß die Krankheit dadurch figiret und unheilbar gemacht wurde.

Diejenigen, welche mit einem wassersüchtigen Körper beschweret sind, können aus einem heissen Lande gerades Weges nach England kommen, indem eine kühle Luft viel zu ihrer Genesung beytragen wird. Die beste Methode, diese Krankheit zu behandeln, hat der mit Recht berühmte van Swieten geliefert c), welcher ich bloß dieses beyzufügen habe, daß ich, wenn der Körper ziemlicher maßen gesund war, öfters sehr hartnäckige Wassersuchten durch einen gelinden Speichelfluß kurirt habe, welchen ich mit einem Skrupel Merkurialpillen d) erregte, die ich allezeit über den andern Abend nehmen, und an den Zwischentagen eine

c) Siehe Comment. in Boerhaauii aphorismos, tom. 4. Siehe gleichfalls an Essay on the dropsy, and its different species, by Dr. Monro.

d) Rec Aq. pulegii simpl. vnc. v. aq. raphani comp. vnc. j. sal. diuret. drach. j. oxymell. scillit. vnc. ß. M. cap. vnc. ß. 4tis horis.

eine Harntreibende Mixtur von Meerzwiebelsafte mit dem Sal diureticus gebrauchen ließ.

Auf diese Art habe ich im Jahre 1765 über 40 wassersüchtige Patienten kurirt, die die Krankheit nach hartnäckigen Wechselfiebern bekommen hatten.

Dritter Abschnitt.

Von einem langwierigen Bauchflusse.

Diejenige Krankheit, mit welcher Personen, die draußen viel Krankheiten ausgestanden haben, am öftersten beschweret sind, ist ein langwieriger Bauchfluß.

Wenn Rhabarber und andre Arzneyen nichts geholfen haben, und insonderheit, wenn die Ipecacuanha, in kleinen Dosen, ungeachtet sie mit Opiaten verbunden gewesen, dergleichen Patienten nicht bekommen ist, so habe ich von zehen Granen Lapis calaminaris, der fein gepülvert, alsdenn mit eben so viel von Philonium Londinense vermischt, und früh und Abends genommen worden, desgleichen auch von einer Abkochung der Semirubarinde e), wenn sie keinen Ekel oder Uebling

e) ℞. Corticis Semirubae vnciam vnam, aquae fontanae sesquilibram, eoque ad libram vnam. Tum colandus est liquor, quem totum partitis

Ueblichkeit erweckte, wie sie bisweilen zu thun pflegt, gute Wirkungen bemerket.

Unter einer ungemeinen Anzahl solcher Patienten, die ich öfters Gelegenheit hatte, zu besuchen, fand ich allezeit, daß wenn der Bauchfluß sehr hartnäckigt war, keine Erleichterung ohne Opium erhalten werden konnte. Es war nöthig, solches allen den übrigen Arzneyen beyzufügen, es mochten purgirende oder anhaltende seyn. Opiate, insonderheit die von der wärmern Art f), sind in solchen Fällen so specifisch, als es die Fieberrinde in kalten Fiebern ist: und wenn der Patiente durch deren Gebrauch mehr erschlappt wird, oder nach der dadurch erhaltenen Ruhe stärker purgiert, so sind dieses Zeichen, daß die Heftigkeit der Krankheit die Stärke des Mit=

tis haustibus aegrotus ebibeat quotidie ante meridiem.

Diese Arzney gebrauchte ich zuerst auf die Empfehlung des Dr. Wind.

f) ℞. Philon. Londin. drach. ß. pulu. rhabarb. gr. X. syrup. papau. alb. q. s. f. Bolus mane et hora decubitus sumendus.

℞ Olei cinnamomi, guttam vnam, opii puri, granum vnum, confect. cardiac. boli gallicae sing. scrupulum vnum, syrupi cujuslibet, q. s. f. pilulae.

Mittels überwältiget, und durch ihre Dauer die Kräfte des Patienten verzehret.

Ich habe hundert Fälle von dieser Art gesehen, wo, nachdem alle Feuchtigkeit des Körpers durch einen langwierigen Bauchfluß gleichsam abgeleitet worden, der Durchfall endlich anhielte, und der Patiente nachhero einige Wochen ganz munter war, ob er gleich einem wahren Todtengerippe glich. Nach dem Tode wurden die Gedärme von allen Ausschwärungen frey, und in einem gesunden Zustande gefunden.

Ende des dritten Theils.

Anhang.

Die kalten Fieber betreffend.

Ich kann mich nicht überwinden, diese Abhandlung zu beschließen, ohne einige Anweisungen zum Besten für diejenigen zu geben, die sich an niedrigen, feuchten Orten in England aufhalten, die zugleich für andre, die in eben dergleichen Gegenden leben, von gutem Nutzen seyn können.

Es kann Jemand in der allergesundesten Gegend von England mit einem Wechselfieber, oder was man im gemeinen Leben ein kaltes Fieber (ague and feuer) nennet, befallen werden. Inzwischen ist diese Krankheit doch besonders an niedrigen, waldigten und sumpfigen Orten endemisch, wo Personen von jedem Alter, und von beyderley Geschlechte, öftern Anfällen desselben unterworfen, und wovon selbst Kinder an der Brust nicht ausgeschlossen sind. Es ist für die Eingebornen keinesweges tödtlich, obgleich die lange Dauer desselben ihre Körper gerne schwächt, und hartnäckige langwierige Krankheiten hervorbringet.

In

In dieser endemischen Krankheit ist die größte Gefahr alsdenn zu befürchten, wenn sie zu gewissen Zeiten in der Gestalt eines anhaltenden oder nachlassenden Fiebers zum Vorschein kommt, und mit heftigen und fürchterlichen Zufällen, insonderheit mit einem Faseln vergesellschaftet ist; von welchem letztern es gemeiniglich Tollfieber (phrensy feuer) genennet wird.

Wenn starke Quantitäten Bluts zu wiederholten malen von Patienten, die an dieser Krankheit liegen, genommen werden, weil man es für ein wahres Entzündungsfieber hält, so wird dadurch so wohl die Hartnäckigkeit als die Gefahr sehr vermehret. Diese reichlichen Aderlasse sind insonderheit alsdenn schädlich, wenn die Zufälle eine zeitige Nachlassung des Fiebers, oder dessen Endigung in ein regelmäßiges Wechselfieber anzeigen, welches gemeiniglich zu gleicher Zeit grassiret.

Es wäre sehr zu wünschen, daß wir eine Arzney besäßen, welche diese Art von Fieber geschwinde vertriebe, oder es zu so einer vollkommenen Intermission brächte, daß die Fieberrinde ohne Gefahr gegeben werden könnte. Ich habe bereits in dem ersten Theile dieser Blätter der Heilart erwähnet, die sich, als dieses Fieber im Jahre 1765 ungewöhnlich und heftig herum gieng,

zu dieser Absicht am wirksamsten bewies. Da ich aber der fiebertreibenden Kraft der Spiesglasarzneyen, so wohl in dieser als meinen vorigen Schriften von Fiebern, öfters Erwähnung gethan habe, so ergreife ich hier die Gelegenheit, meine Gedanken weitläuftiger hierüber zu eröffnen.

Auf einen Befehl der Herren Commissarien von der Admiralität, wurde die englische Flotte und die Schiffslazarethe mit einer Arzney, Dr. James's Pulver genannt, versehen, mit der Verordnung, deren Wirkungen bey Fiebern zu beobachten und einzuberichten.

Diesem Befehl zu Folge ist dieses Pulver in dem Lazarethe zu Haslar in verschiedenen Fällen von Fiebern über tausend Patienten, für welche Spiesglasarzneyen sicher und dienlich gehalten wurden, gegeben worden. Da Spiesglasmittel, wenn sie in einer starken Dosis gegeben werden, sich oft in ihrer Wirkung unerwartet heftig und schädlich erweisen, so hielt man es allezeit für rathsam, erst bloß eine kleine Dosis zu geben, um zu sehen, was es für eine Wirkung bey dem Patienten thun würde. Es wurde anfänglich gemeiniglich nur der dritte oder vierte Theil eines Pulvers verordnet, und alle vier Stunden wiederholet. Wenn die ganze Quantität

tität des in einem Papiere enthaltenen Pulvers, welche von 24 bis zu 30 Gran wog, also verbraucht worden war, ohne eine merkliche Wirkung zu äußern, so wurde ein halbes Pulver auf einmal gegeben, und alle sechs oder acht Stunden wiederholet: worauf, wenn der Patiente noch verstopft blieb, und man glaubte, daß Stühle dienlich wären, ein ganzes Pulver auf einmal genommen wurde; indem man gefunden, daß diese Quantität, so gar, wenn das Fieber vorüber, als eine gelinde und wirksame Purganz zu wirken pflege.

Wenn der Patiente einen Bolus nehmen konnte, so wurde dieses Pulver mit der conserua fructus cynosbati vermischt, ausgenommen, wenn ein Durchfall (diarrhoea), oder zu häufige Stühle da waren; in welchem Falle es mit einer gehörigen Dose von philonium Londinense, welches dessen purgierende Kraft sehr schwächt, gegeben wurde. Wenn ein Springen der Sehnen vorhanden war, so wurden vier oder fünf Gran Kampher, und nach Gelegenheit andre Arzneyen zu dem Pulver gesetzt.

Dieses Pulver wurde mit dem besten Erfolge gegeben, wenn der Kopf mit heftigen Schmerzen, oder Stupor angegriffen, oder wenn der Patiente schlafsüchtig oder faselnd, oder beydes

 war;

war; in welchem letzten Falle, nachdem er schon einige Tage gedauert hatte, es verschiedne Beyspiele gab, wo diese Arzney eine deutliche, geschwinde und gute Wirkung gethan hatte. Und man bemerkte, daß sich diese Wirkung äußerte, die Arzney mochte durch den Stuhl, oder bloß als ein alterirendes Mittel wirken; und es schien dieselbe keineswegs von einer Ausleerung, sondern von der specifischen fiebertreibenden Kraft des Pulvers herzurühren.

Unterdessen ist zu bemerken, daß, wenn dieses Pulver gegeben wurde, deswegen nichts weggelassen wurde, wovon sich der Patiente Linderung oder Rettung versprechen konnte; es wurden nebst der gehörigen Lebensordnung (regimen) Aderlasse, Blasenpflaster und alle andre nöthigen Ausleerungen gebraucht.

Da aber Fieber ihrer Natur nach sehr verschieden sind, so kann einerley Arzney, oder ein Pulver, nicht in allen Fiebern durchgängig gute Wirkung thun; denn gleichwie Aderlassen bekanntermaaßen in einigen von sehr großem Nutzen ist, so wird man beym Schlusse dieses Anhangs finden, daß Opium in andern eben so gute Dienste thut; und die Wirkungen des Aderlassens und Opiums sind einander dergestalt entgegengesetzt, daß wenn eins gebraucht wird, wo das andre gebraucht

braucht werden sollte, schlimme Folgen daraus entstehen müssen. Eben so wird, wenn dieses Pulver in den Händen eines Unwissenden, oder Quacksalbers, ohne Unterschied gebraucht wird, es zweifelhaft werden, ob dergleichen Mittel Schaden oder Nutzen bringen werde. Da es Aerzte nicht wagen können, eine Arzney zu verschreiben, deren Zusammensetzung sie nicht wissen, indem sie nicht im Stande sind zu schließen, von welchem darinne befindlichen Mittel oder Eigenschaft dieser oder jener schlimme Zufall, der zufälliger Weise durch dessen Gebrauch entstehen könnte, herkommen möge, so ist überhaupt diese Arzney, so lange bis sie bekannt gemacht wird, dem Ansehen nach der Welt nicht sehr nützlich.

Was die andern Spiesglasarzneyen, wie z. E. das mineralische Kermes, welches in Frankreich so stark gebraucht wird, und das schweißtreibende Spiesglas anbelanget, so habe ich sehr wenig Erfahrung von ihren Wirkungen; aus wiederholten Versuchen aber finde ich, daß der Brechweinstein eine offenbar fiebertreibende und dem Dr. James's Pulver ähnliche Kraft besitzet.

Um die Kraft dieses Spiesglasmittels zu verstärken, oder den Reiz dsselben auf dem Magen und die Gedärme zu verhüten, ist es auch

 nöthig,

nöthig, solches nach Befinden der Umstände mit andern Arzneyen zu verbinden. g) Ein halber Gran davon h) wird zur ersten Dose vollkommen hinreichend seyn, welche alle sechs Stunden wiederholet werden kann.

Nach verschiedenen Versuchen, die ich zur Vergleichung bey Patienten, deren Fälle einander ähnlich waren, angestellet habe, habe ich gefunden, daß der Brechweinstein eine größere fiebertreibende Kraft besitze, als der Spiesglaswein. Unterdessen habe ich bisweilen den Spiesglaswein in starken Quantitäten mit gutem Nutzen verschrieben, wenn der Patient einige Tage in einem solchen Zustande, woraus man nicht schliessen konnte, ob er sich erholen würde oder nicht, schlafsüchtig und unempfindlich, mit einem beständigen Stupor des Gehirns, und einer heftigen Arbeit und Oppreßion der Organa vitalia gelegen hatte.

In diesem Falle gebe ich eine Drachme Spiesglaswein mit Wasser verdünnt, und wiederhole es

g) Siehe ein mehreres über diesen Punkt in meinen papers on fevers, pag. 82 et 83.

h) ℞ Aq. Alexiter. simpl. drach. X. aq. alexiter. spir. syr e corticibus aurant. singulorum, drach. j. tartar. emetic granum dimidium. Misce. fiat haustus, cui adde, pro re nata, nitri gr. iij. vel iv.

es alle zwo Stunden, indem ich diese Quantität um die Hälfte vermehre, bis eine Unze genommen, oder eine merkliche Wirkung hervorgebracht worden. Wenn es eine Neigung zum Brechen erregt, so muß diese Ausleerung durch warmes Wasser befördert werden. Wenn eine Neigung zu einem Durchfalle da ist, so lasse ich, damit die Wirkung dieser Arzney durch den Stuhl den Patienten nicht schwäche, vierzig Tropfen von der Tinctura thebaica zu einer Unze von diesem Weine thun, indem ich gefunden habe, daß bey allen diesen Spiesglasarzneyen die Wirkung unter sich, durch ein Opiat leichte verhütet werde.

Eine Vorsicht ist hier nöthig, daß man nämlich auf das sorgfältigste verhüte, daß kein Alkali zu einer Spiesglasarzeney gesetzt werde, indem solches das Spiesglas, in den meisten Arzneyen, die daraus bereitet werden, zerstören würde. Daher scheinen die Pulveres testacei, die man öfters mit dem Brechweinsteine verbindet, diese Arzney seiner Kraft gänzlich zu berauben. Man lasse mich noch dieses hinzuthun, daß diese Arzneyen, die von solcher Wichtigkeit sind, mit der größten Genauigkeit bereitet, und wenn sie erst neuerlich gemacht worden, gebraucht werden müssen, indem solche, wenn sie lange aufbehalten, oder der Luft

bloßgestellt werden, viel von ihren Kräften verlieren.

Da aber anhaltende Fieber nicht der Gegenstand dieses Anhangs sind, so wende ich mich nunmehro zu dem unmittelbarern Vorwurf unsrer Betrachtung, zu der Verhütung und Kur der Wechselfieber.

Zum Besten solcher Personen, die sich in ungesunden Gegenden in England aufhalten, schlage ich folgende Regeln vor. Erstens, zu Herbst- und Fieberzeiten, allen jählingen Uebergang von strenger Kälte zu großer Hitze, oder von großer Hitze zu einer übermäßigen Kälte sorgfältig zu vermeiden, insonderheit aber den Körper einem Ostwinde, Regen oder Nachtnebeln nicht bloß zu stellen: als welche einen Frost erregen, und von denen man gemeiniglich sagt, daß sie kalte Fieber hervorbringen. Es ist zu bemerken, daß die Ursachen der Krankheiten, von welchen wir handeln, von zweyerley Art sind.

Die unmittelbare Ursache der Wechselfieber in solchen Gegenden ist der Boden und die Luft des Ortes: der vorbereitenden Ursachen (predisposing causes) aber, oder derjenigen, welche den Körper zu ihren Anfällen geschickt machen, sind viel und mancherley; wenn man z. E. in einem feuchten Zimmer, oder in Wäsche liegt, die nicht

recht

recht trocken ist, oder in einer kalten feuchten Nacht reiset, wenn man nicht unmittelbar, nachdem man vom Regen naß geworden, trockne Kleider anzieht u. d. gl.

Der gemeine Mann schreibt die meisten Fieber, kalte Fieber, und andre Beschwerungen, so wohl in kalten als heißen Climaten, gemeiniglich diesen Ursachen, oder einer unregelmäßigen Lebensart zu: in der That bereiten aber alle diese predisponirenden Ursachen, von denen man im gemeinen Leben glaubt, daß sie diese Krankheiten hervorbringen, bloß den Körper zur Aufnahme des schädlichen Eindrucks einer schlimmen Luft zu.

Die zweyte Regel für Fremde ist, daß sie sich diese Zeiten über nicht an solchen Orten aufhalten, sondern sich in große Städte begeben, wo die schlimmen Folgen einer feuchten Luft durch die Menge Feuer und den Rauch einigermaßen abgewendet werden. Denn man hat allezeit bemerkt, daß kalte Fieber auf dem Lande, und in Meyerhöfen, nicht nur häufiger, sondern auch heftiger sind, als in großen Dörfern oder Städten; und wenn man sich dahin, oder in eine trocknere und höhere Gegend begiebt, so erweist sich dieses, ob es gleich nur eine kleine Entfernung ist, öfters als das beste Verwahrungsmittel wider dieselben.

So waren im Herbste 1759 zwey Regimenter, die bey South-Sea Common nicht weit von Portsmouth im Lager stunden, sehr mit Wechselfiebern und Bauchflüssen beschweret: nachdem sie aber diesen Boden verlassen, und sich ohngefehr fünf Meilen davon bey Portdown-hill gelagert hatten, wurde nicht ein Mann mit diesen Krankheiten befallen.

Wenn die Noth Leute zwingt, in ungesunden Gegenden zu bleiben, so sollten sie in den obersten gegen Morgen und Mittag liegenden Zimmern des Hauses schlafen. Die Häuser sollten an solchen Orten so gebauet seyn, daß sie gegen den feuchten Boden oder Sumpf zu, weder Thüren noch Fenster hätten; eine Vorsicht, die ohnfehlbar zur Gesundheit ihrer Bewohner viel beytragen würde. Holzfeuer, so lange ein Ostwind wehet, früh und Abends in den Stuben angezündet, erweisen sich nützlich, insonderheit, wenn sie von harzigen Hölzern, z. E. von Fichten oder Tannen gemacht werden.

Drittens, sollten Personen an solchen Orten, und zu solchen Zeiten, sich, wenn sie noch nüchtern, nicht der Kälte der Morgen- und Abendluft aussetzen, und niemals mit leerem Magen ausgehen, sondern ehe sie zur Arbeit oder zum Vergnügen aufs Feld giengen, entweder ein Glas

Wein,

Wein, und einen Schnitt Brods zu sich nehmen, oder eine kleine Quantität Chamillen- oder Fieberrindenthee trinken.

Wenn Arbeitsleute in der freyen Luft, ehe die Sonne die ungesunden Dünste, die von niedrigen Wiesen oder Sümpfen aufsteigen, zerstreuet hat, zu arbeiten gezwungen sind, so sollten ihre Herren etwas Knoblauch, Fieberrinde und Rhabarber in Brandtewein aufgießen, und ihnen des Morgens, ehe sie ausgiengen, einen Schluck davon, entweder allein, oder mit Wasser verdünnt geben. Dieses würde sich als ein gutes Präservativ für die Gesundheit, insonderheit für diejenigen erweisen, die Gräben zu graben, Sümpfe abzuleiten, und zu dergleichen gefährlichen Arbeiten gebraucht werden. Arbeitsleute, die dergleichen Arbeiten verrichten, würden wohl thun, wenn sie Knoblauch oder Rhabarber faueten, kleine Stücken Toback in die Nase steckten, und ihren Speichel nicht verschluckten.

Bey allen feuchten Witterungen, und an allen feuchten Orten, ist Tobacksrauchen, desgleichen eine reichliche Fleischdiät, nebst Wein und Gewürzen, dem öftern Gebrauch kalter Bäder, und der Fleischbrühen dienlich. Die Herzgrube, Füße und das Rückgrad müssen besonders

mit

mit Flanell warm gehalten werden, und zärtliche Personen können nicht nur ihren Flanell, sondern auch ihre Wäsche und Kleider täglich mit dem Rauche von Gummi Benzoes, welcher auf heiße Asche geworfen wird, räuchern und wärmen lassen.

Diejenigen, welche zu ihrer Verwahrung lieber äußerliche, wiewohl nicht so kräftige Mittel wählen wollen, können Knoblauch oder Kampher bey sich tragen, welcher in ein Stück Leinewand genähet, und auf die Herzgrube oder in die Schaambuch gehänget wird. Und in der That machen die bekannten Kräfte der äußerlich angebrachten Arzeneyen, und die außerordentliche Feinheit der Ausflüsse (effluvia), die von den hier erwähnten Mitteln ausströmen, daß dergleichen Verwahrungsmittel nicht so ganz und gar zu verwerfen sind, als man sich gemeiniglich einbildet.

Fremde, oder solche, die zu kalten Fiebern geneigt sind, sollten an solchen Orten allezeit über den andern Abend zween oder drey Theelöffel voll von der Tinctura sacra, oder einige wenige Gran von Pilulis Rufi nehmen. Diese Arzeneyen dürfen nicht in solchen Quantitäten genommen werden, daß sie purgieren, sondern bloß den Leib gelinde offen zu erhalten.

Zu

Zu mehrerer Verwahrung kann alle Morgen vor dem Frühstück ein Weinglas voll von einem wässerigen Aufguß von der Fieberrinde und Pomeranzenschalen i), oder welches sich noch kräftiger erweisen wird, ein Eßlöffel voll einer starken mit Weingeist bereiteten, und nach Belieben mit Wasser verdünneten Tinctur von der Fieberrinde k) genommen werden.

Wenn eine Person einen Anfall von einem Schauer, oder dem Froste eines kalten Fiebers bekömmt, so muß sie sich ins Bette legen, zwo Unzen Weineßig mit zwo Drachmen gepülverter Kreide, oder präparirten Krebsaugen vermischen, und dieses Mengsel, indem es noch schäumet oder brauset, austrinken. Dieser Trank macht gemeiniglich, daß die Kälte nicht so lange dauert, und bringt einen starken Schweiß hervor; und die Wiederholung desselben bey allen folgenden Paroxysmen wird sich in Erleichterung und Vertreibung des Frosts eben so dienlich beweisen; wie ich in vielen hundert Fällen erfahren habe.

Was

i) ℞. Cort. Peruuian. contuſ. vnc. j. cort. aurant. hiſpaliens. ſemunciam, aquae fontan. bullient. ſeſquilibram. Simul infundantur. Subſidentia depuretur liquor et tempore vſus caute effundatur.

k) ℞. Cort. Peruuian. trit. vnc. j. ſpirit. vin. Gallic. vnc. viij. Digere per quatriduum et cola.

Was aber die Kur dieser Krankheit anbelanget, so muß man bey Zeiten seine Zuflucht zum medicinischen Rathe nehmen; und der Arzt wird im Stande seyn, zu urtheilen, wie der Körper zu dem Gebrauch der Fieberrinde zubereitet werden müsse: ein Brechmittel oder eine Magenpurganz, wie die Tinctura sacra, thut gemeiniglich gute Dienste.

Es verdienet bemerkt zu werden, daß kalte oder Wechselfieber, nach heißen Sommern, in einigen ungesunden Gegenden von England so bösartig gewesen sind, daß es unumgänglich nöthig war, die Fieberrinde gleich nach der ersten Intermißion des Fiebers, zu geben, ohne kaum den Körper erst zuzubereiten, indem sich ein neuer Paroxysmus öfters tödtlich erwies.

Wir bemerkten zuvor, daß es bey der letzten Belagerung der Havana von der Fieberrinde hieß, sie habe die Wassersucht, Gelbsucht, galligte Verstopfungen, und andre langwierige Krankheiten hervorgebracht: welches alles die Wirkungen einer schlimmen Luft, oder der langen Dauer des Fiebers, keinesweges aber die Folgen des Gebrauchs der Fieberrinde waren. In der That gründen sich die wider diese Arzney angenomenen Vorurtheile auf unvollkommene Beobachtungen, und kommen davon her, daß man die Wirkung

des

des Arzneymittels nicht von der Wirkung der Krankheit unterscheidet.

Als im Jahre 1765 und in den zwey folgenden Jahren nachlassende und Wechselfieber ungewöhnlich graßirten, hatte ich täglich Gelegenheit, mich von der Wahrheit dieser Materie zu überzeugen; sie breiteten sich zu der Zeit über den größten Theil von England aus, und versahen mich mit einer Menge Patienten, die an allen den verschiedenen Zufällen dieser Krankheiten lagen.

Wenn das Wechselfieber unmittelbar nach dem ersten oder zweyten Paroxysmus, wie in meinem eignen Falle, und bey 200 von meinen Patienten durch die Fieberrinde gestopft wurde, so folgte weder eine Gelbsucht noch Wassersucht darauf; wenn im Gegentheil die Fieberrinde, wegen der unvollkommenen Remißion des Fiebers nicht gegeben werden konnte, oder der Patient sie zu nehmen verabsäumet hatte, so waren entweder eine Wassersucht, Gelbsucht, oder ein beständiger Kopfschmerz die gewissen Folgen; und der Grad der Heftigkeit stand mit der Anzahl der vorhergehenden Paroxysmen, oder der Dauer des Fiebers im Verhältniß. Von jedem Paroxysmus nahm die wassersüchtige Geschwulst augenscheinlich zu, und die Haut bekam eine dunkelgelbere Farbe.

Wenn das Fieber einige Tage ohne Remißion anhielt, so lief meistentheils der Leib nebst den Schenkeln an; zu gleicher Zeit fiel den Patienten ein heftiger Kopfschmerz und Schwindel an, dergestalt, daß einige so gar, nachdem sie das Fieber schon vierzehn Tage oder drey Wochen verlassen hatte, nicht queer über die Stube zu gehen im Stande waren.

Wenn die Paroxysmen des Fiebers vollkommen regelmäßig, und auch nur gelinde waren, so folgten dennoch bisweilen auf vier oder fünf Anfälle eines simpeln dreytägigen Fiebers die gefährlichsten Zufälle; insonderheit im Jahre 1765 da diese Fieber mit der größten Heftigkeit wüteten: wie in folgenden Falle —

Ein junger Mensch von 14 Jahren wurde von einem Wechselfieber angefallen, für welchen ich eine Dose von der Tinctura sacra, und nachgehends die Fieberrinde verordnete; zu meiner größten Verwunderung aber dauerte sein Fieber fort, ungeachtet schon verschiedne Unzen von der Rinde waren verschrieben worden. Nachdem er sechs Paroxysmen ausgehalten hatte, fand ich in seiner Brust, Unterleibe und Schenkeln viel Wasser; und sein Gesicht war so aufgedunsten und gelb, daß sein Fall verzweifelt zu seyn schien. Ich erfuhr alsdenn, daß da er einen unüberwind-

lichen

lichen Abscheu für alle Arzneyen trüge, er nicht das geringste von der Fieberrinde genommen hätte, nunmehro aber Willens wäre, sich allen zu unterwerfen, das zu seiner Wiederherstellung etwas beytragen könnte: worauf ich ihm alle zwo Stunden eine Drachme von der Fieberrinde, und gelegentlich eine Mixtur von Meerzwiebelsaft mit Sal diureticus zu nehmen verordnete. Auf diese Art wurde ein neuer Paroxysmus, der aller Wahrscheinlichkeit nach seinem Leben ein Ende gemacht haben würde, kräftig verhütet.

Wenn, wie öfters zu geschehen pflegte, ein wassersüchtiger Patient das kalte Fieber wieder bekam, so war es unumgänglich nothwendig, solches mit der Fieberrinde anzuhalten; und ich habe bey mehr als siebenzig solchen Patienten keine andre, als die besten Wirkungen von dieser Arzney gesehen.

Ich verschrieb die Fieberrinde niemals, als bis der Patient von allen Zufällen des Fiebers frey war; und in diesem Falle ließ ich sie, ohne auf einen Husten, oder sonsten eine langwierige Beschwerung zu sehen, in starken Dosen geben. Von zwischen vier und fünf hundert Patienten, die ich dieses Jahr an nachlassenden oder Wechselfiebern zu besorgen hatte, verlor ich nur zween,

 woven

wovon weder einer noch der andre die Fieberrinde genommen hatte.

Die Methode, nach welcher ich diese Patienten behandelte, erhellet aus folgenden zween Fällen:

1) Ein junger Herr wurde mit einem Paroxysmus eines kalten Fiebers befallen; eine halbe Stunde darauf wurde er faselnd, alsdenn schlafsüchtig und endlich sprachlos. Da ich ihn in diesem letzten Zustande fand, so befahl ich, unmittelbar ein Blasenpflaster auf seinen Rücken zu legen, und ihm einen stärkenden Julep mit Hirschhornsalz einzufüllen. Zwo Stunden darauf, da er wieder zu Sinnen gekommen war, verordnete ich ihm zwo Unzen von der Tinctura sacra, und alsdenn ließ ich ihm, ohne die völlige Wirkung dieser Arzney abzuwarten, so bald als das Fieber und der Schweiß nachgelassen hatten, alle vier Stunden eine halbe Drachme von der Fieberrinde nehmen. Drey Stunden, nachdem er die Tinctura sacra genommen hatte, fieng er mit der Fieberrinde an; ehe er aber fünf Drachmen davon genommen hatte, bekam er einen neuen Paroxysmus, und wurde auf eben die Weise faselnd, schlafsüchtig und sprachlos. Es wurden Senfumschläge auf seine Füsse gelegt, und andre reizende Aufschläge gebraucht, bis sich das Fieber durch einen starken Schweiß endigte. Nachdem

er

er auf diese Weise dem Tode in dem Paroxysmus zweymal mit genauer Noth entgangen war, wurde ihm eine Drachme von der Fieberrinde alle Stunden pünktlich zu nehmen verordnet. Er nahm im kurzen zwo Unzen davon, welche so eine glückliche Wirkung thaten, daß ihn das Fieber ganz und gar verließ, ohne daß einige Zufälle von Wassersucht, Gelbsucht, heftigen Kopfschmerze oder Schwäche darauf gefolgt wären, welche bey andern öfters entweder von der langen Dauer des Fiebers, oder von den widerholten Rückfällen desselben entstunden; so, daß er in kurzen vollkommen wieder hergestellet war.

2) Ein Frauenzimmer wurde in dem ersten Anfalle eines Wechselfiebers mit einem heftigen Schmerz in dem Magen befallen. Jeder folgende Paroxysmus vermehrete diesen Schmerz dergestalt, daß er zuletzt unerträglich wurde, mit einem heftigen Niesen begleitet war, und ein sehr schweres Athemholen, einen Schlucken, ein leichenhaftes Ansehen, und die Zufälle eines herannahenden Todes hervorbrachte.

Als sie von erweichenden Bähungen, von der äußerlichen Auflegung der Tinctura thebaica, und selbst eines Blasenpflasters keinen Nutzen spürete, so ließ ich während der Remißion zwo Unzen von der Fieberrinde nehmen; welches die Wieder-

kunft des Fiebers kräftig verhütete. Diese Arzney vermehrete den Schmerz in dem Magen nicht im geringsten, sondern trug viel zu dessen Linderung bey, indem sie das Fieber vertrieb, dessen jeder Paroxysmus die Heftigkeit desselben so vermehret hatte.

Bey denjenigen Personen, die an einem Husten lagen, welcher mit einem Seitenstechen vergesellschaftet war, wodurch das Athemholen litte, ließ ich, wenn der Schmerz durch warme Bähungen, den Balsamum anodynum Batäi, oder ein Blasenpflaster nicht gemildert wurde, meistentheils einige Unzen Blut wegnehmen, und suchte das Fieber so bald als möglich durch den Gebrauch der Fieberrinde zu stopfen, da ich gefunden hatte, daß jeder neue Paroxysmus alle dergleichen Schmerzen vermehrete. Kurz, ich habe die Fieberrinde bey jedem Umstande, welcher Wechselfieber zu begleiten pflegt, während der Remißion, aber niemals in dem Paroxysmus gegeben.

Ich habe vor drey Jahren jährlich über hundert und vierzig Pfund Fieberrinde verschrieben, und niemals einige schlimme Zufälle bemerkt, welche dem Gebrauche derselben mit Recht hätten können zugeschrieben werden, außer in zween Fällen:

Ein

Einmal bey einem jungen Weibe, wo man glaubte, daß ihre monatliche Reinigung davon gestopft worden wäre: das zweyte mal bey einer Person, die einer eingewurzelten Engbrüstigkeit unterworfen war, als welche, nachdem sie eine Drachme von dieser Arzney genommen hatte, mit einem erstickenden Paroxysmus des Asthma befallen wurde, der so lange dauerte, bis sie die Fieberrinde wegbrach, da sie denn unmittelbare Erleichterung bekam.

Ich habe bey Wechselfiebern bemerkt, daß die Patienten Rückfällen ausgesetzt sind, sie mögen durch die Fieberrinde, oder sonsten durch eine Arzney kurirt worden seyn; ob ich gleich selten eher andre Arzeneyen verschrieben hatte, als bis die Fieberrinde genommen worden war: ich habe ferner bemerkt, daß in dem Winter des Jahrs 1765, die viertägigen Fieber bloß diejenigen anfielen, deren Körper durch die lange Dauer ihrer vorigen Fieber geschwächt worden waren.

In allen diesen Wechselfiebern wurde, so bald der Patient über Ueblichkeit, Würgen, oder freywilliges Brechen klagte, ein Brechmittel gegeben; und die Fieberrinde wurde nicht eher gebraucht, als bis diese Beschwerung gehoben, und zu noch vollkommnerer Reinigung der sämmtlichen

Verdauungswege eine Purganz genommen worden war.

Wenn der Kopfschmerz sehr heftig war, und den Patienten zwischen den Paroxysmen quälete, so wurde die Wirkung der Fieberrinde durch ein auf den Rücken gelegtes Blasenpflaster noch vollkommener gemacht.

Einen Rückfall zu verhüten, fand man, daß ein anhaltender Gebrauch der Rinde, eine Veränderung der Luft, und kalte Bäder öfters nöthig waren.

Ein Schwindel, welches der Zufall ist, der gemeiniglich sogar nach einem leichten Wechselfieber zurückbleibt, wurde gemeiniglich durch das Hirschhornsalz l) und die Fieberrinde mit Weine gemildert.

Wenn der Patient von wegen der langen Dauer des Fiebers mit Blähungen, aufgetriebenem Leibe, und geschwollenen Füssen beschweret war, so wurde alle Abende ein Löffel voll von der Tinctura sacra, mit dreyßig Tropfen von dem Spir. Lavend. comp. zu nehmen verordnet.

Es ist kein Zweifel, daß ein Wechselfieber ohne die Fieberrinde vertrieben werden kann; und es

l) ℞. Aq. font. ℥vj. Spir. vin. rectificat. ℥ß. Sal corn. ceru. ʒß. sacchari q. s. m. fiat julepum, capiat cochlear, duo, subinde.

es ist vielleicht keine Krankheit, für welche täglich so viel Arzneyen angepriesen werden.

Von denen, welche der gemeine Mann braucht, giebt es sehr viele, worunter nachstehende die vornehmsten sind.

In dem Froste, oder gleich zuvor, ehe er kommt, wird von einem Glase bis zu einer halben Pinte Brandtwein, für sich allein, oder ein Glas Brandtwein mit einer geriebenen Muscatennuß, mit einer halben Unze Schwefel, oder mit eben so viel gepülverten Austerschaalen genommen. — Ein Viertheil von einer Pinte Wacholderbrandtwein, mit einem Theelöffel voll Pfeffer. — Ein Glas Usquebaugh, mit einem Löffel voll Limoniensafte. — Eine Pinte Wein für sich allein, oder ein Glas davon mit dem Weißen von einem Ey, mit einem Löffel voll Hauswurzsafte, oder mit eben so viel Wegerigsafte. — Ein Löffel voll Terpentinspiritus. — Vier Löffel voll Rautensaft. — Eine halbe Pinte Nesselsaft. — Eine halbe Pinte Kreuzwurzsaft. — Eine halbe Pinte von einer starken Abkochung des Fünffingerkrauts. — Eine halbe Pinte von einer starken Abkochung Frauenmünze mit Milch. — Eine Pinte von einem starken Aufguß von Merrettig mit alten Bier. — Eine Pinte starkes Bier, worinn

einige zerbrochene und im Feuer glüend gemachte Stücken von Glasflaschen oder Kieselsteinen, abgelöschet und gekocht worden. — Eine ganze Limonie. — Ein Brechmittel von Seewasser. — Eine Lichtschnuppe mit Muscatennuß.

Zwischen den Paroxysmen werden genommen, — getrocknete und gepülverte Lorbeerblätter, zu einer Drachme, dreymal des Tages. — Die innere Rinde vom Eschenbaum, von einer halben bis zu einer ganzen Drachme, mit einem Skrupel Wermuthsalz, täglich viermal genommen. — Eine halbe Drachme Eichenmistel, dreymal des Tages. — Die innere Rinde von Ulmenbaum nahe bey der Wurzel, zu einer Drachme, dreymal des Tages. — Eine halbe Drachme Schwarzdornwurzel, täglich dreymal genommen. — Eine halbe Unze Schwefel drey Morgen nach einander in einem Glase stark Bier genommen. — Eine halbe Unze Senfsaamen in einer halben Pinte Wacholderbrandtwein, drey Morgen nach einander. — Eine gemeine Spinne gelinde zerquetscht, und in eine Rosine gewickelt, entweder im Froste, oder drey Morgen nach einander genommen. — Fünf Gran Spinnewebe mit Brodkrume vermischt, zweymal des Tages. — Eine halbe Pinte eignen Harn, drey Morgen nach einander genommen.

Die

Die äußerlichen Mittel, deren sich das gemeine Volk wider diese Krankheit bedienet, sind. — Ein halbes hartgesottenes Ey heiß auf den Puls gelegt. — Kampher und Safran in einem Säckchen auf die Herzgrube gehängt. — Zerstoßene Spinnen und Taback auf die Pulse gelegt. — Steinöl entweder auf die Füsse oder Pulse gelegt. — Schaafgarbe auf die Füsse. — Raute mit den Knospen von Geißblatt, Brombeer und Holunder, auf die Pulse, — worauf sie auch Mäusöhrlein mit Eßig und Salz, Mauerpfeffer, Schäfertaschen, Sonnenthau, Eisenkraut und andre Kräuter legen, welches gemeiniglich eine Stunde vor dem Paroxysmus geschiehet.

Indem wir einen Blick auf diese gewöhnlichen und bey dem gemeinen Mann üblichen Mittel wider die kalten Fieber werfen, kommen wir auf die Bemerkung, daß die Patienten durch den Wein und die geistigen Getränke, die sie kurz vor dem Paroxysmus nehmen, gemeiniglich berauscht werden, indem sie meistentheils die Quantität derselben vermehren, bis dieser Effekt hervorgebracht wird, welches einen unerträglichen Kopfschmerz erreget, und bisweilen die künftigen Paroxysmen des Fiebers vertreibt. Diese Kur ist mit großen Schmerzen und Gefahr verknüpft.

Es ist ungewiß, in wiefern die andern, mit dem Spiritus oder Weine vermischten Ingredienzien, zu Vertreibung der Krankheit etwas beytragen; ausgenommen solche, wie der Schwefel, welcher öfters in solchen Quantitäten genommen wird, daß er ein heftiges Brechen erregt, ein Brechmittel aber, welches eine Stunde vor dem Paroxysmus genommen wird, sich öfters dienlich erweiset. Aus der heftigen Wirkung des geglüeten und in Bier abgelöschten Glases oder Kieselsteins, und öfters des rohen Schwefels, läßt sich mit Recht muthmaßen, daß diese Compositionen wohl einige arsenikalische Theilchen enthalten mögen; und in diesem Falle wird es nicht schwer seyn, ihre Kraft in eingewurzelten kalten Fiebern zu erklären.

Verschiedne von diesen Mitteln werden vor dem Paroxysmus genommen, in der Absicht, einen Schweiß zu erregen; zu diesem Ende aber ist nichts sicherer und wirksamer, als ein Theelöffel voll Hirschhorngeist, alle halbe Stunden in Weine oder in warmen Weinmolken genommen, bis der Patiente in einen Schweiß fällt: er muß warm im Bette gehalten werden, und wenn der Schweiß nicht bald kommt, müssen Flaschen mit warmen Wasser, oder in siedenden Wasser warm gemachte Ziegelsteine unter seine Füsse gelegt werden.

Was die äußerlichen Mittel anbelangt, so läßt sich an ihrer Kraft in dieser Krankheit nicht zweifeln. Compositionen von Weihrauch, Zinnober, Kampher, Ofenruß, Terpenthin, und dergleichen, auf die Pulse, oder bisweilen auf die Herzgrube gelegt, sind von verschiednen sehr berühmten Autoren angepriesen worden; besonders aber die Fullerschen Weihrauchpflaster m).

Ich habe einen Herrn gekannt, der an einem sehr hartnäckigen Wechselfieber lag, und der durch einen, vor dem Paroxysmus, auf die Pulse gelegten Aufschlag von geschlagenen Eyweiß mit Salz, denselben öfters verhütete, insonderheit wenn es eine Blase zog. — Gequetschter Knoblauch thut öfters eben die Wirkung, verursacht aber, weil er allzu scharf und reizend ist, bey zärtlichen Personen gern Ohnmachten. Das Einschmieren des Rückrads mit Bernsteinöle, wird, meiner Meynung nach, den Paroxysmus eines kalten Fiebers so oft abwenden, als die meisten Mittel, die man äußerlich aufzulegen pflegt.

Bey Kindern wird die Fieberrinde bisweilen als ein Brey, mit Theriak und Kampher auf den Magen und die Pulse gelegt; oder das Pulver davon zwischen die Falten eines leinenen Wamsts genähet, und auf der bloßen Haut getragen. Klei-

m) Vide Pharmacop. extemporan. Fullerii.

Kleine Kinder werden so gar bisweilen in eine Abkochung von der Fieberrinde getaucht.

Was die Quacksalberarzeneyen wider diese Krankheit anbelanget, so ist die Basis davon meistentheils die Fieberrinde, in Weine oder Spiritus aufgegossen, mit einem Zusatze von Schlangenwurzel und Wermuthsalze. Es kann aber Niemand in dem Gebrauche der Quacksalberarzneyen wider die kalten Fieber vorsichtig genug seyn, da von dem Arsenik bekannt ist, daß solcher, in kleinen Dosen, dieselben kräftig vertreibet. — Eine Arzney, die schlimmer als die Krankheit selbst ist, und öfters eine Reihe der fürchterlichsten Zufälle hervorbringt.

Indem wir aber diese unter den gemeinen Leuten üblichen und Quacksalberarzeneyen verlassen, gehen wir einiger Mittel zu gedenken, die von berühmten Aerzten wider diese Krankheit sind verordnet worden. Dr. Mortou's Pulver für kalte Fieber n) ist sehr gerühmt worden.

Dr. Boerhaave hat 20 Gran Salmiak zwo Stunden vor dem Paroxysmus zu nehmen empfohlen. Dieses Salz wird am besten in Pulver

n) ℞. Puluer. flor. chamoemeli scrup. j. antimonii diaphoretici, salis absinthii, singulorum semiscrupulum. Misceantur; fiat puluis, quarta quaque hora, durante apyrexia, sumendus.

ver und in Oblate gewickelt gegeben, daß es fast unaufgelöset in den Magen komme; und kann von einem Skrupel bis zu einer Drachme genommen werden. Einige thun Theriak zu dem Salze; welche letzte Arzney oft auf Anrathen des Galens für sich allein genommen worden ist; und endlich werden beyde, der Salmiak und Theriak, öfters mit der Fieberrinde verbunden.

Hoffmann preiset zur Kur hartnäckiger Quartanfieber den Merkurius dulcis, und so gar den Speichelfluß an. Dr. Huxham erwähnt zur Kur der Wechselfieber des Merkurius alkalizatus. Wo die Fieberrinde fehl schlägt, empfiehlt Dr. Mead ein Pulver, aus Chamillenblumen Myrrhen und Wermuthsalz, mit etwas wenig Alaun. Eine Abkochung von Chamillenblumen, ist in dieser Krankheit als ein Brechmittel sehr gebraucht worden; und zwo Unzen von dieser Abkochung oder von dem Infusum amarum, mit einem halben Skrupel Wermuthsalz, alle vier Stunden genommen, sind öfters verschrieben worden.

Vor der Entdeckung der Fieberrinde wurde die Kur der Wechselfieber meistentheils mit bittern Sachen, z. E. Chamillen, Tausendgüldenkraute, Entian, Pomeranzenschalen, Zedoaria, u. d. gl. angestellet. Diese bittern Sachen nebst

feuer-

feuerbeständigen Laugensalzen, stehen bey einigen Aerzten, welche Vorurtheile wider die Fieberrinde hegen, noch itzt in großem Werth; welche Vorurtheile jedoch, wie man sich schmeichelt, in kurzem vollends verschwinden werden.

Opinionum commenta delet dies.

Verschiedne Patienten haben wirklich einen natürlichen Abscheu für die Fieberrinde, die, wenn sie lange gebraucht wird, gern einen Ekel zu erwecken pflegt, und viel von ihren Kräften zu verlieren scheinet. Es giebt auch Beyspiele von hartnäckigen Wechselfiebern, welche die Fieberrinde nicht zu vertreiben im Stande gewesen ist.

In solchen Fällen habe ich verschiedne andre Arzneyen verordnet; und keine mit bessern Nutzen, als Alaun mit Muskatennuß: ich finde aber, daß es kein gewisses Mittel giebt, welches sich in der Kur solcher Wechselfieber allezeit dienlich erweiset.

Ein Blasenpflaster auf den Rücken, und eine Abkochung bitterer Dinge, mit Wermuthsalz und Salmiak o), haben bisweilen in eingewurzelten kalten Fiebern gute Dienste gethan. Zehen bis zwanzig Gran Entianextract, täglich zweymal, nebst zwo Unzen von der Tinctura sacra,

o) Vid. Formulam medicamentorum, sub articulo Febris intermittentis.

cra, drey Stunden vor dem Paroxysmus genommen, haben gleichfalls sehr hartnäckige Wechselfieber vertrieben.

Unter vielen andern Arzneyen habe ich die Cascarillenrinde alle vier Stunden zu einer halben Drachme gegeben, aber keine beträchtlichen Wirkungen davon gesehen. Ich habe auch den blauen Vitriol täglich zweymal, zu einem Gran genommen, versucht; eine Arzney, von welcher man sagt, daß sie in den londner Lazarethen gebraucht werde: da solcher aber eine beständige Uebligkeit und Brechen verursachet, so gar, wenn er mit einem Opiate verbunden ist, so konnte man wenig Patienten bereden, mit dem Gebrauche desselben fortzufahren.

Da ich in den philosophischen Transactionen p) eine Nachricht von der Faba Sancti Ignatii las, die zu einem Skrupel gegeben wird, und da ich fand, daß solche in der Madriter Pharmacopie, als ein Mittel für Wechselfieber, unter dem Titel Faba felbrifuga empfohlen wird, so gab ich diese Arzney verschiedenen Patienten. Zween Grane davon, in zwo Unzen siedendem Wasser aufgegossen, machten einen ekelhaften bittern Trank; welcher, zweymal des Tages wiederholet, vier Patien-

p) Vid. The Philosophical Transactions, No. 249, 250 und 257.

Patienten an viertägigen Fiebern kurirte, bey acht andern aber fehlschlug. Verschiedne andre Arzneyen sind mit glücklichem Erfolge verordnet worden q).

Ueber-

q) ℞. Aluminis rupei, gr. XV. nucis moſchatae, extracti cort. Peruuian. ſingulorum gr. X. ſyrupi e cort. aurant. q. ſ. miſce. fiat bolus bis die ſumendus.

℞. Florum martialium, ſalis ammoniaci, ſingulorum gr. viij myrrhae gr. iv. rubiginis ferri gr. iij. extracti rad. gentianae gr. vj. ſyrupi e cort. aurant. q. ſ. miſceantur: fiat bolus bis die ſumendus.

℞. Pulueris cort. aurantiorum ſemidrachm. ter de die.

℞. Pulu. florum chamoemeli ſemidrachmam, bis in die.

℞. Sal. abſinthii drach. j. elixir. aloes ſcrup. j. vini albi vnc. iij. miſceantur, fiat hauſtus.

℞. Florum chamoemeli vnc. ij. ſeminum ſantonici drach. vj. ſyrupi ſimpl. q. ſ. miſce, fiat electuarium, capiat molem nucis moſchatae quoquo bihorio.

℞. Sal. abſinthii ſemidrach. ſpir. vitrioli tenuis gt. XXX. aquae alexiter. ſimpl. vnc. IV. miſce, fiat hauſtus, ingruente paroxyſmo ſumendus.

℞. Florum chamoemeli, rad. ſerpentariae virg. ſingulorum ſemunciam, limaturae ferri drach. ij. ſyrupi e cort. aurant. q. ſ. fiat electuarium,

Ueberhaupt aber ist es gewiß, daß die Fieberrinde, wenn sie nach ihrer Art gut ist, und mit Vernunft gebraucht wird, öfters eine Kur vollendet hat, wenn sich alle andre Mittel fruchtlos bewiesen haben.

Wenn

rium, cujus capiat aeger molem nucis moschatae quater de die.

℞. Sal. ammoniac. crud. drach. ij. sal. polychrest. spirit. volatil. aromat. singulorum drach. j. aquae menthae vulgar. simpl. vnc. viij. sacchari albi vnc. j. misce, capiat cochleare vnum singulis horis tempore paroxysmi.

℞. Sal. ammoniac. crud. theriacae venetae singulorum scrup. ij. misce, capiat hora vna ante aduentum paroxysmi.

℞. Sal. absinthii drach. ij. vini albi lib. j. misceantur, capiat partitis vicibus tempore apyrexiae.

In Ostindien ist die Tellicherryrinde, oder was dorten Cort de Pala heißt, in Vertreibung hartnäckiger Wechselfieber sehr dienlich befunden worden; und von der Mahogonirinde, welche der Fieberrinde sehr gleicht, und öfters betrüglicher Weise damit vermischt wird, hat man neuerlich gesagt, daß sie sich in Jamaika bey Wechselfiebern dienlich erwiesen habe.

Wegen andrer Mittel, siehe den Artikel Febris intermittens, in der zu Ende angehängten Formul.

Wenn die Fieberrinde in Vertreibung der Wechselfieber fehlschlägt, so rührt dieses oft von einer oder mehrern von diesen drey Ursachen her: daß man nicht lange genug mit dem Gebrauche derselben anhält; daß man sie in allzu kleinen Dosen giebt; oder daß sie nicht in der gehörigen Form gegeben wird.

Was das erste anbelangt, so ist es eine herrschende Meynung, daß eine, oder eine und eine halbe Unze von der Fieberrinde, die Wiederkunft eines neuen Paroxysmus gänzlich verhüten müsse. Dieses ist aber falsch; indem ein neuer und heftiger Paroxysmus öfters einen Patienten, der diese Quantität genommen hat, anfällt. In diesem Falle muß der Patient, an statt an der Kraft der Arzney zu zweifeln, solche in stärkerer Dose zu nehmen fortfahren, bis er wenigstens fünf bis sechs Unzen genommen hat.

Die Rinde wird oft in allzu kleinen Dosen gegeben. In alltäglichen und doppelten dreytägigen Fiebern, wo die Zeiten zwischen den Paroxysmen kurz sind, sollten alle zwo oder drey Stunden eine bis zwo Drachmen davon genommen werden.

Die Gestalt, unter welcher diese Arzney gebraucht werden muß, ist von einiger Folge. Die Rinde

de wird gemeiniglich in Lattwergen oder Bissen gegeben: in dieser Gestalt aber erweist sie sich weit weniger wirksam, als wenn sie in Julepen oder Schlucken, mit einem reichlichen Zusatze von Wein oder Spiritus gegeben wird. Ich habe beobachtet, daß sechs Drachmen von gepülverter Rinde, wenn sie in einem Julep, welcher aus einem Viertheile oder einem Drittheile Brandtwein besteht, gegeben werden, so viel ausrichten, als eine Unze von dem Pulver in der Gestalt einer Lattwerge, und daß solche dem Magen weit weniger zuwider sind.

Viele haben sich eingebildet, daß die Kräfte der Fieberrinde durch die virginianische Schlangenwurzel und das Wermuthsalz verstärkt werden; einige durch das Vitriolelixir oder die Rosentinctur; und andre durch Kampher, Zinnober, gewürzhafte Stomachica und Stahl. Da ich aber völlig überzeugt bin, daß die Kraft der Rinde durch Wein oder Spiritus sehr vermehret wird, so verschreibe ich sie selten mit einem von obgedachten Ingredienzien, welches sie ekler und unangenehmer machen würde.

Für Patienten, die weder des Weins noch der Geister gewohnt sind, sollte jeder Haustus mit dem Salmiakgeist, oder mit der Myrrhentin-

ctur r) erwärmet werden; welche beyderseits die Kraft der Rinde verstärken.

Wenn ein Patient während des Gebrauchs dieser Arzney mit einem Ekel oder Brechen befallen wird, so verordne ich ein Brechmittel, welches ebenfalls zur Kur beyträgt. Findet man aber, daß die Rinde, wegen der Schwäche des Magens, oder wegen eines Abscheues, den der Patiente für diese Arzney hat, ganz und gar widersteht, so wird es alsdenn nöthig seyn, den Gebrauch der Haustus einzustellen, und die Rinde in Clystieren zu geben; in welcher Form ich sie eben so wirksam gefunden habe, als wenn sie von oben genommen worden wäre.

In diesem Falle wird, nach vorhergegangener Operation eines laxirenden Clystiers, eine Auflösung des Fieberrindenextracts am dienlichsten seyn, zu welcher, damit es der Patiente länger bey sich behalten möge, eine hinlängliche Quantität von der Tinctura thebaica gesetzet wird

r) Es kann eine Drachme von der Rinde in Pulver in zwo Unzen von einem wässerigen Vehikel gegeben werden. Diese Quantität würde einen halben Skrupel Salmiakgeist, oder eine Drachme Myrrhentinctur erfordern.

wird s); indem eine kleine Quantität Opium gemeiniglich verhütet, daß die Fieberrinde, sie mag in einer Gestalt gegeben werden, in welcher sie will, kein Purgieren erreget.

Ein hartnäckiges Wechselfieber, welches zwo Unzen von der Fieberrinde, in der Zwischenzeit eines Paroxysmus, in Schlucken genommen, nicht hatten vertreiben können, wurde durch zwo Unzen Extract in Clystieren gegeben, glücklich kurirt.

Patienten, denen sonsten auf keine Weise eine halbe Unze von der Rinde hätte beygebracht werden können, haben das Extract in Clystieren zu sechs Unzen bekommen, und sind öfters durch Clystiere kurirt worden, nachdem starke Quantitäten von der Rinde von oben fruchtlos waren genommen worden; indem dieses die Art ist, auf welche die stärkste Quantität von der Rinde gegeben werden kann.

Inzwischen giebt es doch viele Fälle von Wechselfiebern, in welchen dieses Mittel nicht sicher in jeder Gestalt gegeben werden kann. Der Anfall des Fiebers ist öfters so heftig, daß er den ganzen

s) ℞. Extracti cort. Peruuian. semunciam, soluatur, coquendo in aquae fontan. vnc. iiij. et adde olei oliuarum semunciam, tincturae thebaicae gt. V. ad X. misce, fiat enema, quarta quaque hora injiciendum.

zen Körper in Unordnung bringt. Der Patiente scheinet selten oder niemals vom Fieber frey zu seyn, und ist beständig mit einem unerträglichen Kopfweh, Rückenschmerze, und unangenehmen Empfindungen von Hitze, Schmerzen und Schwere des ganzen Körpers beschweret. Kurz, es giebt öfters keine vollkommene Intermißion des Fiebers, in welcher die Rinde gegeben werden kann, ob gleich in einigen Fällen die Erhaltung des Lebens, und noch öfters die Erhaltung der Constitution des Patienten großentheils von dem Gebrauche dieser Arzney abhanget.

Es ist lange Zeit eine herrrschende Meynung gewesen, daß der Frost mit der größten Gefahr verknüpft sey, und daß die meisten von denen, die an Wechselfiebern sterben, während des Rigors den Geist aufgeben.

Ich habe nie jemanden im Froste sterben sehen, weis aber verschiedne, die in der Hitze, durch heftige Zuckungen, ein Faseln, und andre Zufälle sind aufgerieben worden. Ich bin gänzlich der Meynung, daß es die Hitze ist, welche nicht nur des Patienten Leben öfters in Gefahr setzt, sondern die auch in den allergemeinsten Wechselfiebern, durch ihre lange Dauer, seinen ganzen Körper schwächt und verderbt.

Für

Für diese Fieberhitze bin ich so glücklich gewesen ein Mittel zu entdecken, welches meistentheils in wenig Stunden eine vollkommne und völlige Apyrexie bewirket. Die Entdeckung war folgendem Vorfalle zu danken —

Im Monat December 1766 bekam ein Frauenzimmer, nach einer Unpäßlichkeit von etlichen Tagen einen heftigen Paroxysmus eines kalten Fiebers, welcher sie sehr schwach machte, und ihren ganzen Körper in Unordnung brachte. Sechs und dreyßig Stunden darnach kam der Paroxysmus wieder; welcher zwölf Stunden gedauert hatte, als ich zu ihr gerufen wurde. Ihre Kräfte und Lebensgeister waren zu der Zeit so erschöpft, daß sie anfieng an ihrer Wiedergenesung zu zweifeln. Sie klagte über einen Schmerz über den ganzen Körper, besonders aber in dem Kopf und Rücken: der Kopfschmerz war wirklich so unerträglich, daß er ein Faseln drohete: ein beständiges Würgen und Brechen brachte sie zu gleicher Zeit in einen Zustand von Unempfindlichkeit, die mit einer starken Neigung zu Zuckungen vergesellschaftet war.

Da ich sie in solchen Umständen fand, so verordnete ich ihr unmittelbar ein Opiat, welches sie in weniger als fünf Minuten vollkommen wieder leichte und ruhig machte. In weniger als einer hal-

halben Stunde saß sie in ihrem Bette auf, und konnte Nahrung zu sich nehmen. Sie schlief diese ganze Nacht wenig, ob sie gleich über nichts als Schwäche und Mattigkeit klagte. Da sie den Tag darauf die Fieberrinde nahm, welche die Wiederkunft des Fiebers kräftig verhütete, so bekam sie ihre vorigen Kräfte bald wieder.

Ungefähr einen Monat darauf bekam sie einen Rückfall: die Intermißionen des Fiebers waren kurz und unordentlich. Als ich gerufen wurde, hatte sie acht und vierzig Stunden damit zugebracht, und es waren bereits die meisten von den vorigen heftigen Zufällen zum Vorschein gekommen: da sie aber sehr heiß und fieberisch war, und kein Brechen hatte, so war ich erst nicht Willens, ein Opiat zu geben, bis ich endlich, da ich ihrem inständigen Bitten nicht widerstehen konnte, darein willigte. Diese Arzney brachte abermals eine vollkommene Intermißion zuwege, und linderte alle diese beschwerlichen Zufälle. Den nächsten Tag darauf nahm sie ihre Zuflucht zu der Fieberrinde, und ist seit der Zeit beständig gesund geblieben; indem sie die Vorsicht gebraucht, bey feuchtem Wetter, oder wenn der Wind aus Osten kömmt, und insonderheit bey vollem Monde, täglich ein oder zweymal die Fieberrinde zu nehmen.

Da ich ohne meine Erwartung solchen Nutzen von einem Opiate spürete, so beschloß ich dessen Wirkungen ferner zu versuchen. Da ich zu der Zeit fünf und zwanzig Patienten hatte, die an Wechselfiebern lagen, so ließ ich einen jeden von ihnen unmittelbar nach der Hitze ein Opiat nehmen, wenn nämlich der Patient alsdenn irgend eine Unruhe, Kopfschmerz, oder sonst einen solchen, gewöhnlicher maßen auf das Fieber zu folgen pflegenden Zufall hatte. Die Folge war, daß neunzehn von zwey und zwanzigen unmittelbare Linderung bekamen; die andern dreye hatten nicht nöthig sie zu nehmen.

Durch diesen außerordentlich glücklichen Erfolg aufgemuntert, befahl ich den nächstfolgenden Tag, das Opiat während der Hitze zu geben. Bey eilf Patienten von zwölfen, denen es auf diese Weise gegeben wurde, vertrieb es den Kopfschmerz, verminderte das Fieber und erregte einen starken Schweiß; worauf bald eine vollkommne Intermißion folgte.

Seit der Zeit habe ich über dreyhundert an dieser Krankheit liegenden Patienten ein Opiat verordnet t), und bemerket, daß, wenn es wäh-

t) Folgendes war der Haustus, welchen ich verordnete:

℞. Aq.

rend der Intermißion genommen wurde, solches weder in Verhütung noch Erleichterung des folgenden Paroxysmus die geringste Wirkung that; wenn es in dem Froste gegeben wurde, so schien es ein oder zweymal denselben zu vertreiben; wenn es aber eine halbe Stunde, nachdem die Hitze angefangen hatte, gegeben wurde, so verschaffte es gemeiniglich unmittelbare Linderung. *

Die Wirkungen des Opium, wenn es in der Hitze eines Wechselfiebers gegeben wird, sind folgende: 1) verkürzt und vermindert es den Paroxysmus, und dieses mit mehr Gewißheit, als eine Unze von der Rinde die Krankheit vertreibet. 2) Erleichtert es den Kopf merklich, nimmt die brennende Hitze des Fiebers weg, und verursacht einen triefenden Schweiß. Dieser Schweiß ist, an statt der brennenden Empfindung, womit Patienten, wenn sie in der Hitze schwitzen, beschweret sind, mit einer angenehmen Weichheit der Haut verknüpft, und allezeit häufiger als bey denen, die kein Opium genommen haben. 3) Wirft es einen, in den Fieberängsten zermarterten Patienten öfters in einen sanften und erquicken-

* ℞. Aq. fontan. sescunciam, aq. alexiter. spir syrup. c Meconio, sing. drach. ij. tinct. thebaic. gt. XV. ad XX. M.

quickenden Schlaf, woraus er durchaus in Schweiße gebadet, und großentheils frey von allen Beschwerden erwacht.

Ich habe allezeit bemerkt, daß die Wirkungen des Opiums in Wechselfiebern beständiger und gleichförmiger sind, als in allen andern Krankheiten, und daß solche hier geschwinder und merklicher, als die Wirkungen aller andern Arzneyen sind. Ein Opiat, welches auf diese Art, kurz nach angefangener Hitze gegeben wird, erhält, indem es die Heftigkeit des Fiebers vermindert, und die Dauer desselben abkürzt, den Körper so unbeschädiget, daß, seit ich mich des Opium in Wechselfiebern bedienet habe, keiner von meinen an diesen Krankheiten liegenden Patienten, weder mit einer Wasser- noch Gelbsucht befallen worden ist.

In solchen Fällen, wo das Opium die Fieberzufälle nicht unmittelbar verminderte, da vermehrte es niemals die Heftigkeit derselben, im Gegentheil zogen die meisten Patienten einigen Nutzen von einem Opiate, welches in der Hitze gegeben wurde; und viele darunter vertrugen alsdenn eine stärkere Dose vom Opium, als zu irgend einer andern Zeit: und ich erkühne mich zu behaupten, daß selbst ein Faseln in der Hitze nicht durch das Opium vermehret wird, ob gleich

das

das Opium solches nicht vertreiben wird. Ist es dahero nicht wahrscheinlich, daß viele diese Fieber begleitende Zufälle, insonderheit aber die Kopfschmerzen krampfigt sind u)?

Das Opium scheinet also der Fieberrinde in dieser Krankheit am besten den Weg zu bahnen, indem es nicht nur eine vollkommene Intermission bewirket, (in welchem Falle allein dieses Mittel sicher gebraucht werden kann) sondern auch eine so heilsame und starke Ausleerung durch den Schweiß macht, daß hierdurch eine viel geringere Quantität von der Fieberrinde nöthig ist.

Ich verschreibe das Opiat gemeiniglich in zwo Unzen von der Tinctura sacra, wenn der Patient verstopft ist, welcher unmittelbar nach dem Paroxysmus die Fieberrinde nehmen muß: auf diese Weise kürze ich zu einer Zeit den Paroxysmus ab, und reinige die Gedärme, ehe ich mich der Rinde bediene, indem die Wirkung der Tinctura sacra zwar bisweilen durch das Opiat verzögert, aber

u) Wenn der Patiente in dem Paroxysmus faselt, so muß das Opiat verschoben werden, bis er seine Sinne wieder bekömmt, zu welcher Zeit man denn finden wird, daß ein Opiat die Schwäche und Mattigkeit, welche gemeiniglich auf das Faseln zu folgen pflegt, großentheils vertreibet.

aber nicht unterbrochen wird: wenn gleich vor dem Paroxysmus ein Brechmittel gegeben worden, so muß das Opiat aufgeschoben werden, bis die Hitze angegangen ist.

Es ist öfters beynahe unmöglich, Kindern eine Arzney beyzubringen, die einen unangenehmen Geruch oder Geschmack hat. In diesem Falle lasse ich Kindern, die an Wechselfiebern liegen, das Rückgrad, zu Anfange des Paroxysmus, mit einem aus gleichen Theilen von der Tinctura thebaica und Liniment. saponac. bestehenden Liquor reiben, welches ihn öfters abgewendet hat. Sollte dieses nicht die erwünschte Wirkung thun, so wird man finden, daß zween oder drey Theelöffel vom Syrupus e Meconio, in der Hitze gegeben, gemeiniglich die Zufälle erleichtern. Zur gänzlichen Vertreibung der Krankheit aber verordne ich, nach vorhergegangenen Purgieren mit der Magnesia alba, eine Drachme von dem Fieberrindenextracte, mit etlichen Tropfen von der Tinctura thebaica, in einem Klystier, welches bey Kindern von ungefehr einem Jahre alle drey Stunden wiederholet werden muß. Wenn der Magen mit Schleim angefüllt ist, so verursacht die Magnesia öfters ein Brechen; welche Ausleerung mit warmen Wasser befördert werden muß. Die bey solchen zarten Körpern, durch diese Fie-

ber

der verursachte beständige Schwere des Kopfs rührt wahrscheinlicher Weise von einem fixen Schmerze dieses Theiles her, und wird durch ein zwischen die Schultern gelegtes Blasenpflaster am besten gelindert.

Diese Beobachtungen sind das Resultat einer weitläuftigen Praxis; indem ich, während der letztern, vor drey Jahren herrschenden Wechselfieber Epidemie, selten täglich weniger als dreyßig oder vierzig Patienten, die an allen Gattungen dieser Krankheit lagen, besucht habe. Ich habe mich hier hauptsächlich auf praktische Beobachtungen eingeschränket, indem alle verschiedene Gattungen von Wechselfiebern sowohl durch die alten als neuern Aerzte bereits beschrieben worden sind; denn es sind diese Krankheiten zu den Zeiten des Hippokrates und Galens, in Griechenland und Rom, eben so hartnäckig gewesen, als sie es gegenwärtig zu seyn pflegen x).

Ob

x) Les fievres intermittentes, qu'on appelle vulgairement fievres d'acces, exercent leur empire dans presque tous les Golfes du Levant; tellement que j'ai vu dans ceux du Volo, de Zeitoun, de Lepante, de Corinthe, d'Alexandrete, et plusieurs autres, des vaisseaux presque desarmés par les ravages qu'elles auoient, faites sur les equipages.

Essai

Ob aber gleich zu der genauen Beschreibung solcher Fieber, wie sie durch diese Schriftsteller gegeben worden, nichts hinzugethan werden kann, so hat doch der Fleiß des spätern Alters, durch die Erfindung neuer Arzneyen, und durch den weitläuftigern Gebrauch der zuvor bekannten, gemacht, daß diese Krankheiten nicht länger das Opprobrium der Arzneywissenschaft sind.

Mit einem Worte, der Arzt, welcher den vernünftigen Gebrauch der Blasenpflaster, der Fieberrinde und des Opium kennt, wird sich selten in Wiederherstellung der Leibesbeschaffenheit, solcher Patienten, die mit diesen Krankheiten beschweret gewesen, und in Wiederbringung einer vollkommenen Gesundheit betrogen finden.

Essai sur les maladies des gens de Mer, par G. M. Maitre des Arts et en Chirurgie, publié à Marseille, an. 1766.

Vorschläge,

den Mangel an süßem Wasser und Lebensmitteln auf der See zu verhüten.

Man wird es nicht als eine Sache ansehen, die nicht zu dem Vorwurfe dieser Abhandlung gehöret, wenn wir, um diejenigen, die über Meer gehen, wider Hunger und Durst zu schützen, einige Vorschläge niederlegen.

Im Jahre 1761 war ich so glücklich zu entdecken, daß man aus dem Seewasser, wenn es ohne irgend einen Zusatz andrer Ingredienzien herübergetrieben wird, ein so reines und gesundes Wasser erhält, als dasjenige ist, welches man aus den besten Quellen bekömmt.

Dieser Erfindung ist es wie vielen andern nützlichen Entdeckungen gegangen; es hat sich nämlich dieselbe ein andrer zugeeignet, man hat gesagt, sie sey schon zuvor bekannt gewesen, und verschiedene Einwendungen darwider gemacht. Erstens hat sich, wie aus einer vom 9ten Julii 1764 von Paris datirten Zeitung erhellet, der Dr. Poissonniere derselben öffentlich angemaßet.

Es war aber im Jahre 1761, als ich vor der königlichen Akademie zu Portsmouth, durch verschiede-

schiedene Proben und Versuche öffentlich zeigte, daß eine simple Herüberziehung des Seewassers solches vollkommen süß, rein und gesund mache. Diese Versuche wurden in Gegenwart des Herrn Hughs, Commissarius bey der in diesem Hafen liegenden Flotte, und des verstorbenen Herrn Robertson, Oberaufsehers über diese Akademie angestellet.

Im Monat May 1762 wurde die Beschreibung dieser Entdeckung einer zahlreichen Versammlung der königlichen Societät in London vorgelesen; zu welcher Zeit man muthmaßen kann, daß es von einigen Mitgliedern dieser gelehrten Gesellschaft ihren Correspondenten in Frankreich mitgetheilet worden. Und in dem Monat März 1763 wurde das Buch, welches diese Entdeckung enthielte y), zu London, auf Befehl der Herren Commissarien von der großbritannischen Admiralität gedruckt; welche Ehre Ihre Herrlichkeiten mir, wegen dieser wichtigen Entdeckung, zu erweisen geruheten.

Ich

y) Die zwote Auflage meines Essay on preserving seamen, wo man in der Note S. 85. eine Nachricht von der Entdeckung, und dem daraus entspringenden Nutzen findet. Diese Note ist der Ort, worauf wir uns auf den folgenden Seiten allezeit beziehen.

Ich eigne mir demnach die Ehre dieser Entdeckung so lange zu, bis Dr. Poissonniere beweisen wird, daß er seine Kenntniß davon jemanden vor den hier erwähnten Datis mitgetheilet habe.

Zweytens sagt man, es sey dieser simplen Methode, das Seewasser zu versüßen, schon zuvor von dem Lord Verulam gedacht worden. Die Stelle z), worauf man sich beziehet, ist folgende: „Es ist von den Alten bemerket worden, daß „Salzwasser gekocht, oder gekocht und wieder verkühlt, trinkbarer ist, als es roh für sich zu seyn „pflegt: und doch geht der Salzgeschmack bey „Destillationen nicht mit herüber, denn das herübergetriebene Wasser ist süße. Die Ursache „mag wohl seyn, daß der salzigte Theil des Wassers sich theils in den obenauf schwimmenden „Schaum hebt, theils in einen Bodensatz gehet, „und auf diese Weise mehr eine Separation als „Evaporation ist, denn es ist zu grob, um als ein „Dampf emporsteigen zu können, und hat daher „gleichfalls einen bittern Geschmack; denn simple „abgezogene Wasser von Wermuth und dergleichen, sind nicht bitter.

Dieser große Philosoph wußte, daß weder ein bitterer noch Seesalzgeschmack in der Destillation mit dem Wasser herübergieng, indem es etwas gewöhn-

z) Bacon's natural history cent. 9. th. Exp. 881.

gewöhnliches ist, Kräuter zur Destillation mit Seesalze aufzubewahren, von denen man, ungeachtet sie mit sammt dem Salze in den Kolben gethan worden, ein vollkommen süßes Wasser bekömmt. Man glaubte aber nicht, daß es das Salz selbst, oder der bittere Geschmack sey, welches bey der Destillation des Seewassers mit herüber gienge, sondern eine bituminöse Substanz und ein Spiritus von Seesalz; welches bisher die allgemeine und unwidersprochene Meynung der Chymisten gewesen ist.

Aus dieser Stelle ersah man nicht, daß das Seewasser durch die Destillation süße gemacht werden könnte, wie dieses aus der Approbation, die man nachstehenden Versuchen gegeben hat, zu ersehen ist.

Wenige Jahre nach dem Tode dieses Herrn wurden zu Spithead, am Borde einiger Schiffe, verschiedene Versuche durch den Herrn Theophilus Oglethorpe und einige andre Herren angestellet, die ein Patent bekommen hatten, ein süsses und trinkbares Wasser aus dem Seewasser, vermittelst verschiedener hinzugesetzten Ingredienzien zu destilliren.

Im Jahr 1739 schlug der gelehrte Dr. Hales eine Methode vor, süßes und gesundes Wasser aus faulen Seewasser zu destilliren.

Im Jahre 1753 glaubte man, Herr Appleby habe, indem er eine kräftige Methode dieses vermuthete Erdpech und Salzspiritus zu figiren entdeckt, diese Materie zu ihrer größten Vollkommenheit gebracht, welches in der londner Zeitung vom 22sten Januar 1754, folgendermaßen bekannt gemacht wurde:

„Nachdem Herr Josua Appleby von Durham, „ein Chemist, eine leichte und geschwinde Metho„de, Seewasser zur See süße und gesund zu ma„chen, entdecket hat; und nachdem dieselbe auf „Verordnung der Admiralität von dem Colle„gium der Aerzte, und den Victualiencommissa„rien aus dem Grunde untersucht und gut befun„den worden, so haben die, zu Vertretung der „Stelle des hochgebietenden Herrn Admirals von „England und Irrland bestellten Commissarien, „den Proceß, dessen sich genannter Josua Apple„by bedienet, damit eine so nützliche Entdeckung „jedermann bekannt werden möge, in der lond„ner Zeitung bekannt machen lassen. Er lau„tet wie folget:

„Thue 20 Gallonen Wasser mit sechs Unzen „Höllenstein, und sechs Unzen zur Weiße gebrann„ten und fein gepülverten Knochen in einen Kol„ben. Von dieser Quantität können in zwo

„und

„und einer halben Stunde, mit wenig mehr als „einer Metze (peck) Kohlen 15 Gallonen süßes „und gesundes Wasser herüber getrieben wer„den. — Dieses Verhältniß von Ingredien„zien wird sich in diesen nordlichen Seen sehr gut „schicken; an einigen Orten des mittelländischen „oder indianischen Meeres, wo das Wasser gesalze„ner und bituminöser ist, muß die Quantität eines „jeden bis auf neun Unzen vermehret werden. — „Der Schiffkessel darf nicht zu diesem Processe „gebraucht werden, indem dasjenige, was zurück„bleibt, sehr schädlich ist".

Da diese Entdeckung, welche damals für die glücklichste unserer Zeit gehalten wurde, zu der Zeit die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zog, so wurden an statt der schädlichen Ingredienzien, deren sich Herr Appleby bediente, verschiedene andre Dinge vorgeschlagen. Dr. Butler empfiehlt zu dem Ende Seifensiederlauge, Dr. Alston Kalch, und Dr. Hales gepülverte Kreide.

Die Art, auf welche ich glücklicher Weise entdeckte, daß alle diese Ingredienzien unnöthig wären, und daß man durch eine simple Destillation des Seewassers ein vollkommen süßes und gesundes Wasser erhalten könnte, kann in meinem auf der 85sten Seite der zwoten Auflage des

Essay on preserving Seamen eingerückten Brie an die königliche Societät gesehen werden.

Ich werde hier suchen die vornehmsten Einwürfe, die wider den Nutzen dieser Entdeckung gemacht worden, zu beantworten.

1. Einwurf. Es wird zur Destillation eine Abziehblase (still) erfordert, welches sich in einem Schiffe nicht wohl thun lassen würde.

Antwort. Der Hauptvortheil dieser Entdeckung besteht darinn, daß man nicht nöthig hat eine Abziehblase mit auf die See zu nehmen, indem die kupfernen Schiffkessel oder Speisetöpfe, wenn sie mit gehörigen Hüthen versehen werden, zu diesem Ende vollkommen geschickt sind; und diese Kessel sind meistentheils auf so eine Art angebracht, als es nur immer eine Abziehblase seyn kann. Daß die Destillation des Seewassers aus diesen Gefäßen denselben keinen Schaden thun werde, erhellet daraus, daß sie täglich durch das darinne siedende Seewasser gereiniget werden; da im Gegentheil, wenn Kreide, Kalch, und das giftige Ingredienz, der Höllenstein gebraucht würden, eine Abziehblase nöthig gewesen zu seyn scheinet, weilen es große Mühe erfordern würde, die Kessel nachhero zu reinigen, und sie wieder zum kochen der Speisen geschickt zu machen. Nichts beweiset besser, daß die Kessel bestän-

beständig rein und von Grünspane frey sind, als das destillirte Wasser, welches allezeit vollkommen süße und gut ist.

2. Einwurf. Es kann eine hinlängliche Quantität Brennholz oder Kohlen zu dieser Operation nicht wohl zur See mitgeführet werden.

Antwort. Ich habe in dem Versuche von der Erhaltung der Seeleute bereits gezeigt, daß man ohne allen außerordentlichen Aufwand, ja so gar mit einer ansehnlichen Ersparniß an Holz und Kohlen, süßes Wasser zur See bekommen könne.

Meine Absicht war zu der Zeit nicht, Jedermann zur See mit einer zu jedem gemeinen Gebrauche hinlänglichen Quantität Wasser zu versehen, sondern sie schränkte sich bloß auf folgende zween Punkte ein:

Erstens, durch das Kochen der Schiffsspeisen in verschlossenen Destillirgefäßen eine beträchtliche Ersparniß an Wasser zu machen, und dadurch, daß man das ordentliche Feuer an eiserne Töpfe legt, die an statt der Ziegelsteine an die Seiten der Schiffsroste gemacht werden, täglich eine kleine Quantität süßes Wasser zu verschaffen.

Und zweytens, durch Anpreisung der Abziehhüte auf die Schiffkessel das Verdursten in Zukunft zu verhüten; wie denn nachgehends zu er-

sehen seyn wird, daß das Gefäße, welches zum Speisekochen für die ganze Schiffsgesellschaft gebraucht wird, eine zu dieser Absicht hinlängliche Quantität Wasser zu destilliren dienen wird.

Diejenigen, welche sich einbilden, daß eine vom Wassermangel entstehende Noth zugleich mit einem Mangel an Feuerung verknüpft sey, müssen nicht wissen, daß fast das meiste, was in einem Schiffe befindlich ist, aus brennbaren Materien bestehet.

Der untere Raum des Schiffs ist mit Brennholze angefüllt. Das Zimmerholz, die Schiffseile, oder Stücken von alten Käblethau, u. d. gl. würden zu dem Ende auf langen Reisen statt einer hinlänglichen Menge Holz dienen, eine solche Quantität Wasser zu destilliren, welche hinlänglich ist, einer ganzen Schiffsgesellschaft wenigstens zween Monate das Leben zu retten.

3. Einwurf. Die Destillation des Seewassers ist am Borde eines Schiffs mit Gefahr verknüpft.

Antwort. Es ist bey der Destillation des Seewassers nicht mehr Gefahr, als wenn solches in einem ordentlichen Topfe oder Kessel gekocht wird. Die einzige Unbequemlichkeit kommt davon her, daß es von einer allzugroßen Hitze, oder von der Bewegung des Schiffs leicht überläuft; welchem

welchem letztern Zufalle es in der Destillation weit weniger unterworfen ist, als wenn es in einem unbedeckten Kessel gekocht wird.

Nachdem ich diese Einwürfe beantwortet, werde ich mich bemühen, einige Mittel, das Seewasser zu destilliren, zum Besten dererjenigen ausfindig zu machen, die zur See einen Mangel an süßem Wasser leiden können, und die es aus Unachtsamkeit verabsäumen, einen Blasenhuth mitzunehmen.

Wenn Seewasser in einem zugedeckten Topfe oder Gefäße gekocht wird, so wird man bemerken, daß sich der davon aufsteigende Dampf an der innern Seite der Stürze in süßes Wasser verwandelt. Aus einem Topfe von dreyzehn Zollen im Durchschnitte, kann in einer Stunde, wenn die Stürze öfters abgenommen, und das darauf gesammlete Wasser abgegossen wird, das Viertheil von einer Pinte süßes Wasser verschaffet werden. Die Topfstürze muß wenigstens fünf oder sechs Zoll hoch über der Oberfläche des Wassers stehen, damit solches nicht an dieselbe heraufsieden könne.

Man stelle sich vor, daß ein Schiff, welches acht Mann am Borde hat, Noth an Wasser leide, und daß der Topf, worinn sie ihre Speisen kochen, fünf und eine halbe Gallone halte, und

zwölf Zoll in Durchschnitte sey; durch folgenden simpeln Handgriff kann mit einem bloßen Theekessel, einer Musquete und einem Fasse, alle drey Stunden eine Gallone süßes Wasser gemacht werden, welches für einen jeden eine Pinte ist.

Feile den Henkel von dem Theekessel ab, und befestige den Hals davon in einem zu diesem Ende in die Stürze des Topfs gemachten Loche. Nimm den Musquetenlauft aus dem Schaffte, und schiebe ihn, nachdem die Schwanzschraube herausgeschraubt worden, durch zwey Löcher, die dazu in das Faß gemacht sind, so, daß solcher gehörig herabsteige. Stecke die Schneppe des Theekessels in das obere Ende des Laufs, und wenn die Löcher in dem Fasse zugestopft sind, und solches mit Seewasser angefüllt ist, so wird diese Maschine eine vollkommene Abziehblase, und ein Kühlfaß die Dämpfe zu concentriren, abgeben. Alle Fugen und Oerter, wo der Dampf herausdringen könnte, müssen mit einem Teige, der aus gleichen Theilen Kreide und Mehl bestehet, welche mit ein wenig Salzwasser angefeuchtet worden, verklebt und zugestopft werden; und der Theekessel nebst der Stürze müssen, damit der Dampf solche nicht abstoße, mit Gewichten beschweret werden.

Wenn das Faß dem Feuer zu nahe zu seyn scheinen sollte, so kann die Röhre durch den Lauft von einer andern Flinte oder durch eine hölzerne Röhre verlängert werden. Wenn man sich eines andern Flintenlaufts bedienet, dessen Mündung nicht weit genug ist, das äußere Ende des erstern zu fassen, so muß solcher geglüet, und mit einem Eisen (marlines pike) erweitert werden. Wenn eine hölzerne Röhre genommen wird, so darf solche mit keinem glüenden Eisen gebohrt seyn, indem ich durch die Erfahrung gefunden habe, daß das gesengte Holz dem destillirten Wasser auf immer einen unangenehmen Geschmack giebt.

Wenn wir uns vorstellen sollten, daß ein Schiff zur See keinen Theekessel am Borde habe, so lasse man alsdenn den hölzernen Heber, womit das Wasser oder Bier aus den Fässern gehoben wird, schief durchschneiden, und also zusammengefügt werden, daß solcher einen spitzigen Winkel formire. Das eine Ende dieser Röhre muß in ein in Deckel des Topfs gemachtes Loch gepaßt, das andre aber an den Flintenlauft befestiget werden. Durch diesen Apparatus kann beynahe eben die Quantität verschaffet werden, als durch den erstern vermittelst des Theekessels.

Man

Man kann mit Recht muthmaßen, daß die Speisekessel in jedem Schiffe über zwey Quart Wasser für eine jede Person am Borde fassen, welches hinlänglich seyn wird, durch die Destillation die Quantität von drey Pinten eines süßen und gesunden Wassers zu liefern.

Aus den durch den scharfsinnigen Dr. Hales im Jahre 1757 bekannt gemachten Verbesserungen bey dem Destilliren erhellet, daß aus einer kleinen cylindrischen Blase des Herrn Dürand, vermittelst sechs zinnerner Platten, die in dem Hute derselben übereck gesetzt werden, in fünf Minuten drey Pinten, das ist, in zwölf Stunden funfzig Gallonen Wasser können erhalten werden. Diese Blase hatte, da wo sie am weitesten war, nur 15 Zoll im Durchschnitte, und hielt sechs bis sieben Gallonen. Eine Blase, die 22 Zoll weit wäre, und 30 Gallonen hielte, würde in Zeit von zwölf Stunden 100 Gallonen durch die Destillation geben; und eine Blase von 32 Zollen im Durchschnitte würde in der nämlichen Zeit 200 Gallonen liefern, und nicht mehr als einen und einen halben Scheffel Kohlen, oder eine Verhältnißmäßige Quantität von andern Brennmaterialien erfordern. Hundert und acht Scheffel (three chaldron) Kohlen sind demnach mehr als zu viel, 400 Mann, welches die Mannschaft eines

Schiffs

Schiffs von sechzig Kanonen ist, zwey Monate lang so mit Wasser zu versehen, daß jede Person täglich eine halbe Gallone bekömmt.

Aus demjenigen, was gesagt worden, erhellet klärlich, daß Niemand auf oder nahe an der See, vom bloßen Mangel des Wassers umkommen könne, wenn er nur die Vorsicht gebrauchte, die ihm Vernunft und Selbsterhaltung an die Hand geben würden.

Daß diese Sache die ernstlichste Aufmerksamkeit verdiene, wird aus folgendem Auszuge eines aus der Havana vom 1sten September 1762 an mich datirten Briefes sattsam zu ersehen seyn: „Vor der Uebergabe dieses Orts wurde unsre „Noth, die wir wegen Mangel des Wassers lit„ten, unbeschreiblich: ich würde mit Vergnügen „eine halbe Guinee für eine Pinte solch destillir„tes Seewasser gegeben haben, wie ich öfters an „ihrem Tische getrunken habe. Eine Menge von „unsern Leuten starb aus wirklichem Mangel des „Wassers, und noch mehr, weil sie Wasser tran„ken, welches ungesund und giftig war.“ — Würden nicht einige wenige Abziehblasen, die man von Jamaika geschickt hätte, diesen Leuten das Leben gerettet haben?

Nachdem wir uns also bemühet haben, diejenigen, die auf, oder nahe bey der See sind, mit

gutem

gutem Wasser zu versehen, so werden wir hiernächst trachten, dieselben wider die schreckliche Hungersnoth zu verwahren: zu welchem Ende wir folgende Betrachtungen niederlegen.

Das Pulver von der Salapwurzel, und trockne Fleischbrühe (portable supp) in siedendem Wasser aufgelöst, formiren eine kräftige dicke Gallerte, welche den Körper eine beträchtliche Zeit zu nähren im Stande ist; wie aus den täglichen Beyspielen solcher Personen erhellet, die ihr Leben viele Monate durch eine weit weniger nahrhafte Diät, gekochten Reis, und so gar durch bloßes arabisches Gummi a) erhalten haben.

Eine

a) Hasselquist, in seinen Reisen nach der Levante, berichtet uns, daß eine Karavane, die auf ihrer Reise aus Aethiopien nach Aegypten alle ihren Mundvorrath aufgezehret hatte, zween Monate von arabischem Gummi in Wasser aufgelöst, gelebet habe; welcher Gummi zum Glück einen Theil ihrer Waaren ausmachte. Der Senega- oder arabische Gummi dient nicht nur ganzen Städten der Neger, bey einem Mangel andrer Speisen, welcher bisweilen durch einen Mißwachs des Hirsekorns und Reises verursacht wird, zum Unterhalt; sondern es haben auch die Araber, die diesen Gummi zweymal des Jahrs in den innern Wäldern an der nördlichen Seite des Nigerflusses sammlen, einige Monate lang keine andern Nahrungsmittel.

Eine Unze von jedem von diesen Artikeln, in zwey Quart siedenden Wassers aufgelöst, verwandelt es in eine dicke Gallerte, die für einen Mann auf einem Tag genug seyn wird, und die sich, da sie aus animalischen und vegetabilischen Theilen bestehet, gesunder und nahrhafter erweisen muß, als eine doppelte Quantität oder ein Gallon Reiskuchen, der aus Wasser und Reis gekocht ist.

Von diesem letztern ist indeß das Schiffvolk öfters verschiedene Monate zu leben gezwungen, insonderheit auf Reisen nach Guinea, wenn Brod und Mehl aufgezehret sind, und das Rind- und Schweinefleisch, da es in heißen Ländern eingesalzen worden, verdirbt, und zum Gebrauch untüchtig wird.

Als ein Nahrungsmittel aber betrachtet, stehe der Reis nicht nur darum dem Salep nach, weil er in doppelter Quantität weniger Nahrung giebt, sondern auch, weil er sehr lange kochen muß, und daher viel Feuerung und besonders viel Wasser erfordert; da im Gegentheil der Salep mit kaltem Wasser einen Teig formiret, und nicht zu gesalzen ist, wenn er auch selbst mit Seewasser vermischet wird. Salep, wenn er mit kaltem Wasser vermischt wird, erfordert bloß zehnmal so viel Wasser, um einen Teig oder Kuchen dar-

aus

aus zu formiren, und wenn es mit mehr vermischt wird, so scheidet sich das überflüßige Wasser davon. Dieser Teig mit ein wenig Eßig vermischt, dienet sowohl den Hunger als Durst zu stillen, und hält sich etliche Tage. Wenn der Salep mit kaltem Seewasser vermischt wird, so darf nicht über sechsmal so viel Wasser genommen werden; und diese Quantität ist eben zureichend, es schmackhaft zu machen, indem er an sich selbst ein sehr unschmackhaftes Pulver ist.

Aus dem, was gesagt worden, können wir mit Recht folgende Vorschläge herleiten:

Da die Hungersnoth zur See bisweilen von dem Geize der Besitzer der Kauffarthey schiffe herrühren mag, die aus Gewinnsucht eine zu geringe Quantität Lebensmittel am Bord genommen haben; würde, wenn diese Herren, vermöge eines mit ihren Leuten eingegangenen Contracts, gehalten wären, für jeden Mangel, den sie auf ihrer Reise an Lebensmitteln litten, ein gewisses festgesetztes Geld zu bezahlen, wie dieses auf der königlichen Flotte geschieht, würde, sage ich, dieses nicht dienen, diese öfters einreißende Noth großentheils zu verhüten?

Da zwey Pfund Salep, mit einer gleichen Quantität trockner Fleischbrühe, einen Monat lang eine gesunde Nahrung für einen Menschen abgeben,

ben, würde es nicht dienlich seyn, wenn jedes Schiff, nach der Anzahl seiner Leute, eine Quantität von diesen Artikeln mit zur See nähme, wenn ja die andern Lebensmittel durch unvermeidliche Zufälle auf ihren Reisen sollten aufgezehret werden?

Da Salep und trockne Fleischbrühe die größte Quantität von vegetabilischer und animalischer Nahrung, die in eine so kleine Größe gebracht werden kann, enthalten, würden diese Artikel nicht außerordentlich dienlich seyn, wenn die Schiffsmannschaft, durch Feuer, Schiffbruch oder andre Zufälle, Zuflucht zu ihren Booten zu nehmen gezwungen würde b)?

Da

b) Wenn man annimmt, daß ein Boot mit eilf Gallonen Wasser, zwey Pfunden Salep, und zwey Pfunden trockner Rindfleischbrühe für den Mann, versehen ist, so ist es wahrscheinlich, daß keiner darauf, in wenigstens zween Monaten, für Hunger oder Durst sterben werde; unter welcher Zeit ein jeder täglich mehr als ein Quart Wasser, eilf Unzen von einem starken Salepteige, und eine Unze trockne Fleischbrühe bekommen wird. Die Fleischbrühe muß man in dem Munde zergehen lassen; und in dieser kleinen Quantität sind, wenn sie gehörig gemacht ist, die nahrhaften Säfte von mehr als drey Viertheil Pfund Rindfleisch enthalten. Im äußersten Nothfalle kann der Salep mit dem Seewasser

Da diese beyden Artikel, wenn sie trocken gehalten werden, verschiedne Jahre gut bleiben, würden sie sich nicht auch in belagerten Städten, und auf langen Märschen der Armeen dienlich erweisen, da jeder Soldat, so viel als er in vierzehn Tagen zu seinem Lebensunterhalt braucht, ohne Mühe mit sich führen kann, um sich dessen, im Falle daß andre Lebensmittel abgeschnitten werden sollten, zu bedienen.

Ich schlage hier dem Publikum keinen Nahrungsteig, oder Pulver vor, um die Nothwendigkeit zu ersparen, unsre Flotten und Armeen mit andern Speisen zu versehen; so macht auch das Versüßen des Seewassers die gewöhnlichen

Vor-

vermischt werden, und wird immer noch eben so gesund seyn. Alles dieses wird mit geringen Kosten verknüpft seyn, da der Salep das Pfund gemeiniglich für vier Schillinge und sechs Pfennige, die trockene Fleischbrühe aber für eine halbe Krone verkauft wird.

Eine nothwendige Vorsicht, welche in einem Schiffe niemals unterlassen werden darf, ist jederzeit ein Faß Wasser in dem Boote, oder an einem schicklichen Orte auf dem Verdecke zu haben, von welchen es mit leichter Mühe in das Boot geschafft werden kann, da es bey Feuer und andern Unglücksfällen öfters unmöglich ist, hinunter in die Wasserkammer zu gehen. Eben diese Vorsicht ist in Ansehung des Saleps und der trockenen Fleischbrühe nöthig.

Vorsichten, sich wider den Mangel dieses zum Leben so nöthigen Mittels zu verwahren, nicht weniger nothwendig und nützlich: sondern die Absicht bey allen diesen Vorschlägen geht bloß dahin, um zu verhüten, daß das menschliche Geschlecht, in verschiedenen besondern Unglücksfällen, nicht unter den fürchterlichen Quaalen des Hungers und Dursts einen grausamen und frühzeitigen Tod ausstehen dürfe.

Formulae medicamentorum facilium paratu, atque in morbis nauticis apprime utilium.

Febris. ℞. Sal. nitri vnc. ij. cremor. tartar. vnc. iij. M. terantur in puluerem. Dos. drach. ß. sexta quaque hora. ℞. Test. ostreorum praep. (seu cretae albae praep.) vnc. ij. cremor. Tartari, vnc. j. M. fiat puluis. Dos. drach. ß. sexta quaque hora. ℞. Sal. Tartari vnc. j. Cremor. Tartari vnc. ij. Diligenter simul in puluerem terantur. Dos. drach. ß. saepius in die. ℞. Aquae hordeatae, lib. ij. cui adde pro re nata sal nitri drach. j. vel Oxymel. simp. vnc. iß. — vel gum. arab. vnc. ß. — vel Elixir vitrioli acid. drach. j. — vel spirit. vitrioli fort. scrup. ß. Sit pro potu visitato. ℞. Aquae hordeatae lib. ij. Cremor. Tartari drach. j. coque ad solutionem vsque Tartari, et decocto subsidentia depurato adde syr. e succ.

limonum vnc. j. Sit pro potu aſſiduo. ℞. Aquae purae lib. vij. ſpiritus vinoſi tenuioris lib j. ſacchari albi vnc. iv. M. fiat julepum commune. ℞. Julepi commun. vnc. vj cui adde pro re nata Tartari emetic. a. gr. j. ad gr. iij. — vel vini antimon. a drach. j. ad. drach. iij. — vel ſpirit. nitri dulcis drach. ij. — vel ſpirit. vitrioli dulcis drach. j. — vel vini crocei vnc. ß. — vel ſal. nitri ſcrup. ij. vel ſal. diuretici drach. j. — vel Moſchi (cum ſaccharo triti) a ſcrup. j. ad ſcrup. ij. — vel ſal. cornu cerui (omiſſo ſpir. vinoſ. ten.) ſcrup. j. Doſ. vnc. j. quarta vel ſexta quaque hora. ℞. Camphorae drach. j. mucilag. Gum. Arabici drach. v. probe ſubigantur. Doſ. gr. XXV. quarta vel ſexta quaque hora. ℞. Rob limonum ſal. Tartari, (vel Abſinthii) āā, drach. j. aquae purae vnc. iv. tinct. cinnamomi drach. vj. ſyrup. ſimp. vnc. ß. M. et adde pro re nata Mithridatii a drach. ß. ad drach. iß. — vel electuar. e ſcordio drach. iß. aut drach. ij. — vel ſpirit. lauendulae compoſ. drach. ij. — vel elixir. paregoric. drach. iß. Doſ. ab vncia j. ad vnc. iß. ℞. Cortic. Peruuiani triti vnc. j. vel vnc. iß. aquae purae lib. iv. coquantur ad lib. iß. injiciendo paulo ante finem cocturae gum. Arabici drach. j. Colaturae adde pro re nata tincturae cort. Peruuiani ſimp. lib. ß. — vel ſal. nitri drach. j. — vel elixir. vitriol. acid. drach. iß. — vel vini crocei aut tincturae Thebaicae q. ſ. Doſ. ab vnc. ij. ad vnc. iij. ter quaterue die.

Febris

Febris intermittens. ℞. Cort. Peruuiani pulu. vnc. j. ſyr. e cort. aurantiorum, q. ſ. M. f. electuarium. Adde pro re nata pulu. rhabarbari ſcrup. ij. — vel pulu. cort. caſcarillae vnc. ß.— vel pulu. nucis moſchatae, aluminis rupei āā. drach. ij. — vel ſal. ammoniaci pur. drach. j.— vel rubig. chalybis praepar. drach. ij. ℞. Herb. Abſinthii roman. drach. iij Cort. aurantiorum ſiccat. drach. j. Aquae purae vnc. xviij. coque parum ad lib. j. Colaturae adde pro re nata ſal Tartari (vel ſal. abſinthii) ſcrup. iv. — vel tinct. cort. Peruu. ſimp. vnc. iv, — vel ſal. ammoniaci pur. ſcrup. ij. Doſ. vnc. iv. ter die.

Scorbutus. ℞. Rob. limonum drach. iij. ſacchari vnc. ij. optime commixtis adde vini albi hiſpan. lib. j. Doſ. ab vnc. ß. ad vnc. ij. quarta quaque hora, quo tempore agitetur lagena vt lenis excitetur fermentatio. Fit quoque in vicem rob. ſubſtituendo ſuc. limon. vnc. v. — vel ſuc. aurantiorum vnc. vj. ℞. Summit. pini Anglice dictae *hemloch pine* Gallice *la pruſſe*, ſiue *epinette blanche* lib. j. optime contuſis in mortario affunde aq. pur. tepid. lib. viij. macera in vaſe clauſo, ſubinde agitans, per 12 horas in loco tepido et cola. Doſ. lib. ß. mane et hora decubitus, vel ad lib. ij. per diem. ℞. conſeru. abſinth. maritim. elect. lenitiui āā. p. ae. elixir. vitrioli acid. q. ſ. ad acerrimum ſaporem. Doſ. drach. j. bis die. ℞. Summit. abſinthii maritim. manip. j. cereuiſiae ten. cong. j. macera per biduum pro potu aſſiduo. ℞. Pulu. ſubt. cort. Peruu. drach.

ß. syrup. e succo limonum. q. s. f. bolus bis per diem sumendus.

Phthisis. ℞. Spermat. ceti (cum mucilag. gum. Arabici subact.) drach. iij. aquae purae vnc. vij. tinct. cinnamomi syrupi simp. āā. vnc. j. M. Adde pro re nata sal. nitri drach. j. — vel lac ammoniaci vnc. ij. vel syr. scilliti vnc. ß. — vel elixir. paregor. vnc. ß. — vel sal cornu cerui drach. ß. Dos. vnc. j. sexta quaque hora. ℞. Furfuris manipul. j. aquae purae lib. iv. coquantur ad lib. ij. colaturae adde mellis despumat. vnc. j. M. pro potu assiduo. ℞. Olei oliuarum syr. balsamic. āā vnc. j. mucilag. gum. Arabici vnc. ß. M. f. Looch, additis nonnunquam spir. vitrioli tenuis gutt. xij. Detur cochleare paruulum subinde vexante tussi. ℞. Infusi amar. simp. lib. ß. tinct. cort. Peruu. simp. drach. vj. elixir. vitrioli drach. ß. M. Dos. vnc. ij. ter in die. ℞. Calomel. gr. v. pulu. Rhabarbari scrup. ß. confect. cardiac. q. s. f. bolus matutinus. ℞. Aq. purae vnc. iß. tinct. cardamomi. syr. e meconio āā drach. ij. tinct. thebaicae a gutt. XX. ad XXX. lixiu. Tartari drach. ß. M. f. haustus vespertinus.

Rheumatismus Chronicus. ℞. Saponis Hispan. vnc. iij. mellis vnc. ij. M. f. electuarium. Adde pro re nata cinnabar. antimonii vnc. iß. — vel flor. sulphuris vnc. j. — vel gum. guajaci vnc. j. — vel gum. ammoniaci drach. vj. — vel olei essential. e baccis juniperi drach. iij — vel pulu. scillae exsiccat. drach. iß. syr. e corticibus aurantior. (interdum e meconio) q. s. f.

elect.

elect. Dos. scrup. ij. bis in die. *Medicamenta varia.* Tinct. guajacina volatilis; a gutt. xx. ad drach. ij. ol. terebinthinae aether. ad gutt. LX, bis die. Sal prunellae, ad drach. ß. bis die. bals. guajacinum, ad gutt. xxx. bis die. vin. antimoniale, a gutt. xij. ad drach. iß. Tartarum emeticum ad gran. ß. ter in die. Antimonium praep. ad drach. ß. bis die. Ol. essential. e seminib. anisi. ad gutt. XL. Aq. calcis simp. ad lib. j. per diem. Aqua picea, ad vnc. iv. ter in die. Sem. sinapi integra, ad cochleare vnum siue vnc. ß. bis de die. Psychrolusia, seu immersio in aqua marina.

Diarrhoea. Dysenteria. Pulu. ipecacuanh. a gr. v. ad scrup. j — Rad. Rhabarbari a gr. x. ad drach. j. — Vitr. antimon. cerat. gr. v. — Calomel. gr. v. — Pilulae saponaceae. a gr. v. ad scrup. ß. ℞. Elect. e scordio drach. ß. f. bolus addantur pro re nata pulu. rhabarbari drach. ß. — vel rhabarbari torrefact. gr. xv. — vel pulu. ipecacuanh. gr. j. M. ℞. Spec. e scordio sine opio scrup. ß. Philon. Lond. gr. vij. syr. e meconio q. s. f. Bolus post singulas sedes repetendus. ℞ Capit. papauer. alb. contus. vnc. ß. cort. Peruu. trit. vnc. iß. aquae purae lib. iv. coque ad lib. ij. sub finem iniiciendo gum. Arabici cinnamomi āā. drach. j. colaturae fortiter expressae detur vnc. j. omni bihorio, additis si res postulat elixir. pareg. guttis aliquot. ℞. Aq. hordeat. vnc. vj. vel iv. mucilag. gum. Arabici vnc. ß. vel drach. ij. M. f. enema. Adde pro re nata tinct. thebaic. gutt. XL. — vel elect. e scor-

dio drach. ij. vel vini rubr. vnc. ij. vel decoct. Peruuian. modo praescript. vnc. ij. ℞. Cort. quercus drach. vj. coqu. ex aq. pur. lib. iij. ad lib. ij. injiciendo sub finem coctionis flor. rosarum rubr. drach. ij. colaturae adde tinct. cinnamomi vnc. ij tinct. japonicae vnc. j. detur lib. j. per diem. ℞. Aq. calcis simp. lib. j. syr. balsamic. (vel e meconio) vnc. j. M. Dos. vnc. ij. aut iij. ter die.

Colica Pictonum, Anglice dry belly-ach. ℞. Pulu. ipecacuanhae gr. xij. Tartari emetic. gr. j. M. f. puluis emeticus, si opus sit, interdum exhibendus. ℞. Rob. limonum, sal absinthii āā. scrup. j. aq. menthae spirit. vnc. iß. opii puri gr. j. vel gr. iß. syr. e meconio drach. j. M. S. A. f. Haustus pro re nata sumendus. ℞. Extracti cathartici gr. xv. vel drach. ß. calomel. gr. x. opii puri gr. iß. saponis alb. gr. vj. ol. essential. menthae vulg. gutt. ij syr. e corticib. aurantiorum q. s. Cogantur in massam pilularem S. A. in pilulas gr. vj. diuidendam pro dosi vna. ℞. Infusi senae commun. vnc. iij. tinct. senae drach. iij. olei oliuar. opt. vnc. ß. syr. e meconio drach. ij. M. f. potio purgans. Detur vnc. j. quoque bihorio, post exhibitionem pilular. modo praescript. vtatur aeger semicupio. ℞. Capit. papau. alb. drach. iij. aquae purae lib. jß. coqu. ad vnc. x. injiciendo sub finem cocturae flor. chamomeli drach. ij. Colaturae fortiter expressae adde ol. oliuarum vnc. ij saponis alb. vnc. ß. M. f. enema. ℞. Calomel. gr. j. camphorae gr. vj. Balf. Peruu. q. s. f. pilulae duae bis in die repetendae.

Ver-

Verzeichniß
der Namen der Oerter.

Aegypten, 38.
Alexandretta Meerbusen, 302.
Algier, 38, 123.
Amerika, 35.
Antigua Insel, 106, 184, 213.
Arabia, 97.
Bagdat an den Gränzen von Persien, 95.
Baia unweit Neapel, 138.
Banana Inseln, 215.
Banda Insel, 73.
Barasat in Bengalen, 190.
Barbados Insel, 102, 193.
Bassora an den Gränzen von Persien, 72.
Bastimento Inseln, 116.
Batavia in Java, 80, 131, 169, 191, 218.
Bencoolen in Sumatra, 75, 190.
Bengal, 76, 78. 132, 192,
Benguela in Congo, 51, 214.
Benin in Guinea, 45, 51.
Bermuda Inseln, 102.
Bombay Inseln, 79, 191.
Bonavista eine von den Inseln des grünen Vorgebirges, 123.
Bourbon Fort in Madagascar, 71.
Brasilien, 187.
Britgetown in Barbados, 103.

Verzeichniß der Oerter.

Cadix in Spanien, 108, 148.
Calabar in Guinea, 45.
Calcutta in Bengal, 86, 190.
Canarien Inseln, 69.
Canada, 34.
Carolina, 36.
Carpentersfluß in Mexico, 106.
Carthagena in Südamerika, 8, 118.
Catchou in Guinea, 60, 214.
Cayenne Inseln nicht weit von dem Lande der Amazonen, 9, 103.
Cerebon bey Batavia, 191.
China, 73.
Corinth, Meerbusen, 302.
Coromandel Küste, 79, 84, 247.
Corsica, Insel, 34.
Cuba, Insel, 119.
Cudalore in Ostindien, 79.
Curacoa Insel, 8, 104, 110, 115.
Dauphin Fort in Madagascar, 71.
Diego Re[illegible]s Insel, 71.
Dipcove in Guinea, 5[illegible].
Dominica Insel, 129, 186.
Englisch Harbour in Antigua, 184.
Euphrates Fluß, 101.
Ferdinando Po Insel, 70.
Florida Ost, 36.
Florida West, 36, 186, 203.
Gambia Fluß in Guinea, 51, 59, 134, 150.
Gambroon in Persien, 72, 94.

Garat.

Garatte in Bengal, 190.
Gegend um Rom, 30.
Georgia in Amerika, 36.
Gigashore in Guinea, 58.
Goa in Ostindien, 80.
Goldküste in Guinea, 51.
Goree Insel, 51, 143.
Granada Insel, 103, 160, 193.
Granadinen Inseln, 103, 168, 193.
Guadalupe Insel, 104, 185.
Guinea, 41, 214.
Halifax in Nordamerika, 35.
Havana auf der Insel Cuba, 119.
Honduras Meerbusen, 106.
Jamaika Insel, 9, 103, 166, 193.
Java Insel, 73.
Indien Ost, 73, 245.
— West, 102, 181, 221.
Indrapour in Sumatra, 74.
Karee im persischen Meerbusen, 95.
Kingston in Jamaika, 194.
Kingston in St. Vincents, 103.
La vera cruz in Mexico, 104.
Lepanto Meerbusen, 302.
Madagascar Insel, 71.
Madraß in Ostindien, 79, 124, 125, 192.
Malabar Küste, 79, 125, 126, 246.
Malborough Festung in Sumatra, 76.
Manila in Ostindien, 80.
Marocco, 38.
Martinico Insel, 9, 104.

Mary-

Maryland, 35.
Mascarenhas Insel, 71.
Mauritius Insel, 71.
Melinda in Zanquebar, 72.
Mexico Meerbusen, 105.
— Stadt, 104.
Middleburgh in Seeland, 28.
Mobile in Florida, 37, 186.
Mocha in Arabien, 72.
Monkshill in Antigua, 185, 200.
Montserrat Insel, 103.
Mosquitto in Amerika, 106.
Mosul in der asiatischen Türkey, 98.
Mozambique in Afrika, 72.

Navy Insel bey Jamaika, 197.
Neapel, 170.
Negapatnam in Ostindien, 79.
Negrais Insel, 73.
Nevis Insel, 103.
Neu England, 34.
Neufoundland, 34.
Niziben in der asiatischen Türkey, 98.

Orleans in Louisiana, 45.

Padang in Sumatra, 74.
Pensacola in Florida, 36, 123, 149, 186.
Pondichery in Ostindien 80.
Port-Mahon in dem Meerbusen von Mexico, 105.
— Royal in Jamaica, 194.
Portobello, 8

Prinzeninsel, 70.
Prinz Ruperts Bay in Dominico, 186.

Quebec in Canada, 35.
Quiloa in Zanquebar, 72.

Rio Norte in Mexico, 106.
Rio Nunes in Guinea, 58.

St. Antonio eine von den Inseln des grünen Vorgebirges, 70, 144.
— Augustinsbay in Madagascar, 71.
— Christophorus Insel, 103, 184.
— Davids Fort in Ostindien, 79.
— Domingo auf der Insel St. Jago, 186.
— Domingo in Hispaniola, 9, 104, 113.
— Eustatia Insel, 9, 104.
— Helena Insel, 70.
— Jago Insel, 5, 59, 144, 186.
— Nicholas, eine von den Inseln des grünen Vorgebirges, 70.
— Paul de Loanda in Congo, 51.
— Salvadore in Congo, 52.
— Thomas Insel unweit der Küste von Afrika, 70, 204.
— Thomasberg bey Madraß, 192.
— Vincents Insel, 103.
Samaring bey Batavia, 191.
Sardinien Insel, 31.
Scambia Fluß in Florida, 203.
Scanderoon s. Alexandretta.
Seeland, 28.

Sene-

Senegal, 43, 51, 53, 150, 155, 175, 217.
Sierra Leona in Guinea, 43, 51, 145.
Sillabar in Sumatra, 190.
Spanisch Town in Jamaika, 194.
Succondee in Guinea, 51.
Sumatra Insel, 73.
Surat in Ostindien, 79.
Surinam in Südamerika, 9, 104.

Tanjapour bey Batavia, 191.
Tellichery in Ostindien, 79.
Tigris Fluß, 101.
Tobago Insel, 103.
Tranquebar in Ostindien, 80.
Tripolis in der Barbarey, 38, 123.
Tunis, 38, 123.

Virginia, 35.
Ungarn, 30.
Volano Meerbusen in der europäischen Türkey, 302.
Vorgebirge Corso in Guinea, 51, 150.
— — der grünen Inseln, 5, 70.
— — der guten Hoffnung, 71.
— — Lopez, 51.

Wampoa in China, 73.
Whydaw in Guinea, 51, 123, 146.
Wight Insel, 184.

Zeitoun, 302.

Verzeichniß der Krankheiten.

Auszehrung s. Lungensucht.

Barbiers, 245.
Bauchfluß, 9, 59, 77, 84, 110, 115, 236.
— — langwieriger, 253.

Causus s. hitziges Fieber.
Cholerakrankheit, 116, 165, 236.
Coliken (galligte) 249.
Colik von Poitou, 241.

Diarrhoee s. Bauchfluß.
Dysenterie s. Bauchfluß.

Emprosthotonus, 243.

Fieber, 10, 220.
— hitziges, 12, 114.
— Entzündungs, 13, 55, 87.
— Wechsel und nachlassendes, 10, 15, 16, 19, 23, 32, 36, 54, 55, 73, 76, 79, 82, 86, 94, 129, 256.
— bösartiges, 14, 15, 54, 77, 114, 171.
— Nerven, 13, 60.
— faules, 13, 86, 94, 106.
— gelbes, s. gelbes Fieber.
Fieberkuchen, 59, 62.
Fleckfieber, 117, 119.

Gallenkrankheiten, 16, 40, 77, 108, 116, 117, 248.
Gallenseuche, 29, 30.

Gelbe Fieber, 15, 107, 122, 166, 225—233.
Geschwulst der Milz, s. Fieberkuchen.
Guinea Hautwurm, 52.
Hepatitis s. Leberkrankheiten.
Hirnwuth, 164, 198, 234, 257.
Intemperies in Sardinien, 31, 32, 33.
Kalte Fieber s. Wechselfieber.
Lähmung eine Species davon s. Barbiers.
Leber Eiterung, 89 — 93.
— Entzündung 84, 85, 87.
— Krankheit, 84 - 93.
Lungensucht, 249.
Mordechin s. Cholerakrankheit.
Opisthotonus, 243.
Rasen s. Hirnwuth.
Scharbock, 35, 82, 86, 178.
Schlagfluß (eine Art davon) 218.
Schwarzes Brechen 107, 110, 111, 116, 119.
Tetanus, 243.
Verstopfung der Eingeweide, 248, 249.
Wassersucht, 29, 249.

Druckfehler.

Seite 161 Z. 21. liß tägliche statt tödtliche,
— 236. Z. 2. liß Ruhr und statt Ruhr oder.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lind, James,

Versuch über die Krankheiten, denen Europäer in heißen Climaten unterworfen sind aus dem Englischen übersetzt

Riga & Leipzig 1773

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 2693
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269107-8
VD18 10552804-004